Aramena

eine Syrische Geschichte

ganz für unsre Zeiten umgearbeitet

von

S. A.

Erster Theil.

Berlin,
bey George Jacob Decker, 1782

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorrede.

Vielleicht würde dieſes Werk keine Vorrede erhalten haben, wenn man es nicht in Anſehung verſchiedener Erinnerungen nothwendig gefunden hätte.

Die reiche Einbildungskraft des Verfaſſers der gegenwärtigen Geſchichte

ſchichte hat ſie wirklich zum Hauptgegenſtand unter denen Büchern gemacht, die eine Umarbeitung für unſre Zeiten verdienen.

Wir können nicht unterlaſſen, gleich anfangs wegen der beybehaltenen alten und zum Theil barbariſchen Namen uns zu entſchuldigen. Allein ſie gehörten zur Geſchichte, wenn ſie das bleiben ſollte, was ſie war, und wenn ſie das nicht blieb, ſo gewann ſie nicht allein nichts, ſondern ſie verlor an ihrem Werth. Nur die erſten Seiten werden einen alſo unangenehm

ſeyn,

ſeyn, und die Gewohnheit wird dies ſehr ſchnell vermitteln.

Ein nemlicher Fall entſteht mit der Geſchichte ſelbſt. Vielleicht hätte ſie an manchen Stellen verſchönert und verbeſſert werden können; vielleicht hätten Epiſoden und Erfindung glücklich angebracht werden können: aber dann wäre es verſtümmelt geweſen, und es mußte ohnverſtümmelt bleiben.

Nicht ſo mit der Weitſchweifigkeit, die das Buch hatte. Dieſe konnte vermieden werden, ohne dem Werke

Schaden zu thun. Was es verloren hat, das konnte es verlieren, und dadurch hat es ohne allen Zweifel viel gewonnen.

Wo der Verfaſſer einen blumenreichen Styl hatte, da hat man geſucht ihn beyzubehalten, und wo möglich, ihn zu verſchönern, weil es in ſolchen Fällen der Sache angemeſſen war, blumigt zu ſprechen, ſo wie in andern Fällen der ſimpelſte erzählende Ton herrſcht.

Freylich war die Sprache nicht in der Vollkommenheit, in welcher ſie

nun iſt, und um ſo weniger kann man es dem damaligen Bearbeiter zur Laſt legen, daß er das Ohr mishandelt; denn damals war der Menſchen Sprache noch nicht zu der Verfeinerung gediehen, oder wenigſtens hatte ſich das Ohr noch nicht verwöhnt, das nicht hören zu wollen, was man jetzt vielleicht in manchen Fällen mit Unrecht, das Rauhe der Sprache nennt. Und wie viel möchten unſre Nachkommen nicht rauh nennen, was wir in der Sprache veränderten.

Indessen hat selbst in dieser rauhen Mundart der Verfasser unterhaltend geschrieben; er hat in seiner Weitschweifigkeit unterhaltend geschrieben, und er muß, wenn wir uns in die damaligen Zeiten zurücksetzen, Beyfall erhalten haben.

Wäre dies auch nicht gewesen, so würden sich die Unternehmer dieses Werks wohl nicht unterfangen haben, fünf aus zwölf Alphabet bestehende Bände zu drucken, die nach der heutigen Druckart derer achtzehn ausmachen würden.

Wir

Vorrede.

Wir glauben dem Allgemeinen einen Dienſt geleiſtet zu haben, indem wir einen körnigten Auszug dieſes Buchs geliefert, der drey, höchſtens vier Alphabet in dieſem Format enthalten wird. Denn dieſem Theile werden noch zween andere folgen.

Alle beſondere Gedanken des Verfaſſers ſind darinn genutzt, das Ermüdende iſt weggelaſſen, was ſchön, und doch für unſre Zeiten unbrauchbar war, iſt umgearbeitet. Das ganze Intereſſe iſt beybehalten; doch ſind einige Epiſoden, die das Intereſſe un-

ſcheinbar machten, gänzlich aus der Geſchichte geriſſen. Wir behalten uns aus gewiſſen Urſachen vor, in der Vorrede zum zweyten Theil mehr von der Bearbeitung und von dem Gange derſelben zu ſagen.

Unſer Wunſch iſt erfüllt, wenn wir den Dank des Publikums für unſre Arbeit auch nur im Stillen hören, ſo wie wir ihn ſchon von einigen Freunden, die das Werk im Manuſcript ſahen, gehöret haben. Die Kunſtrichter müſſen wir aber bitten, wenn ſie uns beurtheilen wollen,

zugleich

zugleich das alte Werk dazu zu nehmen, dagegen zu halten und zu sehen, was daraus zu machen war, und was wir mit Hülfe unsrer Einbildungskraft daraus gemacht haben.

Wir glauben wohl schwerlich, daß nicht jemanden, der in dieser Art Schriften sich umgesehen, und von einem andern wünschen wir nicht beurtheilt zu werden, die alte Aramena wenigstens dem Namen nach bekannt seyn sollte, und daß er nicht irgendwo in einer alten Bibliothek dieses Buch aufzutreiben im Stande wäre.

Will er sich diese Mühe geben, so glauben wir, wenige darinn gelesene Seiten werden ihn überzeugen, daß sich die Umarbeitung vom Original so unterscheidet, wie sie sich unterscheiden, die Zeiten die der Verfasser vor sich hatte, und die wir vor uns haben.

Ein neues Werk sollte es einmal nicht seyn; vielleicht wäre es dann manchen, und glaublich ists, den meisten als ein verunstalteter Roman unserer Zeiten vorgekommen: aber so, da wir bey der alten Wendung geblieben,

ben, sieht man blos das Genie der damaligen Zeiten, und sieht es in einem bessern Lichte. Man sieht freylich, daß eben unsre aufgeklärten Zeiten nicht allein Reichthum und blumigte Wendung in ihrer Sprache haben, sondern daß man sie damals schon so reichlich kannte, und daß sie wohl gröſstentheils eben so sehr mit wässerigem Ueberfluß jetzt umgeben sind, das ist gewiß, und es ist nur unangenehm, anzuführen.

Da auch der Herr Verleger an typographischer Schönheit es nicht feh-

len

len lassen, und ein berühmter Künstler unsrer Zeit durch seine Meisterhand diesen Theil verschönert, und die übrigen verschönern wird, so zweifeln wir nicht, daß es im Ganzen dem Publiko ein willkommnes Geschenk ist, und schmeicheln uns mit Beyfall.

Geschrieben den 27sten des Maymonats 1782.

Erstes Buch.

Kaum neigte sich der Tag, und die Nacht hüllte die stille Welt in ihren Flor, als die beyden Fürsten von Canaan mit ihren Begleitern die Höhle verließen, die sie den Tag über verborgen. Sie eilten bey der wenigen Helle der Sterne über das Gebirge Gilboa, und hofften noch vor der Morgenröthe den Brunnen Arad zu ereilen. Das Sausen des Sturms, der die hohen Wipfel beugte, das Geheule der Eulen und das Bellen der Hunde

bey der Heerde war es allein, was ihr Ohr erreichte. Die Kälte auf dem Gebirge war sehr strenge, und die meisten beklagten sich laut darüber; nur allein Fürst Elieser empfand nichts davon; in seinem Herzen glühete ein Feuer, das ihn gegen alle körperliche Kälte unempfindlich machte.

Dieser Herr saß mit seinem Bruder auf einem Wagen, dessen er sich zu seinem großen Vorhaben bedienen wollte, und weidete seine Seele an dem Gedanken, morgen, wenn der Schlaf die Sinnen gefangen hält, führ ich auf diesem Wagen meine geliebte Fürstin: aber wann dem anders wäre, rief er mit klopfendem Herzen, wenn ich verrathen, mich und meinen Bruder, der alles mit mir wagt, ins Elend stürzte? Ahalibama, für dich kann ich nie zuviel thun!

Ja, mein Bruder, für Ahalibama können wir nie zuviel thun, rief Ephron.

Ach! sagte Elieser, Bruder, wie hast du meine Gedanken errathen? Wie? sprach Ephron, weist du nicht, daß du mir es eben selbst gesagt?

O!

O! mein nahes Glück reißt mir die Worte ohne mein Wissen von den Lippen, erwiederte jener.

In Wahrheit, rief Ephron, deine Halibama ists werth, daß du dich selbst vergißt; doch bitte ich um deines Glückes willen, laß deine Gedanken, soviel als möglich, zusammen, wenn morgen der Angriff geschieht; sonst könnte dieser Wagen leer zurückkommen.

„Ich fühle die Wahrheit deiner Rede, Ephron, aber ich verlasse mich auf deine Freundschaft. Du liebst nicht, denke du für mich, und leite meine Schritte, wenn ich von ihrem Blick geblendet taumele.„

Du kennst deinen Bruder und darfst auf seine Treue bauen.

Aber, seufzte der liebe kranke Elieser, wir gehen der größten Gefahr entgegen, die Fürstin zu befreyen, und sind nicht versichert, ob ihre zu strenge Tugend dieses billigen wird, ob sie nicht lieber der Verläumdung zu wehren, Beors Gefangene, als Eliesers Entführte heissen will?

Was für unnöthige Sorgen, sagte Ephron, sie, die dir treu zu bleiben Kronen ausschlug, die deinetwegen ihr Leben verachtet, sollte die nicht gern an dessen Hand, um den sie dies alles that, aus der Gefangenschaft gehen? Mit dieser süssen Hoffnung wiegte sich Elieser im Schlummer, bis sie an den Brunnen kamen, der an dem Wege lag, vor den morgen die Fürstin von Seir vorbey reisen mußte. Sie lagerten sich ins Gebüsch, bargen sich so gut als möglich, für dem wütenden Sturm, und wollten den Tag hier erwarten. Kaum ruheten sie eine kleine Stunde, als eine der ausgestellten Wachen gelaufen kam und ihnen meldete, daß nicht weit von hier in einem Thale sich viele Männer mit Kamelen und Pferden gelagert, und bey dem Schein ihres Feuers hätten sie sie für Assyrier erkannt. Alles sprang bey dieser Nachricht bestürzt auf, und einer schrie dem andern zu: wir sind verrathen. Ephron und Elieser, ob ihr Herz gleich auch nicht ruhig schlug, wendeten alle Beredtsamkeit an, ihnen Muth zu machen, und versicherten sie, daß die Assyrier mehr

ihre Freunde als Feinde wären; doch, um gewiß zu seyn, ob jenes Assyrier sind, rief Elieser, so wollen wir, ich und mein Bruder, mit etlichen hinschleichen.

Sie krochen auf Händen und Füßen, so leise, als möglich, den Berg hinab, bis ans Thal, um durch das dichte Buschwerk versteckt, die Fremden am Feuer zu sehen. Kaum lauschten sie hin, so hörten sie zwey Personen, die ihnen den Rücken zugewandt, in assyrischer Sprache sprechen: und du wolltest einer so großen Schönheit zu gefallen nicht gern diese Mühe ertragen? sagte der erste, fürwahr, du giebst einen schlechten Hofmann, Hadak.

„Vergebt mir, gnädiger Herr, wenn ich behaupte, daß die Liebe zu mir die erste Pflicht ist. „

Ach! wenn alle so dächten, erwiederte der erste, wo bliebe deine Hoffnung, schönste Prinzeßin! Du müßtest verschmachten in Canaan; „und wir, sprach der andere, dürften nicht zittern, daß uns der König von Sichem verfolgen und dieses Frevels wegen bestrafen würde. „

Dieſes Frevels? Wie könnte ich anders verfahren! würdeſt du anders handeln, wenn du Tharſis wäreſt?

Ja das würde ich, auch als Fürſt Sephar würde ich das Unrecht verabſcheuen, eines andern Verlobte zu rauben.

Ach, Hadat, wenn du ihre ſanfte Bitte gehöret hätteſt, wenn du ihre Thränen geſehen, wie ſie ihr Vertrauen mir ſchenkte, wie ſie bat, du muſt mich befreyen; o! Hadat, du würdeſt anders reden, wenn du das alles geſehen, gehört hätteſt. Nein, Hadat, ich muß ſie befreyen, und ſoll es mir alles koſten. —

Wenn es noch Ihre eigene Geliebte wäre, erwiederte Hadat, ſo ſollte mir ſelbſt dieſe glühende Sprache gefallen: aber um eine Fremde, die man kaum einmal geſprochen, die Sie nicht lieben, die Sie nie lieben kann, das alles umſonſt zu unternehmen, vergeben Sie, gnädiger Herr! das nenn ich übertrieben großmüthig. „Ach Hadat! wenn ich dir nun ſage, ich thue alles aus Liebe. — Wenn ich dir ſage, ich darf hoffen, daß mir dieſe erhabene Schöne nicht ungeneigt iſt?

Jetzt

Jetzt wurde ihr Geſpräch unterbrochen; der arme Elieſer lag wie vom Donner betäubt, und in den erſten Augenblicken ſeiner Erholung dankte er der Nacht, die ſein blaſſes Geſicht ſeinen Dienern verbarg. Jetzt ſtanden die beyden, deren Geſpräch den liebenden Elieſer ſo erſchreckt, auf, und traten auf der andern Seite dem Feuer näher, und Elieſer konnte das Geſicht ſeines Nebenbuhlers ſehen. Muth und Liſt blickte ſein ſchwarzes rollendes Auge, und die dunkeln Haarlocken, die bis über ſeine Schultern fielen, gaben ſeiner ſchlanken Geſtalt ein herrliches Anſehen. Alſo dieſen haſt du erwählt, erwählt für Elieſern dich zu befreyen aus Canaan, reitzende Ahalibama, rief Elieſer mit knirſchender Wuth, und war im Begriff, auf dieſen Nebenbuhler loszuſtürzen und auf der Stelle um die Ehre zu kämpfen, Ahalibama zu retten: als ein Reiter eilends durchs Gebüſch geſprengt kam, abſprang und zu dem Fürſten Tharſis gieng, dem er ſagte, ſie wären die unrechte Straße geritten, die Prinzeſin würde nicht hieher, ſondern jenſeits des Gebirges nach Debes zu,

 ihren

ihren Weg nehmen; ein Schäfer, den er eben gesprochen, habe sie schon im Dorfe Jamin gesehen.

Diese Zeitung beunruhigte sowohl Elieser als seinen Nebenbuhler; diesen, daß er jetzt die ihm so kostbare Zeit unnütze verloren, jenen, daß ihm sein Vorhaben so schlecht gelungen; noch klagte Elieser sein unglückliches Gestirn an, als schon alles im Thale sich auf Pferde und Kamele warf, und vogelschnell davon eilte. Rasend wollte Elieser ihnen nachlaufen, und schrie wütend seinem Bruder zu, der ihn aufhielt: laß den Betrogenen, den Verlassenen, den Ungeliebten, laß ihn sich unter seine Feinde stürzen, laß den glücklichen Tharsis sich in meinem Blute baden, den Glücklichen, den Ahalibama selbst zu ihrem Retter ruft, den sie selbst bittet! Bruder selbst bittet! ist das die Ahalibama, deren strenge Tugend Elieser fürchtete? Ach deinen Leichtsinn, nur den hat der unglückliche Elieser zu fürchten —

Besinne dich, mein Bruder! rief Ephron. — Du beleidigst die Tugend deiner Ahalibama,

bama; wer giebt dir die Verſicherung, ob Tharſis von deiner Prinzeßin ſprach? kennſt du ihre ſtandhafte Liebe nicht anders, als daß ſie ſich dieſem Tharſis antrüge? So ſuchte Ephron ſeinen brauſenden Freund zu beruhigen, und beredete ihn, mit ihm zu ihren Begleitern zurückzukehren. Sie ſtiegen den Berg hinab, und ſagten ihren Dienern, daß ſie einen andern Weg müßten, weil die Prinzeßin nicht hier vorbey käme: aber die meiſten vermaßen ſich hoch, daß dieſes nicht möglich wäre, und Elieſers Waffenträger wollte ſein Leben zum Pfande ſetzen, daß keine andere Straße, als dieſe, nach Salem gienge. Wirſt du noch zweifeln, rief Ephron, ob Tharſis von einer andern ſprach, als Ahalibama? Ach Ephron, rief Elieſer, du ſagſt mir da etwas, was du vielleicht ſelbſt nicht glaubſt; nannten die Aſſyrier ſie nicht eine Braut, fürchteten ſie nicht, des Königes von Canaan Unwillen auf ſich zu laden? Iſts nicht wahrſcheinlicher, daß uns Elon entdeckt, und einen andern Weg mit ihr zog?

Warum aber das Schlimmſte glauben, da du das Beſte hoffen darfſt, erwiderte Ephron; komm, faß Muth, laß uns auf alle Straßen, die nach Sichem gehen, Boten ausſchicken, die uns von jeder Bewegung Nachricht bringen. Elieſer war zu jeder Entſchließung untüchtig, und ſtand, wie ohne Beſinnung, mit niedergeſchlagenen Augen ſein Haupt an einen Baum gelehnt. Sein redlicher Ephron war deſto geſchäftiger, ſandte etliche ſeiner Reiter auf die Landſtraßen und Nebenwege: er aber mit den übrigen blieb bey ſeinem Bruder, deſſen Zuſtand erbarmungswürdig war; er hüllte ſich in ſeinen Mantel, und legte ſich unter einen Baum, druckte ſeine Augen zu, und blieb unempfindlich wie ein Todter bey den Tröſtungen ſeines Bruders. In dieſem Zuſtande brach endlich der Tag an, traurig und trüb wie die Seele des Fürſten Elieſer, und mit den letzten Schatten der Nacht entfloh auch der letzte Hoffnungsſchimmer, der die ſinkende Seele des Fürſten erhielt; jetzt überließ er ſich ganz der Verzweiflung, bis ein Reiter geſprengt

kam,

kam, und die frohe Nachricht brachte: „Die Fürstin von Seir ist nicht weit.„ Dieses, sie ist nicht weit, riß Elieſern vom Lager auf. Wie ein Löwe schüttelte er seine Locken, und rief von Eifersucht entbrannt: Ha, Ungetreue, wie sollen dich meine gerechten Vorwürfe beugen? Kaum hatte er dieses gesprochen, so sahen sie die Fürstin schon ganz nahe; und kaum hatten die beyden Brüder sich jeder auf die Seite eines hohlen Wegs mit ihren Dienern gestellt, als viele Kamele mit Gütern vor ihnen vorbey getrieben wurden: diesen folgte eine Bedeckung von etlichen funfzig Reitern, und nach ihnen kam ein bedeckter Wagen, den Elieſer sogleich für der Ahalibama ihren erkannte. Eifersucht und Liebe lieſſen ihn nicht länger säumen, und er stürmte mit unerhörter Wuth auf den Wagen los, etliche seiner Diener hieben die Stricke der Pferde entzwey. Elieſer riß den Wagen auf und wollte eben seine Prinzeßin mit glühenden Vorwürfen empfangen, als ihn ein ansehnlicher Ritter zurückriß und ihm zurief, daß er seine Beute bis ans Ende seines Lebens

bens verfechten wollte. Elieſer, voll Eifer, ſucht und Grimm, hielt dieſen Unbekannten für Tharſis, und wand ſich mit allem Muth und aller ſeiner Stärke gegen ihn, ſo daß, ob Elieſer gleich nur zu Fuß war, und ſein Feind zu Pferde, jener geſtehen mußte, er habe einen ſchrecklichen Kampf zu kämpfen.

Elieſers Diener folgten dem tapfern Beyſpiel ihres Herrn, indeſſen ſich Ephron vom Gefecht losriß und mit etlichen Knechten ſich des Wagens bemächtigte. Kein Menſch that ihm Widerſtand. Er fand in dem Wagen vier Frauenzimmer, alle dicht in ihre Schleyer verhüllt; zwey von ihnen folgten ihm gutwillig, aber die andern widerſetzten ſich ſo ſtark, daß er ſie endlich, auf Bitte der Vornehmſten, die Ephron für Ahalibama hielt, im Wagen ließ: die zwey andern, nebſt ihrer Gebieterin übergab er ſeinem Waffenträger, und eilte wieder ſeinem Bruder zu Hülfe.

Aber ſein Feind lag ſchon von vielen Wunden durchſtochen zu ſeinen Füßen, und Elieſer ſank eben matt vom Streite und der Verblutung nieder. Die Feinde ſahen kaum

ihren

ihren Erſten ſo kraftlos liegen, ſo warfen ſie ſich auf ihre Pferde, und eilten davon. Ephron nahm ſeinen Bruder, trug ihn auf den Wagen, ließ die Frauenzimmer einſteigen, ſchwung ſich auf, und befahl eilig fortzujagen. Jetzt wandte er ſich zu dem Frauenzimmer: aber wie groß war ſeine Beſtürzung, als er an Ahalibama ſtatt eine ganz fremde Perſon fand, die, ob ſie gleich blaß und bebend im Arme ihrer Freundin lag, ihm die Schönſte ihres Geſchlechts ſchien. Wo iſt mein Tharſis? rief ſie mit Thränen; dieſe Worte weckten Elieſer aus ſeiner Ohnmacht; o ungetreue Ahalibama, die Wunden, um eurentwillen geſchlagen, reißen mich bald ins Reich der Schatten; ich gehe und will eurem Tharſis ſagen, wie ſehr ihr ihn liebt. Dieſe dunkeln Worte, ſetzten die Frauenzimmer in groſſes Schrecken, der ſich noch vermehrte, als ihnen Ephron ſagte, daß er nichts vom Tharſis wiſſe, daß ſie einen ſchrecklichen Irrthum begangen, den er ſoviel möglich verbeſſern wollte. Er ließ gleich den Wagen den Weg nach dem Gebirge zu wenden, weil er

ſich erinnerte, daß **Tharſis** von jenem Wege geſprochen, er hätte noch einige Hoffnung, die Fürſtin von **Seir**, dort zu ſehen. Die Fremden dankten ihm aufs verbindlichſte für ſein Mitleid, und beklagten mit Thränen den Zuſtand **Elieſers**, der ſterbend in ſeines Bruders Armen lag.

Der andere Verwundete war in keinem beſſern Zuſtand; kaum brachte ihn ein alter Ritter durch Hülfe ſeiner Diener ins Leben zurück, als er ſeine Augen aufſchlug, und ſeine Verlohrne ſuchte: er fand ſie nicht, ſeufzte tief: **Aramena!** und ſchloß ſie, wie es ſchien, auf ewig. Seine Leute beſchäftigten ſich noch mit ihm, als das **Unglück** den Fürſten **Elon**, der die Fürſtin von **Seir** begleitete, dieſelbe Straße führte. Er eilte zu dieſem Verwundeten, und ſahe ſeines Königs Sohn den Prinzen **Hemor**. Die eine Dame **Calaride**, die Gemahlin des Fürſten von **Naenra**, bat ihn um Rache gegen die Räuber der **Aramena**. Wer ſind die Mörder meines Lieblings, rief der entbrannte Fürſt? Und wie wurde ſeine Wuth ſchrecklich, als **Hemors** Waffenträger

träger, Elieſer und Ephron, die Söhne Beri nannten. Wie, rief der ergrimmte Fürſt, meines Feindes Söhne, die aus dem Reich Verbannte, thaten dieſes. Auf! auf! ihnen nach, und keiner ſchmecke Ruhe, bis ſie in meiner Gewalt ſind. Er beorderte ſogleich zweyhundert ſichre Ritter auf alle Wege den Flüchtigen nach, gieng darauf zu Ahalibamas Wagen, und bat ſie um Erlaubniß, den verwundeten Prinzen in ihren Wagen zu legen. Dieſer Prinzeßin hatte die Nachricht von der Entführung Aramena und der Untreue ihres Elieſers die Sinnen ſo zerrüttet, daß ſie kaum im Stande war, ihre Einwilligung durch Beugung des Hauptes zu geben. Sie eilten nun nach Thanak zu, und obgleich die Diener des Prinzen wohl wußten, daß ihr Herr nicht in ſeines Vaters Land wollte, ſo durften ſie jetzt in dieſen Umſtänden nichts ſagen. Der Statthalter von Thanak empfieng ſie aufs prächtigſte, führte Ahalibama in ſein Haus, das aufs herrlichſte für ſie bereitet war, wie es der König befohlen, und gab den einen Flügel dem Prinzen Hemor

mor ein. Die Wundärzte ſagten bald zur Freude aller, daß keine ſeiner Wunden tödtlich wäre; aber bey der groſſen Gemüthsunruhe des Prinzen könnten ſie für nichts ſtehen. Der Statthalter ſandte ſogleich ſeine Boten, und meldete das Unglück ſeines Sohnes, und die Ankunft der Alhalibama dem König.

Kaum war dieſe Prinzeßin allein, ſo rief ſie alle ihre Standhaftigkeit zuſammen, ſich nicht zu verrathen; wie iſts möglich, ihr Götter? er, mein Elieſer, raubt mit Gefahr ſeines Lebens, Aramena, die, wie er weiß, ihren Hemor liebt, und läßt die ihn liebende Alhalibama in der Gewalt Beors? ſoll ich ihn in den Armen meiner Nebenbuhler wünſchen, oder wünſche ich ihn in der Gewalt ſeiner Feinde? ſo rang die ſchöne Alhalibama, bis die ſtille Nacht auch ihren Klagen Schweigen gebot.

Kaum vergoldeten die Strahlen der Sonne die Spitzen der Berge, als durch die Säle des Statthalters die Poſt erſcholl, die Prinzeßin Aramena kömmt, ihre Räuber ſind

gefan

gefangen, und ein Jubelgeschrey begleitete dieses Rufen: aber Ahalibama sank in tödliches Schrecken; es war nicht mehr der ungetreue Elieser, sie sah nur den liebenden, zärtlichen Bräutigam gefangen, gefesselt, stürzte, ohne zu wissen was sie that, ihren Dienerinnen nach, und sah aus einem Fenster die schöne Aramena ankommen. Ja, rief sie, außer sich, du Schönste der Schönen, du bist würdig, Elieser zu besitzen! Welche schreckliche Quaal, die Wahl eines Ungetreuen rühmen zu müssen! Ach, wie traurig schlägt sie ihre schönen Augen zur Erde! O, dieses ist die Versicherung meines ganzen Unglücks; sie liebt ihn, rief sie mit Händeringen, — sie liebt ihn! — Aber ach! wie bald schwand dieses Feuer, als sie einen Wagen mit Wache umringt erblickte, worauf Fürst Ephron gebunden lag, und neben ihm Fürst Elieser blaß und leblos in den Armen seines Waffenträgers. Diesen Anblick konnte die Zärtliche nicht ertragen, und mit einem lauten Schrey lag sie ihrer Dienerin im Arm. Alles eilte ihr zu Hülfe, und besonders wich Thoris,

Elons Gemahlin, nicht von ihrem Bette, der sie vom König besonders empfohlen war. Man brachte Aerzte, und sie erholte sich nur wieder, um ihr ganzes Elend zu fühlen. Die Statthalterinn kam ins Zimmer, und unterhielt sich mit Thoris von Aramenen, wie daß sie so wenig Freude wegen ihrer Befreyung bezeuge. Ich vermuthe sie liebt den Fürsten Elieser mehr, als den armen Hemor, erwiderte Thoris, hörtet ihr nicht, wie kalt sie Hemors Gesandten aufnahm, und wie besorgt sie um Elieser war? Es war Ahalibama nicht länger möglich, nicht nach ihrem Elieser zu fragen, und die Antwort der Statthalterinn, daß er nicht mit dem Leben davon kommen würde, rissen die Worte von der bebenden Ahalibama Lippen: ach! das ist zu viel, in einem Tage seinen Tod und seine Untreue zu erfahren! Erstaunen bemächtigte sich der Damen, als eben Elon hereintrat; er meldete, daß der König morgen ihr aufwarten wollte, und bedauerte, daß des Königs Freude, sie zu sehen, durch ihre Unpäßlichkeit nicht vollkommen seyn würde.

Ach!

Ach! rief die Prinzeßin, möcht' er mich tod finden! — Soll meinetwegen eine tugendhafte Königin leiden? Ich werde nie ein Herz das meine nennen, das so ganz einer andern gehört! — Da der Statthalter fürchtete, dieſe Heftigkeit möchte ihrem koſtbaren Leben ſchaden, empfahl er ſich bald, und bereitete alles zur Ankunft des Königs. Unterdeſſen ſchmachtete der arme Elieſer ein Leben hin, das kaum den Namen verdiente, und der zärtliche Ephron vergaß ſeine Gefahr und dachte nur an das Unglück ſeines Bruders. Sie waren in einem Hauſe nahe bey der Wohnung des Statthalters verwahrt, und von außen und innen mit Wache umgeben, ſo, daß es dem ſcharfſinnigen Ephron unmöglich war, zu erfahren, wie es der Prinzeßin Ahalibama ergangen, oder wie es ſonſt in Thanak ſtünde. Jetzt trat der Arzt herein, dem die Geſundheit Elieſers anvertrauet war, und welche Freude für Ephron, einen Freund in ihm zu ſehen, der ſeinem Vater ehedem gedient hatte. Er verbarg für allen ihre Bekanntſchaft, drückte dem Arzt freund-

lich die Hand, und dieser ihm wieder. Der Arzt besorgte, daß alle das Zimmer verlassen mußten: und nun warf er sich Ephron zu Füßen, und bot ihm seine Dienste auf ewig an. Was ein treuer Freund in der Noth ist, fühlte dieser Fürst jetzt mehr als je; er erzählte ihm kürzlich ihren Irrthum und ihr Unglück, und der Arzt gab ihm die Versicherung, daß Ahalibama hier wäre. Er verband die Wunden Eliesers, und gab seinem Bruder die frohe Nachricht, daß sie nicht tödlich wären. Nicht lange nachher schlug Elieser seine Augen auf, und seine erste Frage war, ob Ahalibama ihnen wieder entrissen. Nein, rief Ephron, deine Ahalibama ist hier, und du hast keinen Tharsis zu fürchten. Der Arzt erzählte ihm alles, und diese Nachrichten waren so stärkend für den kranken Fürsten, daß er sich fast ganz genesen fühlte. Auch Hemorn heilte die Ruhe seine Wunden, und schon wollte er seiner geliebten Aramena aufwarten, von der er noch immer Liebe hoffte, ob sie ihm gleich längst alle Hoffnung zu benehmen suchte; als er seinen Waffenträger sich

erzäh-

erzählen ließ, was nach seiner Verwundung vorgefallen. Wie er die Räuber nennen hörte, fluchte er Eliesern im Grimm seiner Eifersucht Rache. Sein Waffenträger stillte seine Wuth, indem er ihm sagte, daß dieser Fürst Alhalibama, die hier in seinem Hause wäre, liebte, die der König selbst morgen besuchen wollte.

Wie ungerecht handelt mein Vater, rief Hemor — wär es nicht möglich, diese Heurath, die die Schmach meiner Mutter ist, zu verhindern? also morgen kömmt er hieher? Ach, ich bin verloren, wenn ihn Aramena spricht, wenn er ihr beystehet, das Versprechen zu halten, das sie so unbesonnen der Diana zu Ninive gethan. Warum muß ich Unglücklicher krank seyn? Ach daß ich mich seinem schrecklichen Blick verbergen könnte! So ängstigte sich der Prinz und erhitzte seine Wunden aufs neue, so, daß es gegen die Nacht sehr gefährlich um sein Leben stand. Die arme Prinzeßin Aramena brachte diesen Tag höchst verdrießlich zu. Die Sichemittischen Frauenzimmer ließen sie

keine Stunde allein, ihren Schmerz ungestört nachzuhängen, und die Nacht erst erlaubte ihr allen ihren Kummer in den Busen ihrer treuen Thirza zu schütten. Ach Thirza! wo ist Tharsis? wer sind meine Räuber? was soll aus mir werden? Ist wohl noch eine so unglücklich, als ich? Doch ja, sagst du mir nicht, meine Verwandte, die Prinzeßin Alhalibama litte, wie ich? Komm, laß mich mit ihr klagen.

Kaum vermochte Thirza ihre Gebieterin zurückzuhalten, daß sie nicht noch denselbigen Abend zu Alhalibama gieng. Aber kaum war die Prinzeßin aufgestanden, als sie schon Thirza befahl, sie bey ihr zu melden. Die arme Alhalibama erschrack nicht wenig, als sie Aramenens Verlangen hörte, und manchen Kampf kostete es ihr, ehe sie sich überwinden konnte, ihre glückliche Nebenbuhlerin zu sehen.

Aramena gieng begleitet von ihrem Frauenzimmer zur Alhalibama, und diese Fürstin wurde so sehr von dem liebreichen Betragen Aramenens hingerissen, daß sie

ihre

ihre ärgſte Feindin zu lieben anfieng. Beyde Prinzeßinnen fiengen eben an vertraulicher zu werden, als Thoris und die Statthalterinn von Thanak eintraten. Thoris wandte ſich an Aramenen, und bat im Namen des Prinzen Hemor, deſſen Krankheit zugenommen, um einen Beſuch. Sie ſagte ſehr ſtandhaft, daß, da der Prinz wüßte, daß ſie ihn nie lieben könnte, ſie ſichs zur Pflicht machte, ihm dieſes abzuſchlagen. Alle wurden über dieſe Rede beſtürzt, und Calaride, die ihr von ihrer Mutter zur Führerin gegeben worden, wandte ſich zu ihr und ließ mit Bitten nicht ab, bis die Prinzeßin verſprach, Hemorn zu beſuchen. Zitternd und mit Thränen nahm ſie Abſchied von Ahalibama, und ließ ſich von dem alten Thebah in des Prinzen Zimmer führen. Aramenens Blick ſchien Hemorn zu beleben; er ließ ſich von ſeinem Waffenträger aufrichten und ſtammelte ihr ſeinen Dank.

„Prinz von Sichem, ich komme, weil ich kommen muß; eine Gefangene hat keine Wahl.„

Wie kann die schöne sanfte Aramena ihres Sklaven spotten?

Ihr seyd frey und los, erwiederte Aramena, ich handele nicht so ungroßmüthig, wie ihr. Laßt den Göttern, was ihnen gehört. Muß ich es euch noch einmal sagen, daß Aramena nur der Diana gehört? Und wenn sich der ganze Himmel darwider setzte, sagte Hemor, so laß ich mir meine Braut nicht entreißen. Der gerechteste Vorsatz werde beglückt, rief Aramena, blickte ihn unwillig an, und verließ ihn.

Unter der Zeit verbreitete sich die Nachricht in der Stadt, daß der König käme, und ehe man es recht glaubte, zog er schon durch die Thore. Er stieg beym Statthalter ab; und weil der Prinz im stärksten Fieber lag, so mußte er seinen Besuch bis am andern Morgen aufschieben. Er schloß sich mit Elon und Thahas ein, und ließ sich alles Vorhergegangene erzählen. Tausend Gedanken quälten ihn; die Krankheit seines einzigen Sohnes, die Eifersucht gegen den glücklichen Elieser, und endlich die Sorgen, wie er

seine

ſeine Ahalibama von Thanae bringen könnte, ohne daß ihn ſein Sohn, den das Volk ſehr liebte, hindern könnte, wie er es ſchon einmal gethan. Dieſes alles beunruhigte ihn ſehr. Elon machte ſich die unruhige Lage des Königs zu Nutz, ſeiner Rache ein Opfer zu bringen; ſtellte die That Elieſers ſo ſträflich und ſeine Liebe ſo ſtark vor, daß wenn der alte Thahas nicht ſeinen Grimm lenkte, die beyden Fürſten ihr Leben verloren hätten.

Er ſtellte dem Könige vor, daß Elieſer nach ſeinem Sohne der nächſte zum Thron wäre, und daß ein zu ſtrenges Verfahren ihm den Tadel der ganzen Welt zuziehen würde, zumalen da ihre Mutter des Fürſten Ana Schweſter wäre, deſſen Tochter die ſchöne Ahalibama er jetzt zur Gemahlin wählen wollte; er rieth dem Könige, nur erſt ſeinen Sohn zu gewinnen, daß er ſeiner Mutter Parthey verließ, und ſeine Einwilligung zur Vermählung der Ahalibama mit ſeinem Vater gäbe, damit der König auf dieſer Seite ruhig wäre.

Nach diesem Schluß, der seinen Beyfall hatte, legte sich der König zur Ruhe. Die süsse Hoffnung wiegte ihn bald im Schlummer: aber dich, armer Elieser, floh Schlaf und Hoffnung!

Der Gedanke, daß sein mächtiger Nebenbuhler ihm so nah, brachte ihn aus aller Fassung. Er bat seinen Ephron so rührend, daß ihm dieser versprechen mußte, mit Hülfe seines treuen Arztes aus dem Gefängnisse zu seiner Alhalibama zu gehen, und ihm die Versicherung ihrer Liebe zu holen. Es wurde alles verabredet, so, daß um Mitternacht zu dem Arzte geschickt wurde, als wenn es sehr schlecht mit Eliesern stünde. Der Arzt brachte zwey Diener mit sich; einer mußte Ephron seine Kleider geben, und so gieng mit Hülfe der rabenschwarzen Nacht, Ephron von seinem freundlichen Arzte begleitet, in des Statthalters Haus. Der Arzt gieng nach dem Zimmer der Alhalibama, und fand zu seinem Glücke gleich Astalen, die Vertraute der Alhalibama. Er brachte ihr sein Verlangen mit den rührendsten Worten vor, und

Astale

Aſtale freuete ſich ſehr, endlich ihrer Prinzeſſin Ruhe zu bringen. Sie gieng zur Fürſtin, die im Bett lag, und die Freude leuchtete aus ihren Blicken. Was macht meine Aſtale ſo froh? ſprach Alhalibama. Was iſt mein Lohn, rief Aſtale, wenn ich des Fürſten Eliesers Unſchuld meiner Fürſtin darthue? Ach! Aſtale, das wird dir ſchwer werden, ſprach ſeufzend Alhalibama; und nun ſagte ihr Aſtale alles, was ihr der Arzt geſagt, und bat ſo ſehr, den Fürſten Ephron vor ſich zu laſſen, daß es Alhalibama, ob ſie gleich viele Einwendungen hatte, Wohlſtands wegen ihr zugeſtand, und nun erwartete ſie voll glühender Freude den Bruder ihres Geliebten. Er kam; und nach einigen Augenblicken war Alhalibama mehr als je von der Liebe Eliesers überzeugt. Sagen Sie ihm, meinem Einziggeliebten, rief die glückliche Fürſtin, daß ich ihn liebe, und daß es eine Probe ſeiner Liebe gegen ſeine Alhalibama ſeyn wird, wenn er ſeine Geſundheit pflegt; und wenn zehn Könige mir ihre Kronen zu Füßen legten: ich gehöre nur dem treuen Elieſer.

Eben

Eben wollte Ephron der schönen Fürstin danken, als eine schreckliche Erscheinung ihm Wort und Sinne raubte. Ephron und der Arzt mußten, als sie in die Zimmer der Ahalibama giengen, vor der Fürstin Thoris Zimmer vorbey. Sie wurden von einer ihrer Dienerinnen bemerkt, die ihre Gebieterin weckte und ihr sagte, sie fürchte, es wäre mit der Fürstin wieder sehr schlimm, weil noch um Mitternacht sie eben einen Arzt habe zu ihr gehen sehen. Thoris rafte sich auf und trat jetzt zu aller Schrecken in der Fürstin Zimmer. Sie erkannte sogleich den gefangenen Ephron, und schrie wie rasend: Verrätherey! Alles erwachte; und kaum hatte Ephron so viel Zeit, sich auf die Gasse zu retten; denn wieder ins Gefängniß zu gehen, da doch alles verrathen, hielt er nicht für rathsam. Der Statthalter und alle seine Diener setzten dem Flüchtigen nach: aber zu Ahalibama's Beruhigung vergebens. Der treue Arzt wagte noch das äußerste, und gieng zu Elieser, gab ihm die Versicherung von der Liebe seiner Fürstin, und nahm den wehmüthigsten

thigſten Abſchied. Er eilte was er konnte, und kam glücklich durch alle Wachen. Den andern Morgen wurde dem traurigen Elieſer noch eine Wache mehr gegeben, und der König ließ mit der größten Genauigkeit Ephron und den Arzt aufſuchen. Er gieng denſelben Morgen zu ſeinem Sohn, machte da ſeinen Beſuch ſo kurz als möglich, und eilte alsdann zur ſchönen Ahalibama.

Nach dem, was dieſe Nacht vorgegangen, hätte ſie mit ihrem halben Leben gern dieſen Beſuch verbeten: aber es war nicht möglich: der König fand ſie, ohngeachtet ſie ſehr krank war, ſo ſchön, daß er verliebter als je wurde. Ich komme, Schönſte, ſie endlich um einen freundlichen Blick zu bitten, der mein Glück verkündigt.

„Ew. Majeſtät kennen meine Entſchlieſſungen, und ſo lange ich lebe, werde ich ſie nicht ändern. Nichts als Ehrfurcht und Gehorſam fühlt mein Herz für den König Beor. Gern will ich Feſſeln tragen, wie es einer Gefangenen zukömmt: aber mein Herz bleibt ewig frey.„

Was

Was spricht die Gebieterin des Königs von Fesseln und Gefangenschaft?

„Giebt mir der König die Erlaubniß zu meinen Eltern zu gehen, so will ich ihn als den grosmüthigsten Herrn rühmen. Aber so lange fühlt Ahalibama, daß sie nur Sklavin ist.„

Wird euch das Gebirge Seir nicht gern und lieber mit der Sichemitischen Krone begrüßen?

Nein, rief Ahalibama, so stark, daß es die, so im Vorzimmer waren, hörten: ich will von dem keine Krone, der sie wiedernimmt, wenn es ihm beliebt. Vielleicht, sagte Beor höhnisch, würde eine Krone von der Hand Eliesers nicht zu verachten seyn; vielleicht wurde diese Nacht so etwas abgehandelt. Aber, Ahalibama, deine Liebe kann ihm das Leben kosten; fürchte meinen Zorn. —

Ich und mein Verlobter sind in Ew. Majestät Händen, und ich weis, daß mein Eliesser, so wie ich, gern den Tod der Untreue vorziehen wird. Dieses sprach sie so standhaft.

haſt, daß der König ganz unruhig von ihr gieng. Er beſuchte noch die Prinzeßin Aramena, und er fand dieſe ſo ſchön, und ihr Betragen ſo angenehm, daß er ſeinen Wohlgefallen nicht verbergen konnte. Kaum nahm dieſes Aramena wahr, als ſie ſich mit ſüßen Blicken zu dem Könige wandt, und ihn um Schutz gegen ſeinen Sohn bat, den er ihr auch verſprach. Als dies der kluge Thebah ſah, deſſen wärmſter Wunſch dieſe Heurath war: ſo begab er ſich ſogleich zu Hemorn, und ſagte ihm, was vorgegangen. Der einzige Rath iſt der, mein Prinz! ſprach er zu dieſem, laßt die Groſſen der Stadt Thana zu euch kommen, und beſchwert euch laut über die Vermählung eures Vaters, und gebt eure Einwilligung unter keiner andern Bedingung, als wenn euch der König Aramenen als Gemahlin zuführt. Hemor nahm dieſen Rath an, ob er gleich gewünſcht, daß ihm lieber die Liebe ſeine Prinzeßin zugeführt hätte, — die Heurath der Ahalibama wünſchte er auch nicht, und iſt es möglich, rief er, ſo reiſe ich mit Aramenen nach Thebes, und

laſſe

lasse mich dort mit ihr trauen. Ihr habt mir zwar schon in Syrien gesagt, daß, wenn der König Ahalibama nicht zur Gemahlin bekäme, ich auch Aramenen nicht besitzen würde: aber dieses ist mir ein unglaubliches Räthsel — und muß auch Räthsel bleiben, mein Prinz; aber glauben Sie dem alten so oft schon redlich-befundenen Thebah. Hemor konnte nichts mehr von ihm mit allen seinen Bitten herausbringen, und beschloß, seinen Rath zu befolgen; ließ noch denselben Abend etliche Große der Stadt zu sich rufen, und trug ihnen auf, dem König seine Abneigung gegen seine Vermählung wieder vorzutragen. Sie billigten alle sein Verfahren, und ließen sich sogleich bey ihm melden. Aber kaum erlaubte ihnen der König, ihren Antrag auszurichten, schickte sie höchst unzufrieden fort, und sagte nur: er wollte seinem Sohne zeigen, daß er sowohl sein König, als sein Vater wäre; beschloß auch, ob sich Thahas und Theba gleich alle Mühe gaben, ihn mit der Versicherung zu beruhigen, daß wenn er dem Prinzen die Prinzeßin von Chaldea gäbe,

er gern in seine Vermählung willigen würde, des andern Tags abzureisen, die Prinzeßin Aramena und Alhalibama mitzunehmen, die erste in Salem zu beschützen, und die zweyte dort zu eheligen. Thahas überlegte mit seinem Bruder, wie es möglich wäre, den König von dieser Reise abzuhalten, die große Unruhe zwischen ihm und dem Prinzen machen könnte; und Theba that den Vorschlag, daß sich die Fürstin Alhalibama sehr krank stellen müßte, so, daß der König nicht reisen könnte. Dieses der Fürstin zu sagen, wurde Kalaride zu ihr gesandt. Sie richtete ihren Antrag mit dem besten Erfolg aus, und Alhalibama dankte ihr tausendmal für diese Freundschaft, bat sie, ihr doch, wenn es möglich, einige Nachricht von ihrem Eliesser zu geben. Sie versprach alles anzuwenden, ihren gerechten Wunsch zu befriedigen; und Alhalibama eilte, ihren Vorsatz auszuführen. Sie legte sich zu Bette, und ihre listige Astala wußte es so klug anzustellen, daß in kurzer Zeit ihr Zimmer voller Aerzte war.

Kaum brach die Morgenröthe durch die graue Dämmerung, so wollte der König reisen: aber jetzt kam Thahas und brachte ihm die Nachricht von der Krankheit der Fürstin. Der König schickte nach den Aerzten und ließ fragen, ob es nicht möglich wäre, daß sie reisen könnte: aber alle antworteten, nein! und einige machten ihren Zustand so gefährlich, daß der König alles vergaß und selbst zu ihr eilte. Sein Herz machte ihm Vorwürfe, daß er vielleicht Schuld an ihrer schleunigen Krankheit sey, da er von dem Tode Elisers als einer Möglichkeit gesprochen. Er erkundigte sich in ihrer Gegenwart nach seinem Vetter Elieser bey den Aerzten, und der eine versicherte ihn, daß er schon seit gestern Abend sprachlos gelegen. Ach! rief Ahalibama, liebster Elieser, so weit brachte dich die Liebe! Wie? — du stirbst, und ich sollte leben? Hier kam sie so außer sich, daß der König alle Eifersucht vergaß, und sie nur bat, sich zu beruhigen, weil an ihrem Leben auch das seinige hieng; ja er bat sogar die Aerzte, alles anzuwenden, seinen Vetter wieder auf-

zubringen. Er gieng ſo voller Kummer von ihr, daß er niemand vor ſich ließ.

Aber in welchem Zuſtand warſt du, o Ahalibama! Sie zitterte bey jedem Geräuſch, und fürchtete die Todespoſt ihres Lieblings. Ihre Krankheit war nun nicht mehr Verſtellung, nein, ſie wurde es ſo ſehr, daß der ganze Hof in groſse Betrübniß verſetzt wurde, und der König war elender, als ſein geringſter Unterthan. So ſtanden die Sachen in Thanak, als ein Abgeſandter von dem Gebirge Seir ankam. Der König freuete ſich, als er ihn ſah, und hoffte nun die Einwilligung zu ſeiner Heurath mit Ahalibamen von dem Seiriſchen Fürſten zu erhalten. Er ließ ſogleich den Geſandten vor ſich. Die frohen Geſichtszüge des Königs veränderten ſich, als dieſer Geſandte um die ſchleunige Abreiſe der Ahalibama bat. Sollten Ew. Majeſtät noch die geringſte Einwendung dagegen machen, ſagte er, ſo ſieht ſich der Seiriſche Fürſt genöthigt, dasjenige mit Gewalt zu fodern, was ihm ſo ungerechterweiſe vorenthalten wird. So ſprach der Geſandte, und bat

zugleich um Erlaubniß, der Fürstin Ahalibama aufwarten zu dürfen. Dieses schlug ihm der König sogleich unter dem Vorwand ab, daß die Fürstin sehr unpäßlich wäre, und was sein erstes Verlangen beträfe, so sollte er in kurzem Antwort haben. Nach dem Abtritt des Gesandten verfluchte der König sein Schicksal, und vermaß sich hoch, eher Kron und Zepter zu verlieren, als Ahalibama. Er gab sein ganzes Unglück dem Prinzen Schuld, und ließ aus Rache gegen ihn schreckliche Gesinnungen hören. Der rechtschaffene Thahas eilte sobald als möglich zu seinem Bruder, und beschwur ihn jenes Geheimniß dem Könige zu entdecken, welches er sich gegen ihn gerühmt zu besitzen, und das des Reiches Ruhe enthielt. Er eröffnete ihm die rachgierigen Gesinnungen des Königs gegen den Prinzen, und bat ihn nochmals, nicht länger zu verziehen. „Nein, keinen Augenblick länger! eilet, mein Bruder, und beredet den König, seinen Sohn zu besuchen. Ihr könnt dreist versprechen, daß er des Königs Einwilligung zu seiner Vermählung hören soll.„

Tha-

Thahas gieng zum Könige, und die Liebe siegte. Beor gieng zu seinem Sohne. Kaum setzte sich der König am Bette des Prinzen nieder, als Thebah aufstand, sich gegen den König beugte, und ihn so anredete: Eine Schickung des Himmels, eine gütige Schikkung ist es, daß ich jetzt in Kanaan bin, um Ew. Majestät und meinem gnädigsten Prinzen einen so großen Dienst zu erweisen, indem ich mein Versprechen halte, das ich einstens dem vortrefflichen Könige in Syrien am letzten seiner Tage that. Dieses ist Ew. Majestät zu sagen, daß Dieselben nicht die Fürstin von Seir zur Gemahlin erhalten, bevor Sie nicht dem Prinzen, ihrem Sohne, ein Königreich geben; und Sie, mein Prinz! werden die schöne Aramena nicht besitzen, sie treten denn ihr Erbrecht von Kanaan auf immer an ihren Herrn Vater ab. Jetzt schwieg Thebah, und der König fuhr unwillig auf, und frug: ob er Räthsel lösen sollte? Wo ist das Königreich, das ich meinem Sohn geben soll? Warum soll ich mein Erbe abtreten? frug der Prinz. „Keiner andern Ursache

wegen widerſetzen ſich die Fürſten von Seir, Ew. Majeſtät Vermählung mit der Fürſtin Ahalibama, erwiederte Thebah, als weil Ew. Majeſtät einen Thronerben haben, und dem Fürſten keine Hoffnung bleibt, daß ein Sohn der Ahalibama einſtens die Krone von Kanaan tragen wird; und Ihnen, mein Prinz! ſage ich, daß, wer Syrien regieren will, nicht Kanaan beherrſchen kann. Wer zu Damaſco wohnen muß, kann nicht in Sichem leben; denn das gewaltige Königreich Syrien gehört dem Gemahl der Prinzeßin Aramena. Voller Erſtaunen ſahen die beyden erhabnen Zuhörer Thebah an, der ruhig fortfuhr: Aus Treue gegen meinen König Aramenes von Syrien offenbare ich alles, was ich jetzt ſage. Die Zeit iſt gekommen, die der Erbin des Königs von Syrien die Krone ihrer Väter giebt, und das Schickſal wählt den Arm Ew. Majeſtät, ſie auf den Thron zu heben. Ja, gnädigſter König, der Prinz, ihr Sohn, liebt nicht des Statthalter Mamellus Tochter; die Prinzeßin Aramena iſt die Tochter des letzten Königs von Syrien. Erſtaunen

und

und Freude war gleich groß, da der König und der Prinz dieses hörten.

Wenn du mir diese deine Rede als wahr beweisen kannst, so will ich ausziehn mit meinem Heer, meinem Sohn dieses Königreich zu geben; denn ich bin gewiß, daß der Prinz gern seinem väterlichen Erbe entsagt, um seine Aramene und dieses große Reich zu besitzen; säume nicht, Thebah, und mache mir das gewiß, was ich sogern glauben möchte. Es ist bekannt, sprach Thebah, daß des berühmten Fürsten von Mesopotamien Nahors dritter Sohn, König Kemuel, das Reich Syrien durch seine weise Regierung in den schönsten Flor brachte; diesem Herrn schenkte die Assyrische Prinzeßin Ziparis in rechtmäßiger Ehe einen Sohn. Dieser vortreffliche Herr, der sich Aramenes nannte, trug nach seines Vaters Tode die Krone von Syrien. Er nahm zu seiner Gemahlin des Königs von Gerar Schwester. Diese würdige Prinzeßin schenkte ihm nach zehn Jahren einen Sohn: aber diese Hoffnung des ganzen Reichs kostete der Königin das Leben, und Adagona, der

Königin Schweſter, nahm den Prinzen nach Gerar; denn ihr war von dem Könige, der ihre Weisheit kannte, die Erziehung des Prinzen überlaſſen. Dieſer Prinz erreichte nur ſein zehentes Jahr, und der König wurde mit dem ganzen Lande in die tiefſte Trauer geſetzt. Eben damals kam ich an den Hof von Syrien und wurde als ein Verwandter des Königs empfangen. Der König ſchenkte mir ſeine Gnade, und ich kann mich ſtolz rühmen, daß ich die geheimſten Gedanken ſeiner Seele wußte. Einige Zeit nach des Prinzen Tode lagen die Fürſten des Reichs dem Könige ſehr an, ihnen eine Königin zu geben, und man wünſchte, daß dieſe Verbindung zugleich den erſt getroffenen Armeniſchen Frieden befeſtigen möchte. Gerührt von ihren Bitten zog der König nach Ninive, wo der weiſe Arius, des Königs von Babel Bruder, regierte. Zwey Töchter hatte Arius von einer Armeniſchen Prinzeßin. Naphtis war der Name der älteſten, und Philominde hieß die jüngſte, die wegen ihrer Schönheit berühmt war. Weil kein Prinz da war, ſo war die Prin-

zeßin

zeßin Naphtis Erbin der väterlichen Krone. Schon einige Monden vor des Königs von Syrien Ankunft in Ninive kam des Königs von Babel jüngſter Sohn, **Belochus**, nach Ninive, um, nach ſeines Vaters Befehl, um die älteſte Prinzeßin zu werben. Aber **Belochus** ſah **Philominden**, und niemand ſah dieſe reizende Prinzeßin ohne Liebe. Sorgfältig verbarg er ſeine Flammen, und that, als liebte er die älteſte. Der König von Syrien, der keine Krone, ſondern Tugend und Schönheit wollte, ſah **Philominden**, und wählte ſie zur Königin. Er ſprach ſie oft, und bemerkte mit unausſprechlicher Freude, daß er dieſer Prinzeßin nicht gleichgültig war. **Belochus**, der liebende **Belochus** ſah dieſes noch eher, als der König von Syrien; wollte raſend werden, wenn er bedachte, daß er nicht im Stande war, das Glück ſeines Nebenbuhlers zu hindern; und, um kurz zu ſeyn, ſag ich, daß nach wenig Wochen die ſchöne **Philominde** mit Einwilligung der Stände, des Königs und ihres Herzens an meinen König verſprochen wurde.

Nun konnte **Belochus** ſeine Liebe nicht mehr verbergen, und ſchwur laut, der König von Syrien ſollte **Philominden** nicht ruhig beſitzen. Er hielt ſich von dem Tage an zu **Naphtis**, und warf den unverſöhnlichſten Haß auf meinen König und die ihm erſt ſo liebe **Philominde**, der nachher ſo groß Elend über Syrien brachte. Die Vermählung des Königs wurde vollzogen, und er gieng bald hernach mit der ſchönen **Philominde** nach Syrien zurück. **Belochus** hielt nicht lange nach der Abreiſe **Philomindens**, Beylager mit Naphtis. Mein König freute ſich herzlich über dieſe Nachricht, und hoffte, **Belochus** würde nun als Bruder allen Haß des Nebenbuhlers vergeſſen. Nicht lange nach dieſer Vermählung ſtarb der König **Araintritus**, und in kurzem folgte ihm ſein Kronprinz. Man ſprach faſt laut von Vergiftung dieſer erhabnen Perſonen, und die Niniritiſchen Fürſten zitterten, wenn ſie bedachten, daß ſie einſtens ihren Nacken unter das Aſſyriſche Joch beugen müßten, ſie baten deswegen ſo lange, bis ſich **Belochus** ſchriftlich erklärte, das andere

Kind,

Kind, ſo ihm Naphtis ſchenkte, ſolle Ninive regieren. So bald Belochus die Aſſyriſche Krone aufſetzte, wurde ich von meinem Könige hingeſand, ihm Glück zu wünſchen, aber ich wurde ſo kalt empfangen, daß ich bald ſah, der alte Haß ſey noch nicht erloſchen: man ſah große Kriegesrüſtungen, und niemand kannte einen Feind. Ich hielt um meinen Abſchied an, und wurde von einem Tage zum andern mit dem kleinſten Vorwande aufgehalten. Ich fürchtete nicht umſonſt, daß uns der Krieg gelten ſollte; denn nun wurde es ganz laut, daß das Heer nach Syrien gienge; ich erhielt meinen Abſchied, und des Königs letzte Worte, die er zu mir ſagte, waren dieſe: Sage deinem König, daß ich bald zu ihm kommen werde, und ihm die Macht zeigen will, die Rache an ihm nehmen ſoll. Ich langte in Damaſco an, und fand alles in Verwirrung, alles war aus Syrien und Meſopotamien dahin geflüchtet, weil ſich keins dieſen Krieg als möglich gedacht hatte. Der Muth war alſo ſchon gänzlich geſunken, ehe der Feind ankam; obgleich der tapfere

Ara-

Aramenes mit seinem groſsen Beyspiele vorgieng, den Fürsten Muth einzuflöſsen, so war doch alles so übereilt, daſs die nöthigen Zurüstungen zum Kriege nicht möglich waren. Wie unglücklich dieser Krieg für Syrien abgelaufen, brauch ich Ew. Majestät nicht zu sagen, genug, ein Ort nach dem andern ergab sich. Der König entfloh nach Gerar zu seinem Schwager Abimelech, und die Königin suchte im feindlichen Lager Schutz, und hielt sich heimlich bey ihrer Schwester Naphtis den ersten Krieg über auf. Der tugendhafte Abimelech versprach meinem Könige allen Beystand. Dieses geschah zu Ascalon eben, als Marsias, König der Deutschen, angekommen war, mit seinen Völkern aus Celtenland, ein altes Recht an dem Assyrischen Hause geltend zu machen. Dieser, durch das Unrecht bewogen, das dem Könige Aramenes geschah, gab ihm seine Völker unter der Anführung des Herzogs der Gothen; und der wackere Abusath, des Königs von Gerar Bruder, führte die Philister an, und so zogen wir den Assyriern entgegen. Wir begegneten

ihnen

thnen am Fluſſe Amana, und Prinz Mamellus führte ihre erſtaunliche Menge an.

Sie lieferten uns eine Schlacht, die wohl eine der erſten bleiben wird, und der König von Syrien verrichtete ſolche Thaten, daß er mehr als Menſch zu ſeyn ſchien. Der Sieg war unſer, und wir giengen über den Fluß Amana, auf Damaſco los, und belagerten es. Während dieſes vorgieng, kam unſre geliebte Königin in Syrien an. Durch viele Liſt hat Belochus nie ihre Ab- und Hinreiſe erfahren.

Sobald ſie unſern guten Fortgang in Babel vernommen, ſo kam ſie durch viele Umwege glücklich in die Arme ihres ſie ſo ſehnlich erwartenden Königs. Es ſchien, als wenn die Gegenwart dieſer ſchönen Königin jedem Krieger neuen Muth gab; denn wie der König Sturm gebot, lief jeder, als wenn er ſeiner Braut in die Arme eilte, und dieſer Sturm ſetzte dem Könige zum zweytenmal die Syriſche Krone auf.

Inzwiſchen verſtärkte ſich der Prinz Mamellus wieder. Er lag bey Hierapolis, und

ſchick-

ſchickte ſich an, wieder auf Damaſco loszugehen: aber der Fürſt Kaphtor zog ihm entgegen, und unter der Zeit befreyte Trabetes die bedrängten Fürſten in Meſopotamien. Mein König blieb in der Hauptſtadt. Doch wir genoſſen nicht lange dieſes Sieges. Der Fürſt von Kaphtor wurde vom Mamellus gefangen und gleich zum König Belochus geſandt. Der König Belochus meldete dem Könige von Gerar, daß er ſeinen gefangenen Bruder dem ſchmähligſten Tode opfern wollte, wofern er nicht ſeine Völker aus Syrien rufen würde, und dem Könige von Syrien allen Beyſtand verſagte. Dieſes Schreiben that die erwünſchte Wirkung, und der König von Syrien ſah ſich von allen verlaſſen. — Er hielt in dieſem Zuſtande für das Beſte, keine Belagerung zu erwarten, und gieng mit den wenigen ihm Getreuen dem Feinde entgegen.

Seine Gemahlin, die hoch ſchwanger war, ließ er zu Replate, wo ſich die Gemahlin des Mamellus auch aufhielt, und ihr heimlich eine Freyſtadt verſprochen. Der Abſchied

des

des Erhabnen Paars war rührend, und wir verließen die Königin ohnmächtig in den Armen der Fürstin von Noama. Der Tag jener unglücklichen Schlacht erschien, und nachdem mein König bis den andern Tag mit unaussprechlicher Tapferkeit gefochten, sank er von vielen Wunden ermattet, nieder.

Ich und noch einige führten ihn in eine Schäferhütte, wo er noch zwey Stunden lebte, und hier nahm er mir den Eyd ab, seine Gemahlin nicht zu verlassen; die Frucht, die noch unter ihrem Herzen lag, zu schützen, und sie, wo möglich, auf ihren väterlichen Thron zu setzen.

Er sank in meine Arme, und sein edler Geist eilte zur Ewigkeit. Ich führte die ehrwürdige Leiche nach Keplate, und kam an, als die Königin eben von einer Prinzeßin entbunden war. Die Königin war äußerst schwach, und verlangte mich zu sprechen. Ich eilte zu ihr, und kaum ließ ihr der Tod so viele Augenblicke, mir die neugebohrne Prinzeßin, die sie nach ihrem Gemahl Aramena genannt, zu überge-

ben.

ben. Mamellus Gemahlin nahm dieſe kleine Hülfloſe in Schutz, und gebot denen, die um ihr Daſeyn wußten, tiefes Schweigen, um dieſes Kind der Grauſamkeit des Königs von Babel zu verbergen. Inzwiſchen ſchlug Mamellus den Trabates, und Belochus machte Mamellus zur Vergeltung zum Stadthalter in Syrien und Meſopotamien. Um dieſe Zeit offenbarte Thraſile ihrem Gemahl die Geburt der kleinen Aramena, und ſetzte ihn in nicht geringe Sorgen. Er ſah alle Unruhe, die dieſer Zweig von Syrien dereinſt dem Belochus machen könnte, und doch ließ das Mitleiden nicht zu, die kleine Unſchuldige zu tödten. Endlich beſchloß er, ſie nach Ninive in der Diana Tempel zu ſchicken. Er erwählte mich, ſie dahin zu bringen; und meine Beſtürzung iſt nicht zu beſchreiben, da ich ſeinen Antrag hörte; ich verſprach, was ich ihm nie zu erfüllen dachte, und beſchloß auf das äußerſte, die Prinzeßin eher in den entfernſten Winkel zu bringen, als an den Ort, wo ſie für die hohen Abſichten ihres Erlauchten Vaters ſo gut als todt war.

war. Aber das Schickſal nahm ſich der Prinzeßin an. Nothwendige Geſchäfte riefen Mamellus und ſeine Gemahlin auf länger als ein Jahr nach Chaldea, ich erhielt Befehl, mit Kalariden die Prinzeßin nach Ninive zu bringen, und wir beſchloſſen, Milcaride, die Tochter des Mamellus, die nur ein halb Jahr älter war, als Aramena, an ihrer Statt dahin zu führen.

Der Himmel begünſtigte unſern Anſchlag, wir gaben Milcariden, der Oberprieſterin, die des Mamellus Schweſter war, als Prinzeßin Aramena im Namen des Statthalters ab, giengen alsdenn nach Urdem, und berichteten Mamellus, daß wir die Prinzeßin nach Ninive gebracht. Ruhe und Freude gab ihnen dieſe Nachricht, und die Prinzeßin erzogen wir als die Tochter des Statthalters. Mamellus reiſte hierauf nach Babel, und die Königin Naphtis forſchte ſehr an der Gemahlin des Statthalters, ob es wahr ſey, was ihr das Gerüchte geſagt, daß ihre Schweſter eine Tochter gebohren, die ſie Aramena genannt hätte; die Statthalterin, eine der

klügſten Damen, verſicherte der Königin ſo glaubwürdig, daß dieſe Aramena ihre eigene einzige Tochter wäre, daß die Königinn keinen Augenblick zweifelte; und zufolge dieſer Rede nannte ſie bey ihrer Wiederkunft die Prinzeßin, die ſie ihre Tochter glaubte, Aramena. —

Sie nahm zu an Verſtand und Schönheit, und ward die Bewunderung von ganz Syrien, und der Stolz ihrer vermeinten Eltern. Als ſie das dreyzehnte Jahr erreicht hatte, reiſte ſie mit dem Statthalter und ſeiner Gemahlin nach Ninive zur Oberprieſterinn Celia; hier entdeckte Mamellus ſeiner Schweſter den hohen Stand der vermeinten Aramena. Die Prinzeßin blieb auf Bitte der Oberprieſterin im Tempel, ſo lange Mamellus in Ninive war, und Celia wußte die Prinzeßin ſo vor das prieſterliche Leben einzunehmen, daß, als Mamellus ſie wieder abholen wollte, ſie ſich der Diana ſchon verlobt hatte, und man ſie mit Gewalt nach Syrien bringen mußte.

Ew. Majeſtät wiſſen, wie viele Anträge die Prinzeßin, Kraft dieſes Gelübdes, ſchon ausgeſchlagen, und ich geſtehe, daß ich dem Wunſche des Prinzen Hemor ſelbſt zuwider war, weil ich fürchtete, daß derjenige, der ſchon im Beſitz eines Reiches wäre, nicht ernſtlich um ein Reich kämpfen würde, deſſen Erlangung noch ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen. Aber kaum hörte ich den Wunſch des Königs von Kanaan, als ich alles anwendete, daß Aramena dem Prinzen Hemor verſprochen wurde, und obgleich Aramena noch immer ihr Gelübde halten will, ſo zweifle ich nicht, ſie wird den Wunſch des Prinzen erfüllen, wenn ſie hört, wer ſie iſt, und dem letzten Befehl ihres Vaters gemäß, den väterlichen Thron beſteigen; und hierzu können Ew. Majeſtät ihr die Hand reichen, wenn ſie nach der Vermählung den Syriſchen Fürſten ihre Erbkönigin zeigen, und ich bins verſichert, alle werden eilen, ihr Joch abzuwerfen, und ihre rechtmäßige Königin zu beſchützen. Aber um allen Anſprüchen, den die Syriſchen Fürſten auf dieſe Krone durch die Hand der Ara-

mena machen könnten, vorzubeugen, muß das tiefſte Stillſchweigen bis nach vollzogener Vermählung beobachtet werden, und ſelbſt Aramena muß bis dahin ihre Würde nicht kennen.

Hier ſchwieg Thebah, und der König umarmte ihn für die wunderbare freudenvolle Nachricht, er verſicherte dem Greis, daß ſein Rath und alle ſeine Anſchläge, ſeine bekannte Weisheit zeigten, und er würde ihm in allem folgen, wenn ſeine Anſchläge ſein Sohn billigte. Die Liebe überwand den letzten kämpfenden Gedanken an die Königin, ſeine Mutter, er umfaßte ſeinen Vater und rief, daß er alles eingehn würde, wenn Aramena ihn als Gemahl umarmte. Es wurde beſchloſſen, ſo bald als möglich nach Salem zu gehen, und ſo lange den Geſandten von Seir aufzuhalten. Der König gieng ſo ruhig aus dem Zimmer des Prinzen, daß es jedermann auffiel, und Aramena und Ahalibama erfuhren dieſe Neuigkeit, die ſie in neues Schrecken ſetzte. Kalarida wurde eilig abgeſchickt, um von Thebah die Urſache der Veränderung

des

des Königs zu forſchen. Der ſchlaue Alte aber hintergieng ſie, und ſagte ihr, daß der König entſchloſſen ſey, die Fürſtin von Seir ziehen zu laſſen, ſo bald es ihre Geſundheit erlaubte. Dieſe Hoffnung verſcheuchte alle Krankheit der Ahalibama, und noch denſelben Nachmittag ließ ſie den König um die Erlaubniß bitten, auszugehen.

Der König gab ihr dieſe Freyheit gern, und Nachmittag gieng die Fürſtin, von der ſchönen Aramena und den Fürſten Elon und Japhim begleitet, in der Stadt umher. Kaum waren ſie einige Straßen gegangen, als Ahalibama, durch ein Geräuſch aufmerkſam gemacht, nach dem Fenſter eines großen Hauſes ſchaute, aber wie läßt ſich ihr Erſtaunen, ihre Freude ſchildern, als ſie dort ihren geliebten Elieſer erblickte. Sie eilte mit lautem Geſchrey der Freude durch die erſtaunte Wache, und ehe es Elon verhindern konnte, lag ſie in Elieſers Armen. Wie, rief Elon, iſt dieſes ein Betragen der Braut meines Königs? Mit dieſen Worten weckte der Harte die Glücklichen aus ihren ſüßen Träumen.

Ach! rief Ahalibama, bald hätte die arme Gefangene ihre Feſſeln vergeſſen; doch unſer Wille kennt keine Bande, und meine Treue zu euch, geliebter Fürſt! ſoll kein Tyrann brechen. Mit dieſen Worten eilte ſie mit thränenden Augen aus dem Kerker.

Dieſe Geſchichte machte ſo viel Lerm in der Stadt, daß es der König noch denſelben Tag erfuhr. Am Abend dieſes Tages bat die ſchöne Aramena ihre Freundin, die Fürſtin von Seir, ihr nach ihrem gütigen Verſprechen, die Geſchichte ihres Lebens bekannt zu machen, und die Fürſtin befahl ihrer treuen Aſkala, alles zu ſagen, was der Prinzeßin merkwürdig ſeyn könnte.

Geſchichte der Fürſtin Ahalibama von Seir.

Der Vater meiner Fürſtin, fieng Aſkala an, wurde von ſeinen ſechs Brüdern zum Regenten von Seir erwählt, ob er gleich nicht der Aelteſte war. Er vermählte ſich mit einer Prinzeßin von Chaldea, aus dem Aſſyriſchen

ſchen Hauſe. Dieſe Prinzeßin iſt die Mutter meiner Fürſtin, und des Fürſten **Diſſon, zu Dedam**; mit dieſen und der Fürſtin **Timma**, der Schweſter ihres Vaters, die mit meiner Fürſtin gleiches Alters hat, durchlebte meine Fürſtin die glücklichen Jahre der Kindheit. Als ſie das achtzehente Jahr erreicht hatte, gieng ſie mit ihren Eltern zu ihrem Onkel, dem Fürſten **Sobal**; dort lernte ſie die Fürſten **Elieſer** und **Ephron** kennen. Ihr einnehmendes Betragen und ihre Tapferkeit war allgemein bekannt, und meine Fürſtin geſtund in den erſten Tagen ihrer Bekanntſchaft mit demſelben, daß der Ruf nichts übertrieben hätte. Der Fürſt **Elieſer** liebte **Ahalibama** vom erſten Augenblicke an, als er ſie ſahe: aber ſeine Liebe geſtand er ihr nicht eher, als da ſie von ihm reiſen ſollte. Sie fühlte, daß ſie ihn liebte, und war ſo verwirrt, daß ſie von ihm reiſte, ohne ihm Troſt oder Verzweiflung zu geben. Damit meine künftige Erzählung ihnen ganz Licht werde, muß ich, ehe ich weiter rede, ihnen den Zuſtand der Cananitiſchen Fürſten bekannt

machen. Der König Esron von Kyriatharba, hatte die Prinzeßin Axa von Salem zur Gemahlin, die ihm den jetzigen König Ephron, den Fürsten Peri, und die Prinzeßin Jerode gebar. Nach Esrons Tode vermählte sie sich mit dem König Sichem von Canaan, und Peor ist ein Sohn dieser Ehe. Der Fürst Peri, Eliesers und Ephrons Vater, lebte mit dem König seinem Bruder in großer Uneinigkeit; der König war geitzig und gab seinem Bruder von seinem rechtmäßigen Erbe nicht so viel, daß er nach seinem Stande leben konnte. Seine Heirath mit der Fürstin von Seir, die eine Schwester der Königin von Kyriatharba war, stellte auf einige Zeit das gute Vernehmen dieser Brüder her, aber als Peri männliche Erben bekam, und sein Bruder nichts vom Schicksal als eine Tochter erhielt, kam der alte Haß wieder. Ohngeachtet der Feindschaft ihrer Väter, liebten sich Coricide und Ephron.

Kaum merkte dieses der König, so untersagte er dem Fürsten Ephron künftig

an seinem Hofe zu erscheinen. Der Haß des Königs gegen die Prinzen, seines Bruders Söhne, stieg zu einer solchen Höhe, daß ihr Vater für ihr Leben fürchten mußte, und sie um deßwillen in das Gebürge Seir schickte. Er selbst flohe zu seinem Stiefbruder, dem König Peor, der ihn als ein Feind des Königs von Kyriatharba gern aufnahm, aber er änderte sein freundliches Betragen bald, und Peri hatte Ursache, über die Härte seines Schicksals zu seufzen, als ihm der Fürst Elon die Statthalterstelle von Thapuah verschafte, mit der Bedingung, daß einer seiner Söhne seine Tochter Melisdea zur Gemahlin nehmen sollte. In dieser Absicht, sein Versprechen zu erfüllen, rief er seine Söhne zu sich. Elieser, der schon Nachricht von den Absichten seines Vaters hatte, ließ seinen Bruder voraus reisen, und gieng nach Dedan. Hier suchte er Gelegenheit, meine Fürstin zu sprechen; sie gieng ihm aber beständig aus dem Wege, um zu sehen, ob seine Liebe standhaft wäre.

Diese Liebe hielt alle Proben aus, und eben wollte meine Fürstin dem glücklichen Elieser Gegenliebe gestehen, als sie ihre Freundin Timma an die Fürstin, ihre Mutter, verrieth. Doch diese Prinzessin billigte nicht allein diese Liebe, sondern ihr Gemahl drang in seine Tochter, sogleich dem Fürsten Elieser ihre Hand zu versprechen, und der Fürst reißte als der Glücklichste ab, seines Vaters Einwilligung zu holen. Als er nach Thapuah kam, fand er die Umstände so, daß er nicht wagen durfte, von dem Wunsche seines Herzens zu reden.

Sein Vater, der den Fürsten Ephron nicht bewegen konnte, die Tochter des Statthalters zu heurathen, drang mit dem ganzen väterlichen Ernst darauf, daß sie Elieser nehmen sollte. Elieser kannte seinen Vater, und wagte es nicht, ihm sein Verlangen abzuschlagen: er gab ihm eine zweydeutige Antwort, und beklagte in der Stille mit seinem Bruder, dem er seine Liebe entdeckte, sein Schicksal. In dieser Noth schickte der Himmel ein so unvermuthetes als sicheres Mittel, seine Thrä-

nen

nen zu trocknen. Die Prinzeßin von **Kyriatharba** schien einem jungen Fürsten geneigt, und **Ephron** entschloß sich aus Rache, der Prinzeßin **Nielisdea** seine Hand zu geben. Dieser Entschluß beruhigte den alten **Peri**, und machte **Nielisdea**, welche den **Ephron** wirklich liebte, vollkommen glücklich. Jetzt wagte es **Elieser**, die Liebe zur Fürstin **Ahalibama** seinem Vater zu gestehen, und der alte Fürst freute sich des Glücks seines Sohnes, und schickte sogleich einige Große seines Reichs an den **Seirischen** Hof, die um die Fürstin förmlich anhielten. Es gieng alles nach dem Wunsch der beyden Liebenden, und **Peri** reiste mit seinen beyden Söhnen nach **Sichem**, die Einwilligung des Königs zu holen, an der er keinen Augenblick zweifelte, weil er in dieser Sache den mächtigen **Elon** auf seiner Seite hatte; er kam, und hörte zu seinem Erstaunen eine abschlägige Antwort. **Peri** wendete sich an **Elon**, aber wie erschrak er, als ihm dieser rieth, nicht mehr an die Heurath seines ältesten Sohnes zu denken. Beyde, der König und **Elon**,

hatten

hatten eigennützige Absichten: der König wollte, daß keiner seiner Vettern heirathete, und Elon wünschte, daß Ephron, als sein Schwiegersohn, dereinst König von Kyriatharba werden möchte, und wenn das geschehen sollte, mußte Elieser ohne Erben bleiben. Aber jetzt sahe Peri die Falschheit Elons, und zerriß die Verbindung seines Sohnes mit der Prinzeßin Melisdea, und diese zwey vor kurzer Zeit verbundene Männer, schieden als Todfeinde. Ephron war hoch erfreut, als er dieses hörte, versichert, daß er die Prinzeßin in einem falschen Verdacht gehabt hatte, wünschte er nichts sehnlichers als dieses Ende. Er beredete seinen Vater, sich an seinen rechten Bruder zu wenden, und mit ihm gemeine Sache gegen den König von Sichem zu machen; er hoffte, sein Onkel würde sich durch einen Brief von seiner Mutter, welches die Schwester von seiner Gemahlin war, bewegen lassen, die vergangenen Mißhelligkeiten zu vergessen. Der Fürst Peri folgte diesem Rathe, und erhielt alles, was er wünschte; sein Bruder lud ihn freund-

freundlich ein und versprach sogar dem Fürsten Ephron seine Tochter, ja, er erbot sich, die Fürstin Ahalibama mit der ihm möglichsten Pracht vom Gebürge holen zu lassen.

Gleich nach diesem Briefe kamen Gesandte vom König zu Hebron, um meine Fürstin abzuholen. Fast alle Seirische Fürsten machten sich auf, die Fürstin Ahalibama ins Land Kanaan zu bringen. Wir zogen mit großer Pracht in zwey Heeren aus; das erste führte der Fürst Dissou an. Wir reisten eine Tagereise weit von einander: aber ach! als das erste Heer an das steinigte Arabien kam, überfiel es eine gewaltige Menge arabischer Räuber, und ohngeachtet der tapfersten Gegenwehr wurde alles, was nicht von ihren Händen fiel, in Fesseln geschlagen. Wie uns allen bey dieser Nachricht zu Muthe war, ist leicht zu denken; fast alle jammerten um liebe Anverwandten, und der Gedanke, daß uns vielleicht ein gleiches Schicksal bevorstünde, machte uns ihr Unglück doppelt fühlbar. Wir sandten Boten aus, ob wir vielleicht etwas von der Gefangenen Schicksal hören könnten,

und giengen, da wir uns nach dem todten Meere wandten, glücklich aus den Schlingen der Räuber. Als wir in Hebron ankamen, mußte meine Fürstin zu ihrem großen Verdruß hören, daß ihr geliebter Elieser nicht da war. Das Geschrey von der Gefangennehmung der Fürsten war bis zu Eliesers Ohr gekommen, mit dem schrecklichen Zusatz, daß seine Ahalibama mit unter den Gefangenen wäre. Er eilte noch dieselbe Stunde mit seinem Bruder fort, und schwur, nicht zu ruhen, bis er sie befreyt hätte: aber durch die Abweichung nach dem todten Meer, kam er nicht unsern Weg, und meine Fürstin war fast untröstlich, wenn sie alle die Gefahren sich dachte, deren ihr Geliebter ausgesetzt war. Ach! das war nicht das größte Unglück meiner Fürstin! Jerode, die Schwester des Königs, welche sein Herz in ihrer Gewalt hatte, diese stolze eigennützige Dame liebte ihre Nichte, die Braut Ephrons, mit mehr als mütterlicher Zuneigung. Diese Dame fühlte einen nagenden Neid gegen das Glück der Ahalibama, und der Gedanke, daß eine

Für-

Fürſtin, aus dem Geſchlecht ihrer Todfeindin, dereinſt den Thron von Kiriatharba beſitzen ſollte, und dagegen ihre Lieblingin nur Fürſtin von Kanaan werden könnte, wurde ihr unerträglich. Sie gieng zum König, und es gelang ihr leicht, ihn dahin zu bringen, daß er wünſchte, Elieſer möchte ſein Schwiegerſohn werden, oder das Recht der Erſtgeburt ſeinem Bruder abtragen. Er trug dieſes ſeinem Bruder vor, und dem wars gleichviel, welcher ſeiner Söhne dereinſt die Krone trüge. Jerode brachte dieſe fröhliche Nachricht der Prinzeßin ſelbſt, und ſtürzten dadurch beyde, ſowohl Coriciden als die Fürſtin von Seir, der es ihre Freundin Coricide nicht einen Augenblick verbarg, in die tiefſte Traurigkeit. In dieſen Tagen der Schwermuth kamen die Fürſten Elieſer und Ephron. Die Freude des Wiederſehens dieſer Getrennten war unausſprechlich, und zeigte dem König und Jeroden, daß ſie dieſe Herzen nie trennen würden. Die bange Angſt der Prinzeßin wurde auch ſelbſt in der Wonne des Wiederſehens dem Fürſten ſichtbar, und kaum

faßt

ſahn ſie ſich allein, ſo forſchte Elieſer nach der Urſach ihrer Thränen; ſie entdeckte ihm alles, und Elieſer ſchwur, daß er alle Kronen der Welt gern für den Beſitz ſeiner Alhalibama laſſen wollte: aber eben durch Abtretung meines Rechts an Kron und Reich, rief Elieſer, würde ich die verlieren, die mehr als das Licht iſt; und ich, rief Coricide, will nicht durch ſolche Mittel, deren ſich meine Seele ſchämen würde, einen Thron beſitzen. Die vier Liebenden verbanden ſich feſter als je, ſich nicht zu verlaſſen, und waren mitten in der Gefahr ſicher, wenn ſie dachten, daß ihre Liebe unveränderlich ſey.

Jetzt brach die über ihren Häuptern ſchwebende Gewitterwolke. Der König trug den Seirſchen Fürſten ſeinen Plan vor, aber er wurde gänzlich verworfen; ſie wollten ihrer Fürſtin keinen andern, als den Thronerben geben. Elieſer wand ſich zu den Füßen ſeines Vaters, flehte den König an: aber alles umſonſt; man ſchleuderte ihn grauſam von der ſtolzen Höhe ſeiner Hoffnung, und er wäre ver-

vergangen, hätte die liebende Ahalibama ihm nicht ihre Hand gereicht.

Als Jerode, die sich herzlich freute, daß die Seirschen Fürsten so beschimpft wurden, diesen Ausgang sah, brachte sie es bey dem König so weit, daß er die Verbindung seiner Tochter mit dem Fürsten Ephron zerriß. Der Fürst Peri suchte alle Beredtsamkeit hervor, um seinen Bruder anders zu lenken: aber vergeblich. Die Fürsten von Seir zogen mit ihrer Fürstin weg, und ließen den armen Elieser trostlos zurück. Auf sein inständiges Bitten ließ sich Poliphide bewegen, mit Ahalibama nach Sichem zu reisen, und dort, wo möglich, durch Vermittlung der Königin Athis, als ihrer nahen Anverwandten, den König dahin zu bringen, daß er dem Fürsten Elieser beystünde. Die Königin Athis empfieng ihre Freundin aufs freundschaftlichste, und versprach, als sie den Wunsch der Fürstin Poliphide hörte, alles anzuwenden, um ihre Wünsche zu erfüllen. Diese edle Frau war in den ersten muntern Stunden, die Beor hatte, ihres Versprechens ein-

gedenk, und wußte dem König ſo viele Gründe anzuführen, daß er ihr ſeine Einwilligung gab. Die Königin kam gleich nach dieſer frohen Nachricht zu ihrer Freundin. Meine Fürſtin war bey ihr und wollte ihr eben danken, als man den König anmeldete, der ſie noch nicht geſehen hatte. Ich war im Zimmer meiner Fürſtin, und ſahe ſehr deutlich ſeine Beſtürzung. Er blieb wie verſteinert ſtehen, und rief aus: O! wie verdient mein Vetter von einer Göttin geliebt zu werden! Meine Fürſtin und ihre Mutter wollten zu ſeinen Füßen ihre Bitte erneuern: aber er hob ſie auf und ſchenkte auf der Stelle dem Fürſt **Elieſer** die Statthalterſchaft zu **Thanak**. Er kann kommen, rief er glühend aus, ich werde ihn beſchützen, ihn lieben, um eurentwillen, Schönſte der Weiber.

Man ſah dem König den Zwang an, als als er ſich von meiner Fürſtin trennen mußte, an der ſeine ganze Seele zu hängen ſchien. Die frohe Ausſicht meiner Fürſtin wurde ihrem **Elieſer** bald bekannt; er kam und trat die Statthalterſchaft an. Das Beylager wurde

über

über einen Monat festgesetzt, und alles wurde in Sichem aufgeboten, dieses Fest zu verherrlichen. Aber je ruhiger das liebende Paar wurde, je näher sie ihren Wünschen kamen, desto unruhiger wurde der König. Er vertraute endlich seine sträfliche Flamme dem Priester des **Berith**. Dieser Gottlose, der sich **Nizra** nannte, kam aus Lybien. Er rieth dem König, er sollte den Gebrauch auch in Sichem einführen, der in Lybien alle Bräute der Unterthanen die erste Nacht dem Könige in die Arme führt. Der wollüstige **Beor** ergriff dieses schändliche Mittel mit Freuden, und es wurde verabredet, der **Ahalibama** nichts davon wissen zu lassen. Inzwischen erhielt **Poliphide** von ihrem Gemahl Briefe, worinn er sie bat, eilig zurückzukehren, weil ihn ein äußerst wichtiges Geschäfte von **Jericho** in das Gebirge **Seir** rief. Sie gieng ruhig fort, weil sie ihre Tochter so sicher, als in ihrem Schoos glaubte.

Endlich kam der Tag, der die Treue des Fürsten **Eliesers** krönen sollte. Den Abend zuvor begab sich die Braut von allen **Sichem-**

ſchen Damen begleitet, in den Tempel des Berith. Der Prieſter empfieng ſie, und ſie verrichtete die Opfer nach der Ordnung des Landes. Das Frauenzimmer begab ſich weg, und nur mir und noch einer Dienerin ward erlaubt, dieſe Nacht bey ihr im Tempel zu bleiben. Eine ängſtliche Ahndung erhielt uns alle munter. Meine Fürſtin ſuchte ſich mit Geſprächen von ihrem künftigen Glück zu zerſtreuen. Kaum ſank die Stunde der Mitternacht, als ſich plötzlich eine Thür des Tempels öffnete; und zu unſerm gröſten Erſtaunen kam der König, dem Aizra vorleuchtete. Mit der unverſchämteſten Mine machte er das ſchändliche Verhaben des Königs bekannt, und zweifelte nicht, die Fürſtin würde ſich der Gewohnheit dieſes Landes nicht widerſetzen; und zugleich ſchloß ſie der König in ſeine Arme: aber mit einem lauten Schrey des Entſetzens ſtieß ihn die erſchrockne Fürſtin ſo ſtark gegen die Mauer, daß er taumelte, und ehe er ſich beſinnen konnte, ſprang ſie mit der Leichtigkeit eines Rehes auf den Altar, von da in ein Fenſter, und ſtürzte ſich ſinnlos auf die Straße.

Ich

Ich und meine Geſpielin folgten ihr. Wir eilten was wir konnten, aus der Straße zu kommen, als uns einige Diener, die Fackeln trugen, erſchreckten. Schon wollten wir umkehren und uns in eine andere Straße retten, als meine Fürſtin rief: ach! Elieſer! und mit dieſen Worten lief ſie ihm in die Arme; denn er war es ſelbſt, der von Unruhe getrieben, um die Zeit der Ruhe hier wachte.

Sie bat ihn, daß ſeine Diener die Fackeln löſchen möchten, und als dieſes geſchehen war, ſagte ſie ihm alles, was ihr wiederfahren. Nie habe ich eine Beſtürzung geſehen, die der ſeinigen gleichkam. In dieſer dringenden Noth wurde beſchloſſen, daß meine Fürſtin in das Gebirge Seir gehen ſollte, weil ſie ſonſt nirgends ſicher war, und Elieſer wollte nach Aſſyrien gehen, bis ſich das Schickſal ihm günſtiger zeigte. Wir rafften alles zuſammen, was wir fortbringen konnten, und ritten ſo ſcharf, daß wir am Abend ſchon aus des Königs Gebiete waren. Der König, wie wir nachher vernahmen, ſchickte viele Boten aus, uns zurückzuholen, und verheelte ſehr

weislich vor der Königin und dem Volk, daß er die Urſache unſerer Flucht kannte. Unterdeſſen verfolgten wir unſern Weg, und meine Fürſtin wandte alles an, ihren Elieſer zu beruhigen, der ſie faſt jeden Augenblick frug, ob ſie ihm alles dieſes Ungemach, das ſie um ſeinetwillen leiden müßte, vergeben könnte. O, wer hätte denken können, daß das, was uns widerfahren, noch nicht unſer größtes Unglück ſey! Als wir an die Wüſte Pharon kamen, überfiel uns ein ſo großes Heer Räuber, daß die Gegenwehr ohne Wirkung war. Was ſoll ich von den Empfindungen des unglücklichen Paares ſagen, als Elieſer in Feſſeln geſchlagen wurde, und meine Fürſtin als Sclavin durchs Loos einem Heviter zufiel. Dieſer Mann hatte ehemals dem Könige Beor als Hirte gedient, und war wegen ſchlechter Streiche des Landes verwieſen: da er nun meine Fürſtin außerordentlich ſchön fand, ſo beſchloß er ſie nach Sichem zu bringen, und ſie dem König zu ſchenken, in Hoffnung, dafür begnadigt zu werden. Dieſe Räuber hatten noch mehrere Frauenzimmer

als Gefangene mit, und meine Fürſtin durfte ſich unter ihnen zwey als Dienerinnen aus-ſuchen: ſie wählte mich und noch eine, und nun mußte ſie ſich von dem ſcheiden, der ihr mehr war, als das Leben. Wir reiſten in einer ſprachloſen Trauer, und keine Thräne floß, bis wir Sichem ſahen, den Ort, den meine Fürſtin mehr ſcheute, als das Grab. Sobald als wir an das Thor kamen, hieß uns Aſſer unſer Geſicht bedecken. Der Kö-nig war im Tempel, als wir ankamen. Unſer Führer brachte uns dorthin, und alles Volk eilte uns nach, die Dreiſtigkeit des Man-nes bewundernd, der es wagte vor einem König zu erſcheinen, der ihn verbannt hatte. Jetzt kam der König, und Aſſer warf ſich vor ihm nieder und brachte ſein Geſchenk. Aber der König war ſo unmuthsvoll, daß er wütend befahl, den Aſſer zu hängen; und uns ließ er in ſeinen Harem bringen, ohne uns an-zuſehen. Dort blieben wir einige Monate, und obgleich der Aufſeher des Harems dem Könige oft von der groſſen Schönheit der Ge-fangenen vorſagte, ſo bezeigte er doch nie Ver-

langen, ſie zu ſehen. Unterdeſſen grämte ſich meine Fürſtin ſo ſehr, wenn ſie an das Schickſal dachte, das vielleicht ihren Fürſten noch härter als ſie verfolgte, daß es an ihrer ganzen Geſtalt ſichtbar wurde. Aber dieſe Sorge war vergeblich; denn der Fürſt wurde von den Räubern bald hernach an einen Kaufmann aus Kana verkauft. Dieſer gieng mit ihm nach Berſaba. Dort gab ſich Elieſer ſeinem Vater zu erkennen, der ihn ſogleich loskaufte.

So ſehr alles in Berſaba wegen ſeiner unvermutheten Ankunft jauchzte, ſo unnatürlich betrug ſich ſein Vater. Er ſchickte ihn mit dieſen Worten aus ſeinen Mauren: der König Hebron würde ihn haſſen, wenn er ihn aufnehmen würde. Seitdem Elieſer ſeine Fürſtin verloren, kannte er keinen andern Schmerz, und gieng mit ſeinem Bruder von ſeinem Vater, ohne eine Thräne zu vergießen. Er hatte von der Geſchichte Aſſers gehört, und eine ſchwache Hoffnung, daß vielleicht die ſchöne Sclavin ſeine Fürſtin ſey, lenkte ſeine Schritte nach Sichem. Er und

ſein Bruder beſchloſſen, ſich in fremde Kleider zu verbergen, und dort bey Freunden zu wohnen, auf deren Treue ſie rechnen konnten. Ihre erſte Sorge in Sichem war, den Oberſten des Harems durch Geſchenke auf ihre Seite zu bringen. Sie machten ihm, glaubend, daß die ſchöne Sclavin, die ſich Alceſte nennte, ihre Schweſter ſey, und es gelang ihnen ſo weit, daß er ſie in den Garten führte und in eine Laube verbarg. Er kam alsdenn zu mir, und ſagte, daß die zwey Brüder der Alceſte hier wären und ihre Schweſter ſprechen wollten. Ich eilte, dieſe herrliche Nachricht meiner Fürſtin zu bringen; und ſeit unſerer Gefangenſchaft war dies der erſte Morgen, der ſie ohne Thränen ſah. Wir eilten in den Garten, und kaum entfernte ſich der oberſte Aufſeher, als Elieſer zu den Füßen meiner Fürſtin lag. So ſeyd ihrs Geliebter, rief ſie, wie? ſehn euch meine Augen wieder? Halte ich euch umfaßt, meine Braut! rief der glückliche Fürſt. Mit Thränen erzehlten ſie ſich alles, was ihnen ſeit ihrer Trennung begegnet war, und mit Thränen ſchwuren ſie ſich eine

ewige Liebe. Sie hielten sich fest umschlungen, bis der grausame Morgen sie trennte; doch noch oft sahen sie sich, und sie beschlossen, daß **Ephron** nach dem Gebirge Seir reisen sollte, damit sich die Fürsten an den König wendeten, und er ihnen ihre Fürstin aus der ihr so schimpflichen Gefangenschaft losgeben müßte. Er reiste ab, und die erste Zeit träumten wir uns eine lachende Zukunft. Aber es verflossen Monde, und keine Nachricht erfreute unsre Seele. Um das Maas des Unglücks zu füllen, meldete uns der oberste Aufseher des **Harems**, daß sich meine Fürstin fertig halten sollte; denn der König würde sie zu sich führen lassen. Ueberwunden von vielen Jammer, beschleß sie ihr Leben zu enden, das ihr eine drückende Last war: sie behielt aber diesen Entschluß in ihrem Herzen, bis am Abend vor dem Morgen, der sie ganz unglücklich machen sollte. **Elieser** kam in den Garten, einen ewigen Abschied zu nehmen. Meine Fürstin rief ihm entgegen: ihr sehet, Geliebter, es ist verloren, was wir Menschenhülfe nennen. Keine Gewalt kann mich ret-

ten

ten von dem Verderben, das mich ganz verschlingen will; nur der Tod reicht mir freundlich seine Hand, mich aus diesem Labyrinth zu führen, und ich will sie fassen diese Hand, ob sie gleich kalt und schrecklich ist. Kommt, leitet meine zitternde Schritte; laßt mich an eurem Busen sterben, da ich nicht in euren Armen leben soll. Hier zog sie einen Dolch, und wollte sich die Pforten der Ruhe mit Gewalt öffnen, als ihr der Fürst in die Arme fiel und ausrief: Nicht also, meine Braut, nicht also! Wie? rief sie erstaunend, Elieser zieht ewige Schande einem kurzen Tod vor? Der Fürst sagte ihr, daß er etlichen Edlen ihren Zustand geschildert, und daß sie sich verschworen hätten, heute Nacht ihr Gefängniß zu stürmen. Warten Sie, meine Geliebte, dieses noch ab, und sollte es fehlschlagen, dieses letzte Mittel: nun denn so führen sie ihn aus, diesen schrecklichen Entschluß; dort, wo keine Kette klirrt, wird sie ihr Elieser schon erwarten. Jetzt riß er sich von ihr, und ich brachte, zum Tode entschlossen, meine Fürstin in ihr Zimmer.

Der

Der Fürſt gieng ſogleich zu ſeinen Freunden, die ſich in einem alten Tempel verſammlet hatten: aber kaum waren ſie da, als die Wache kam, und ſie alle gefangen nahm. Der liſtige **Nizra** hatte ſie längſt beobachtet, und ſie verrathen. Ganz verzweiflungsvoll ſagte **Elieſer** dem König ins Angeſicht, er hätte ihn ermorden wollen, wegen der an ſeiner Braut verübten Niederträchtigkeit. Der König forſchte viel und lange an ihm, ob er nichts von **Ahalibama** wüßte: aber er ſagte, er wüßte nicht, wo ſie wäre. Wüthend wurde nun der König, da nun aller Vorſichtigkeit ohngeachtet, ſein Vorhaben im Tempel **Berith** offenbar wurde, und das durch einen Nebenbuhler, der ihm ſelbſt geſtand, er hätte ihm nach dem Leben getrachtet. Er hätte dieſen Fürſten ſogleich niedergehauen, wenn ihn ſeine Räthe nicht abgehalten und ihn gebeten, den Fürſten bis auf andere Zeit ins Gefängniß zu legen. Dieſes wurde ſogleich vollzogen, und das Gerücht, daß der Statthalter von **Thanak** gefangen ſey, und des Hochverraths ſchuldig befunden, verbreitete ſich in kurzer

Zeit

Zeit durch die ganze Stadt, und der Oberſte des Harems war einer der erſten, der es zu ſeinem Erſtaunen hörte. Er kam und beſchuldigte uns faſt wüthend, daß wir ihn aufs ſchrecklichſte hintergangen; zugleich kündigte er meiner Fürſtin an, daß ſie der König dieſen Abend in ſeinem Schlafzimmer erwartete. Zu meiner größten Verwunderung nahm ſie dieſe entſetzliche Nachricht mit Gelaſſenheit an, und kaum hatte ſich der Bothe des Schreckens entfernt, ſo ſagte ſie zu mir: ja, ich will gehen, Aſtala, ohne Zittern will ich gehen; du wunderſt dich meiner Ruhe, ſiehe meine Liebe, ſiehe den Bürgen meiner Sicherheit! ſo ſprach ſie, und zog mit funkelnden Augen einen Dolch aus den Buſen; dieſer, rief ſie, ſoll die Gluth des Königs dämpfen, oder meinem Herzen das ängſtliche Klopfen nehmen; ſie gieng, und nie hab ich ihren Gang majeſtätiſcher, ihre Mine entſchloſſener geſehen. Iſt dieſes die ſchöne Sclavin, die du mir ſo beredet gerühmt haſt, rief der König dem Aufſeher entgegen, als er mit meiner Fürſtin, die verſchleyert war, ins königliche Schlafzimmer

ihrer trat, ja, Herr, sprach der Aufseher, bückte sich und gieng. Mit neugieriger Eil zog der König den Schleyer weg, aber wie fuhr er mit frohem Schrecken zurück, als er die längstgewünschte erblickte. Ha! daß ich dir ganz trauen dürfte, süße Erscheinung! bist du würklich hier, nach der ich so lange seufzete; so sprach der König und wollte sie in seine Arme schließen, aber meine Fürstin stieß ihn zurück und rief entschlossen: Beor! du siehst mein Leben in deiner Gewalt, aber meine Liebe gehört dem Fürsten Eliser, und meine Tugend werde ich vor deinen schändlichen Absichten zu schützen wissen. Fürchte, König, fürchte ein Weib, daß die Liebe stärkt! Statt aller Antwort, wollte er sie an seine Brust reißen; die Angst verdoppelte der Fürstin Kräfte, und sie stieß ihm den Dolch tief in die Brust. Sein Geschrey rief die nahe Wache herbey. Der König wurde sogleich verbunden und meine Fürstin aufs strengste verwahrt; dieser Unfall des Königs kam bis zu dem Ort der Königin, die ihren Gemahl zärtlich liebte. Sie kam zu seinem Bette und

war fast untröstlich; doch leider drang der Dolch nicht bis an das Leben des Königs und in kurzer Zeit war er völlig wieder hergestellt. Weit entfernt, meine Fürstin zu hassen, war sein erster Gang zu ihr. Aber beym ersten Eintritt schwur sie ihm Verachtung, wenn er Elieſern nicht freygäbe, sie erklärte ihm mit kurzen Worten, daß ihm dieser nicht nach dem Leben getrachtet, sondern sie nur habe befreyen wollen; er gieng, ohne sich zu erklären, und erst als die Königin selbst um die Befreyung des Fürsten bat, wurde sein Kerker geöfnet. Die Königin dankte ihrem Gemahl öffentlich für diese ihr erzeigte Gefälligkeit, und bat den König, dem Fürsten die Alyalibama als Braut zuzuführen, aber dieſes schlug er gänzlich ab, und gestand ihr seine Liebe. Die Königin ergrimmte bey diesem Geständniß, und redete ihn hart an: Wie? haben Eure Majestät vergessen, daß die Assyrier mich nur auf die Bedingung hieher ziehen liessen, daß ich alleine Königin von Canaan bleiben sollte? Ist ein Königs Wort nur ein Schall, ist ein königliches Versprechen ein Spiel der

der Leidenſchaft? Statt aller Antwort befahl ihr der König, ſich zu entfernen, und gebot dem Fürſten, noch denſelben Tag das Land zu räumen. Er nahm ſeinen Weg nach dem Gebürge **Seir**, und fand auf dem Wege dorthin ſeinen Bruder mit einem Seirſchen Geſandten, die nach **Sichem** wollten, und beſchloß, mit ſeinem Bruder in Sclavenkleidung der Seirſchen Geſandſchaft zu folgen. Der König empfieng dieſe Geſandſchaft aufs prächtigſte, und da ſie verlangten, ihre Fürſtin abzuholen, machte er ihnen den Entſchluß bekannt, ſie zu heirathen. Dieſe Erklärung veränderte die Sache ſehr, und die Geſandten ſelbſt ſuchten meine Fürſtin zu bereden, dieſe Ehre anzunehmen. Der König ſchickte ſogleich einige Große nach **Seir**, und ließ förmlich um die Fürſtin anhalten. Er war der Erfüllung ſeines Wunſches ſo gewiß, daß er den Tag des Verlagers beſtimmte. **Elieſer** war untröſtlich, zumal wenn er dachte, daß vielleicht ein ſo hoher Thron die Liebe zu dem armen **Elieſer** bey ſeiner **Ahalibama** verdrängen könnte; er wagte das äuſerſte, und

kam

kam mit dem Vorgeben, er ſey von den Seirſchen Geſandten an die Fürſtin geſchickt, glücklich durch alle Wachen. Er überbrachte meiner Fürſtin einen Brief, ſie nahm ihn, ohne den Sclaven zu erkennen, aber kaum erblickte ſie die Hand ihres Fürſten, als ſie bebend ausrief: Wo iſt der, der dir dieſes Schreiben gab? O! führe mich zu ihm, du Glücklicher, der du ihn ſehen durfteſt; wo iſt mein Geliebter? Hier zu euren Füßen, treueſte der Weiber! rief der Fürſt, und fiel vor ihr nieder. Jetzt kannte ſie ihn, den die Liebe in Sclavenkleider hüllte, und ihre Freude war gränzenlos; ſie giengen mit Entſchlieſſungen der Flucht von einander. Der Fürſt gieng ſogleich zu der Königin, die nicht allein alles hergab, was zu einem ſo groſſen Vornehmen nöthig war, ſondern ſie verſprach auch, ſelbſt mitzugehen.

Unterdeſſen kamen die Geſandten von Seir zurück, und brachten zum gröſten Erſtaunen des Königs eine abſchlägliche Antwort der Fürſten. Der Sohn des Königs kam um dieſe Zeit auch von Chaldäa zurück, und

widerſetzte ſich mit aller Macht der Heyrath ſeines Vaters. Dem allen ohngeachtet blieb dieſer bey ſeinem Vorſatz, und ſchickte ganz kalt die Geſandſchaft nach Seir zurück, und der Prinz reiſte mit Rache erfüllt nach Aſſyrien, dem Könige das Unrecht bekannt zu machen, das man ſeiner Schweſter, des Prinzen Mutter, that. Noch acht Tage waren zum Tage des Beylagers, als der König plötzlich krank wurde. Die Beſtürzung, die dieſer Zufall allgemein verurſachte, machten wir uns zu Nutz und entkamen glücklich. Als wir an die Grenzen des Landes Debes kamen, ſchied die Königin nach dem zärtlichſten Abſchiede von meiner Fürſtin, und blieb in dieſem Lande, welches ihrem Sohne gehörte. Wir reiſten über den Jordan, durch der Moabiter Land; dort trafen wir die Mutter meiner Fürſtin an, die nebſt vielen Seirſchen Frauen gekommen war, das Feſt des Gottes Chamos zu feyern. Die Zuſammenkunft war ſo erfreulich als unvermuthet; und als die fürſtliche Mutter hörte, daß ihre Tochter willens war, mit dem Fürſt Elieſer nach

Seir

Seir zu gehen, widerrieth sie ihr solches und gab ihr den Rath, Elieser sollte an seinen Vater schreiben, oder zu ihm reisen, und ihm um die Erlaubniß bitten, seine Fürstin dort zu heyrathen. Elieser wollte diesen Rath nicht billigen, mußte aber endlich doch ihren Gründen nachgeben. Er ließ seinen Bruder bey seiner Braut, und gieng nach Bersaba; dort traf er seinen Vater nicht an, aber seine Mutter empfieng ihn freundlich, und rieth ihm, nach Hebron zu gehen; weil die stolze Jerode sich mit dem Statthalter vermählt, und also nicht mehr bey dem Könige sey, habe sich der König mit dem Vater des Elisers versöhnt. Elieser reiste hin und wurde gut aufgenommen. Der König, aus Rache gegen Beor, mit dem er jetzt im Streit lag, erlaubte so gar dem Fürsten, seine Braut nach Hebron zu bringen. Ahalibama erhielt diese gute Nachricht eben, da ihre Mutter sehr krank war, und ihre Zärtlichkeit erlaubte ihr nicht, sie zu verlassen. Es giengen etliche Monate hin, ehe wir zu reisen kamen. Als wir zu Hebron ankamen, fanden wir zu un-

ſerm Unglück, daß die Freundſchaft der beyden Brüder wieder ſehr lau war. Wir giengen ſogleich, weil uns der König eben nicht freundlich empfieng, nach **Berſaba**: aber hier mußte meine Fürſtin alle üble Laune des alten, **Beri** aushalten. Wir wollten wieder zurück nach **Seir**, als das Maas des Unglücks zu füllen, eine Geſandtſchaft des Königs von **Hebron**, die Fürſtin **Ahalibama** verlangte. Der König ſchrieb, daß er ſie zur Königin erwählte, da ſeine Gemahlin geſtorben ſey. Der alte **Beri** ſahe gleich ſeines Bruders Plan; durch dieſe Heyrath rächte ſich der König von **Hebron** an dem König **Beor**, und machte zugleich ſeines Bruders Söhnen die Hoffnung des Throns noch ſehr ſtreitig. **Beri** verſprach Gehorſam, weckte uns aber die folgende Nacht aus dem Schlaf, warf uns in den Wagen, und eilte ohne Wiſſen ſeiner Söhne mit uns hinweg; wir glaubten nicht anders, als er würde uns nach **Hebron** führen, und hofften ſehr, wegen der Nähe, auf die Hülfe **Elieſers**. Aber Himmel! was war dem Schrecken meiner Fürſtin gleich, als wir die

Thore

Thore von Sichem sahen. Meine Fürstin kannte nun des Beri Niederträchtigkeit ganz, und sie fühlte keine Hochachtung mehr für den Vater, der die Braut seines Sohnes verkaufen konnte. Wir zogen in die Stadt, und kaum hörte der König das Anbringen seines Bruders, so vergab er ihm alles, und schenkte ihm sogar die Statthalterschaft Tapuah. Der König zog alles Widersetzens meiner Fürstin ohngeachtet nach Salem; dort sollte die Trauung vor sich gehen, weil Aufruhr des Volks zu Sichem zu fürchten war: denn das Volk liebte die Königin Athis, und kannte das Unrecht ganz, daß ihr geschehen sollte. Was der unglücklichen Ahalibama auf der Reise wiederfahren, wissen Sie, gnädigste Prinzeßin, und ich bin überzeugt, da Sie nun alle Leiden der vortreflichen Fürstin kennen, Sie werden ihr Thränen schenken, die ihr kein empfindliches Herz versagen kann.

Ach, meine Schwester! rief Aramena, wie war es möglich, dieses alles zu tragen? Tod und Grab ist süß gegen solch ein Leben. O! Aramena, sprach die Fürstin, wo wär

ein Unglücklicher, wenn der Tod nicht die Elenden flöhe; doch die Stunden der Trauer schwinden wie die Stunden der Freude; laß uns Muth fassen, meine Schwester, dies Leben voll Mühe ist kurz, und die Ruhe im Grabe ist von Dauer. Wer bist du? rief **Aramena**, daß du noch trösten kannst? Hier umarmten sich die Liebenswürdigen, und **Aramene** trennte sich erst tief in der Mitternacht von ihr.

Fast kein Auge wachte mehr in Sichem, als der eifersüchtige **Beor**, der warf sich rastlos auf dem seidenen Lager, und ein blutiger Vorsatz schwebte um seine Seele. Er senkte sich tief in das Herz des Königs; denn kaum erblaßte der Morgenstern, so ließ er den Arzt, dem die Gesundheit des **Eliesers** vertraut war, rufen, und versprach ihm Gold und Ehre, wenn er den Fürsten durch ein langsames Gift ins Schattenreich förderte. Die feile Seele bückte sich tief, und versprach zu gehorsamen. Einige Tage nachher fiel das große Fest der Sonne ein, und der König beschloß

beſchloß ihm beyzuwohnen, und alsdann mit der Ahalibama nach Salem zu reiſen. Auch Hemor ließ ſich in einer Sänfte in den Tempel tragen. Aramene und Ahalibama mit allem Frauenzimmer aus Sichem verherrlichten dieſes Feſt mit ihrer Gegenwart. Die Opfer wurden geſchlachtet, und der Gottesdienſt geendet. Die Prieſter baten den König zu einem Gaſtmahle, das ſie auf dem größten Platz in der Stadt in Lauben und Gängen von künſtlichem Grün bereitet hatten. Der König führte die Fürſtin von Seir an die oberſte Stelle der Tafel, und ſetzte die Prinzeßin Aramena zu ſeiner Linken, küßte ihre Stirn mit dem Gruß: Seyd mir willkommen, meine Tochter; denn das ſeyd ihr mir von dieſem Augenblick an. Aramene ſchauderte zurück bey dieſer Rede, und wußte nicht, wem ſie das Unglück ſeiner Sinnesänderung zuſchreiben ſollte. Sie ſchlug traurig die Augen nieder, und hätte lieber einſam in ihrem Zimmer geweint, als an der Seite des verhaßten Prinzen geſeſſen. Das Volk drang in unzähliger Menge um die Tafel,

und rief: es lebe unſere künftige Königin Alhalibama!

Bey dieſem Jubel ſaß die arme Fürſtin bebend, und konnte ſich kaum auf ihrem Sitz erhalten. Jetzt drängte ſich der Niederträchtige, dem der König das Bubenſtück aufgetragen, Elieſern zu ermorden, durchs Volk. Der König ſahe ihn, und winkte ihm näher. Er ſprach mit ihm, und die Freude leuchtete dem König vom Geſicht bey des Arztes Antwort; denn es war geſchehen, was der König verlangt hatte. Eine ſchwere Ahndung hob das Herz der Alhalibama bey dem Blick des Arztes, und ihre Angſt war ſichtbar. Der König ſtand auf, und foderte die Fürſtin zum Tanz auf. Eben als ſie es ihm abſchlagen wollte, ließ ſich eine Muſik hören, und zugleich erſchienen dreyßig vermummte Perſonen mit Pauken und Zimbeln, in grünem Taffet gekleidet: dieſen folgten vierzig Knaben mit Blumenkränzen, die Zuckerwerk in ſilbernen Körben trugen; zwanzig Ritter aufs prächtigſte nach egyptiſcher Art gekleidet, und die vielen Fackeln, die dieſe begleiteten, machten

ten die Nacht so licht, wie den Tag. Der König rief entzückt aus: Vortreflich, Beri; denn er glaubte, der Statthalter von Thanak sey der Stifter dieses Aufzugs. Die Ritter fiengen einen Tanz an; und als dieser geendet war, nahmen sie die Körbe den Knaben und reichten das Zuckerwerk dem Frauenzimmer hin. Als ein Ritter zur Aramena kam und sie eben etwas nehmen wollte, bückte er sich ihr näher, und sprach leise: Ich bin Tharsis; folgt mir, schönste Prinzessin! es ist alles zu eurer Rettung bereit. Wie er noch mit ihr sprach, floh Alhalibama einem Ritter in die Arme, und Aramena eilte mit ihrem Retter hinweg. Die Fackeln wurden ausgelöscht, und die Schwerdter der Ritter blitzten aus ihren Scheiden. Man bahnte sich einen blutigen Weg, und der König rief vergeblich: man sollte Alhalibama retten; denn alles taumelte von Wein und Bestürzung, und die Ritter kamen glücklich in das Haus, wo Elieser lag. Man machte die Wache nieder, und trug den Fürsten, der sehr schwach war, auf den Wagen der Alhaliba-

ma, die jezt erst ihren Retter kannte, und anerief: Ach edler Ephron, wie soll euch Alhalibama danken! Denn dieser tapfere Fürst war es selbst. Man eilte in dem hellen Mond noch sehr, und den andern Abend war die hohe Gesellschaft in Bethera. Hier mußten sie wegen der immer zunehmenden Schwachheit Eliesers bleiben. Alhalibama kam nicht von seinem Lager, und alle Tröstungen ihres getreuen Arztes, der mit Ephron aus Thanak geflohen war, konnten sie nicht aufrichten. Ists möglich, rief Elieser, daß ich krank seyn kann, da ich so unaussprechlich glücklich bin? Kann nicht mein froher Geist diesen kranken Körper aufrichten? O! ich fühle mich von Augenblick zu Augenblick schwächer. Ach! meine Alhalibama, ich glaube beynah, der Himmel selbst ist unsrer Vereinigung zuwider. Alhalibama vermochte den Gedanken einer ewigen Trennung nicht zu ertragen; sie sank schluchzend an seiner Seite nieder. Aramena wandte alles an, sie zu beruhigen: und um sie zu zerstreuen, bat sie den Tharsis, ihr

zu sagen, durch welchen Weg ihm ihre Befreyung möglich gewesen. Als ich von Kanaan zog, sprach Tharsis, dingte ich mir funfzig Reuter, aus der Landschaft Garmut, nahm noch zwanzig meiner Unterthanen, ging nach dem Gebirge Gilboa, um dort dem Prinzen von Sichem aufzupassen; und mein Vorhaben wäre mir gewiß geglückt, wenn mich nicht meine Knechte, unkundig des Weges, eine unrechte Straße über das Gebirge nach dem Dorfe Engamin geführt hätten. Ich wartete hier bis in die Nacht vergebens. Gegen Morgen wurde mir angesagt, daß man im Walde etliche Wagen gesehen. Ich eilte, so sehr es die Dämmrung zuließ, mit meinen Knechten sogleich in den Wald, griff die Wagen an, und nahm gefangen, was sich widersetzte. Aber Himmel! wie erschrack ich, als ich mich den Damen nahte und euch schönste Prinzeßin nicht fand! Ich entschuldigte meinen schrecklichen Irrthum, und bat mit Beben um Vergebung meiner ihnen zugefügten Unruhe. Ich brachte die Frauenzimmer und einen alten ansehnlichen Mann, der vieles

Blut

Blut in diesem Gefecht verloren, und um den die Damen sehr bekümmert schienen, in eine nahgelegene Schäferhütte, verband des Alten Wunden, und begleitete die Frauenzimmer mit dem Alten und ihren Leuten auf ihr Verlangen nach **Bethera**. Von da wandte ich mich nach **Debes**; vielleicht ist sie dort, die du suchst, dachte ich. Aber als ich eine Tagereise noch von **Thanak** war, wurde mir gesagt, daß der Fürst **Elieser** mit der Fürstin von **Seir** in **Thanak** wäre. Zugleich wurde mir sehr dunkel die Geschichte der Fürsten **Elieser** und **Ephron** erzählt, und ich beschloß, unerkannt in die Stadt zu gehen, um alles genau zu hören. Ich zog bey einem Mann, dem ich gänzlich unbekannt war. Ich hoffte auf eine glückliche Stunde, die mir euch zu sprechen erlaubte. Ich brachte durch Geschenke einen Diener von meiner Verwandtin **Calaride** auf meine Seite, der gab mir Nachricht von allem, was geschah. Derselbe brachte unsern getreuen Arzt, seinen Verwandten, und den Fürst **Ephron** in sein Haus, um sie für dem Zorn des Königs zu

ver-

verbergen. Hier entschloß ich mich, mit diesem edlen Fürsten euch, schönste Prinzeßin, zu befreyen. Kaum hörten wir von dem gestrigen Feste, so überredeten wir unsers Wirthes Sohn, der bey wenig Scharfsinn viel Ehrgeiz besaß, dem König seine Liebe in etwas Ausserordentlichem zu zeigen. Wir entdeckten ihm den Plan der ganzen Mummerey, und baten ihn, alles so verschwiegen zu halten, wie es zu unserm Anschlag nöthig war. Alles gieng nach Wunsch, und nur er und die Knaben wußten unsre Absicht nicht. Wie sehr dank ich den Göttern, daß sie so schön gelang.

Abalibama und Aramena dankten ihrem tapfern Befreyer mit einer warmen Umarmung und begaben sich weg. Kaum trat Aramena in ihr Schlafzimmer, als sie mit einem Schrey zurückstürzte. Ardeliſa, die von ihr als längst todt beweinte Ardeliſa stand mit noch einer fremden Dame vor ihrem Blick, und sie glaubte die Erscheinung ihres Geistes zu sehen. Wie? rief Ardeliſe aus: Meine Aramena schreckt der Anblick ihrer

Arde-

Ardelise: Und sogleich floh sie in die Arme der sich erholenden Prinzessin. Wie kannst du wiederkehren, rief sie aus! Ich halte dich, ich fühle deinen Athem, und doch kann ichs nicht ganz glauben, daß ich meine Ardelise wieder habe. Diese antwortete: Alles sollst du wissen; nur jetzt kann ich deinen Wunsch nicht erfüllen. So viel fürs erste: Wir, ich und meine Gefährtin Amarita, des deutschen Fürsten Suevus Tochter, die vermeynte Königin von Hemath, sind durch den schrecklichsten Irrthum von dem Fürsten Sepharvaim bey Engamin überfallen worden. Er hat uns hieher führen lassen. Längst hätten wir unsre Reise nach Mesopotamien fortgesetzt, wenn die Wunden unsers Führers und der gänzliche Mangel an Gelde es verstattet hätten. Ein gütiges Wesen hat meine Schritte zu dir geleitet. Ich weis, Aramena wird ihre Ardelise nicht verlassen: aber mehr als Gold wird mir deine Verschwiegenheit seyn. Niemand darf wissen, wer wir sind; die Bekanntmachung unsers Standes ist Tod für die unglückliche Ama-

ride. — Ja, ein günstig Schicksal schickte euch zu mir, rief Aramena aus; nehmet meine Schätze, aber mich müßt ihr auch mit euch nehmen. — Kommt, helft mir den edlen Tharsis bereden, daß er mich endlich dem Ziel meiner Wünsche zuführt. Ich will ihn so lange bitten, bis er das arme zitternde Mädchen nach Ninive in die sichern Arme der großen Diana bringt. — Wie? rief Ardelise, Tharsis sollte dich in den Tempel bringen? Nimmermehr; nein, der kühne Tharsis wird sein Leben eher verlieren, als seine geliebte Aramena.

Wie, liebste Ardelise, kömmst du zu diesem Wahn? rief erstaunt Aramene. Wahn! rief Ardelise. O! meine allzusichere Freundin, du bist in der größten Gefahr; sein Waffenträger Hadat, der uns hieher geleitet, hat mir die Liebe seines Fürsten offenbaret, und du kannst versichert seyn, er wird dich in sein Land führen: aber nicht nach dem Tempel. Sollt es möglich seyn? rief Aramena zitternd; Nein, meine Freundin, du bist hintergangen, oder Hadat irrte sich im

Ne-

Namen. Jetzt trat Tharsis ins Zimmer. Die Prinzeßin stellte ihm gleich die beyden Damen als Bekannte vor. Tharsis kannte sie sogleich, und bat nochmals um Vergebung seines begangenen Irrthums, und entschuldigte sich mit seinem Dienstleifer, den er ganz der schönen Aramena geweiht. — Machen Sie ihre Güte vollkommen, mein Fürst, sprach Aramena; führen Sie mich zum Tempel der großen Diana, der ich geheiligt bin; ich fühle, daß ich eher kein Glück kenne, bis ich zu ihren Füßen opfere. Todtenblässe fuhr über die glühenden Wangen des Fürsten — und überzeugten die erschrockne Aramena von der Wahrheit dessen, was ihr Ardelise gesagt. Eben trat Alhalibama ins Zimmer, und riß den Fürsten aus der Verlegenheit, auf etwas zu antworten, was ihm nicht möglich war, recht zu überdenken. Er stammelte eine Entschuldigung, bückte sich, und gieng. Mit Thränen machte Aramena ihrer Freundin mit der ihr schrecklichen Entdeckung bekannt: Hilf mir, meine Freundin! rathe, beschließ für mich, sonst bin ich verloren,

sagte

ſagte die bebende und ſanft ſchluchzende am Buſen ihrer erſtaunenden Freundin: geh mit mir nach Seir, ſprach Ahalibama, ich werde morgen abreiſen, obgleich mein Elieſer noch ſehr krank iſt; ich weis, Ephron wird unſer Begleiter ſeyn; komm, meine Liebe, komm mit mir. — Nach vielen Einwürfen, wie ſie wohl die Fürſtin Mutter empfangen würde, die ihren Entſchluß, der Diana zu dienen, gebilligt, willigte ſie endlich ein, und Ahalibama that den Entſchluß ihrer Freundin dem Fürſten Ephron noch denſelben Abend zu wiſſen.

Der unglückliche Tharſis quälte ſich die ganze Nacht mit Gedanken an das Vorhaben ſeiner Prinzeßin, und tauſend Anſchläge machte er, und tauſend verwarf er wieder, ſie davon abzubringen. Endlich rief er aus: ach! könnt ich ſie nur überreden, zur Königin Delbois von Ninive zu gehn: vielleicht gewönne ſie den reinen Gottesdienſt derſelben lieb — und ich dürfte hoffen. — Der Gedanke, daß die Prinzeßin nicht ſeine Liebe wüßte, gab ihm Muth zu hoffen, daß ſie

seinen Antrag, zur Königin zu reisen, genehmigen würde. Kaum röthete sich der östliche Himmel, als er schon zu ihr eilte. Er suchte alles, sie zu überreden, mit ihm zur Königin zu gehn. — Aber alles umsonst; sie blieb bey ihrem Vorsatze, mit der Fürstin von Seir zu gehen. Kaum hatte sie die letzten Worte gesprochen, als ganz außer Athem Fürst Ephron mit der Prinzeßin Ahalibama ins Zimmer stürzte, und riefen: retten Sie sich mit uns; Beri ist schon in der Stadt. Aramena warf sich eilig in einen Wagen, und ehe Ephron, der dem Fürst Elieser auf seinen Wagen half, es hindern konnte, sprang Tharsis auf den Wagen der Aramena und jagte durchs Volk zur Stadt hinaus. Jetzt umringten Soldaten die Wagen der Fürstin von Seir, und Beri trat zum Schrecken aller in ihr Zimmer. Ahalibama gieng ihm entgegen und fragte mit ruhiger Stimme: soll ich den Vater meines Eliesers empfangen, oder grüß ich den Verfolger meines Geliebten? Kömmt mein Beschützer zu mir, oder bringen Sie

mir

mir neue Ketten? Die Fürstin von **Seir**, sprach der Voshaste, sieht mich als den eifrigsten Diener ihres Königs, der dessen Gnade aller andern Freundschaft vorzieht. Sie sieht mich als den eifrigsten Diener ihres Königs, der dessen Gnade aller andern Freundschaft vorzieht. Sie sieht mich als den Rächer des Bubenstücks der Fürsten **Elieser** und **Ephron**.

Ists möglich! spricht so der Vater meines **Eliesers**? sagte **Ahalibama** mit Thränen.

Ich kenne keine Söhne, die die Braut meines Königs rauben konnten, rief der Fürst, und wandte sich von dem Fürsten **Elieser**, der sich ihm zu Füßen werfen wollte. Fort, Verräther, von meinem Angesicht; in den tiefsten Kerker. Jetzt warf sich die Fürstin, ganz außer sich, ihm zu Füßen, und beschwor ihn bey jeder heiligen Pflicht. Aber ungerührt von ihrem ängstlichen Bitten befahl er der Wache, sich der beyden Fürsten zu bemächtigen. **Ahalibama** sank ohnmächtig nieder, und die Fürsten führte man gefesselt

weg. Jetzt stürzte Aramena wieder ins Zimmer. Tharsis war nicht so glücklich gewesen, sie mit allem seinem Muthe zu retten. Der Landpfleger von Bethera, der die Fürsten dem Beri verrathen, hatte zu gute Wachen ausgestellt, um mit diesem Schatz fliehen zu können. Aramena wurde dem unglücklichen Tharsis entrissen, und kaum hatte der Verzweifelnde Zeit, sich zu retten.

Beri frohlockte, als er die Prinzeßin sah. Er wußte die Liebe des Prinzen Hemors zu ihr, und freute sich schon der glänzenden Belohnung, wenn er sie ihm brächte. Er schickte sogleich Boten an den König, seinen Bruder, meldete ihm sein Glück, und bat um Befehl, wohin er die Prinzeßin bringen sollte. Die Boten kamen von Salem, wohin der König und der Prinz von Thának gegangen waren. Der König beschied Beri nach Salem, und ließ ihm versichern: so gränzenlos als seine Freude wäre, sollte auch die Belohnung seines Dienstes seyn.

Beri schickte sich sogleich zur Reise; und weil Salem nicht weit vom Jordan lag,

wo

wo bey Emon eine ſichere Ueberfahrt war, ſo entſchloſſen ſich Ardeliſe und Amarite, die zwey troſtloſen Prinzeßinnen zu begleiten. Kaum brach die Sonne hervor, als das Raſſeln der Wagen die arme Alhalibama aus ihrem ängſtlichen Schlummer zu ſtärkern Leiden aufſchreckte. Der erſte Gegenſtand, den ihr ſcheues Auge erblickte, war ihr Fürſt, der mit ſeinem Bruder, gefeſſelt an Armen und Füßen, blaß wie der Tod, auf einem Wagen lag. Sie that einen lauten Schrey und ſank ihrer Dienerin in die Arme. Man brachte ſie ſinnlos in den Wagen; Aramena, Ardeliſe und Amorite ſetzten ſich zu ihr, und fuhren von einer ſtarken Wache begleitet, fort.

Zweytes Buch.

Je mehr ſich der Wagen von Bethera entfernte, je ſtärker floſſen die Thränen der Fürſtin von Seir, und Aramena erſtickte ihre Seufzer, um ihre ſinkende Freundin aufzurichten. Laß, liebſte Alhalibama, rief ſie mit der ſanftſten Stimme: laß dein hartes Schickſal dich nicht ganz niederdrücken; oft bringt uns ein Gewittermorgen den ſchönſten Tag, und ein Glück, daß wir am Abend als unmöglich dachten, eilt uns des Morgens in die Arme! Laß dich das Beyſpiel unſerer Gefährtin Ardeliſe aufrichten; als todt habe ich ſie längſt beweint, und ich habe ſie wieder. Erzähle, liebſte Ardeliſe, meiner Alhalibama zum Troſt, deine wundervolle Geſchichte, daß ſie den Göttern trauen lernt. Ach! ſeufzte Ardeliſe, was verlangſt du von mir? Kann die Geſchichte meiner Leiden eine Traurende aufrichten? Werden ihre Thränen nicht voller flieſſen, wenn ſie meine Schmerzen kennt? Thränen? Leiden? rief Alhalibama.

bama. O! meine Freundin, laſſen Sie mich die Geſchichte wiſſen; bey dem Jammer der Freundin fühlt man eigenen Kummer weniger — und ich bedarf Linderung. Ardeliſe trocknete ihre Thränen, drückte der Fürſtin Hand an ihren klopfenden Buſen, und ſprach mit ſanfter Stimme:

Geſchichte des Apries und der Amorite.

Als der tapfere König **Niarſius**, die Königreiche Baſan, Moab und das Land der Ameriter eroberte, wurde der König **Jobat**, von **Hemath**, der mein Vater iſt, ihm auch dienſtbar. Zur Befeſtigung ihres Bundes, vermählte ſich mein Vater mit der teutſchen Fürſtin **Somna**, des berühmten Fürſten Suevus Schweſter, einer Verwandtin des **Niarſius**. Mein Vater hatte noch zwey Söhne, der älteſte hieß **Beliem**, und der jüngſte war mein theurer **Apries**. Als meine Brüder die Kindheit verlieſſen, ſchickte mein Vater den Aelteſten auf die hohe Schule zu **Kiriat Sepher**, und mein **Apries**

wurde auf Bitten meines Onkels an den Hof Basan, mit dem jungen Narsius und Daces, einem Vetter des Königes, erzogen.

Basan war der glänzendste Hof, und Nirina, des Königs Tochter, und meine Freundin Amorite, des Fürsten Suevus und Ogirens Tochter, war der größte Schmuck des Königlichen Hauses.

Der Statthalter von Thamar, der Vater meiner Freundin, war Günstling des Narsius, und er hatte ihm sogar seinen Sohn zum Eidam versprochen. Mein Bruder genoß um seines Onkels willen, der dem König sehr werth war, die Gunst aller. Mein Bruder war funfzehn Jahr alt, als er an den Hof kam, und es wird genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß er so sehr der schönen Amorite glich, daß die Aehnlichkeit sehr auffallend war. Beyde faßten auch gleich die zärtlichste Freundschaft gegen einander, die der Grund zur glühendsten Liebe war. Mein Bruder hielt sich schon eine geraume Zeit in Basan auf, als wir zu den Feyerlichkeiten am Geburtstage des Königs geladen wurden. Hier sah ich meine Freundin zum erstenmal,

mal, und nach wenigen Tagen liebten wir uns auf immer. — Sie werden mir erlauben, daß ich in der Beſchreibung der Feyerlichkeit am Tage des Königs etwas weitläuftig bin, da es mit zu meiner Geſchichte gehöret. Auf dem Berge **Hermon** war eine groſſe Wieſe, die ringsum dunkle Cypreſſen umſchloſſen, dahin begab ſich der König, mein Vater und andere hohe Perſonen, auf ein am Ende des Waldes erhöhtes Gerüſte; die Prinzeſſin **Mirina**, **Amorite** und ich, nebſt unſerm Frauenzimmer, ſtiegen auf ein etwas niedriges. Der Gottesdienſt wurde im Walde nach teutſcher Sitte gehalten, und für das Glück des Königes, opferten die Druiden viele Thiere. So bald die Altäre nicht mehr rauchten, lieſſen ſich die Trompeten hören. Der Prinz **Daces** erſchien in ſeiner Landestracht, welches ihm ein ſchönes wildes Anſehn gab, ihm folgten zwölf Edle, gleich ihm gekleidet. Er jagte mit den zierlichſten Wendungen ſeines Wagens etliche mal in der Rundung, und ſeine Begleiter gaben ſeiner Geſchicklichkeit nichts nach. Ihn folgte der Prinz **Ammon**, in Egyptiſcher

Kleidung, von vielen Edlen begleitet. Den dritten Haufen führte mein Bruder an, im Gewand einer Gargonierin; aber alle glaubten, die Göttin der Liebe zu sehen, zwölf der jüngsten und schönsten Jünglinge umgaben ihn in derselben Tracht. Jetzt kam der letzte Haufen, und der junge **Narsius** war sein Führer; er erschien in Assyrischer Tracht, und war fast mit Diamanten bedeckt; aber ihr Blitzen konnten den Glanz seiner angebohrnen Majestät nicht verdunkeln. Die vier Haufen stellten sich gegen einander, und das Rennen gieng an. **Narsius** rann gegen meinen Bruder zuerst, und mein unglücklicher Bruder mußte seinem Sieger das Feld räumen. **Narsius** empfieng daß auf den Sieg gesetzte Kleinod, und mein Bruder wurde fast von allen bedauret. Nur die mehr kriegerische als zärtliche gesinnte **Nirina**, spottete seiner so empfindlich, daß die sanfte **Amorite** mit den hitzigsten Ausdrücken seine Parthie zu nehmen, sich gezwungen sah. Aller Augen waren auf meine Freundin gerichtet, denn es war bey allen gewiß, daß der Sieger den Gewinnst

winnſt zu ihren Füßen legen würde. Aber ganz erſtaunt ſahen wir ihn leichenblaß mit dem Preiſe zu ſeinen Rittern ſchleichen, ohne Amoriten anzuſehen. Alle Ritter kamen jetzt zu uns, auch mein unglücklicher Bruder nahte ſich Amoriten, und ſprach leiſe zu ihr: wie ungerecht handelt heute das Glück! einem Unempfindlichen giebt es den Preis, und mich, der ich ihn der ſchönſten Prinzeßin gewevhet hätte, mich läßt es leer ausgehen. O! Prinz, rief hier Mirina ſo ausgelaſſen als möglich, dieſe ihre Freygebigkeit wird wohl dem Himmel nicht gefallen haben, denn ſie waren noch ſehr weit vom Gewinnſt; ſie rief auch gleich den Prinz Daces, und ließ ihren Bruder an ſeine verſäumte Pflicht erinnern. Dieſer gieng, und fand den Prinzen nach langem Suchen im Walde in einem Gefechte mit einem ſeiner Ritter. So bald Marſius den Kommenden gewahr wurde, hielt er ein und rief ſeinem Gegner zu: wir wollen unſre Sache ein andermal enden, und bis dahin geb ich euch mein Wort, ich will euch nicht verrathen. Hierauf wandte er ſich zu Daces,

hörte

hörte sein Anbringen, bereute seinen Fehler, und kam gleich, und überreichte das Kleinod mit der höflichsten Entschuldigung meiner Freundin. **Apries** stand dabey, und erblaßte für Aerger und Eifersucht, welche letztere Leidenschaft ihm bis jetzt ganz unbekannt gewesen. Bey dieser Gelegenheit boten **Mirina** und **Daces** allen Witz auf, des armen **Apries** zu spotten, so daß er etwas bitter dem **Daces** antwortete: ich hoffe in einem ernstlichen Gefechte mit Ihnen glücklicher zu seyn als heute. **Daces** nahm diesen Antrag an, doch ganz ins geheim.

Nachdem wir in Basan wieder einige Tage gewesen, gieng **Marsius** und sein Gegner, und **Daces** und mein Bruder in den Wald, um ihre Sache auszumachen. So abgelegen aber auch der Ort war, den sie sich gewählet hatten, so führte doch das Schicksal einige Hofleute dahin. Sie brachten die Streitenden auseinander, und machten, was sie gesehen, in ganz Basan kund. Wir waren alle bey dem König, als ihm diese Zeitung gebracht wurde, und weil er nicht wußte, ob

sie

ſie auseinander wären oder nicht, ſo kann man ſich ſein Schrecken denken; und er ſchwur dem ſeinen Zorn, der ſich unterſtanden, mit dem Kronprinz zu fechten. Mein Vater ließ mehr Zorn als Sorge für ſeinen Sohn blicken. Der Fürſt **Trabetes** wollte ſich ſogleich aufmachen, ſeines Sohnes Verwegenheit zu beſtrafen. **Amorite** bebte, und ich rang die Hände; **Mirina** allein blieb kalt. Unterdeſſen war **Trabetes** hinausgeeilet, und brachte alle viere vor den König.

Der König wollte die Urſache ihres Streites wiſſen, und **Daces** war ſo edel, meinem Bruder Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; aber **Miarſius** ſchwur, der König würde die Urſache ſeines Streits nie erfahren. Nun wollte der König mit Gewalt wiſſen, wer der Fremde wäre, der ſich unterſtanden, mit dem einzigen Sohne des Königs zu fechten.

Ich bin, rief der Fremde hier: ich bin **Ingermann**, deines Bruders **Bojus** Sohn. Der König fuhr für Schrecken zurück, und die unerſchrockene **Mirina** ſelbſt

fieng an zu zittern: denn Bojus war ein Todtfeind von dem Hause des Miarsius.

Der König gieng sogleich in sein Zimmer, sich zu fassen, und alles, so gar Miarsius, bat für seinen Vetter. Der König gab nach, und ließ seines Bruders Sohn vor sich kommen.

Reise glücklich zu deinem Vater, rief er ihm entgegen, und bitte ihm, daß er handele wie ich, wenn ihm das Schicksal eins der Meinigen zuführt. Erst nach der Abreise des Prinzen bekam ich meinen Bruder zu sprechen, und von ihm hört ich, daß die Ursache des Streits des Miarsius mit seinem Vetter keine andere war, als die Prinzeßin Mirina. Ingermann liebte sie und wurde geliebt; Miarsius kannte ihn, und wußte die Liebe seiner Schwester, ob sie sie gleich so geheim hielt, daß ihre Vertrautesten nichts davon wußten. Er gieng zu ihm, und bat ihn, den Hof seines Vaters zu verlassen, da er wohl denken könnte, daß er als Sohn des Miarsius, den Bojus sein Vater aus seinem Lande vertrieben, die Liebe seiner Schwester nie billigen würde.

Inger-

Ingermann antwortete ihm, daß sich diese Sache nur mit dem Degen entscheiden ließ, und der großmüthige Narsius gieng auch dieses ein. Den Erfolg wissen Sie, meine Freundin: ich wünschte meinem Bruder Glück, daß er ohne Wunden wieder in meinen Armen wäre, und bat ihn, sein, mir so kostbares Leben nicht mehr dem Eigensinn des Zufalls auszusetzen. Liebe Schwester rief er, indem er meine Hand drückte: ich werde nicht eher ruhen können, bis ich in einem öffentlichen Rennen den bittern Spott der Prinzeßin Mirina von mir wende. Einige Tage nach diesem Vorfall, reisten wir ab, und mein Bruder blieb noch am Hofe.

Wir kamen in Hemath an, und dein Besuch nur, liebste Aramena, konnte den Schmerz lindern, den mir die Trennung von meinem Bruder gab. Inzwischen stellte mein Bruder, der sich täglich in Ritterspielen übte, auf den Geburtstag der Prinzeßin Mirina ein Rennen an. Der Hof nahm es sehr gut auf, und die ganze Stadt sprach davon, weil dieses noch nie geschehen war. Nur Daces,

der die Prinzeſſin heimlich liebte, beneidete meinen Bruder um dieſen Einfall, und ſprach öffentlich dawider. Er führte die Ritter wider meinen Bruder an, und **Cimber**, ein Vetter des Königes, und **Tubal** (ein heimlicher aber glühender Liebhaber der Amorite) führten den dritten und vierten Haufen. Ich will von allem nur dies ſagen, daß mein Bruder den vollkommenſten Sieg davon trug. Er brachte der Prinzeſſin **Nirina** den von ihm ausgeſetzten Preis, welches ein koſtbarer Wagen mit vier der ſchönſten Egyptiſchen Pferde, mit einer köſtlichen Sidoniſchen Decke war. Jederman erſtaunte über dieſe Freygebigkeit, und **Nirina** dankte ihm in den verbindlichſten Ausdrücken. Meinem Bruder blieb kein Wunſch mehr übrig, er hatte ſich auf die beſte Art an der Prinzeſſin gerochen. Der König und der ganze Hof lobte ſeine Geſchicklichkeit ſo ſehr, daß ſein Ehrgeiz völlig befriediget war. Nach dem Rennen hatte mein Bruder ein herrliches Mahl in den ſchönſten Lauben bereitet und der ganze Hof, bis auf den König und die

Königin,

igin, waren zugegen. Nach der Mahl-
wollte Virina den ihr geſchenkten Wa-
regieren. Man ſtellte ihr umſonſt vor,
die Pferde ſehr wild wären; ſie ſprang
in, und Amorite nebſt etlichen andern
nen folgten ihr. Anfangs giengs gut,
Virina wurde verwegen, trieb die ohne-
ſehr muthigen Pferde noch mehr an; ſie
en an auszureiſſen; der ſchwache Arm
den Zügel fahren, und der Wagen ſchlug

Alles eilte, die Damen zu retten;
orite lag ganz ſinnlos, und mein Bru-
war ſeiner Leidenſchaft nicht mächtig. Er
er fühlte nur für Amoriten. Virina
keinen Schaden, ja ſie belachte ſogar
n Zufall.

lls man Amoriten aufhob, ſah Mar-
das Kleinod, das er Amoriten gege-
zerbrochen auf der Erde liegen. Er
e es aufheben, aber Cimber kam ihm
. Er wollte es dem Marſius eben
eichen, als er ein Bildniß gewahr wurde,
n dem Kleinod verborgen geweſen. Er ſah
m, als er beſtürzt und erfreut es zu ver-

bergen ſuchte; aber Marſius hatte es auch geſehen, und beſtand darauf, er ſollte ihm das Bild geben. Vergeblich bat ihn Cimber, er wollte ihm, wenn ſie allein wären, alles ſagen, wie ſehr ihm dieſes Bild anginge. Marſius wurde heftig, und Cimber gab nach. Wie erſtaunte Marſius als er das Bild einer Dame ſah, deren Schönheit alles übertraf, was er je geſehen. Zitternd laß er die umſtehenden aſſyriſchen Worte: Delbois, Erbprinzeßin von Ninive; wie iſts möglich! rief er: meine ärgſte Feindin, und meine mächtigſte! — Ach Holdſeligſte, dich, dich beſaß der glückliche Marſius, und durch Unwiſſenheit verlohr er den koſtbaren Schatz; doch nun biſt du wieder mein.

Jetzt erholte ſich Amorite, aber ſie war noch ſo ſchwach, daß man an kein Vergnügen denken konnte. Sie fuhr nach Baſan zurück, und der Zufall der beyden Prinzeßinnen, wurde ſorgfältig dem Könige verſchwiegen.

Den andern Tag gieng Marſius zu Amoriten, und überreichte ihr das Kleinod.

Aber

Aber Amorite war ſchon von dem, was mit dem Bilde geſchehen war, unterrichtet, und ſie foderte es vom Marſius zurück. Der Prinz erröthete, und ſprach, indem er ſich zu Cimbern wandte, der mit ihm war: mein Vetter hat dieſes Bild verloren, und ich hoffe von Ihnen, ſchönſte Prinzeßin, Verzeihung, wenn ich gefehlt habe, da ich es ſeinem rechtmäßigen Beſitzer wiedergab. Ey, ſo erlaubt mir wenigſtens, mein Vetter, ſprach Amorite zu dem Prinz Cimber: dieſe Schönheit zu ſehen, die ich ſo lange unwiſſend beſeſſen. Cimber gab ihr das Bild und ſagte ihr zugleich: wie er es am Niniveiſchen Hofe in einem Rennen gewonnen; Räuber hätten es ihm wiedergenommen. Vermuthlich, fuhr er fort, hat es die Königin Salamis von einem arabiſchen Kaufmann erhalten. Amorite bewunderte die groſſe Schönheit der Prinzeßin, und gab es zurück. Der ganze Hof bemerkte ſeit dem Feſte der Prinzeßin Mirina eine ganz ungewöhnliche Traurigkeit an dem ſonſt ſo lebhaften Marſius; und dem Könige, der den einzigen Sohn ſehr

liebte, konnte dieſe Veränderung nicht verbergen bleiben. Er forſchte umſonſt nach der Urſache; der Prinz war ſtumm für alle Fragen. Der König bat den Prinzen Daces und ſeinen Vater, ihre ganze Freundſchaft anzuwenden, dem Prinzen das Geheimniß ſeiner Leiden zu entreißen. Dem Prinzen Daces geſtand er ſo viel, daß das Bild ihm ſeinen Frieden genommen, bat ihn aber, ſeinem Vater zu ſagen: daß die müßigen Tage ihm nicht gefielen, und daß er ſich nach Krieg ſehnte. Mein Bruder war einer von den erſten, der des Prinzen Geſinnungen erfuhr. Er machte ſeine geliebte Amorite ſogleich damit bekannt, und von dem Augenblick begegnete Amorite dem Prinzen Miarſius ſehr kalt. Unter der Zeit brach der Krieg zwiſchen dem König von Aſſyrien und dem König Miarſius aus, welcher letztere Anſprüche auf die Aſſyriſche Krone machte. Ein groſſes Heer ſtand ſchon bereit, und der Fürſt Trabetes ſollte ſie führen. Der Prinz Miarſius warf ſich ſeinem Vater zu Füſſen, und ließ nicht nach, bis er ihm erlaubte, mitzuge-

zugehen. Apries bat gleichfalls um Erlaubniß, mitgehen zu dürfen: aber er mußte bleiben. Daces gieng mit der größten Unruhe fort; denn er glaubte meinen Bruder als seinen Nebenbuhler; und der Fürst Tubal ließ beym Abschiede Amoriten seine ganze Liebe sehn: aber die Trennung des Marsius von meiner Freundin war auf beyden Seiten sehr kalt.

Nach einiger Zeit hatte mein Bruder auch Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen. Die Amoriter in Thamar lehnten sich wider den König auf, und ihr Statthalter Suevus wurde mit einem Heer dahin gesandt. Mein Bruder war mit unter diesen Völkern, und wir hatten das Vergnügen, ihn nach einem halben Jahre mit Ruhm gekrönt in Basan wieder zu sehen. Der alte Suevus gestand öffentlich, daß er meinem Bruder das Leben mehr als einmal schuldig sey, und meine Freundin zeigte eine Neigung gegen den Retter ihres Vaters, die alle, nur sie nicht, Liebe nannten. Der Krieg wider die Babylonier gieng auch sehr glücklich, und man sang schon

Siegeslieder in Basan, als die Nachricht einlief, daß der Prinz Mariſius mit den Prinzen Daces, Cimber und Tubal in der Schlacht geblieben. Den alten König, deſſen Seele an dem Leben des einzigen Sohnes hieng, warf dieſe Nachricht aufs Krankenbette, und ganz Basan fühlte den groſſen Verluſt. Doch bald hüllte ſich Basan in noch tiefere Trauer. Der alte König ſtarb. Er hinterließ Suevus als Statthalter aller ſeiner Länder, und befahl, ſeine Tochter nicht eher zu krönen, bis ſie einen deutſchen Fürſten zum Gemahl gewählt hätte. Seine Gemahlin, als eine Verwandte der unter das deutſche Joch gebrachten Könige, war von der Regierung gänzlich ausgeſchloſſen, weil er ihr nicht trauen konnte. Der kluge Suevus regierte ſo weiſe, daß ihn niemand anklagen konnte, als Salamis.

Dieſe ſtolze Frau machte mit dem König Ammon und mit den Groſſen in Moab gemeinſchaftliche Sache, und ließ ſich in der Stadt Edrei zur Königin krönen. Der Fürſt eilte, nachdem er ſeinen Feinden auf einige

Jahr

Jahr Waffenstillstand gewähret, nach Basan zurück, fand aber alles so in Unruh, daß ihm die Anhänger der Königin sogar den Einzug in das Reich verwehrten. Er gieng endlich nach Moab, um sich zu retten; und der edle Suevus sah sich ganz allein, und mußte vor der Macht seiner Feinde zittern. In dieser für Suevus schrecklichen Zeit starb seine Gemahlin; und Suevus schickte seine Tochter, weil er nicht wissen konnte, wie sich dieser Krieg enden würde, zu uns nach Hemath. Gern hätte sie mein Bruder begleitet, wenn er den unglücklichen Suevus hätte verlassen können. Nicht lange nach der Ankunft meiner Freundin kam die höchsttraurige Nachricht aus Basan, daß Suevus sich nach Tamar begeben, und daß ganz Basan der Königin Saiamis schon huldigte. Mein Vater rief meinen Bruder aus Hemath zurück, und Suevus ließ ihn ziehen. Er kam, und war der Glücklichste, da er täglich mehr sahe, wie sehr ihn die schöne Amorite liebte. Eines Tages, als ich mit meiner Freundin in Garten gieng, kam mein Bruder ganz verwirrt

zu uns. Ich bringe die schönste Zeitung, rief er uns entgegen: der Prinz **Marsius** lebt und, fuhr er fort, indem er **Amoriten** scharf ansah, hat schon den Anfang gemacht, durch eine nie erhörte Tapferkeit sein Königreich zu befreyen. Die Königin **Salamis** mit ihrer Tochter hat schon die Flucht genommen, und wie man sagt, geht sie nach **Ophir**. **Amorite** dankte in den wärmsten Ausdrükken den Göttern für die Erhaltung des edlen **Marsius**. Das Schicksal, rief mein Bruder, ist gerecht, da es die Verdienste der holden **Amorite** so glänzend belohnt. Meine Freundin wurde äusserst bestürzt bey dieser Rede; sie wollte eben eine Antwort stammeln, als mein Vater kam. Mein Bruder gieng mit der grösten Unruh von uns; und als ich mit meiner Freundin allein war, gestand sie mir mit Thränen, daß sie, wenn **Marsius** ihre Hand verlangte, nicht widerstehen könnte, weil sie so gut als seine Braut wäre. Aber ich hoffe, liebste **Ardelise**, von seiner Gleichgültigkeit beym Abschiede alles; so rief sie und zitterte an meinem Busen. Ich hätte

nicht

nicht die halbe Welt genommen, und dieses meinem armen Bruder gesagt; nein, ich tröstete ihn vielmehr mit glücklichen Hoffnungen. Endlich erschien der langgefürchtete Tag. — Suevus schickte seinen Kämmerer Sesostris, und ließ seine Tochter bitten, sogleich zu ihm zu kommen. Mein Bruder und seine Amoride erblaßten bey dieser Nachricht; mehr todt als lebendig riß sich die zärtliche Amoride aus seinen Armen, und meine Mutter und ich begleiteten sie. Marsius empfieng uns mit seinem Vetter Daces in Basan, und der Vater des letztern regierte jetzt fast das ganze Land, aber das Ansehen des Suevus war lange nicht mehr das, was es bey dem alten König war. Man fand meine Freundin so verschönert, und der König prieß so laut ihre Gestalt, daß ich wegen meines Bruders zitterte.

Als ich eines Tages bey ihr war, und den gewissen Verlust meines Bruders beweinte, wenn er sie verlieren sollte, wurde der König gemeldet; ich wollte mich nicht zeigen, weil ich geweinet, und verbarg mich hinter einen

Verhang, wo ich alles sehen konnte. Der König schien sehr unruhig zu seyn, und fieng von der vergangenen Zeit an zu reden. Er kam endlich auf das Bild der schönen Delbois, und sagte: daß er diese Prinzessin gesehen, und sie noch schöner gefunden, als ihr reizendes Bild. Er seufzte tief, indem er dies sagte, und schlug die Augen zur Erde. O, gewiß ich rede wahr, rief Amorite lächelnd, wenn ich sage, daß die schöne Assyrerin den tapfern Narsius überwunden. Der König seufzte.

„Glücklich müsse diese Liebe des edlen Narsius seyn, und Amorite soll der schönen Delbois laut als ihrer Königin zujauchzen.„ Ja, großmüthige Prinzessin, rief der König, indem er sich zu ihren Füßen warf: Ich liebe diese schöne Heldin meines Landes, und gestehe Euch beschämt meine Untreue. Daces nur, mein Freund, den nichts von mir unterscheiden soll, als das Diadem, dessen ungetheiltes Herz voll Liebe der edlen Amorite schlägt, ist Euer werth, und Amorite wird ihre Güte vollenden, wenn sie diesen

Gemahl

Gemahl von meiner Hand annimmt. Ich horchte bebend auf die Antwort meiner Freundin; daß ich dem König, sprach Amorite gesetzt, Freyheit gebe, nach der Neigung seines Herzens zu wählen, sind ich billig, und thut es mit wahrem Vergnügen; aber der König wird auch so gerecht seyn, und Amoriten Freyheit geben, sich selbst einen Gemahl zu wählen. Der König wurde sehr unruhig bey diesem Verlangen meiner Freundin; er wagte es noch einmal für Daces zu bitten. Da meine Freundin aber ihn noch einmal bat, sie mit allem weitern Bitten zu verschonen; so beschwur er sie nur, seine Liebe geheim zu halten, dankte ihr noch einmal für ihre edle Großmuth, und begab sich weg. Nun lief ich gleich zu meiner Freundin, und beschwor sie, meinen Bruder ganz glücklich zu machen. Sie versprach mir mit Thränen, die der Freude gehörten, meine Schwester zu werden, und ich schrieb, mit Bewilligung meiner Amorite, dem traurenden Apries sein Glück.

Meine Mutter machte Anstalten zur Abreise, als sie plötzlich ein Schlagfluß aus unsern

sern Armen riß. Sobald ich meine Thränen etwas getrocknet, bat ich meinen Vater um Erlaubniß, in Basan zu bleiben, und der gütige Vater erfüllte meinen Wunsch.

Seitdem der König **Amoriten** seine Liebe zur **Delbois** gestanden, gieng er oft zu ihr, und jederman glaubte sie als Braut des Königes. Auch **Daces** war beständig bey ihr, ob sie ihm gleich mit der äussersten Gleichgültigkeit begegnete.

Amorite und ich fanden eines Tages den König an einem Brunnen im Schloßgarten schlafend. Er hatte das Bild der schönen **Delbois** an seiner Seite liegen, und **Amorite** war so schalkhaft, nahm es weg, und versteckte es hinter die den Brunnen umschattenden Bäume. Der König erwachte, und suchte so ängstlich nach dem geliebten Bilde, daß die mitleidige **Amorite** hervorlief und es ihm überreichte. Nein, rief sie, keinen Augenblick soll der tapfere **Marsius** die Copie entbehren, dessen Original zu besitzen er allein würdig ist. Ach! seufzte der König, weder ich, noch sonst ein Sterblicher, darf dieses

ſes hoffen. Alles Glück, was ich mein nennen kann, beſteht in Beſitzung dieſes Bildes. Der treue Cimber vermachte mir dieſen Schatz im letzten Augenblick ſeines Lebens, und gleich ihm will ich dieſe Göttin ohne ihr Wiſſen lieben bis an mein Ende. Er ſeufzte tief, und gieng ſchwermüthig von uns.

Ich war noch kein Jahr in Baſan, als der Prinz Bealis von Ammon hinkam. Er begab ſich in Schutz des Königs. Sein Vater verfolgte ihn, weil er des Königs Parthie genommen. Ich kannte den Prinzen ſchon, und er fieng an, mir ſo fleiſſig aufzuwarten, daß der ganze Hof davon ſprach. Die Nachricht kam ſogar zu meinem Vater, und um einer Neigung auf Seiten ſeiner Tochter, die er nicht billigen wollte, vorzubauen, ließ er mich zu ſich rufen. Der Abſchied von meiner Freundin war der angſtvollſte, den ich je erlebt hatte.

Ich fand meinen Vater auf dem Krankenlager, und meinen Bruder ſehr unruhig. Ach! rief er mir entgegen: wer wird nun Amoriten an ihren Apries erinnern, da

mein

meine Adelise nicht mehr bey ihr ist. Ich sprach ihm so viel Muth ein, daß er endlich sich beruhigte, und unser beyder liebste Gesellschaft war von der Zeit meiner Ankunft ein Bild meiner Amorite, das ich meinem Bruder von ihr mitbrachte.

Nicht lange nach meiner Ankunft reisten wir mit der Königin der Bactrianer, meiner Tante, welche meinen Vater besucht hatte, nach Syrien. Auf dem Wege sprach ich dich, liebste Aramena, in Damasco, und warst ein Zeuge der zärtlichsten Liebe meines Bruders gegen mich.

In der Zeit wählte Suevus auf Anrathen des Königs, die Prinzessin Jerode, des Königs Ephron Schwester, eine Dame schon bey Jahren, welche wegen ihres großen Geistes bekannt war, zur Gemahlin. Der König empfieng die Gemahlin des Suevus und die Prinzessin Coricide, des Königs Hebron Tochter, welche Jerode erzogen hatte, aufs freundschaftlichste, und Amorite bezeigte ihr ihre Ehrfurcht als Tochter, ob es ihr gleich ahndete, daß in dem Busen der neuen

neuen Gemahlin ihres Vaters für sie kein mütterliches Herz schlüge. Ganz anders schlug ihr Herz, als sie Coricide grüßte, welche nach kurzer Zeit ihre wahre Freundin wurde.

Die beshafte Jerode, die das ganze Herz des Suevus besaß, haßte Amoriten von dem Augenblick an, als sie sie erblickte, und die erste Ursache war ihre Schönheit. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß jemand schöner war, als ihre Nichte; und die Muthmaßung, daß Amorite einst Königin von Basan werden würde, machte sie wüthend. Keine, als Coricide, sollte den Thron besteigen, so war ihr Plan; und keinen glaubte sie zu diesem Plan nöthiger, als den Prinzen Daces. Sie gab ihm den Anschlag, bey ihrem Gemahl um die Prinzessin Amorite anzuhalten, und versprach ihm den besten Ausgang dieser Sache. Aber der edle Daces schlug großmüthig diesen Antrag aus, und nun wandte sich Jerode zu ihrem jetzt schwachen Gemahl, und es glückte ihr trefflich. Suevus befahl seiner Tochter, den Prinzen

Da-

Daces als ihren künftigen Gemahl anzusehen, und schlug in der ersten Versammlung seine Nichte dem Könige als Gemahlin vor.

Amorite erlag fast der Härte ihres Schicksals, und ihr einziger Trost in den ersten Tagen ihres Leidens war, daß der bescheidene Daces sie fast gar nicht besuchte, und traurigter — als gewöhnlich war. Eines Tages, als meine Freundin hinter einer Hecke lag, um ungestört zu weinen, hörte sie ihren Namen nennen und tief seufzen. Sie sah durch das junge Laub den Prinz Daces mit seinem Waffenträger, und hörte ganz deutlich den Prinz zu seinem Diener sagen: ja, sie lebt noch, meine als längst tod beweinte Mirina, und unmöglich ist es meinem Herzen, der Prinzessin Amorite mit Liebe zu schmeicheln. Leben gossen diese Worte in das mattschlagende Herz meiner Freundin. Sie raffte sich auf, und lief auf den erstaunenden Prinzen zu. Ach! rief sie: Daces, großmüthiger Daces, um Eurer Mirina und um der Ruhe der armen Amorite willen, thut Euer eben gethanes Geständniß ganz Basan kund,

daß

daß mein Vater nicht mehr von Amoriten eine Liebe verlangt, die nicht in ihrer Gewalt iſt, zu geben. Eben erholte ſich der Prinz von ſeiner Beſtürzung, als Suevus ſie überraſchte. Beyde fuhren zuſammen, und wurden leichenblaß. Warum erſchreckt ihr, meine Kinder? rief Suevus, indem er ihre Hände ergriff; Euer heiterer Blick, mein Prinz, und das holde Lächeln meiner Tochter, das meine Ankunft verſcheuchte, verkündiget mir die Erfüllung meiner Wünſche. Nicht alſo, rief Amorite: Euer Wunſch, den Prinz Daces Eidam zu nennen, wird nie erfüllet werden. Mein Prinz, ſprach ſie zu dem erſchrocknen Daces, Ihr ſeyd es Eurer und meiner Ruhe ſchuldig, dieſe meine Rede Eurem Freunde zu erklären. Jetzt neigte ſie ſich, und gieng. Wie ihre Unterredung abgelaufen, zeigte der Erfolg. Suevus und Trabetes wurden die unverſöhnlichſten Feinde, und Jerode wurde faſt wüthend, da ſie ihre liebſten Wünſche ſo vereitelt ſah; denn der König ſchlug ihre Nichte aus. Wenig Tage nach dieſer Geſchichte nahm Suevus ſeinen Abſchied.

und gieng nach Hesbon. Wir hörten dieses zu Damasco, und mein Bruder hieß sich glücklich, seine Amorite vom Narsius und Daces getrennt zu wissen.

Als wir wieder zu meinem Vater kamen, war das erste, was ich vermißte, das Bild meiner Amorite. Ich frug sogleich, wer sich unterstanden, mein Zimmer zu berauben, und wie froh und erstaunt war ich, als mir meine Diener sagten, daß es mein Vater in sein Zimmer hätte bringen lassen. Den andern Tag ließ mich mein Vater zu sich rufen, führte mich vor das Bild meiner Freundin, drückte mir die Hand wärmer als gewöhnlich, und rief aus: ists möglich, meine Tochter, ist die Sterbliche gebohren, der dieses Bild gleicht? Frohlockend über das künftige Schicksal meines Bruders, sagte ich alles, was die Neugierde meines Vaters reitzen konnte. Von der Zeit an sprach mein Vater nur von der schönen Amorite, seufzte bey ihrem Namen, und seine Wangen glühten, wie eines Jünglings Wange. Genug, mein Vater liebte die Braut seines Sohnes, und meine Unvorsichtig-

ſichtigkeit hatte des beſten Bruders Ruhe untergraben.

Das Schickſal meiner Amorite war ſchwarz, wie das unſrige. Suevus ſah, wie wohl zu ſpät, daß ſeine einzige Tochter aufs grauſamſte von ſeiner Gemahlin behandelt würde. Er wollte ſo viel als möglich ihr Schickſal lindern, und würde mehr als ſonſt freundlich gegen ſeine Tochter, und gegen ihre Freundin Coricide. Um dieſe Zeit wandte die herrſchſüchtige Jerode alles an, ihren Gemahl dahin zu bringen, ſich gegen den Marſius aufzulehnen, und ſich zum König über Hesbon und das Gebürge der Amoriter zu machen. Und wozu, meine Gemahlin, antwortete ihr Suevus mit der beſten Geſinnung, ſoll ich mir dieſe Unruh machen? Ich habe keinen Sohn, den dieſes gefahrvolle Unternehmen glücklich machen könnte, und kann keinen erwarten. Dieſe Rede traf die Fürſtin wie ein Blitz; jetzt erſt dachte ſie an ihr Alter. Coricide ſtand mit allen Reitzen der Jugend vor ihre Seele; ſie rief ſich ihres Gemahls Freundlichkeit gegen ihre ſchöne

Nichte zurück, und die Eifersucht preßte mit schwarzer Hand Mordgedanken aus ihrem tobenden Herzen. Sie bereitete den schnellwürkendsten Gift, und befahl einem ihrer getreuen Knaben, es bey der Mahlzeit den beyden Prinzeßinnen zu geben. Der Knabe zitterte, als sie ihm den schaudernden Befehl gab, aber einer ihrer grimmigen Blicke machte ihn stumm. Sie gieng, und als der Knabe den Becher im Speisesaal tragen wollte, so trat Suevus ins Zimmer, und sein Blick und das Ansehen derjenigen, die er morden sollte, wirkte so auf die Seele des Knaben, daß er den Becher fallen ließ, sich zu seinen Füßen warf, und das schreckliche Vorhaben seiner Gemahlin entdeckte. Lange stand Suevus als leblos, endlich erholte er sich, und geboth dem Knaben ewiges Stillschweigen. Er ließ noch denselben Abend die beyden Prinzeßinnen in sein Zimmer rufen. Sie kamen, und fanden ihn in Thränen mit seinem Kämmerer Sesostris. Reist, meine Kinder, mit diesem treuen Mann, sprach er, indem er ihnen den Kämmerer zuführte: reist nach

Ge-

Heimath zu der edlen Ardeliſe, und forſcht nie nach der Urſache dieſer ſchleunigen Reiſe, denn in einer Stunde ſchon müßt ihr im Wagen ſeyn. Hier ſchluchzte der liebe Mann laut, und drückte ſeine Tochter an ſein hochſchlagendes Herz. Amorite, der mein Bruder immer gegenwärtig war, fiel ihrem Vater zu Füßen, geſtand ihm ihre Liebe, und bat um ſeinen Seegen. Er küßte ſie, und rief aus: Sey glücklich mit meinem Eidam Apries. Sie reiſten noch dieſelbe Nacht ab, ohne daß es ihnen erlaubt war, die Fürſtin zu ſprechen.

Ardeliſe wurde hier in ihrer Erzählung geſtört, denn die Wagen hielten in dem Dorfe Bethaula an.

Beri hatte hier eine koſtbare Mahlzeit beſtellt: aber Alhalibama war von ihrem Kummer ſatt. Kaum war die Tafel aufgehoben, als Alhalibama die Prinzeſſin erſuchte, ihre Geſchichte zu enden. Sie begaben ſich in Garten, und Ardeliſe fuhr fort:

Sesostris schickte einen Bothen nach Hemath, um die Ankunft der beyden Prinzessinnen zu melden. Ich und mein Bruder erfuhren von dieser uns so sehr angehenden Nachricht nichts, und wir erstaunten, als die Zimmer meiner Mutter aufs prächtigste geschmückt wurden. Wir hörten, daß an alle Große Befehl ergieng, in Hemath zu erscheinen, und die ganz ungewöhnliche Munterkeit des Königs verkündigte uns einen sehr angenehmen Gast. Endlich zogen alle Edle mit ihren Wagen aus Hemath, und mein Vater war mit mir und meinem Bruder ihr Führer. Sie können sich leicht vorstellen, wie unsere Erwartung gespannt war, als uns die Fremden entgegen kamen. Aber mein Erstaunen ließ sich nicht beschreiben, als ich Amoriten sah. Mein Bruder sank sprachlos zu ihren Füßen, und sie umarmte ihn aufs feurigste. Aus jedem Blick meines Vaters sprach die Liebe so deutlich, daß meine Unruh merklich wurde; und in der ersten Stunde, die ich bey Amoriten allein war, entdeckte ich ihr unser ganzes Unglück. Sie

stand

ſtand wie betäubt, und mein Bruder war in Verzweiflung. Ach! rief Amorite, iſt das die Ruhe, mein Vater, die meiner zu Hesmath wartete? Ach! dieſer Vater, meine Geliebte, ſagte Apries, dieſer Vater iſt unſer Feind; er hat die Liebe meines Vaters gebilligt, und liefert ſie in ſeine Arme; dies allein war die ſo wichtige Urſache ihrer ſchnellen Abreiſe. Nein, mein Prinz, ſagte Amorite, ſeyn Sie nicht ungerecht; dieſer liebe Vater hat unſere Liebe geſegnet, und meine ganze Hoffnung beruhet auf dieſes ſein Verſprechen. Eilen Sie, und ſchicken Sie ein Schreiben von mir an meinen Vater; meine zärtliche Bitte wird ihn bewegen, uns glücklich zu machen. Eilen Sie aber, daß wir der Anwerbung ihres Vaters zuvorkommen. Noch ſelbigen Abend ſchickten wir dieſen Brief ab. Den andern Tag geſtand mein Vater der Prinzeſſin ſeine Liebe, und bat um ihre Hand. Mit Beben bat ſie ihn um Bedenkzeit: aber den Tag darauf ſchickte er ſchon Geſandten nach Hesbon. Wir ſollten ganz unglücklich ſeyn; denn mein Vater fieng an,

auf das Betragen der beyden Liebenden aufmerksam zu werden, und die erste Wirkung war, daß er meinen Bruder nach **Salem** schickte. Doch er wollte seiner Sache gewiß seyn, um volle Rache zu üben. Kurze Zeit verging, als mein Vater ganz trostlos zu **Amoriten** kam, sich verzweiflend in einen Stuhl warf und ausrief: Ich habe ihn verloren, meinen Sohn Aspries: mehr bedurft es nicht. **Amorite** lag sinnlos zu seinen Füßen. Kaum erholte sie sich, als sie auf seine Frage, wie es möglich, daß ihr der Tod seines Sohnes so zu Herzen gienge, ihm unter tausend Thränen ihre Liebe zu diesem Prinzen gestand. Ich wußte, daß mein Bruder lebte, und eilte, sie für den Schlingen meines Vaters zu warnen: aber ich kam zu spät. Mein Bruder kam einige Tage darauf, und mein Vater schickte ihn noch denselben Tag in den Bactrianischen Krieg. Geh, rief er ihm nach, und lerne, daß es Verbrechen ist, diejenige zu lieben, die der König sich wählte. Mein Bruder wollte antworten: aber er wandte sich zornig von ihm.

Der

Der König legte nun ganz seine Larve ab, und schwur, als ihm Amorite, die ihn nach seinem letzten Betragen von Herzen haßte, sagte: daß sie ihn nie lieben könnte; sein Sohn sollte sterben, wenn sie bey ihrem Vorsatz bliebe. Ist das der Brautschmuck, grausamer König? rief sie. O! ich verabscheue Sie so sehr, daß ich ihren Anblick nicht ertragen kann. Sie wandte sich und kam zu mir, da ich eben unsern Bothen von Hesbon empfieng. Sie trocknete ihre Thränen und frug, was ihr Vater zu ihrem Brief gesagt, und ob sie hoffen dürfte? Der Fürst, antwortete ihr der Mann, Euer Vater, wird nächstens selbst zu Euch kommen. Er empfing Euren Brief, als er allein war, und ich sah Thränen in seinen Augen. Er meldete uns auch die Bosheit Jerobens, und unser Erstaunen kann nur gefühlt werden. Jetzt sahen wir erst ein, wie nothwendig die Abreise der beyden Prinzessinnen war. Wie froh wurden wir, als wir hörten, daß die verabscheuungswürdige Frau nach Kanaan zu ihrem Bruder gereist war.

Der Fürſt Suevus kam mit dem Geſandten des Königs zugleich, und meine Freundin ſchwankte zwiſchen Furcht und Hoffnung, als ſie in ſeine Arme eilte. Sie waren nicht allein, und Amorite konnte nichts thun, als ſeufzen. Ihr Vater gieng zum König, und als Amorite ſich in mein Zimmer begab, ſank Apries zu ihren Füßen. Sie that einen Schrey für freudiger Beſtürzung. Ach! rief er, der große entſcheidende Augenblick iſt da! was wird meine Amorite wählen! Mit Gefahr meines Lebens hab ich dieſe Stunde erkauft, Sie zu ſehen, und Ihnen zu ſagen: daß der ſchrecklichſte Tod mir willkommner iſt, als Untreue. Ja, rief meine Freundin, ihn umarmend: auch mir biſt du willkommner Tod in deiner ſchrecklichſten Hülle, als Trennung von meinem Apries. Jetzt ließ ſich ihr Vater melden, und ich hatte kaum Zeit, mich mit meinem Bruder in ein Kabinet zu verbergen, wo uns nur ein ſeidener Vorhang von Amoritens Zimmer ſchied. Wirſt du, meine Tochter, deinem Vater vergeben, daß er ſein Wort zurücknimmt?

Doch

Doch ich rede zu meiner Amorite, die gewiß die Ruhe ihres Vaters, die Ehre ihres Hauſes ihrem Vergnügen verzieht. Nimm, mein Kind, die Krone an, die dir der König von Hemath durch mich anbietet. Dieſes waren die Worte des Fürſten Suevus, und mein Bruder ſtand wie ein Marmorbild.

„O! geben Sie mir den Tod, mein Vater! laſſen Sie mich die Kleinſte Ihrer Dienerin ſeyn, und ich bin glücklich: aber den König kann und will ich nicht nehmen.„

Jetzt drohte der Vater mit Gewalt, mit Gefängniß, ja ſogar warnte er ſie, den König nicht aufzubringen; ſonſt ware des Prinzen Leben in Gefahr. Amorite wand ſich umſonſt zu ſeinen Füßen. Schon eilte er nach der Thüre, um, wie er ſagte, Anſtalten zu ihrer Einwilligung zu machen; und Amorite gab zu meinem Erſtaunen nach. Ihr Vater umarmte ſie, und gieng, dieſe fröhliche Nachricht dem Könige zu bringen. Ach! Meine Liebe! rief ich ihr entgegen: iſt das deine Liebe?

„Und

„Und du kannst glauben, daß dieses mein Wille sey? Nein, Ardelise, so tief ist deine Freundin nicht gefallen; nur ihn, den ich hier in meinen Armen halte, wollt' ich retten.„ So rief **Amorite**, und gab meinem Bruder das Leben wieder.

Wir beschlossen, Mesopotamien zum Ort unserer Zuflucht zu machen. Aber das Beylager sollte gehalten werden: und noch war es uns nicht möglich, unser Vorhaben auszuführen. Ich wählte ein Mittel, diesem auszuweichen, das just das allerunglücklichste war. An unserm Hofe lebte ein Frauenzimmer, die sich **Laodice** nannte. Sie war die ehemalige Geliebte meines Vaters: aber jetzt in größter Ungnade. Sie war mir viele Verbindlichkeiten schuldig, und ich konnte auf ihre Treue bauen. Zu dieser gieng ich, und sie willigte sogleich in mein Begehren, alle Nacht, statt der Prinzeßin **Amorite**, in des Königs Zimmer zu gehn. Der Hochzeittag erschien, und die Pracht, die allenthalben herrschte, zeugte, wie theuer er dem König war. Wir schmückten die Prinzeßin als des

Königs Braut, und begleiteten sie in den Tempel des Gottes **Wodan**. Die Trauung wurde vollendet: und als der Abend kam, führte **Suevus** die **Laodice**, die nach der Landes-Sitte verschleyert war, an seiner Tochter Statt ins Brautgemach. So gieng es alle Abend, und wir machten inzwischen Anstalt zum Entfliehen. Nach einigen Wochen, als die Ritterspiele geendet waren, gieng **Suevus** in sein Land, und verließ den König als den Glücklichsten. Endlich war alles zu unserer Flucht bereit, und wir wollten nur die Nacht erwarten, um sicherer zu gehn. Aber uns erwartete eine schreckliche Nacht. Nahe bey den Zimmern des Königs kam Feuer aus, und die Flamme ergriff sogar das Schlafgemach desselben. Alles eilte, den König zu retten, und er trug seine vermeynte **Amorite** durch Dampf und Flammen. Aber wie erschrack er, als er **Laodicen** erblickte! Durch welche List, rief er mit grimmigen Geberden aus, bist du diese Nacht in mein Zimmer gekommen? Die Arme, der das Schrekken des Feuers und diese Stimme alle Ueber-

legung

legung raubte, fiel bebend zu seinen Füßen, und gestand ihm unsern Betrug. Rasend sprang der König auf, trat die Unglückliche mit Füßen, und befahl der Wache, uns augenblicklich zu greifen. Wir saßen in süssem Gespräch, als die Wache unsere Thür, die verschlossen war, einbrach. Wir sind verloren, rief Amorite, und sank meinem Bruder in die Arme. Wir wurden alle in Fesseln gelegt. Unbarmherzig rissen sie die halbtodte Amorite aus den Armen meines Bruders, und ihn führte man in einen Kerker, der für die gröbsten Verbrecher bestimmt war. Mit dem frühsten Morgen wurde ich zum König geführt; nie werd ich seinen grimmigen Blick vergessen. Als ich mich zu seinen Füßen warf, stieß er mich von sich, und frug, ob ich das gestünde, was ihm Laodice gesagt. Ich bekannte mich allein schuldig, und bat, nur meinem Bruder zu vergeben. Seine Antwort war eine Verfluchung aller meiner Stunden, die ich gelebt hatte, und noch leben würde. Ich wurde zurück in meinen Kerker geführt, und zugleich mir angekündiget, daß ich mor-

gen

gen dem Gott Wodan, den ich so schrecklich beleidiget hätte, als Brandopfer dienen, zuvor aber den Tod meines Bruders ansehn sollte. Der schreckliche Morgen erschien, und viele tausend Menschen eilten nach dem Tempel, die Grausamkeit des Königs zu sehn. Amorite kam zuerst, mehr todt als lebendig. Der Fürst Jonadas, der im Namen des Königs Gericht hielt, ließ ihr die königliche Krone und den königlichen Mantel abnehmen, und deutete ihr an, daß ihr der König das Leben aus höchster Gnade schenkte. Jetzt brachte man meinen Bruder und mich, doch die gütigen Götter umhüllten mitleidig den Blick der armen Amorite in Nacht; sie sank und erholte sich erst, als die Bosheit ihr Bubenstück schon vollendet; mein Bruder lag enthauptet zu ihren Füßen. Amorite umfaßte den kalten Leib mit tausend Zähren; aber nun riß man sie mit Gewalt aus dem Tempel, und warf sie in einen Wagen, wo Sesostris nebst der Prinzeßin Coricide ihrer warteten. Mich führte man fast ohne Besinnung vom Altar auf den die Leiche meines Bruders rauchte,

und brachte mich in ein Gewölbe, wo ich in wohlriechenden Waſſern gebadet wurde. Jetzt entſtand ein Getöſe im Tempel, und der Prinz **Balis** von Ammon, mit vielen Männern, drang ins Gewölbe, mich zu retten; doch er wurde überwunden und gefangen weggeführt, und mich lieſſen die **Druiden** in der ſchrecklichſten Lage allein. Gegen Mitternacht gieng die Thür meines Gefängniſſes auf; zwey Druiden nahmen meine Hand und führten mich aus dem Tempel zu einem Wagen, worinnen ich den Waffenträger meines Bruders antraf. Er kündete mir Leben und Freyheit an, und brachte mich nach **Camon**. Hier fand ich meine traurende **Amorite**, und unſer Wiederſehn war eine Erneuerung unſers Kummers. **Coricide** beſchloß nach Hauſe zu gehen, und **Amorite** ſchickte alle ihre Diener nach der Amoriter-Gebürge: ſie aber wollte mit mir nach **Meſopotamien** reiſen, um dort in der Stille unſer Elend zu beweinen. Um dieſe Zeit kamſt du, liebſte **Aramena**, mit dem Prinzen **Sichem** nach **Camon**; wie gerne hätte ich deine Thränen getrocknet,

die du um mich weinteſt; aber wir mußten in der äuſſerſten Stille wegreiſen, und hier wurden wir bey Enganim von dem Prinzen Tharſis überfallen, und unſer treuer Sejoſtris wurde ſo ſehr verwundet, daß wir uns genöthigt ſahn, nach Bethera zu gehn, um ihn heilen zu laſſen, wo uns das Schickſal in deine Arme führte.

Ardeliſe hatte kaum ihre Geſchichte geendet, als man die betrübte Geſellſchaft bat, weiter zu reiſen. Aramena und die Fürſtin von Seir nahmen den rührendſten Abſchied von der traurenden Amorite und ihrer Freundin. Kaum waren ſie einige Stunden von dem Jordan entfernt, als Ahalibama Salem vor ſich liegen ſah. Ihre Thränen floßen ſtärker, und die Bothſchaft, daß die Könige von Canaan und Salem ihr entgegen kämen, brachte ſie faſt in Verzweiflung. Der verliebte Beor ſprang von ſeinem Wagen, und drückte den Fürſten Beri an ſein Herz. Wie ſoll ich dir zeigen, daß ich dankbar bin, mein Bruder, für dieſen deinen großen Dienſt: rief er aus, du giebſt mir

mehr als Leben. Jetzt nahte er ſich dem Wagen der Fürſtin von Seir: dieſer traurige zur Erde geſenkte Blick ſagt meiner Liebe keinen Willkommen; aber der König Beor liebt zu ſtark, um ſich abſchrecken zu laſſen, ſollten es auch ſelbſt die Thränen der liebenswürdigen Ahalibama ſeyn, die ſein liebendes Herz zurückſtießen. Die Fürſtin konnte für Schluchzen nicht reden, ſie neigte ſich nur für dem tugendhaften Melchiſedech, und ſo fuhren ſie auf ein Luſtſchloß, welches Melchiſedech gehörte. Coelidiane und Jalinde, die Prinzeßinnen von Serer, Melchiſedechs Nichten, kamen mit der Fürſtin Calaride und Thoris ihnen entgegen, und begleiteten die Fürſtin von Seir in ihre Gemächer, die der Königin von Salem würdig waren. Kaum ſahe ſich Thebah und ſeine Gemahlin mit der Prinzeßin allein, als ſie ihr die bitterſten Vorwürfe machten, und ſie als eine Leichtfertige ſchalten, die ſich mit gutem Willen hätte entführen laſſen. Die Prinzeßin wollte ſich vertheidigen, als der Prinz Hemor ins Zimmer trat. Werdet ihr bald glauben, ſchönſte Prinzeßin, daß unſere

Ver-

Verbindung über den Sternen geschlossen ist? Wie durfte ich je die stolze Hoffnung haben, Euch wieder zu sehen? Und ich seh Euch wieder, um Euch zum Altare zu führen. Prinz, rief Aramena entschlossen, indem sie ihre Hand aus der seinigen riß: wie oft muß ich es Euch sagen, daß ich den Göttern verlobet bin? Und wär ichs nicht, so schwör ichs Euch, daß ich den doch nie zum Gemahl wählen würde, der mir so viele Thränen ausgepreßt hätte, als ihr mich ausgepreßt habt. Nach diesen Worten gieng sie in ihr Cabinet, und der grausame Zemor beschloß, sobald er die Erlaubniß von den Eltern der Prinzeßin hätte, sich mit ihr trauen zu lassen, sollte es auch mit der äussersten Gewalt geschehen. Den andern Morgen kam die schreckliche Nachricht vor die Fürstin von Seir, daß ihr geliebter Elieser in Todesgefahr wäre, und im schrecklichsten Kerker läge. Sie ließ ihrem Jammer freyen Lauf, als die schöne Coelidiane zu ihr kam. Sie bat die Fürstin mit der theilnehmendsten Stimme, um die Entdeckung ihres Kummers, wenn er noch tiefer wäre,

als wie ſie ihn kennte, nemlich die Liebe des Königs. **Ahalibama** warf ſich bebend an ihren Buſen, und entdeckte ihr alles. Retten Sie meinen **Elieſer**, rief ſie aus, und Sie ſollen die liebſte meiner Freundinnen mir ſeyn. **Coelidiane** verſprach, ihr alles zu thun, was ſie könnte. Sie eilte ſogleich zu ihrem Onkel, und der großmüthige Mann, gerührt von den Thränen ſeiner Nichte, gieng zum König, und bat um die Erlaubniß, ſeine Vettern, die Fürſten **Elieſer** und **Ephron**, in ſein Schloß zu nehmen; ich ſtehe mit meinem Leben für die beyden Gefangenen, ſagte er.

Der König ließ auf dieſe Verſicherung die beyden Fürſten ihm abfolgen; ja, er gieng noch weiter, er ließ **Ephron** auf freyen Fuß ſtellen, und ſein Vater, der Fürſt **Beri**, vermehrte bey dieſer Gelegenheit die Verachtung ſehr, die jeder Rechtſchaffene gegen den unnatürlichen Vater fühlte, denn er war es, der ſich dieſem widerſetzte, und erſt auf Bitten des Königes, ließ er ſeinen Sohn vor ſich kommen. Inzwiſchen näherte ſich **Elieſer** ſeinem Ende, ob man gleich die äuſſerſte Stille

beob-

beobachtete, damit die Fürstin von Seir nichts davon erführe, so konnte man es doch nicht verhindern, daß sie nicht genug erfuhr, um unruhig für das Leben ihres Fürsten zu seyn. Sie verlangte fast alle Stunden, ihn zu besuchen, aber die Zeichen des beygebrachten Giftes waren zu deutlich an dem Kranken sichtbar, als daß man das der armen Fürstin erlauben konnte. Doch die edle Coelidiane wagte alles, um ihrer Freundin zu dienen; durch List und Geschenke wand sie dem Oberaufseher, der die strengsten Befehle hatte, niemanden zu dem gefangenen Fürsten zu lassen, den Schlüssel zu einer geheimen Thür, die in des Kranken Zimmer führte, ohne von der Wache gesehen zu werden, aus den Händen; sie eilte, um ihn in Namen der Fürstin zu trösten. Der Fürst Ephron, welcher ganz allein die Erlaubniß hatte, bey seinem Bruder zu bleiben, aber auch deswegen nicht aus dem Zimmer des Gefangenen durfte, erschrack für dem Glanz ihrer Schönheit. Sie sagte ihm ihren Namen, und welche Ursache sie herführte. Der Kranke dankte ihr mit

ſchwacher Stimme, und bat nur, ſeine Fürſtin zu beruhigen. Nach Mitternacht gieng die Prinzeſſin in ihr Zimmer.

Sie erſtaunte als ſie ihre Schweſter Jalinde mit banger Stimme um Hülfe rufen hörte, ſie eilte zu ihrem Bette, und weckte ſie aus einem Traum, der ihr kalten Schweis aus der Stirne preſte. Ach! rief ſie, als ſie erwachte: welch ein Traum! wo biſt du, den ich liebe, wo biſt du? Ach! meine Schweſter, ich ſah, ſo deutlich ſah ich, als ich jezt dich ſehe, meinen Cimber. Er führte ein Frauenzimmer, ſchön wie die Göttin der Wälder, ſie lächelte mich an, und ich ſchien ſie zu kennen. Eben wollt ich zu ihr gehen, als ein, mir ganz unbekannter Menſch, mich auf ſeine Arme nahm, und ohngeacht ich ſchrie, mit mir wild davon eilte. O! Prinz, wo ſeyd ihr? ruht ihr vielleicht im Arm der Liebe, und denkt nicht der armen Jalinde? „Und könntest du es wohl hoffen, daß er an dich denkt? rief Coelidiane: Wie oft, meine Liebe, hab ich dich gebeten, eine Leidenſchaft zu bekämpfen, von der du keinen Frieden erwarten

ten kannſt: der Prinz hat nie von Liebe mit dir geſprochen, und ſeine Freundlichkeit, auf die du alles bauest, war gegen uns alle gleich. Darum, meine Schweſter, nimm deinen ganzen Muth zuſammen, um dieſen Prinzen zu vergeſſen."

Die zärtliche Jalinde ſeufzte tief, und ihre Schweſter lag längſt im Arm des ſüßeſten Schlummers, als ſie noch weinte.

Den andern Morgen wurde dem König angeſagt, daß der Fürſt Sobal vom Gebürg Seir Gehör begehrte, und zugleich ließ ſich beym König Melchiſedech, der Fürſt Arſes von Ninive melden. Der König Beor bebte bey dieſer Nachricht, den er fürchtete, man möchte die Fürſtin von Seir zurückverlangen. Aber wie hoch erfreut war er, als der Geſandte ihm im Namen der Fürſten vom Gebürge Seir um Volk und Geld bat, um dem Fürſt Eſau von Edom zu widerſtehen, der ihnen den Krieg angekündet. Der Geſandte fuhr fort, daß ſeine Brüder um ſo mehr baldige Hülfe heften, da ſie wüßten, daß er die Fürſtin von Seir zur Gemahlin wünſchte,

welche Verbindung der Fürsten vom Gebürge ganzen Beysal hätte.

Der König versprach ihm alles, was sie wünschten, und der Tag seines Beylagers wurde in vierzehn Tagen festgesetzt. Unterdessen wurde beschlossen, insgeheim Gesandte nach **Hierapolis** zu schicken, um den dort versammelten Syrischen Fürsten die Wiederfindung ihrer Erbprinzessin zu melden, und den Prinzen von **Hemath** zu ihrem künftigen König vorzuschlagen. Den Tag darauf empfieng **Melchisedech** den Fürsten von Ninive, dieser überreichte ihm ein Schreiben von der schönen Königin **Delbois**, worin sie ihren Vetter bat, sich ihres Oberkämmerers, des Fürsten **Aras** anzunehmen, und ihm in der Hebung der Erbschaft seiner Gemahlin beyzustehn; sie versicherte ihn, daß, da sie in die Nähe von Damasco kommen, sie ihm mündlich für diese Freundschaft danken würde. **Melchisedech** umarmte den Fürsten, und versprach ihm allen Beystand: es kann, sprach er zu **Arses**, nichts in der Welt mich erfreuen, als die Hoffnung, ihre Königin, die alle Welt bewun-

bewundert, hierzu sehn; aber um der Ruhe dieser treflichen Frau hätt ich gewünscht, sie wäre in ihrem Reiche geblieben. Der Assyrische König hat seine Tochter nur, um die unrechtmäßige Heyrath seines Sohnes mit ihr zu vollziehen, nach Damasco beschieden; wird man ihr hier nicht mehr befehlen können, als in ihrem Reiche? Doch, der alles Gute schützt, wird sie auch in Schutz nehmen. Jetzt trat Coelidiane ins Zimmer, und Arses konnte die große Aehnlichkeit dieser Prinzeßin mit seiner Königin nicht genug bewundern; die Prinzessin lehnte zwar das Lob, daß er ihrer Gestalt damit machte, bescheiden ab: aber er blieb bey seiner Rede, und selbst ihr Onkel bekräftigte diese. Er bat die Prinzeßin, daß ihr seine Gemahlin aufwarten dürfte, und sie versicherte ihm, daß es ihr sehr lieb seyn würde, eine so würdige Dame kennen zu lernen. Die Prinzeßin gieng von ihrem Onkel zu der Fürstin von Seir, die sie auf die schreckliche Trennung ihres Eliesers vorbereiten wollte; denn sie glaubte nicht, daß er wenige Tage mehr leben würde. Die Für-

stin zerfloß fast in Thränen, und bat die edle Coelidiane so rührend, sie nur einen Augenblick ihren Fürsten noch sehen zu lassen, daß es ihr die Prinzeßin diesen Abend versprach, dagegen bat sie die Fürstin, sich bis dahin niederzulegen, um Kräfte zu sammlen, diese Zusammenkunft zu ertragen. So bald die Fürstin schlummerte, gieng Coelidiane mit ihrer Schwester zu der Prinzessin Aramena. Ihr Gespräch kam auch auf den Bactrianischen Krieg, und die schöne Coelidiane wurde feuerroth, als dessen erwähnt wurde. Gewiß hat die Prinzeßin von Gerar Theil an diesem Kriege? dies zeigt mir die Röthe ihrer Wangen, sagte Aramena schalkhaft zu ihr. O! recht sehr, rief Jalinde. Dieses machte die Prinzeßin aufmerksam: darf ich, schöne Coelidiane, ihre Geschichte wissen, so werden sie mich sehr verbinden, wenn sie mich würdig finden, Theil an ihrem Glück und Thränen nehmen zu lassen. Coelidiane neigte sich, und versicherte, daß sie glücklich wäre, wenn sie zum Vergnügen der vortreflichen Aramena etwas beytragen könnte.

Ge-

Geſchichte der Prinzeßin Coeli-diane.

Mein Vater, der Fürſt **Ahuſath**, des Königs der Philiſter Bruder, vermählte ſich mit des Königs von **Salem** Schweſter, als die Deutſchen unter Anführung des Königs **Marſius**, und mit Hülfe der Philiſter, dem Könige von Bgbel Syrien abnahmen, und ſolches ſeinem rechtmäßigen Beſitzer, dem treflichen **Aramenes**, wiedergaben. Meine Mutter hielt ſich in dieſem Kriege bey einem berühmten Chaldäer auf; und hier bekam ſie auch die unglückliche Nachricht, daß ihr Gemahl gefangen, und ſeine Freyheit nicht eher wieder erlangen würde, bis der König, ſein Bruder, Syrien verlaſſen hätte. Aber ihr Freund, der **Chaldäer**, tröſtete ſie mit der Gewißheit, die ihm ſeine Weißheit gab, daß ihr Gemahl bald befreyet ſeyn würde: aber Syrien würde verlohren gehen. Doch auch dieſes ſolte erſetzt werden; ſie würde Mutter zweyer Töchter werden, und nach vielem Unglück würde eine davon die Syriſche Krone

tragen,

tragen. Meine Mutter setzte ein so vollkommenes Zutrauen auf die Prophezeihung ihres Freundes, da alles aufs genaueste in Erfüllung gegangen war, daß sie auf ihrem Todtenbette ihren Gemahl bat, mich und meine Schwester zu ihrem Bruder, dem König **Melchisedech** zu senden. Sie hoffte, die bekannte Weisheit und Tugend dieses Herrn sollte uns bey unserm bevorstehenden Unglück schützen.

Ich und meine Schwester waren sehr jung, als wir hieher kamen, und ich muß sagen, daß wir bey unserm Onkel, Vater und Mutter sehr wenig vermißten. Als wir fast erwachsen waren, kamen **Harbes**, ein egyptischer Prinz, **Biliam**, Prinz von **Hemath**, und **Aran**, Fürst von Seir, und der Prinz **Abimelech**, welcher letztere ein Vetter unsers Onkels war, an diesen Hof. Prinz **Biliam** nahm jeden Augenblick wahr, mir eine Liebe zu gestehen, die ich verabscheute; denn dieser Herr war als der ausschweifendste bekannt, und was ihn mir noch verhaßter machte, war eine stille Liebe, die meinen Busen für meinen

Vetter

Vetter Abimelech hob. Mein Onkel sagte mir oft, daß er eine Verbindung zwischen uns wünschte, und daß dieses auch das Verlangen des Königs Abimelech wäre. Ich wußte, daß mich mein Vetter liebte: aber Ehrfurcht, die Gefährtin der wahren Liebe, hieß ihn schweigen. Mein Onkel überraschte uns einstens, wie er glühend vor mir stand und mit zerstreutem Blick meine Hand kaum zu fassen wagte. Er fuhr zusammen, als er meinen Onkel erblickte: aber der König nahm unsre Hände, legte sie zusammen, und sprach: Wie Eure Herzen vereint sind, so will ich und mein Freund, der König Abimelech, diese Hände vereinen. Von der Zeit an waren wir weniger schüchtern, und von unserer Liebe sprach der ganze Hof. Der Prinz von Hemath war nicht der letzte, der es hörte, und sein Stolz dachte sich beleidiget. Es fielen so viele Zwistigkeiten zwischen den beyden Prinzen vor, daß der König herzlich wünschte, der Prinz von Hemath möchte den Hof verlassen; und sein Entschluß, in den Assyrischen Krieg zu gehen, machte dem Könige wahre

Freude

Freude. Doch er verſchob von einer Zeit zur andern, dieſen edlen Vorſatz auszuführen, und eine ſchlechte That war beſtimmt, ihn aus Salem zu treiben.

Der Prinz **Abimelech** gieng eines Tages mit ſeinem Schulfreunde **Ahuſath** auf dem Berge **Moria** ſpatzieren. Im Geſpräch vertieft, giengen ſie weiter ins Gebüſch, wie gewöhnlich: und auf einmal hörten ſie Hülfe rufen, und Geklirre vieler Schwerdter erreichte zugleich ihr Ohr. Sie eilten nach der Gegend zu, woher das Geräuſch kam, und ſahen von vielen Räubern umringt eine kleine Zahl Männer kämpfen, die eben ihre letzten Kräfte anſtrengten, ihren Mördern zu widerſtehn. Mein Prinz eilte mit ſeinem Begleiter hinzu, und die Räuber nahmen die Flucht. Wie groß war unſer Erſtaunen, als wir in den Fremden die beyden deutſchen Fürſten, **Cimber** und **Tubal**, und den Fürſten **Eliphas** von **Theman** erkannten. Sie blieben zu Salem, bis ihre Wunden geheilt waren, und am Tage des Abſchieds gab der König ein Ritterrennen, in dem mein Prinz den

Preis

Preis erhielt. Alle Ritter zeigten ihre Geſchicklichkeit: nur der für Eiferſucht tobende Biliam wurde ein Spott der Zuſchauer. Er ſchäumte Rache; und als ſich Cimber und der Prinz Abimelech nach ihren Zimmern begeben wollten, fiel ſie der raſende Biliam mit ſeinen Helfern, worunter Aran war, als Mörder an, und ehe es der Wache möglich war zu retten, hatten ſie ihre Dolche ſo gut gebraucht, daß die Prinzen für tod in ihr Zimmer gebracht wurden. Biliam nahm mit ſeinen Buben die Flucht, und die Nacht begünſtigte ſie. Ich kam faſt nicht von dem Bette des Prinzen, bis die Aerzte ihn auſſer Gefahr ſprachen. Kaum verlieſſen ſie das Zimmer, als der König ſeinen Neffen Abimelech zu ſich rief. Der Abſchied zerriß ihm ſein Herz: aber er muſte ſeinem Onkel folgen. Dieſer ſchickte ihn unter dem Fürſten Edom, wider den Statthalter in Baſan, der der Königin Salamis die Krone ſtreitig machte, zu Felde, und er legte Proben ſeiner Tapferkeit ab. Unſer Hof war um dieſe Zeit ſehr ſtill; denn die Fürſten Cimber und

Li-

Eliphas zogen in ihre Länder, sobald des Fürsten Cimber Wunden geheilt waren; und es schien ganz Salem des Prinzen Abimelechs Abschied zu betrauren. Es verstrich eine lange Zeit, ehe ich meinen Prinz wieder sah. Er kam endlich, und wir empfiengen uns so glühend, als an dem Tage, da mein Onkel unsere Hände zusammenlegte. Der Assyrische Krieg riß ihn wieder aus meinen Armen, und es war nur noch ein Tag zwischen unserm Abschiede. Ich gieng in das nah beym Schloß gelegne Wäldchen, um meiner Traurigkeit nachzuhängen: als ich meinen geliebten Prinzen am Fuß eines Hügels schlafend fand. Seine Schreibtafel lag offen neben ihm, und mir fiel sogleich ein Papier in die Augen, das von seiner Hand beschrieben war. Ich nahms auf, und fand eine Schrift, deren Inhalt ohngefähr dieser war: Zuviel Glück ist Last, und zu starke Liebe drückt. Ich bin so unglücklich, daß ich diese Last fühle. Ich wünsche nicht ihren Haß: aber ihre Liebe ist mir eben so schädlich, wie dem Kranken der starke Wein. Mein Schick-

ſal und ihre Zudringlichkeit mag ſie anklagen, wenn ich für heiſſe Liebe nur Freundſchaft geben kann. Ich glaubte gewiß, daß dieſes Gedicht einer Dame gälte, die meinen Prinzen liebte, und wollte es eben wieder an ſeinen Ort legen, als er erwachte. Ich zeigte ihm, was ich geleſen, und frug lächelnd, ob ich recht gerathen, wenn ich glaubte, daß er eine Liebſchaft hätte: er verſicherte mir aber, daß er dieſes Gedicht nur abgeſchrieben. Den andern Tag reiſte mein Vetter ab, und der Abſchied ſchien auf ſeiner Seite, wie auf der meinigen, ſehr ſchmerzhaft. Nach einigen Tagen kam eine Geſandtſchaft von Hemath, die im Namen des Königs für den Prinzen Biliam um mich warb. Der König bekam, wie es nicht anders möglich, die Antwort zurück, daß ich die verlobte Braut des Prinzen Abimelech wäre.

Der Sommer kam, und wir reiſten, wie es alle Jahr geſchah, auf dieſes Luſtſchloß. Meinen Onkel hielten in Jebus Geſchäfte auf, und er ließ mich und meine Schweſter vorausreiſen. An einem ſchönen Abend gien-

gen wir in einem unserer Thäler spatzieren: der Mond war eben aufgegangen, als wir nicht weit von uns einen Wagen sahen, der auf einer Anhöhe umstürzte. Wir hörten das Geschrey der Damen, die drinnen saßen, und eilten sogleich, zu sehn, ob wir helfen könnten. Der Wagen war entzwey, und eine ältliche Dame, die die Vornehmste zu seyn schien, hatte den Fuß zerbrochen. Ich bot sogleich das Schloß zu ihrer Aufnahme an, und es wurde mit vielem Dank angenommen. Ich erfuhr, daß die Dame die Königin der Bactrianer, die Tante Biliams wäre. Sie hielt sich einen ganzen Monat in diesem Schlosse auf, und wie ich nachher erfuhr, besuchte sie Biliam in der Kleidung eines Sklaven oft, und mit ihm sann die undankbare Königin den Plan meiner Unruhe aus. Als die Königin völlig genesen war, wollte sie ihre Reise fortsetzen, und ich gab ihr das Geleite bis auf eine kleine Insel, die im Jordan liegt. Hier ließ sie nicht ab mit Bitten, bis ich ihr versprach, bis nach Pniel mit zu reisen. Ich ließ fast alle meine Diener auf der

Insel,

Insel, und versprach, in kurzer Zeit wieder da zu seyn. Kaum war ich in Pniel angekommen, als sich Biliam zu meinem äussersten Schrecken, zu meinen Füßen warf. Die Königin suchte mich zu gewinnen, ihren Vetter zu hören; ich sprach aber gleich so entschlossen, daß sie alle Hoffnung, im Guten etwas von mir zu erlangen, aufgab. Sie kündigten mir also an, daß ich in ihrer Gewalt wäre, und daß sie sich dieses zu Nutze machen würden. Ich mußte mich, so sehr ich mich auch dawider sträubte, im Wagen setzen, und nach einer beschwerlichen Reise von zwey Monaten, kamen wir in Bactra an. Der König empfieng mich sehr freundschaftlich, und nach einigen Tagen trug er mir die Hand seines Vetters an, mit dem Versprechen, daß Biliam sein Erbe seyn sollte. Ich schlug alles dieses so entschlossen aus, daß sie wohl sahn, daß noch lange Zeit hingehen würde, zu ihrem Zweck zu gelangen. Ich wurde so niedergeschlagen, daß man für meine Gesundheit zu fürchten anfieng: als die für mich erfreuliche Nachricht nach Bactra kam, daß die

Assyrier, deren Führer mein Prinz war, über den Fluß Sorangis gegangen, und eins der festesten Schlösser eingenommen hätten. Biliam gieng ihm gleich mit einem Heer entgegen: aber das Unglück war müde, mich zu verfolgen. Abimelech trug einen so vollkommenen Sieg davon, daß er die Stadt Bactra ein, und den König gefangen nahm. Ich eilte dem geliebten Sieger entgegen, und die Freude des Wiedersehns war unbeschreiblich. Ich bat für den alten König und die Königin, und er gab mir das Versprechen, ihm sein Schicksal so erträglich als möglich zu machen. Er hielt auch Wort: aber er hatte nicht lange Gelegenheit, seine Großmuth zu zeigen; denn schon den vierten Tag nach der Gefangennehmung des Königs starb dieser, und dem Prinzen blieb nichts übrig, als der Königin so viel Bequemlichkeiten zu verschaffen, als sich für ihren Stand schickte. Meine erste Bitte an den Prinzen war nun, daß er mich meinem Onkel wiedergeben sollte. Er bedauerte sehr, daß ihm die Unruh des Kriegs nicht erlaubte, mich selbst zu begleiten, gab mir seinen getreuesten

treueſten Diener zur Beſchützung mit, nahm den zärtlichſten Abſchied von mir, und nach einer ſehr ſichern Reiſe kam ich zur Freude meiner Schweſter und meines Onkels nach Salem.

Die ſchöne Aramena dankte der Prinzeßin von Gerar ſehr für die Mittheilung ihrer Geſchichte, und wünſchte ihr Glück zum Beſitz eines ſo vollkommnen Prinzen; denn, ſagte ſie zu ihr, aus allem habe ich gehöret, daß dieſer junge Herr groſsmüthig, tapfer und weiſe iſt, und wenn dieſe edle Seele in einem angenehmen Körper wohnt, ſo muß er ſehr gefährlich ſeyn. Gewiß, rief hier Coeliodiane mit Erröthen, er iſt der Schönſte, den ich je geſehen; und obgleich der Prinz Cimber auch ſehr ſchön iſt, ſo iſts doch nicht möglich, ihn mit dieſem in Vergleichung zu ſetzen. Ja, Prinz Cimber ſoll ein ſehr angenehmer Herr geweſen ſeyn, und ich habe ſeinen Tod ſehr beklagt, ſeufzete Aramena. Wie, ſchrie Jalinde, er wäre todt? Ja, meine Freundin, ſagte Aramena erſchrocken zu ihr, er iſt im letzten Krieg geblieben, der zwiſchen

den Königen von Assyrien und Basan war. Nein, rief die frohe Jalinde hier aus, nein, er lebt noch; nach diesem Kriege haben ihn meine Augen noch gesehen. Eben trat der König Beor ins Zimmer, und fragte nach seiner Ahalibama; wohin ihn Aramena begleitete. Der König erschrack, als er sie so blaß und niedergeschlagen sah. Er war in der Absicht gekommen, ihr die Einwilligung der Fürsten von Seir zu seiner Vermählung mit ihr, zu melden: aber ihr Anblick änderte seinen Vorsatz. Endlich bat er sie doch, seiner Liebe Gehör zu geben.

Sie gab ihm nichts zur Antwort, als daß sie schon genugsam gezeigt hätte, daß sie ihn haßte, und sie versicherte ihm: daß ihr freyer Geist einen Weg gehen sollte, den ihr kein Tyrann wehren könnte. Diese Drohung schreckte den verliebten König so sehr, daß er kaum einige Worte zum Abschiede stammeln konnte.

Die Sonne war schon unter, und die Dämmerung spreitete ihren melancholischen Mantel über die Welt aus, als die Prinzessin

Coeli-

Coelidiane, ihres Versprechens eingedenk, sich zu dem kranken Elieser verfügte, um ihn zu der Zusammenkunft der Fürstin von Seir vorzubereiten. Sie fand ihn so schwach, daß sie eilen mußte, und die Hoffnung, seine geliebte Ahalibama zu sehen, gab den brechenden Augen des Fürsten noch einen feurigen Blick. Coelidiane trat mit verweintem Angesicht in das Zimmer der Fürstin, und Ahalibama erblickte sie kaum, als sie ausrief: er ist todt! und zu Boden sank. Coelidiane brachte lange zu, ehe die Fürstin im Stande war, ihr zu folgen: und als sie an das Zimmer des Kranken kam, bebte sie so sehr, daß es der Prinzeßin gereute, diese Zusammenkunft bewilligt zu haben. Fürst Ephron kam ihr entgegen, und führte sie bis an das Bett seines Bruders. Elieser streckte seine kalten Hände nach ihr aus, und die Fürstin sank mit tausend Thränen in seine Arme, und rief: ists möglich, Elieser, Ihr könntet mich verlassen? Er wollte antworten, aber der Tod nahm das Wort der Liebe. Mit Gewalt riß man die Fürstin von der geliebten

Leiche, und brachte sie fast ausser sich in ihr Zimmer. Den andern Tag wurde der Tod des Fürsten Eliesers allenthalben bekannt, und der falsche Beor war nicht der letzte, der den Fürsten beweinte. Er stellte das Begräbniß so prächtig als möglich an, und befahl dem Fürsten Ephron, sobald sein Bruder begraben wäre, die Völker nach Seir wider den Fürsten von Edom zu führen. Der schlaue König wußte wohl, daß Fürst Ephron alles anwenden würde, der Fürstin von Seir zu helfen, und er suchte ihn dieserwegen so bald als möglich vom Hofe zu entfernen. Aramena und die beyden Prinzeßinnen von Gerar verliessen die Fürstin von Seir fast keinen Augenblick. An einem Nachmittage, als sie etwas schlummerte, und Aramena mit der Prinzeßin Jalinde allein im Zimmer war, frug Aramena diese, ob sie wohl ihr eine Frage verzeihen würde, und ob sie auf diese Frage aufrichtig antworten wollte? Jalinde versprach ihr beydes, nur bat sie: sie möchte mit ihr in die freye Luft gehen, denn ihr Herz schlüge so ängstlich; weil sie

wohl

wohl vermuthen könnte, was sie fragen würde, daß es ihr unmöglich seyn würde, im Zimmer zu bleiben. Aramena gieng mit ihr in Garten, und nachdem sie in einer Allee von Citronenbäumen einigemal auf- und abgegangen waren, fieng Aramena von der Weissagung des Chaldäers an, und sagte: Ich habe zu seiner Prophezeihung so viel Zutrauen, daß es mir nicht unmöglich zu glauben ist, daß der Prinz **Aramenes**, des letzten Königs von Syrien Sohn, sich wiederfindet, und der Prinzessin **Jalinde** die Syrische Krone giebt. Wozu so viel Umschweif! rief die Prinzessin; nein, meine Liebe, ich wünsche keine Krone; das wollten Sie nicht fragen? Sie haben Recht, meine Freundin, sprach die schöne Aramena; ich wollte sie fragen, ob diese Thränen, die ich so oft in ihren Augen sah, dem Prinz **Cimber** gehören? Ja, sie sind sein, rief **Jalinde**, und verbarg ihr glühendes Gesicht an der Busen ihrer Freundin. **Aramena**, die die Liebe nicht kannte, glaubte ihre Freundin zu heilen, wenn sie ihr sagte, daß sie gewiß

ſey, daß der Prinz Cimber die Königin von Ninive liebte, und ſie zerriß ihr das Herz. Vergeblich bemühte ſie ſich, ſie zu tröſten. Die arme Jalinde hatte kaum ſo viel Faſſung, ihren Schmerz nicht laut werden zu laſſen, um die ihnen begegnenden Perſonen nicht aufmerkſam zu machen. Unter denen waren zwey, die den Prinzeſſinnen ſehr oft begegneten, und allemal die Prinzeſſin Aramena ſehr aufmerkſam anſahen. Sie bemerkte es, und die Fremden ſchienen ihr nicht unbekannt. Indem ſie nach ihnen hinſah, winkte die eine mit der Hand, zeigte auf einen Stab, den ſie auf den Weg warf, den die Prinzeſſinnen giengen, und entfernten ſich. Aramena errieth ihre Abſicht, und als ſie an den Stab kam, bückte ſie ſich, hob den kleinen Stab als von ohngefähr auf, und bat Jalinden, wieder mit ihr aufs Schloß zu gehen. Kaum waren ſie dort, als die arme Jalinde von der Prinzeſſin Abſchied nahm. Aramena unterſuchte den Stab; er ließ ſich von einander ſchrauben, und ſie fand zu ihrem unausſprechlichen Vergnügen folgenden Zettel in ſeiner Höhlung:

Briane

Briane und Zimene sind aus dem Tempel von der ehrwürdigen Celia gesandt, dich zu retten. Wenn die Nacht uns verbirgt, werden wir durch Hülfe einer Strickleiter an das Fenster der Fürstin von Seir kommen, um uns mit dir zu besprechen.

O! gerechte Göttin, wie sehr nimmst du dich deiner Dienerin an! rief die für Freuden ganz entzückte Aramena. Sie eilte nach dem Zimmer der Fürstin von Seir, um ihr ihre Freude mitzutheilen. Die treue Astale bewachte den Eingang des Zimmers: aber, sagte sie, die Prinzessin von Chaldäa darf ich doch einlassen. Aramena eilte zu ihrer Freundin, und fand zwey Männer bey dem Bette der Fürstin stehn. Den einen erkannte sie gleich; es war Fürst Ephron. Erschreken Sie nicht, meine Freunde, rief die Fürstin, als die Freuden erblaßten, da sie ohngeacht eines strengen Verbots an die Astale, ein Frauenzimmer ins Gemach treten sahn. Liebste Aramena, danke dem Fürsten Ephron und dem Hauptmann Demas, die du hier vor dir siehst, als meinen Rettern.

Diese

Dieſe zwey Edlen wollen Barmherzigkeit an mir thun, und uns aus den Händen unſrer Feinde retten. Sie wollen uns zu dem Fürſten von Ninive führen, der uns nach Damaſco zu ſeiner Königin bringen will; dort kann ich wenigſtens meinen Elieſer ungeſtört beweinen. O! rief ſie: iſts nicht möglich, edler Demas, daß meine Freundin Aramena mitgerettet werden kann? Durch meine Hülfe, antwortete der edle Hauptmann, ſoll mein: Prinzeſſin ſchon aus dieſem Schloſſe kommen: aber dem Fürſten von Ninive und ſeiner Gemahlin kann ich ſie nicht anvertrauen; denn beyde wünſchen die Heyrath mit dem Prinz Hemor ſelbſt aufs eifrigſte. Wenn mir nur der Hauptmann Demas aus dieſen Mauren helfen will, erwiederte Aramena, ſo will ich ſchon entkommen. Demas verſprach dieſes, und Ephron nahm von der Fürſtin Abſchied. Sie weinte laut, als er gieng. Der Hauptmann führte ihn durch den ihm allein bekannten Gang aus der Fürſtin Zimmer. Sobald Aramena mit ihrer Freundin allein war, zeigte ſie ihr

den Zeddel, und bat ſie, ihr zu erlauben, ihre Geſpielin in ihrem Zimmer zu empfangen. Die Fürſtin willigte mit Freuden ein, und die erwartungsvolle **Aramena** zählte die Augenblicke, bis die Sterne kamen, und jede Bewegung der Luft hob ihre Bruſt ſtärker. Endlich erblickte ſie ihre Freundinnen nahe beym Fenſter. Sie machte ein Geräuſch, und auf dieſes Zeichen warfen die Mädchen eine Strickleiter hinauf, und waren nach einigen Augenblicken in ihren Armen. Sie ſtellte ſie beyde der Fürſtin vor, und ſagte: Siehe, Liebſte, dieſes ſind die beyden Geſpielinnen meiner Kindheit und meine Freundinnen.

Ahalibama umarmte ſie, und verſicherte ihnen ihre Freundſchaft. Eilt, meine Lieben, rief **Aramena**, und entdeckt mir den Befehl der ehrwürdigen **Celia**; ſagt mir ihren weiſen Rath, und ich will ihn befolgen. „Wir bringen dir noch höhere Rathſchlüſſe, ſprach **Zimene**. Als unſre erſte Prieſterin erfuhr, daß man dich verlobet hätte, und dein Vater ohngeachtet aller ihrer Bitten, den Tempel

ſo frech entehrte: entſchloß ſie ſich, für dich das Aeuſſerſte zu thun. Sie fragte die große Diana um Rath, und hörte dieſe Worte:

Aramena wird entfliehen Hemors Liebe,
Wenn ſie einem jungen Ritter gleich
Geht aus ſeines Vaters Reich:
Aber forſcht! ob ſie beſtändig bliebe?

Dieſe letztern Worte ſagte die Göttin mit ſolchem Ungeſtüm, daß ſie zitterte und der ganze Tempel bebte. Die Hoheprieſterin ſchickte uns ſogleich nach Syrien und Kanaan, dich zu ſuchen, und gab uns Befehl, dich mit uns nach Ninive zu bringen. Wir warfen uns in dieſe Kleidung und erforſchten dich glücklich. Niemand kannte uns, als Zimenens Bruder, welcher bey dem Fürſten von Arſas in Dienſten iſt. Er hat uns Gelegenheit gegeben, dich im Schloßgarten zu ſehen, und ſein Anſchlag iſts, daß du in den Tagen, die nach der Landesſitte die Bräute verborgen leben müſſen, durch dieſes Fenſter mit unſrer Hülfe aus Salem entfliehen ſollſt. Er ſelbſt will uns begleiten und uns alle mögliche Be-

quem-

quemlichkeit verschaffen.„ Gern will ich euch folgen, rief die erfreute Prinzeßin, und umarmte aufs Neue ihre Gespielinnen, und die Jungfrauen eilten wieder durchs Fenster, ehe der Morgen anbrach.

Den andern Tag versammlete der König seine Räthe, und es wurde beschlossen, der Fürstin von **Seir** und der Prinzeßin **Araxmena**, den Tag ihrer Vermählung anzukünden. Der Fürst **Sobal** mußte auf Befehl des Königs dieses sehr unangenehme Geschäfte ausrichten. Die Fürstin sowohl als die Prinzeßin bezeigten mehr Gelassenheit, als sich der Fürst vorgestellt hatte, und er bewunderte in seinem Herzen die Unbeständigkeit der Weiber: aber wie sehr that er diesen hohen Personen Unrecht! Beyde waren weit entfernt, ihre Gesinnung zu ändern, und nur die Hoffnung der nahen Erlösung machte sie ruhig.

Auf Befehl des Königs führten die beyden Prinzeßinen von Gerar die hohen Bräute in das für sie bereitete Zimmer, das sich nicht eher nach Landes-Sitte ihnen wieder öffnete,

bis

bis ſie zum Altare giengen. **Thirza, Aſtale** und noch zwey Jungfrauen wurden mit in das Zimmer verſchloſſen, und eine ſtarke Wache, unter der Aufſicht des Hauptmanns **Demas**, bewahrte die Thür. Der Prinzeſſin **Aramena** fiel aller Muth, als ſie in ein ander Zimmer gehen mußte. Sie ſah noch lange nach dem Fenſter, das die Pforte ihrer Freyheit hätte werden können, und beweinte ihr Unglück. Zwar gieng in dem Zimmer, das ſie jetzt bewohnte, auch das Fenſter in Garten: aber die ſtarken Gitter deſſelben nahmen ihr alle Hoffnung. Inzwiſchen ſäumte der treue **Demas** nicht, ſein Verſprechen zu erfüllen. Er gieng zum Fürſt **Arſas**, und bat ihn, die Fürſtin in ſeinem Hauſe, bis zu ſeiner Abreiſe, zu verbergen, die vor dem Tage des Beylagers des Königs angeſetzt war. Sobald er des Fürſten Bewilligung hatte, wählte er den Abend, an dem des Prinzen **Elieſers** Begräbniß, und faſt das ganze Schloß leer war, dazu, dieſe frohe Nachricht der betrübten Fürſtin zu geben. Er eilte in Garten: aber wie ſehr erſchrack er, als zwey Jünglinge

unter

unter der Fürstin Fenster, und ziemlich laut waren, um gehört zu werden. Sie erblickten den Hauptmann kaum, als sie sich eilends entfernten. Demas gab sich alle Müh, sein Daseyn der Fürstin bekannt zu machen: aber vergeblich; Alhalibama befand sich in einem Zustande, daß alle ihre Frauenzimmer an ihrem Bett waren: und erst tief in der Nacht hörte Aramena das wiederholte Klopfen an das Fenster. Sie öffnete es, und sah den Hauptmann. Sie meldete es gleich ihrer Freundin. Demas legte ihr den Plan ihrer Freyheit vor, und Aramena rief aus: Ja, du wirst glücklich entfliehen! und möcht' es möglich seyn, daß ich dich begleiten könnte. Mein Schutz ist schwach: aber du bist in sichern Händen. Mich schaudert, wenn ich mir denke, daß der Bruder meiner Gespielin mich vielleicht in die Gewalt des Fürsten Tharsis liefert, bey dem er lange in Dienst gestanden. Ach! meine Liebe, rief hier Alhalibama, der treue Demas wird dich mitretten; wirf dich in Mannskleider, und folge mir. Jetzt hörten sie im Garten laut

ſprechen, und die beyden Fürſtinnen zitterten für Furcht, daß ſie verrathen wären. **Demas** ſtieg auf der Strickleiter hinunter, entſchloſſen, ſein Leben eher zu verlieren, als ſeine Freyheit. Er fand die beyden Jünglinge wieder, und **Aramena**, die am Fenſter ſtand, ſah beym Schein des Mondes, daß es ihre Geſpielinnen waren. Sie rief ſie ſowohl als den Hauptmann, und bat ſie alle in ihr Zimmer zu kommen. Hier machte ſie dem Hauptmann ihre Freundinnen bekannt, und ſagte ihren Geſpielinnen ihr Vorhaben, nach Damaſco zu gehn. Sie fanden dieſen Vorſchlag ſehr gut, und **Demas**, der Mittel gefunden hatte, die Gitter zu zerbrechen, ſtieg wieder mit den Jungfern hinunter: vorher aber gab er der Prinzeßin ſein feyerlich Verſprechen, ihre Flucht geheim zu halten, und ſogar der Bruder **Timenens** ſollte hintergangen werden.

Den andern Tag reiſte **Ephron** mit zerriſſenem Herzen von **Sichem**, ſah mit bangem Schauder die prächtigen Anſtalten zum königlichen Beylager, und wünſchte dem

treuen

treuen Demas Glück zu ſeinem Vorhaben. Die folgende Nacht war in ſchwarze Wolken gehüllt, und erlaubte nur ſelten dem Vollmond, die Wege der Verſchwiegenheit zu entdecken. Demas verſtand den Wink ſeines Glücks. Er nahm noch einige treue Diener, und eilte mit den beyden Jungfrauen an das Fenſter der hohen Bräute, hob die Gitter aus, und bat die Fürſtin zu eilen. Aramena warf ſich gleich in die Kleidung eines jungen Ritters, die ihr Demas mitbrachte, und ſtand in wenig Minuten vor der Fürſtin als der ſchönſte Jüngling. Sie ſtiegen aus dem Fenſter, nachdem ſie die Frauenzimmer, die ihnen gedienet hatten, gebeten, ſo lange bis man ſie zum Altar führen wollte, wie vorher die Speiſen anzunehmen, als wenn ſie noch da wären.

Die Frauenzimmer mußten in einer Laube warten, bis Demas und ſeine Gefährtinnen die Gitter wieder vorgeſetzt hatten. Dieſe Arbeit dauerte eine ziemliche Zeit. Die Fürſtinnen bebten und riefen alle Götter an, ihnen glücklich aus dem Garten zu helfen.

Zur Vermehrung ihrer Angſt erhob ſich ein Sturm, daß die Wolken flohn, und der Mond trat im vollen Glanze hervor. Sie ſahn zu ihrem Entſetzen einige Perſonen in der Allee auf ſich zukommen; und Demas, der eben zu ihnen kam, bat ſie um ihr ganzes Glück willen, ſie ſollten ſich nicht ſelbſt durch ihre Furcht verrathen. Sie verbargen ſich ſo viel als möglich hinter das Geſträuch der Laube, und die Ankommenden giengen ſo nah an der Laube hin, daß die beyden Prinzeſſinnen die große Schönheit des Frauenzimmers bewundern konnten. Ihr folgte ein Prieſter und einige Dienerinnen. Sie giengen ſehr ſchnell, ohne ein Wort zu ſprechen. Als ſie weit genug von der Laube entfernt waren, führte Demas die beyden Fürſtinnen hervor. Sie unterredeten ſich noch lange von der großen Schönheit der Fremden: und Demas, der ſehr bekannt in Salem war, konnte ſich nicht erinnern, ſie je geſehen zu haben; ſo wie er nicht begreifen konnte, daß um dieſe Zeit jemand im Garten gehen dürfte. Jetzt waren ſie an der Mauer, ſtiegen mit Hülfe des

Haupt-

Hauptmanns über, und kamen in des Fürſten Arſas Haus. Der Fürſt und ſeine Gemahlin Casbiane empfiengen die Fürſtin von Seir ſehr freundlich, und brachten ſie mit dem Ritter Diſſon, (ſo nannte ſich Aramena) ohne von einem ihrer Bedienten bemerkt zu werden, in die für ſie bereiteten Zimmer.

Drittes Buch.

Kaum ſank die Dämmerung wieder, als Aramena aufſtand und ſich in ihre Ritterkleidung warf. Bey dieſer Beſchäftigung entfloh mancher Seufzer ihrer Bruſt, und ſie klagte laut ihr Schickſal an, das ſie zwang, eine ihrer Gelübde ſo unanſtändige Kleidung anzulegen. Jetzt gieng die Thür ihres Zimmers auf, und Aramena erſchrack nicht wenig, als ſie einen fremden Jüngling hereintreten ſah; doch ſie erkannte bald in dem Jüngling ihre treue Thirza. Thirza ſcherzte noch über das Schrecken der Prinzeſſin, als Aſtale kam und dieſe zu ihrer Fürſtin bat, die dieſe Nacht ſchlaflos zugebracht hatte. Aramena umarmte ihre Freundin und bat ſie mit Thränen, ihren Kummer zu bekämpfen. Ach! rief Alhalibama, du Glückliche gehſt einer daurenden Ruhe entgegen! Wo iſt der Winkel, wo der armen Alhalibama der traurige Troſt vergönnt iſt, um ihr Alles zu

wei-

weinen. Doch, meine Liebe, ſprach Diſſon, ich weis eine Ruheſtätte für kummervolle Herzen! Komm, meine Freundin, mit mir, wirf dich in die Arme der groſſen Diana, und ehre in einem keuſchen heiligen Leben das Andenken deines Freundes. Welchen Dank ſoll dir deine Freundin ſagen, rief Ahalibama, ihre Freundin umarmend, für deinen freundlichen Wink, — ja, ich will dir folgen, und in tiefer Stille meine Thränen bergen. Sie wollte weiter reden, als der Fürſt Arſas mit ſeiner Gemahlin ins Zimmer trat. Sie gaben der Fürſtin die frohe Nachricht, daß morgen ſchon die Reiſe nach Damaſco angetreten werden ſollte. Sie ſagten ihr auch, daß der Hauptmann Demas bey ihnen geweſen, und ihnen verſichert hätte, daß ihre Flucht noch nicht bekannt wäre. Ahalibama dankte ihnen mit Thränen für ihren Schutz, und bat um ihre fernere Freundſchaft. Eben wurde zur Tafel gerufen, und Arſas mit ſeiner Gemahlin begaben ſich wieder weg. Diſſon, Zimene und Briame ſpeiſten bey der Fürſtin allein.

Die Fürstin war diesen Tag fast ganz in ihrem Kummer versunken; Dißon suchte alles hervor, sie zu zerstreuen: da sie aber auf nichts zu achten schien, fiel es ihm zur rechten Zeit ein, daß die Fürstin ihn so oft um seine Geschichte, und um die Beschreibung des Tempels der Diana zu Ninive gebeten. Dieser ganze Tag ist unser, meine Alhalibama, sagte Dißon, sich zur Fürstin wendend, und ich bin sehr aufgelegt, dir die Geschichte deiner Aramena zu erzählen, und die Schilderung des Tempels meiner Göttin bin ich dir auch noch schuldig: wirst du Geduld haben, mich zu hören? Alhalibama drückte dem schönen Dißon die Hand, und versicherte ihm, daß dieses das kräftigste Mittel wider ihre Schwermuth wäre.

Geschichte der Prinzeßin Aramena, und Beschreibung des Tempels zu Ninive.

Die Tage der Kindheit flossen mir, fieng der schöne Dißon an, im Schooß der Ruhe dahin.

dahin, und ein Tag wie der andre war schön. Als ich das dreyzehnte Jahr erreicht hatte, reiste der Statthalter von Syrien, mein Vater, mit mir und meiner Mutter nach Ninive, wohin ihn Belochus beschieden hatte. Meine Mutter besuchte daselbst die Oberpriesterin, meine Tante, sehr oft, und ich durfte meine Mutter begleiten. Ich hatte das Glück, meiner würdigen Tante zu gefallen, und als meine Eltern wieder von Ninive giengen, bat sie meine Mutter, mich ihr einige Zeit zu lassen, und sie erfüllte diesen ihren Wunsch zu meiner und der Ehrwürdigen Celia Freude: denn das liebreiche Betragen meiner Tante und die Pracht des Tempels hatten meine ganze Seele gefesselt.

Stelle dir, meine Freundin, ein Gebäude von weissem hellpolirtem Marmor vor, dessen rundes Dach von weissen Marmor-Säulen mit Lorbeer umwunden gestützt wird. In der Mitte steht das Bild der Göttin; auch der Unwissendste würde in der schlanken Gestalt die Göttin, und in der Majestät, die auf ihrer Stirn herrscht, die Tochter Jupiters finden.

Sie iſt in der Stellung gebildet, wie ſie, den Bogen geſpannt, mit ſcharfem Blick nach einem Wild zu zielen ſcheint. Ihr langes goldenes Haar weht um ihren vollen Buſen, und die runden Hüften umgiebt ein Gewand bis auf die Füße. In ihren Locken ſtralt ein Diamant, in Geſtalt des halben Mondes, und ein Band von Rubinen hält den ſilbernen Köcher auf ihrer Schulter. Zu ihren Füßen ſtehn zwey Doggen von Criſtall, und der Fuß, worauf das Bild ruht, iſt ein herrlicher Topas, der ſchönſte, den jemals Ophir geſandt. Der Altar iſt mit einer goldenen Decke behangen, die ſo verſchwenderiſch mit Edelſteinen geſtickt, daß ihr Glanz dem Auge faſt nicht erlaubt, ſie anzuſehn. Die innern Wände ſind von Criſtall, und in der gegen Oſten, ſind die Geſetze der Göttin künſtlich eingeſchnitten. Dieſen innern Tempel umgiebt ein ſehr großes viereckigtes Gebäude von ſchwarzem Marmor. Gegen Morgen wohnt die Oberprieſterin. Zwölf Jungfrauen, die Vornehmſten nach ihr, müſſen ihr dienen, und wohnen in dem Theil nach Morgen. Gegen Mittag werden die

Schätze

Schätze des Tempels aufbewahrt, und gegen Abend ist das heilige Bad, worinnen selbst die Oberpriesterin sich baden muß, wenn sie in den innern Tempel gehen will. Gegen Mitternacht ist ein rundes Gebäude von schwarzem Marmor: es hat zwölf Thüren und enthält zwölf Altäre, auf welchen alle Monate der Göttin geopfert wird, und an jeder Thür ist eine Kammer, worinnen die Opferthiere geschlachtet werden. Zwölf Jungfrauen, die den Namen Opfernymphen führen, bewohnen dieses Gebäude, und sind die dritten im Range. Diese vielen Gebäude umgiebt der heilige Wald, der eine große Menge Wild in sich schließt, das der Göttin geweiht ist. Auf der einen Seite ist ein hoher Berg, der den Wald halb umfängt, und auf der andern Seite gegen die Stadt umschließt ihn ein schiffreicher Fluß. Zwey starke Arme desselben sind durch den Wald in viele kleinere Arme geleitet. Um diesen Wald stehn zweyhundert Gebäude, die die Jungfrauen bewohnen, die der Diana sich geweiht. Zwey wohnen allemal zusammen. Der Berg ist eben mit einer

hohen

hohen Mauer umgeben, und gegen die Stadt iſt auch eine Mauer. Ueber den Strohm iſt eine große Bogenbrücke, und zu beyden Seiten ſtehn Gebäude. In den erſten wohnen die Weiber, die den Jungfrauen dienen, und in den zweyten, das am andern Ende der Brücke ſteht, wohnen die Wächter, welche verhindern müſſen, daß kein Mann es wagt, in den Wald zu gehen. Die Kleidung der Oberprieſterinn iſt ein langes weiſſes Gewand; ihr Haar iſt ungebunden, und ein Lorbeerkranz ſchmückt ihre Stirne: aber bey Feſten geht ſie in Purpur mit Edelgeſteinen geſtickt; ihre Jungfrauen gehn in himmelblauer Seide, und die Opfernymphen tragen roth: die übrigen Jungfrauen gehn alle weiß mit fliegenden Haaren, und tragen Köcher und Bogen. Täglich gehn ſie in den Tempel gegen Mitternacht: in den innern Tempel kommt nur die Oberprieſterin mit ihren Jungfrauen alle Neumonde: die übrigen dürfen nur alle Jahr einmal hinein. In dieſem Tempel wird der Göttin nur Rauchwerk geopfert. Die größten Geſetze ſind ewige Keuſchheit und Mäßigkeit,

ſie

ſie dürfen nichts von Fleiſch eſſen, als was ſie ſelbſt erlegen, und müſſen in Nächten, da der Mond nicht ſcheint, ein Feuer auf dem Berge unterhalten. Ein innerer Friede herrſcht auf jedem Geſicht dieſer Glücklichen, und Eintracht und Zufriedenheit ſcheinen dieſen Aufenthalt der Tugend zu bewohnen. Meine ſchönſten Stunden ſchwanden mir im Schatten dieſes heiligen Waldes, und es war nicht nöthig, daß mich eine Freundin, die ſich auch **Aramena** nannte, und die meine Tante ſehr ſchätzte, bat, dieſen heiligen Stand zu wählen: ich willigte ſogleich ein. Dieſe meine Freundin legte mir die Kleidung einer Geweihten an, und ich warf mich meiner Tante zu Füßen, und bat um Erlaubniß, hier bleiben zu dürfen. Meine Tante hob mich auf, drückte mich an ihre Bruſt, und vergoß Thränen der Freude über meinen Entſchluß. Sie führte mich in Wald, und forſchte, ob dieſes der Entſchluß meines Herzens, oder ob mich jemand überredet hätte. Sie ſah mich ein ſehr nachdenkend an, und rief einigemal aus: O! ihr Götter, wie wunderbar ſind eure

Wege.

Wege. Wir wollten uns eben unter einen Baum ſetzen, als ein groſser Hirſch gelaufen kam; ſeit einigen Stunden verfolgten ihn einige Jungfrauen, und er war ſo ergrimmt, daß er mit vollem Rennen ſein Geweyh gegen uns kehrte, und das Leben meiner Tante war in Gefahr. Ich ſpannte ſogleich meinen Bogen, und mein Pfeil fuhr ihm in die Bruſt, daß er zu Boden ſank. Celia nannte mich die Retterin ihres Lebens, und von dem Tage an wurde ſie mir mehr als Mutter. Meine Eltern wollten nun Ninive wieder verlaſſen, und meine Mutter kam, mich wieder aus dem Tempel zu führen. Meine Tante ſagte ihr meinen Entſchluß, und bat um ihre Einwilligung: aber ich habe nie einen Menſchen ſo ſehr erſchrocken geſehn, als meine Mutter bey dieſer Nachricht. Sie verſicherte, daß ſie ihre Einwilligung nie geben würde, und beſtand darauf, mich wegzuführen. Aber meine Tante nahm mich bey der Hand, und ſchwur, daß ſie nie ihre Pflicht verletzen würde, und ihrer Göttin eine Dienerin entführen laſſen. Meine Mutter wußte, daß

ſie

ſie keine Gewalt brauchen dürfte: ſie nahm alſo nur zu ſanften Bitten ihre Zuflucht. Jetzt kam meine Freundin **Aramena** ins Zimmer, und rief die Oberprieſterin heraus. Meine Mutter war ſo auſſer ſich, daß ſie, die Hände ringend, ausrief: Ja, ihr Götter, um dieſer Prinzeſſin willen flieſſen dieſe Thränen. Sie erſchrack ſehr nach dieſen Worten, die meiner Freundin, welche nie gewußt hatte, welches Standes ſie war, viel Nachdenken verurſachten, und nahm beſtürzt Abſchied. Meine Tante erfuhr, daß mein Vater den König gebeten, ſeine Tochter ihm durch die königliche Gewalt wieder zu geben, und der König beſchloß, ſelbſt in den Tempel zu gehn. Ich warf mich meiner Tante zu Füßen, und beſchwor ſie, mich nicht zu laſſen, und ſie ließ, ſelbſt des Königs Gewalt nichtig zu machen, mich das Gelübde ablegen.

Kaum war ich eingeweyht, ſo ließ ſich der König mit ſeinem Hof melden. **Celia** befahl ſogleich allen Jungfrauen, ſich um ihren Pallaſt zu verſammlen, und der **Aramena** wurde befohlen, ſich hinter die letzten zu ſtellen.

Der

Der König kam, und ich ſah ihm meinen Vater zur Seite, und ob ich gleich nah bey ihm ſtand, ſo konnte er mich doch nicht ſogleich unter der Menge übereingekleideter Mädchen finden. Der König ſagte meiner Tante ſogleich, warum er gekommen, und ſie verſicherte ihn mit der ſtandhafteſten Stimme, daß ſie dieſes ſein Begehren nicht erfüllen könnte, weil ich ſchon das Gelübde abgelegt hätte. Mein Vater verlangte mich zu ſprechen: ich kam, und hatte einen ſehr harten Stand; denn die Vorwürfe meines Vaters und die Bitten der Königin Naphtis beſtürmten mich wechſelsweiſe. Doch ich blieb meinem Gelübde treu, und mein Vater verließ mich mit dem größten Unwillen. Die Königin küßte mich mit vielen Thränen, und rief aus: wie ähnlich biſt du, liebes Kind, meinem unglücklichen Arameres. Der König gieng wieder fort, und der Hof begleitete ihn: ich aber legte mich frühzeitig ſchlafen, denn die Jagd hatte uns ſehr ermüdet. Die Prinzeſſin Delbois, welche mit ihrer Mutter da war, iſt eine große Freundin von dieſer

ser Luſt, und ihr zu Gefallen jagten wir faſt den ganzen Tag. Ich lag mit meiner Briaſme im erſten Schlaf, als uns ein Geräuſch weckte, und der erſte Blick, den ich that, zeigte mir meinen Vater. Er ließ mich ſogleich durch die Weiber, die er mit ſich gebracht hatte, ankleiden, und nahm mich auf ſeine Arme, eilte mit mir an den Fluß, und wir beſtiegen ein Schiff, ohne von den Wächtern gehört zu werden.

Am Ufer, wo wir ausſtiegen, wartete unſer ein Wagen, und es gieng alles ſo ſchnell zu, daß ich wie betäubt im Königlichen Pallaſt ankam. Der König freute ſich, daß der Anſchlag meines Vaters ſo geglückt hätte. Den andern Tag reiſten meine Eltern mit mir von Ninive ab, und ich erlag faſt in meinem Kummer. Ich kam wieder in Syrien an, und wartete auf die erſte Gelegenheit zu entfliehen; meine Eltern merkten mein Vorhaben, und beſchloſſen, mich ſo bald als möglich zu verheyrathen. Zu dem Ende zogen ſie mit mir nach Hemath, und ich hätte gewiß den unangenehmen Biliam, der damals eben von

Salem kam, zu Theil werden müſſen, wenn ſein ſchlechter Charackter nicht ſo gleich allen bekannt geweſen wäre.

Nach einiger Zeit begann der Krieg zwiſchen den Aſſyriern und dem König von Baſan; mein Vater gieng mit einem groſſen Heere dem König zu Hülfe, und meine Mutter beſchloß, um ihm näher zu ſeyn, zu ihrem Bruder, dem Fürſten **Laban**, während des Krieges zu gehn. Seine angenehme Töchter zerſtreuten meine Schwermuth ſehr, der jüngſte Sohn meines Onkels, der ſchöne **Bethuel**, vermehrte unſre Geſellſchaft mit ſeinem Freunde, dem Fürſten **Jacob**, der aus **Canaan** kam, und um meine Baſe warb. **Bethuel** nannte ſich meinen Schäfer, und ſuchte alle Kleinigkeiten hervor, mich ihm günſtig zu machen, ſelbſt **Theka** ergrif jede Gelegenheit, mich aufmerkſam auf die Schönheit meines Vetters zu machen. Ich liebte ihn wirklich, wie meinen Bruder, und dachte, wenn er von Zärtlichkeit ſprach, er meinte nur Freundſchaft. Meine Mutter ſahe unſer Glück, und glaubte, was alle glaubten, daß wir uns lieb-

ten.

ten. Sie war viel zu ſtolz, den Gedanken ertragen zu können, daß der jüngſte Sohn eines Fürſten, der Gemahl ihrer einzigen Tochter, die ſie einem König beſtimmt hatte, werden ſollte. Sie rief mich eines Tages zu ſich, und befahl mich, den jungen Bethuel zu meiden. Ich ſchlich in den Garten und weinte über dieſen Befehl, als Lea zu mir kam. Sie forſchte nach der Urſache meiner Thränen, und als ich ſie ihr entdeckt hatte, fiel ſie mir um den Hals und rief aus: iſts möglich! dieſe Thränen flieſſen meinem Bruder? Alſo darf der arme Bethuel hoffen, was Biliam, eines Königs Sohn, vergeblich wünſchte; ſie ſagte mir auch, ohne daß ich, die ich ganz beſtäubt vor ihr ſtand, reden konnte, daß ihr Bruder von dem erſten Augenblicke, da er mich geſehn, mich geliebt hätte. Jetzt fuhr ich aus meinem Schlummer, und riß ſie aus einem Irrthum, der mir ſchrecklich war, ſie weinte und ſchwur, daß ihr Bruder ſehr unglücklich wäre, doch verſprach ſie mir, daß ſie niemanden unſer Geſpräch entdecken wollte. Sie gieng, und ich beſchloß ein auſſerordentliches

Mittel zu wählen, meinen Freund zu heilen und mich zu retten. Eines Tages, als ich mit meinem Vetter allein in einer ſchönen Gegend war, frug ich ihn, da er mir eben ſeine Freundſchaft aufs feurigſte verſicherte, ob er mir wohl einen Dienſt thun wollte, er mögte ſo wichtig ſeyn, als er wollte? Er beſchwur es, und ich bat ihn, mich nach Ninive in die Arme meiner Göttin zu führen; er bebte bey dieſer Bitte, ſo, daß ich fürchtete, er ſänke zu meinen Füßen. Als er ſich etwas erholt hatte, ſagt ich ihm, daß ich ſeine Liebe wüßte, und bat ihm noch einmal, ſeines Schwurs zu gedenken, den er mir eben gethan; ich entfernte mich nach dieſen Worten und ſchwebte zwiſchen Furcht und Hoffen, ob er ſein Wort halten würde, als meine Mutter mir ſagte, ich ſollte mich zur Reiſe anſchicken, weil ſie ſich entſchloſſen, auf das Gebürge Seir zu reiſen. Nach einigen Tagen traten wir, nach den zärtlichſten Abſchied vom Hauſe Laban, die Reiſe an, und ich fand auf dem Gebürge in deiner Mutter, meine Ahalibama, meine Tante, wieder, ihr klagt ich oft meine Leiden und fand Troſt. Wir blie-

blieben eine lange Zeit bey deiner Mutter, denn mein Vater, den wichtige Geschäfte zu den Fürsten von Seir riefen, kam zu uns. Es hielten sich damals Sobals Kinder, der junge Ebal und seine Schwester, Mehetabeel, in Dedan auf, und es gieng mir, wie im Hause Labans. Der junge Fürst wurde mein Liebhaber, und seine Schwester meine beste Freundinn. Der alte Thebah, dem es gleichviel schien, wenn ich nur einen Gemahl wählte, ersparte keinen Fleiß, den Fürsten zu unterstützen. Mein Vater bekam Befehl von Babel, vom König Pharao die Bilder des Osiris und der Isis abzuholen, und dieselben nach Damasco, in die für sie erbauten Tempel zu bringen. Mein Vater gehorchte, und auf dem Gebürge wurden prächtige Zurüstungen gemacht, um aller Orten, wo die heiligen Bilder durchreisten, sie nach ihrer Würde zu empfangen. Dein Vater, meine Ahalibama, fand damals unter den Priestern der Isis deinen längst als todt beweinten Bruder Tision, du kannst dir denken, was deine Mutter fühlte, als sie diesen geliebten

ten Sohn ſo ganz unerwartet umarmte. Doch ihre Freude war zu ſchön, um von langer Dauer zu ſeyn. Diſion beſtand darauf, der Iſis Prieſter zu bleiben, und ihrer Thränen ohngeachtet, zog er von Dedan. Dein Vater war untröſtlich, und nur der Anſchlag meines Vaters, den Sohn ſeines Freundes mit Gewalt nach Dedan zurück zu bringen, konnte ihn aufrichten. Es gieng alles nach den Wünſchen deines Vaters, Diſion kam nach einigen Tagen wieder, und alle glaubten, gutwillig. Ich befand mich unpäßlich, und konnte weder dem Zuge der Fürſten, die der Iſis entgegen giengen, noch der Ankunft deines Bruders beywohnen. Den andern Tag, nach der Ankunft deines Bruders, kam mein Vater und meine Mutter zu mir, und ſtelle dir mein Schrecken vor, ſie ſagten mir, daß ſie und dein Vater beſchloſſen hätten, mich mit ihrem Sohn Diſion zu vermählen. Ich warf mich ſchluchzend zu ihren Füßen, und bat ſie, mein Gelübde zu bedenken, aber es war alles umſonſt, mit dem zornigſten Blick befahlen ſie mir, den Prinz als meinen Gemahl von dem Augenblick anzuſehen,

aber

aber ich ſchwur in meinem Herzen, auch die ganze Welt ſollte mich nicht zwingen. Nie hatte ich die Härte meines Schickſals mehr empfunden als jetzt, kein Mittel blieb mir nach allem Nachſinnen übrig, mich von den mir bevorſtehenden Unglück zu retten, als den Edelmuth deines Bruders anzuflehn. Ich ſchickte meine **Niehetabeel** zu ihm, und ließ ihm die Wichtigkeit meines Gelübdes erklären, wie ſehr freut ich mich, als er mir zurück ſagen ließ, daß er gleiche Verbindlichkeit hätte, alle Anträge von der Art, wie ſie ihm ſein Vater gemacht hätte, abzuſchlagen, daß er die Verbindung mit mir ſchon ausgeſchlagen, und veſt entſchloſſen wäre, lieber zu ſterben, als den Gelübden, die er der **Iſis** gethan, untreu zu werden. Von dieſem Augenblick an, ſchätzt ich den edlen **Diſion** höher, als alle Männer der Welt, und erwartete ruhig die Fügung meines Schickſals. Meine Eltern und dein Vater ſetzten den Tag unſers Beylagers an und alle Fürſten des Gebürges verſammleten ſich, den Feſtlichkeiten der Hochzeit beyzuwohnen. Eines Tages, da ich we-

gen der Nähe des Tages meines Unglücks, faſt das Vertrauen auf die Hülfe meiner Göttin verlohren, in Thränen ſchwam, kam deine Mutter, und gab mir die frohe Nachricht, daß ſie, da ſie überzeugt wäre, daß ihr Sohn das Gelübde, welches er der **Iſis** gethan, nie brechen würde, entſchloſſen wäre, ihn zu retten. Noch denſelbigen Abend kam dein Bruder in Frauenkleider verborgen auf mein Zimmer, ich umarmte ihn als meinen Bruder, und er reiſte noch dieſelbe Nacht mit ſeiner Mutter von **Dedan**, die nach **Moab** gieng, das Feſt des Gottes **Chamos** zu beſuchen. Nach einigen Tagen wurde die Flucht deines Bruders bekannt, und dein Vater **Ana** ſchwur, ihn dem **Moloch** zu opfern, wenn ihn dieſer Gott in ſeine Hände brächte. Bald darauf zogen wir wieder nach Syrien, doch meine Ruhe ſollte nirgends beſtändig ſeyn. Die Königin von **Hemath** beſuchte uns mit ihrem Bruders Sohn, dem Prinzen **Apries**, und ſeiner Schweſter der Prinzeſſin **Ardeliſe**. Die Königin wünſchte mich zur Gemahlin ihres Neffen, und ich ſtand Todesangſt aus,

bis

bis ich wuſte, daß der Prinz ſchon liebte, und ich nichts zu fürchten hatte. Durch dieſe Verſicherung gewann unſer Umgang ein ſo vertrautes Anſehn, daß alle im Wahn ſtanden, wir liebten uns aufs zärtlichſte. Doch er verſchwand, als uns die Königin verließ, und weder ich noch der Prinz kannten jene Schmerzen, die Liebende beym Scheiden fühlen. Thebah, der unermüdet war, an einen Gemahl für mich zu denken, ſchlug meinem Vater den Fürſt Elihu von Ram zum Eidam vor. Der Fürſt war bekannt als der angenehmſte Herr in der ganzen Gegend, und mein Vater reiſte, um ihm näher zu ſeyn, auf ein Landguth meiner Mutter, das nahe an dem Lande dieſes Fürſten liegt. Wir hatten faſt täglich Beſuch, und der Fürſt von Ram war öfters unſer Gaſt. Eines Abends gieng ich mit ihm auf eine Wieſe, die der Phrat umfließt, als er mich auf einen Menſchen aufmerkſam machte, der uns nachgieng, und bey meinem Anblick erſtaunt ſtille ſtund.

Wir giengen vor ihm vorbey, und als wir ihn grüßten, bückte er ſich ſehr tief, ohne ein

Wort zu ſprechen. Ich war ſehr neugierig, wer der Fremde ſeyn möchte, und der Abend dämmerte kaum, als ich denſelben Weg wie geſtern nahm, ich fand den Fremden wieder, er ſchien eben ſo erſtaunt als geſtern, und meine Neugier trieb mich, nach ihm zu forſchen; ich erfuhr nur ſo viel, daß er vor einigen Tagen in Acraba, ſo hieß das Guth meiner Mutter, mit einem Frauenzimmer, und einigen Bedienten angekommen wäre. Nach wenigen Tagen nach dieſer Begebenheit, kamen von der Königin von Ninive Männer nach Acraba, die den Prinz von Sichem aufſuchten, der eine Hofdame der Königin entführt hatte, und ſich mit ihr nach Acraba geflüchtet. Sie fanden ihn, und nahmen die Dame mit ſich. Mein Vater bat den Prinz zu ſich, und wie erſchrack ich, als ich in dieſem Prinz meinen Fremden erblickte. Er nahm meinen Vater ſo ſehr ein, und meine Mutter fand ihren Stolz ſo ſehr geſchmeichelt, daß ſeine Bitte um meine Hand beyden ſo willkommen, als mir fürchterlich war. Kein Menſch war um mich, dem ich meine Leiden

klagen

klagen konnte, als der alte Thebah, welcher wieder alles Vermuthen, der Heirath mit dem Prinz zuwieder war. Zu Anfang des Winters reisten wir wieder nach Damasco, und der Prinz von Sichem wand diesen Winter alles an, mich zu gewinnen; doch er sah endlich ein, daß alles vergeblich war, und meine Eltern sagten, sie sähen wohl, man müßte mich mit Gewalt glücklich machen.

Kaum sproßte das erste Grün des Frühlings, so schickten mich meine Eltern, unter der Aufsicht des alten Thebah, und der Fürstin Calaride, nach Debes, welches Fürstenthum dem Prinzen Hemor eigen war. Zu Canon traf ich den Fürsten Tharsis an, als ein Verwandter meiner Mutter, besuchte er mich täglich, und sah meine Thränen. Ich sah, daß er Mitleiden mit meinem Kummer hatte, und bat ihn so dringend mich zu retten, daß der edle Mann mir Hülfe versprach; im Gebürge Gilboa wollt er mich dem Prinzen entreissen, und ich setzte nun voller Hoffnung meinen Weg fort. Hemor fuhr nicht über den Jordan bey Ennon, weil er hörte, daß

sein

sein Vater dort wäre, mit dem er damals nicht auf einen freundschaftlichen Fuß stand. Wir setzten über den See **Lemereth** und hier wars, wo mich **Elieser** und **Ephron** retteten; sie dachten die Fürstin von Seir zu finden, und ich glaubte, ich dankte meine Befreyung den Fürsten **Tharsis**. Meine übrige Geschichte hast du, liebste **Ahalibama**, mit mir getheilet, und mir bleibt nichts mehr zu sagen, als daß ich das letztemal; als mich **Tharsis** aus **Bethera** führte, gewiß entkommen wäre, wenn ich nicht selbst meinen Verfolgern entgegen gegangen wäre. Der Mann, den ich so edel glaubte, entdeckte mir seine Liebe dreust, daß ich in dem Augenblick jede Gefahr leichter glaubte, als die, in der ich mich befand.

Eben wollte die Fürstin von Seir ihrer Freundin für die Mittheilung ihrer Geschichte danken, als sie ein groſses Geschrey aufmerksam machte. Keiner durfte aus dem Zimmer, um sich nicht zu verrathen, und sie standen Todesangst aus; denn sie fürchteten, sie wären verrathen. Endlich kam der treue **Demas**, und sagte ihnen, daß man die Fürstin **Casbi-**

ane,

ane, aus einem Fluß, auf dem ſie ſpazieren gefahren, faſt ſinnlos gezogen hätte. Ein Donnerſchlag hätte die beyden Prinzeßinnen nicht mehr betäubt, als dieſe Nachricht, ihre Reiſe, deren Eilfertigkeit ſo nöthig war, wurde auf einmal vereitelt. ſie lieſſen ihren Thränen freyen Lauf, und nur die Nachricht, daß es täglich beſſer mit der Fürſtin wurde, konnte ſie beruhigen. Inzwiſchen giengen acht Tage hin, und die Kranke konnte das Bett noch nicht verlaſſen, und der Tag des Königlichen Beylagers rückte immer näher. Der König gieng alle Nächte für das Fenſter der Fürſtin, und ließ ihr Lieder ſingen, ließ oft den Garten erleuchten, und die beſten Lautenſpieler mußten Nächte lang unter dem Zimmer weilen, wo er ſeine Liebe glaubte. Einmal hielt er ſich bis tief um Mitternacht im Garten auf, und verurſachte dadurch dem Schloßhauptmann zwey ängſtliche Stunden. Dieſer hatte Befehl von der Prinzeßin Coelidiane, durch den Garten den Prieſter Seraphor mit den bey ſich habenden Perſonen, zu ihr zu führen. Kaum war der König ins

Schloß,

Schloß, als der Prieſter mit zwey Frauenzimmern und einem Ritter kam; er verſprach in zwey Stunden wieder zu kommen, und der Hauptmann führte die Fremden an einen Felſen, der am Ende des Gartens ſtand. Sie fanden eine kleine Thür, und als ſie einige Stufen herunter geſtiegen, ſahen ſie ſich in einem gewölbten Zimmer, wo die Prinzeßin mit noch einer Perſon war, die in eben der Nacht, als die hohen Bräute entflohn, zu ihr gekommen; und ſie war es, die ſie damals im Schimmer des Mondes bewundert. **Coelidiane** empfieng die Schönſte der beyden ankommenden, als die Prinzeßin **Ameſſes**, und der Ritter, welches der Prinz **Armizar** aus Ophir war, grüßte ſeine Schweſter **Jadaride**, die er bey der Prinzeßin **Coelidiane** fand. Womit, rief der Prinz aus, kann ich der großmüthigen **Coelidiane** vergelten, was ſie an Fremden that? Wie ſollen, wie können wir ihr für die Freyſtadt danken, die ſie ſo edel der Prinzeſſin aus Egypten giebt. **Coelidiane** verſicherte, daß ſie fühlte, wie wenig ſich dieſer Felſen ſchickte, ſo hohe Per-

Perſonen aufzunehmen, ſie bat um die Erlaubniß, ihre Gegenwart ihrem Onkel melden zu dürfen, um ſie ihren Stande gemäß bedienen zu können. Alle dreye baten ſie um die tiefſte Verſchwiegenheit, und damit unſere Beſchützerin erfährt, daß der Prinzeſſin von Egypten ganzes Glück, ja ihr Leben ſelbſt, an unſerm Verbergen hängt, ſo will ich den Reſt der Nacht dazu anwenden, ihr meine Geſchichte zu erzählen. Cöelidiane verſicherte den Prinzen, daß dieſes Zeichen ſeines Vertrauens, ihr eine ewige Verbindlichkeit, ihm und den ſeinigen Zeitlebens zu dienen, auflegen ſollte.

Geſchichte des Prinzen Armizars aus Ophir, und der Prinzeſſin Ameſſes aus Egypten.

Jazip, fieng der Prinz aus Ophir an, der von den vielen Siegen, die er erhielt, den Namen des Großen bekam, war mein Vater. Nach dem Tode meiner Mutter, welche eine Prinzeſſin aus Nieden war, ver-

mählte

mählte ſich mein Vater mit der Prinzeſſin Kahuma, die jüngſte von drey Schweſtern, des letzten Königs von Baſan Tochter. Dieſe herrſchſüchtige Frau konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ich dereinſt der Herr ihrer Kinder würde, und kaum hatte ſie Hoffnung, dem Reiche einen Erben zu geben: ſo beſchloß ſie meinen Fall. Sie wußte alle, die nur um mich waren, auf ihre Seite zu ziehn, und in kurzer Zeit beweinte das ganze Reich ſeinen Prinz. Mich ſchickte ſie mit meiner Amme in das Bactrianiſche Land, um mich dort als den Sohn eines geringen Mannes zu erziehen. Kaum war ich aus dem Lande meines Vaters, als meine Stiefmutter zu ihrem Verdruß die gegenwärtige Prinzeſſin Jadaride gebar. Meine Amme aber, die mich liebte, gieng mit mir nach Egypten, und brachte mich zu meiner Tante, der Königin Nergade. Dieſe wackere Frau erzog mich mit ihren beyden Söhnen, den Prinzen Amoſis und Hiarbas; und da ſie nach einem Jahre meiner Ankunft die Prinzeſſin Ameſſes gebahr, ſo beſchloß ſie eine Heurath

zwiſchen

zwiſchen mir und ihrer neugebornen Tochter. Es ſchien auch, als wenn uns das Schickſal für einander beſtimmt hätte; denn ich liebte die Prinzeßin ſchon in der Wiege. Mit den Jahren wuchs unſere Zärtlichkeit, und ob ich mich gleich nur als ihren Bruder kannte, ſo ſchlug mein Herz mehr für ſie, als für ihre Brüder. Als wir Jünglinge wurden, war Prinz **Amoſis** mein Freund: aber **Hiarbas** zeigte ſo viel Haß gegen mich, daß ſich der König genöthigt ſah, ihn nach Salem zu ſchicken. Meine **Ameſſes** liebte mich aufs feurigſte, und ein Zufall machte dieſe Liebe dem ganzen Hofe bekannt. Einſtens an dem großen Feſte des **Nils** waren wir mit dem ganzen Hofe nach **Noph** von den Prieſtern der **Iſis** geladen. Nach der Tafel verlangte der König von einem Prieſter, der die Zukunft entſchleyern konnte, er ſollte mir mein Schickſal ſagen. Er nahm meine Hand, erſchrack und ſchwur: ich würde als ein Prieſter der **Iſis** ſterben. Kaum war das letzte Wort von ſeinen Lippen, ſo lag **Ameſſes** ſinnlos in den Armen ihrer Mutter. Man hatte Mühe,

ihr die schreckliche Weissagung aus dem Sinn zu reden. Sie versicherte laut, daß sie ohne mich nicht leben könnte, und die Königin freute sich der Liebe ihrer Tochter. Nach einiger Zeit begann der Krieg mit den Arabern, und ich zog mit dem Prinzen **Amosis**, unter Anführung des Fürsten **Epha**, gegen den Feind. Das Glück wollte mir so wohl, daß ich im zweyten Jahre den König **Scheba** mit seiner Tochter **Damede** in der Stadt **Naphtis** gefangen nahm. Dieser Zufall gab beyden Reichen die Ruhe wieder. **Scheba** erhielt unter den vortheilhaftesten Bedingungen für Egypten die Freyheit wieder, und ich kam mit so vielem Ruhm gekrönet nach Egypten, daß meine Tante glaubte, dies wäre der Zeitpunkt, mich meinem Vater, der noch immer seinen einzigen Sohn beweinte, wieder zu geben. Sie entdeckte mir in Gegenwart ihrer Tochter meine Geburt.

Die Krone von **Ophir** war mir nicht so theuer, als die Umarmung derjenigen, die ich nun als Gemahlin küssen durfte. Mein Onkel, der König **Pharao**, wollte Gesandte

nach

nach Ophir ſchicken, um meinem Vater mein Leben zu verkünden, als ſich eine Geſandtſchaft aus Ophir meldete. Wir waren damals nicht in der Hauptſtadt, und der König nur reiſte nach Thanis, um die Geſandten zu hören. Der König Jazip ließ meinem Onkel ſagen, daß, weil er keinen Prinzen hätte, er ſeiner Schweſter jüngſten Sohn, Hiarbas, die Krone von Ophir und die Hand ſeiner einzigen Tochter geben wollte. Mein Onkel vergaß bey dieſem Antrag auf einmal, wer ich war, ſeinem jüngſten Sohn eine Krone aufzuſetzen, beſchloß er ſie mir zu rauben. Er dankte ſeinem Schwager für dieſe brüderliche Liebe, und verſprach, ſeinen Sohn ſogleich dem Könige zu ſenden. Inzwiſchen wunderte ſich die Königin ſehr wegen des Stillſchweigens des Königs, und konnte nicht begreifen, daß ſie der König nicht zu ſich rief, da er ſonſt keinen Tag ohne ſie leben konnte. Endlich rief der König ſeine Gemahlin zu ſich und entdeckte ihr das Glück ſeines Sohnes: ſie umarmte ihn freudig und beſchwor ihn, dieſe Krone ihrem Sohn Hiar-

das aufzusetzen, und sie giengen mit einander zu Rathe, was sie wohl mit mir machen sollten? Sie kannten meinen Muth und wußten, daß ich meine gerechten Ansprüche auf eine Krone nicht aufgeben würde. Mein Grab allein versprach ihnen Stillschweigen; und gern hätten sie mit meinem Tode ihrem Sohne Sicherheit gegeben, wenn sie nicht die Heftigkeit der Liebe, die ihre Tochter zu mir trug, gekannt hätten. Um diese Liebe zu schwächen, ließen sie die Prinzeßin mit ihrem Bruder nach Tanis holen: ich aber wurde zu Says aufs strengste bewacht. Kaum kam Amesses an den Hof, als ihr und den Prinzen geboten wurde, niemals meinen Namen zu nennen, und der Fürst Epha, der allein meine Geburt wußte, wagte es, ihr seine längst zu ihr tragende Liebe zu entdecken. Die Prinzeßin beklagte sich laut wegen des Fürsten Frechheit: mußte aber zu ihrem Erstaunen von ihrem Vater hören, daß er des Fürsten Liebe nicht mißbilligte, und meine Prinzeßin sah sich genöthigt, die beschwerlichen Besuche von dem Fürsten anzunehmen.

nehmen. Unterdessen gieng der König mit den vornehmsten Priestern der Isis und seiner Gemahlin zu Rathe, was mit mir anzufangen sey. Der König und die meisten seiner Freunde gaben ihre Stimme zu meinem Tode: aber da die Königin durchaus nicht einwilligen wollte, so wurde beschlossen, mich der Isis zu weyhn. Um mich desto eher zu diesem Entschluß zu bringen, sollte die Prinzessin dem Fürsten vorher ihre Hand versprechen. Noch denselben Abend rief der König den Fürsten zu sich, und entdeckte ihm sein Vorhaben; und Epha lag entzückt zu seinen Füßen. Er hob ihn zärtlich auf und gieng mit ihm nach dem Zimmer seiner Tochter. Der erste Priester der Isis begleitete ihn. „Wirst du mir glauben können, meine Tochter, rief er ihr entgegen, was ich dir von dem Prinzen von Ophir zu sagen habe?„ Amessis stand bleich und bebend vor ihrem Vater bey diesen Worten, und der Priester ergriff sie bey der Hand und ermahnte sie, die Wege der Götter zu ehren. Vergessen Sie den als Liebhaber, und bewundern Sie

ihn als einen Liebling der Götter, der stark genug war, die schönste Prinzessin und eine Krone zu den Füßen der grosen Isis zu opfern. Amesses lag bey dieser Nachricht sinnlos in den Armen ihres Vaters, und kaum erholte sie sich etwas, so stürmte ihr Vater so mit Bitten und Drohungen auf sie ein, dem Fürsten ihre Hand zu versprechen, daß sie betäubt von allen Seiten ein bebendes Ja stammelte. Kaum war es von ihren Lippen, als Orgas, so hieß der erste Priester der Isis, sich nach Says auf den Weg machte. Er trat in mein Zimmer, und ohne mir Zeit zu lassen, mich von meinem Erstaunen, ihn bey mir zu sehn, zu erholen, fieng er von wunderbaren Leitungen des Schicksals an zu reden, von Unbeständigkeit der Menschen und dem Unglück, das jeder Freude folgt. Ich bat ihn zitternd, mir das zu sagen, worauf mich seine dunklen Reden und seine Mienen voll Trauer bereiten sollten. Er sagte mir mit der mitleidigsten Miene, daß die Prinzessin Amesses den Fürsten Epha zum Gemahl gewählt hätte, und daß ich darum hier gefangen gewesen

wäre,

wäre, um durch meinen Muth diese Verbindung, die der Wunsch des Königs wäre, nicht zu stören. Diese Nachricht setzte mich so ausser alle Fassung, daß ich einige Stunden einem wilden Thiere glich, dem man den Raub genommen. Sobald ich meiner Sinnen wieder mächtig war, war mein erster Gedanke, nach **Ophir** zu gehn: aber wie erschrack ich aufs neue, da mir **Orgas** sagte, daß der König beschlossen hätte, mich auf immer in **Says** zu lassen, weil er sich für meiner Rache fürchte.

Nur ein Mittel ist noch übrig, euch eure Ketten zu nehmen, sprach der Priester leise zu mir; und als ich Verlangen zeigte, dieses mir auf alle Fälle willkommne Mittel zu kennen, rieth er mir, ein Priester der **Isis** zu werden. Mein guter Schutzgeist war mir diesmal so nah, daß ich seinen leisen Wink verstand. Ich gab meine Einwilligung mit Freuden, und beschloß, den König und seinen Priester zu überlisten. Noch dieselbe Nacht traten wir die Reise nach **Noph** an, und es ging alles so eilig, daß ich in **Noph** war,

ohne Gelegenheit zu haben zu entfliehen. Eines Tages traf ich im Vorhof des Tempels den Prieſter **Migdol**, der mein Freund war, allein an. Ich entdeckte ihm meinen Stand und meine gegenwärtige Lage, und er verſprach thätig zu erweiſen, wie ſehr er mein Freund ſey. Er thats; und ich entfloh durch ſeine Hülfe mit ihm nach **Raemſes**. Ganz Egypten hielt mich für den Sohn **Pharao**, und die Stadt nahm mich als einen ſolchen mit lautem Frolocken auf. Ich gieng ſogleich auf den Markt, und erzählte dem Volke das unbillige Verfahren meines Vaters, der mich zwingen wollte, ein Prieſter zu werden: da ich doch mehr Beruf fühlte, meinem Volke mit dem Schwerdte zu dienen, als den Göttern zu räuchern. Das Volk, das die ſtrenge Regierung ihres Statthalters, der ſich damals nicht in der Stadt befand, längſt überdrüſſig war, wählte mich an ſeine Stelle, und ſchwur mir ewige Treue. Dieſes erſcholl bald bis nach **Tanis**, und der König erblaſte bey dieſer Nachricht, und befahl dem Fürſten **Epha**, ſich ſogleich reiſefertig zu machen,

um

um die Stadt Ramſes zu ihrem Gehorſam zurück zu bringen. Ganz Tanis war ſo beſtürzt, daß man vergaß, die Geſchichte meiner Flucht der Prinzeſſin zu verbergen. Dieſe Nachricht ſetzte ſie in ein angenehmes Erſtaunen, und ſie fieng an mit ihrem Bruder zu zweifeln, ob ich ſie je vergeſſen hätte. Unter der Zeit erfuhr ich, daß der Prinz Hiarbas nach Ophir, um dort Krone und Thron zu erben, gereiſt. Nun wurde mir alles Licht, und ich ſuchte vergeblich Gelegenheit, meiner Prinzeſſin meine Liebe zu verſichern, und um ihre Beſtändigkeit zu bitten. Der Gedanke, daß mir mein Onkel, Thron und Glück der Liebe geſtohlen hatte, brachte mich ſo auf, daß ich ihm Rache ſchwur. Ich raffte in Eil mein Volk zuſammen, und focht mit ſolchem Glück, daß ich eines vollkommenen Sieges genoß, und bis vor Tanis rückte, um den König zu zwingen, mir meine Prinzeſſin zu geben. Als mich der König ſo nah ſah, beſchloß er mit den Seinigen nach Says zu fliehen, wohin ſchon Völker an den Fürſten Epat abgegangen waren. Ich erfuhr ſeine

Flucht, ſetzte ihm nach und bekam einige ſeiner Wagen. Ich eilte zurück; und wie kann ich mein Entzücken ausdrücken! fand unter den Gefangenen meine Geliebte. Ich fiel zu ihren Füßen, und ſie ſank in meine Arme. Ihr erſter Blick ſagte mir, daß ſie mich ſtets geliebt hätte, und der meinige gab ihr die Verſicherung, daß die Götter ſelbſt mich nicht zwingen könnten, an ihren Altären ſie zu vergeſſen. Ich ſchickte ſogleich an den König, bot ihm Frieden unter der Bedingung an, wenn er die Hand ſeiner Tochter in die meinige legen wollte: aber wie ſtampft ich für Wuth, als er mir ſagen ließ: funfzig Tauſend wohlgeübte Krieger ſollten mir Antwort geben. Ich brachte die Prinzeſſin ſogleich in eine Veſtung, und eilte dem Heer des Königs entgegen. Ich ſtritt mit einem Mann gegen zehen, und wurde mit den Wenigen geſchlagen, die noch auf meiner Seite waren; denn es verließ mich alles, als meine Soldaten hörten, ich ſey ein Prinz von Ophir. Ich eilte, meine Ameſſes zu retten. Der König kam mir aber ſo ſchnell auf dem Fuße nach,

daß

daß ich nicht entfliehen konnte. Ich beſchloß mich alſo zu vertheidigen, ſo lange ich mein Schwerdt halten konnte. Aber meine Prinzeſſin, die für mein Leben zitterte, ließ ihrem Vater durch den Prieſter Sephar, der damals mein Waffenträger war, die Veſtung anbieten, wenn er ihr meine Freyheit verſpräche. Der König hörte das mit Freuden, und ich ſah Feinde in der Veſtung, da ich es am wenigſten vermuthete. Die Prinzeſſin entdeckte mir nun alles und führte mich zum König, daß ich mißtrauiſcher Zweifler, wie ſie mich nannte, ſelbſt aus des Königs Munde meine Freyheit hören ſollte. Kaum traten wir ins Zimmer, als er uns entgegen donnerte, daß ich ſterben müßte. Vergebens berief ſich ſeine Tochter mit tauſend Thränen auf das ihr gegebene Wort. Er ließ ſie aus meinen Armen reißen, und gieng mit uns nach Tanis, wo auf vieles Bitten des erſten Prieſters Orgas und der Königin mir das Leben geſchenkt, zugleich aber der Tag beſtimmt wurde, an welchem ich der Iſis gewerbt, und meine Amaſſes mit dem

Für-

Fürſten Epha vermählt werden ſollte. Weder ich, noch die Prinzeſſin wußten das, was über uns beſchloſſen war, und ſie war ſo thätig, mich zu befreyen, daß ſie endlich in mein Gefängniß trat, meine Feſſeln löſte und ausrief: eilt, Geliebter, eilt, und denkt an die Erlöſung eurer Braut. Ich war ſo erſtaunt, daß ich mich erſt vor Tanis wieder fand; ich dachte den Bitten meiner Ameſſes nach, und gieng in unbekannter Tracht wieder in die Stadt, um durch Liſt dasjenige zu erlangen, was mir die Gewalt verſagte. Der fürchterliche Tag, an welchen mir Ameſſes auf ewig entriſſen werden ſollte, rückte immer näher, und ich eilte, meiner Ameſſes die Anſtalten zu unſerer Flucht bekannt zu machen. Mit Hülfe ihres Bruders kam ich in ihr Zimmer, und bat ſie, mit mir nach Ophir zu fliehen: aber wie erſchrack ich, da ihre ſtrenge Tugend dieſen Antrag verwarf. Ich warf mich zu ihren Füßen, und meine und ihres Bruders Bitten konnten ſie nicht bewegen, mit mir zu gehn, ja, ſie riß ſich aus meinen Armen los, und eilte in das Zimmer

ihrer

ihrer Mutter, und ich lief von Liebe und Verzweiflung zerriſſen, aus der Stadt, und gieng nach Noph. Der Hoheprieſter verwunderte ſich ſehr, als er mich ſah: aber was war ſeinem Erſtaunen gleich, als ich ihn bat, mich zum Prieſter, ſobald als die Prinzeſſin getrauet würde, zu weyhen. Er willigte mit Freuden ein, und ließ mein prieſterlich Gewand noch denſelben Tag verfertigen. Der Tag erſchien, und ich erblickte meine Ameſſes ſo bleich und voll Thränen, daß meine ganze Liebe erwachte; ſie ſah auch mich, und ſank in die Arme ihrer Mutter. Der Hoheprieſter ſtellte mich dem König vor, und machte ihm meinen Entſchluß bekannt, und der König umarmte mich aufs zärtlichſte. Ich wandte mich nun auch zu meiner Tante, um ihren Segen zu meinem Vorhaben zu erbitten; aber ſie rief laut: O! mein Gemahl, wie mißhandeln wir den Sohn unſers Bruders, und fiel todt in meine Arme. Dieſer ſchnelle Tod veränderte die ganze Sache; der König vergaß die Vermählung ſeiner Tochter und die Vollziehung meines Gelübdes. Jetzt beſchäftigte ihn nichts

als das prächtige Begräbniß ſeiner Gemahlin, um ganz Egypten zu zeigen, wie ſehr er ſie geliebet. Die Prieſter ordneten der **Iſis**, am Tag ihres Begräbniſſes, ein Todtenopfer, welches darinnen beſtand, daß ein Prieſter lebendig im Tempel begraben wurde. Alle Prieſter mußten ſich um den Sarg der Königin ſtellen, und der erſte Prieſter zog das Todesloos. Es traf mich; und kaum rief **Orgas** meinen Namen, ſo lag **Ameſſes**, die mit ihrem Vater zugegen war, ſinnlos zu ſeinen Füſen. Man trug ſie aus dem Tempel, und ich ſagte ihr mit Blicken das letzte Lebewohl. Man ſchmückte mich zum Opfer: aber ich wußte von allem nichts, und fühlte mich erſt wieder, als man mich in ein Tuch, mit köſtlichen Oelen geſalbet, wickelte, und mich in die Erde ſenkte. Ein Stein bedeckte meine Gruft, und ich lag erwartend den ſchrecklichſten Tod. Ich lag ſchon zwey Tage ſo, als ich von weitem ein Licht erblickte, das mir immer näher zu kommen ſchien. Ich lag gebunden auf dem Rücken, und konnte nur den Schein des Lichts, aber nicht diejenigen ſehen, die es trugen.

Endlich kamen ſie mir ſo nahe, daß ich den Prinz **Amoſis**, meinen Freund **Migdal**, und denjenigen Prieſter, der mir am Feſte des Nils einſtens geweiſſagt hatte, ich würde als ein Prieſter ſterben, erkannte. Sie ſchnitten meine Bande los und führten mich durch einen langen Gang aufs freye Feld. Hier bat mich der Prinz im Namen ſeiner Schweſter, ſogleich nach **Ophir** zu gehn. Sie ließ mir von ihrem Bruder ſchwören, ſie wollte dem Fürſten **Epha** nicht ihre Hand geben, und es ſollte ihr nicht zuwider ſeyn, wenn ich ſie mit gewaffneter Hand ihrem Vater abfoderte. Ich umarmte meine Freunde, und verſicherte den Prinzen, alles zu wagen, um meine **Ameſſes** zu beſitzen. In der Begleitung meines getreuen **Migdal** trat ich nun den Weg nach **Ophir** an. Ich war noch nicht bis Arabien, als ich von dem Prinzen **Amoſis** einen Brief erhielt, worinnen er mir ſagte, daß ſein Vater, der ſich mit dem Beyſpiel des **Oſiris** und der **Iſis** entſchuldigte, ſeine Tochter ehlichen wollte; und um keine Hinderniſſe zu haben, hätte der Fürſt

Epha

Epha Befehl erhalten, in Lybien, wo er ſich bis zu Ende des Kriegs aufgehalten, zu bleiben. Ich dachte an nichts, als meine Prinzeſſin zu retten, eilte zurück, und gieng mit meinem Nigdal durch eben den Gang, den mich der Prinz geführt, wieder in mein Grab. Die Prinzeſſin erfuhr meine Ankunft, und unter dem Vorwand der Andacht blieb ſie mit ihrer Amme einige Nächte in dem Tempel. Sobald die Mitternacht aller Augen zudrükte, ſtieg ich aus meinem Grabe, und wir verabredeten, morgen beyde zu entfliehen. Der Prinz beſtellte alles, was zu dieſer Reiſe nothwendig, und ich erwartete mit Ungedult die Nacht. Die Mitternacht kam. Ich eilte aus meiner Gruft in die Arme der Liebe, und meine bebende Ameſſes wollte eben in die Gruft hinabſteigen, als ein junger Prieſter, der uns belauſcht hatte, halt! rief, daß es tauſendfach wiederſchallte. Wir waren für Schrecken außer uns. Wir baten ihn ſo rührend, uns nicht zu verrathen, und boten ihm ſo viel Geld, daß er ſich endlich bewegen ließ, uns gehn zu laſſen. Wir eilten

aus

aus der ſchrecklichen Gruft, und nach dem zärtlichſten Abſchiede von dem Prinzen, giengen wir, nachdem ſich Ameſſes in die Kleidung eines Jünglings verborgen, mit dem Aſſyriſchen Geſandten, den der König **Belochus** geſchickt hatte, die Bildniſſe des **Oſiris** und der **Iſis** zu holen, aus Egypten. Im Lande der Moabiter wandten wir uns von den Aſſyriern, und giengen gegen Morgen durch das Königreich **Elam**. Ich erfuhr hier, daß Krieg zwiſchen dem König von **Elam** und meinem Vater ſey, und daß der Aſſyriſche und Bactriſche König Theil an dieſem Kriege hätten. Ich war allein, und der Sprache unkundig, und wagte es nicht, mit meiner Prinzeßin durch dieſe unruhigen Länder ohne Bedeckung zu gehen. Ich blieb alſo mit meiner Prinzeßin in der Stadt **Hahal**, und ſchickte meinen **Migdal**, der des Landes Sprache kundig war, zu meinem Vater, um ihn um ein ſicheres Geleite für uns zu bitten. Unterdeſſen hatte die Prinzeßin viele Bekanntſchaft gemacht; denn alles drängte ſich zu uns, meine ſchöne Schweſter, dafür gab ſich die

zeſſin aus) zu bewundern. Unter dieſer unſrer Bekanntſchaft war auch ein Elamitiſcher Fürſt, einer der erſten Herren des Landes. Er war faſt täglich bey uns, und ſeine Liebe zu Ameſſes wurde ſo ſichtbar, daß wir keinen Augenblick zweifeln durften. Seine Gewalt war groß, und ſeine Liebe unüberwindlich. Wir waren fremd und hatten keinen Schutz; das einzige, was uns retten konnte, war die Flucht. Wir eilten von Hahal, und machten nur bey Nacht einige Meilen, um nicht verrathen zu werden. An den Meſopotamiſchen Gränzen traf ich meinen Sephar, der in der Begleitung der großmüthigen Coelidiane war, die damals von Salem kam, an. Er gab mir die Verſicherung, daß uns die Prinzeſſin Coelidiane gewiß aufnehmen würde; und ich hätte es ſchon damals gewagt, ſie um den Schutz zu bitten, den ſie mir jetzt ſo gütig ertheilte, wenn ich nicht den Kammerherrn des Elamitiſchen Fürſten in ihrer Begleitung geſehen. Ich durft es alſo nicht wagen, und blieb mit Sephar bey dem Wagen zurück, als Sie,

meine

meine Prinzeßin, mit dem Elamitiſchen Kammerherrn über den Jordan ſetzten, und giengen Ihnen eine Tagereiſe ſpäter nach. Als wir noch einige Tagereiſen von Salem entfernt waren, führte uns unſer Weg durch einen Wald. Wir hatten kaum hundert Schritte zurückgelegt, als uns einige Frauenzimmer entgegenriefen: ob uns eine junge Dame begegnet wäre. Ihre gebrochne Syriſche Sprache und ihre Kleidung zeigten, daß ſie Fremde waren. Wir hätten uns gern mit ihnen ins Geſpräch eingelaſſen: aber ſie eilten ſogleich tiefer in Wald, als ſie hörten, daß wir nichts von ihrer Dame wüßten. Kaum waren ſie aus unſerm Geſicht, als ein Reiter geſprengt kam, der dieſelbe Frage an uns that. Wir erboten uns, ihm ſuchen zu helfen, und gewannen ſein Vertrauen. Ich erfuhr, daß er aus Ophir war, und daß die verlorne Dame die Prinzeßin Jadaride ſey. Mein Herz wallte, daß faſt kein Wort zu meinen Lippen konnte, bey der Nachricht, daß ich meiner Schweſter ſo nah ſey. Ich frug: ob dieſe Prinzeßin nicht, wie ichs doch gehört hätte,

mit dem Prinz Hiarbas vermählt ſey? Ach! ſeufzt' er, dieſes eben iſt das Unglück der armen Prinzeßin. Der Prinz, der nach dem Tode des Königs Jazip Herr in Ophir iſt — wie, rief ich mit Thränen, iſt mein Vater tod? Der Reiter ſah mich erſtaunend an, und ich ſah zu ſpät meine Unvorſichtigkeit ein. Ich entſchloß mich dieſem Freund meiner Schweſter zu entdecken, erzählte ihm meine Geſchichte, und er fiel zu meinen Füßen und ſchwur mir ewige Treue. Wir fanden endlich meine unglückliche Schweſter, und ich ſank als ihr Bruder in ihre Arme. Sie hieß ſich ſelig, daß ihr das Schickſal einen Bruder wieder gegeben, da es ihr einen Geliebten genommen, und ihre erſte Bitte war um Schutz gegen den Prinzen Hiarbas. Er war es, der ſie zu dieſer Flucht zwang; denn nach dem Tode ihres Vaters wollt' er ihre Hand mit Gewalt nehmen: und da ſie ihm verſicherte, daß ſie ihre Treue dem König von Elam gegeben, der tod war, ſo ängſtigte er ſie mit ſolchen Drohungen, daß ſie aus Ophir flohe, ohne zu wiſſen wohin. Ich bat ſie mit nach

Salem

Salem zu gehen, und ſie willigte mit Freuden ein. Sie reiſte mit meinem Freund Sephar voraus, und kam drey Tage früher als ich zu euch, gütige Prinzeßin, weil noch bey Salem meine Ameſſes eine Unpäßlichkeit nöthigte, einige Tage zu unſerer Reiſe auszuſetzen. Ihr ſeht a ſo aus unſrer Geſchichte, wie äußerſt nothwendig uns die tiefſte Stille iſt. Sobald der Morgen kömmt, will ich mich aufmachen; ich hoffe die Elamitiſchen Völker noch an der Gränze anzutreffen, und ſie will ich bitten, mir beyzuſtehen, meine Krone dem Hiarbas abzufordern. Unterdeſſen gedenkt an das Verſprechens, theure Prinzeßin, und laßt in dieſem Felſen meine Braut und meine Schweſter verborgen bleiben. Coelidiane dankte ihm für die Bekanntmachung ſeiner Geſchichte, und verſprach ihnen aufs pünktlichſte ſeine Wünſche zu erfüllen. Der Prinz nahm aufs zärtlichſte Abſchied und eilte aus dem Garten, wo Sephar ſeiner wartete, und die Prinzeßin Coelidiane begab ſich auf ihr Zimmer.

Den Morgen nach dieſer Nacht fuhr Alhalibama aus einem ſchweren Traum. Der ihrer Seele immer gegenwärtige Elieſer war ihr erſchienen, und hatte ihr Vorwürfe gemacht, daß ſie ſeinen Geiſt nicht durch ein Todtenopfer geehret. Sie beſchloß noch denſelben Abend, ihren Abgeſchiedenen zu beruhigen, und alle Vorſtellungen ihrer Freunde, daß ſie auf dem Wege nach dem Grabe verrathen werden könnte, konnte ſie nicht abbringen. Die Nacht kam, und Alhalibama gieng mit einem Korb voll Blumen und Cypreſſen, von ihrem Ritter und ihrer treuen Aſtale, Thirza und Zimena, Briane und dem Hauptmann Demas begleitet. Der Mond zeigte ihnen bald das prächtige Grabmal. Es war ein Felſen, der in fünf hohe Pyramiden getheilt war; die mittelſte und höchſte war der Eingang in das Grab. Alhalibama gieng mit ihrer Aſtale und dem Hauptmann hinein; die andern bewachten den Eingang, um zu verhindern, daß ſie überraſcht würden. Die Seele der unglücklichen Fürſtin wollte die ſtarken Bande ihres Lebens zer-

zerreiſſen, als ſie den Geliebten ihres Herzens ſah. Einige hundert Lampen, die von köſtlichen Oelen brannten, zeigten ihr den kleinſten Zug ſeines blaſſen Geſichts, und ſie weihte ihr Opfer, das ſie zu ſeinen Füſſen ſtellte, mit tauſend Thränen, und blieb ſprachlos liegen. Unter der Zeit bebeten ihre Freundinnen am Eingange, und bereuten ihr kühnes Unternehmen. Sie ſahen einen Ritter mit einem Prieſter auf das Grabmaal zugehen, und hatten kaum Zeit, ſich zu verbergen. Die ankommenden Perſonen kamen ihnen ſo nah, daß ſie den Prieſter für eben denſelben erkannten, der ihnen auf ihrer Flucht aus dem Schloſſe des Königs im Garten begegnete. Laßt uns hier ausruhen, rief der Ritter, und warf ſich bey der Pyramide nieder, die die Gefährden der Fürſtin verbarg; bis hieher werden meine Verfolger nicht kommen, denn die Götter ſchützen die Ruhe der Todten. Aber wie war es möglich, ſprach der Prieſter, daß euch Hemor erkannte? Ich ritt, wie ihr wißt, antwortete ihm der Ritter, dieſen Morgen mit meinem Freunde Aſcadates

aus Salem. In der Dämmerung begegnete mir Hemor mit allen seinen Dienern umringt. Ich ritt ruhig auf ihn zu, weil ich nicht fürchten konnte, daß er mich kannte. Er sah mich, stutzte, und rief mit grimmiger Stimme: Tharsis! sogleich zogen alle ihre Schwerdter und ich nahm die Flucht, bis ich einen Baum erreichte. Jetzt wand ich mich, um fechtend zu sterben: aber wie erschrack ich, als ich den Elamitischen Kammerherrn erblickte. Jetzt dacht' ich nur an die Sicherheit meiner Amesses, die verloren war, wenn er mich erkannte. Ich hatte noch einen ziemlichen Sprung vor meinen Feinden voraus, und rettete mich ins Gebüsch. Gegen Abend gieng ich wieder zu euch, und mein treuer Ascadates kömmt, sobald der Prinz wieder in die Stadt ist, an dieses Grab, um mit mir weiter zu reisen. Indem der Prinz seine Rede endete, kam ein Reiter gesprengt, der ihnen zurief: sie sollten sich retten, denn ihre Feinde wären nah. Der Priester ließ, indem er aufsprang, einen Zeddel fallen, den Dision aufhob und folgende Zeilen in Egyptischer Sprache las:

„Bey

„Bey dem unaussprechlichen Leiden, das „ich fühle, da mich mein Schicksal von „Euch reißt: gießt süssen Balsam in mein „Herz die theure Versicherung eurer Liebe — „und diese Liebe wird mich stark machen, „meinem Feinde die Krone zu entreißen, „die Ihr allein würdig seyd zu tragen. „Ich empfehle Euch dem Schutz der Göt„ter, die gerne Tugend schützen, und „dem freundlichen Zuspruche der grosmü„thigen Coelidiane und der Liebe meiner „Schwester.

Aramena dachte nach, von wem wohl dieser Zeddel sey, und wollte ihn eben zu sich stecken, als sie ein Geräusch hörte. Sie sah sich um und erblickte ganz nah bey sich den Prinz Hemor. Starr und athemlos sank sie am Eingange des Grabmaals nieder, und ihrer bebenden Hand entfiel der Zeddel. Der Prinz, der mit einem seiner Freunde den vermeynten Tharsis hier suchte, kam auch dahin, wo Dision lag. Er erstaunte, einen Jüngling in der Nacht hier anzutreffen, und

gern hätt er ihn angeredet, um ſeine Neugier zu befriedigen: aber die Unglücklichen waren ihm ehrwürdig, und er glaubte dieſen Jüngling in tiefer ſtummer Schwermuth. Er wollte eben leiſe vorübergehn, als er den Zedel liegen ſah. Er nahm ihn auff, und was er las, war für ihn eben ſo dunkel, als es der Prinzeſſin war. Jetzt kam **Alhalibama** aus der Gruft, und ihr Schrecken iſt nicht zu ſchildern, als ſie den **Diſion**, den ſie ſchlafend glaubte, den Prinzen **Hemor** ſah. Sie rief, ohne zu wiſſen was ſie that, den Namen **Diſion** einigemal, daß die Gruft erbebte; und **Aramena** ſchlug die Augen auf. Sie ſah den Prinz ganz nah vor ihr ſtehn; ſie ſprang auf, und eilte mit ihren Freundinnen in die Tiefe des Felſens. Hier ſaſen ſie, und erſt nach einigen Stunden wagte ſich der Hauptmann aus der Höhle, wo ſie ſich verbargen. Er kam zurück, und gab ihnen die tröſtliche Verſicherung, daß keine Gefahr zu beſorgen ſey. Sie giengen bebend aus der Gruft, und kamen halbtodt im Pallaſt des Fürſten **Arſas** an. Der Morgen erſchien

endlich.

endlich, welcher dem König die Fürstin von Seir, und seinem Sohne die reizende Aramena in die Arme führen sollte. Die beyden Prinzessinnen von Caphtor sollten die Ehre haben, den hohen Bräuten die Kleider und den Schmuck dieses festlichen Tages zu bringen, und sie begaben sich, in der Begleitung der Fürstin Calaride und der Fürstin Thoris, nebst allen Damen von Hofe, nach den verschlossenen Zimmern. Aber alles stand versteinert, als sie die Zimmer leer, die Fenster offen, und die zwey Dienerinnen an eine Seule, die das Zimmer stützte, gebunden fanden. Diese Mädchen verstanden ihre Rolle so meisterlich, daß ihre Erzählung, daß diese Nacht die beyden Bräute entführt worden, von keinem bezweifelt wurde. Das Geschrey von der Flucht der Bräute kam bald vor den König, der eben im Begriff war, im Bräutgams-Schmuck vor seiner Braut zu erscheinen. Er lief sogleich mit seinem Sohn, und allen Fürsten, die um ihn waren, nach den Zimmern, und stampfte und tobte wie ein Rasender, als er sich in seinem vesten Schloß so

grau-

grausam bestohlen sah. Hemor war so wütend als sein Vater, und schwur demjenigen den Tod, der von dieser Flucht etwas wisse. Er sah bey dieser Drohung die Prinzessin von Caphtor scharf an; denn es fiel ihm in dem Augenblick der Brief ein, den er am Grabmaale Eliesers gefunden; doch ihre ruhige Mine erlaubte ihm nicht, sie sogleich zu beschuldigen, und er ließ es dabey bewenden, daß er Wachen auf alle Wege schickte, und jeden Gang der Prinzessin beobachten ließ. Inzwischen kam die Nachricht von der Flucht der beyden Prinzessinnen auch in den Pallast der Fürstin Casbiane; sie stellte sich so erschrocken bey der Erzählung von der Flucht der Fürstin von Seir, als sie es würklich bey der Nachricht der Flucht der Prinzessin Aramena war. Sie eilte in das Zimmer, wo die Fürstin von Seir mit ihrem Dison war, und sagte ihnen, was bey Hofe vorgieng. Alhalibama stellte sich so verwundernd, als ihr die Fürstin die Flucht der Prinzessin erzählte, und Dison hatte sein Gesicht so gut in der Gewalt, daß beyde außer allen Verdacht kamen. Noch den-

selben

ſelben Tag fuhr Casbiane an Hof, um Abſchied zu nehmen; und nur die Vorſtellung des Hauptmanns Demas, daß jetzt alle Wege von Leuten des Königes, die die Verlohrnen ſuchten, unſicher wären, brachte ſie dahin, ihre Reiſe aufzuſchieben. Alle Stunden kamen Bothen von den Wegen um Salem zurück, die dem troſtloſen Könige die Nachricht brachten, daß all ihr Suchen umſonſt war, und der Verdacht, den der Prinz auf die Prinzeßin von Caphtor hatte, vermehrte ſich ſtündlich. Er las den gefundenen Brief einigemal, und endlich rief er aus: ja ſie iſts, ſie iſts! rief man nicht den ſchönen Fremden. Diſon! nennt ſich nicht ſo der Bruder der Fürſtin von Seir? Ha! er war der Schreiber, er iſt mein Nebenbuhler, und befiehlt ſeine Schweſter und Braut den Schutz der Prinzeßin von Caphtor. Er lief mit glühenden Wangen zu dem alten Thebah: dieſer gab den Muthmaßungen des Prinzen völlig Glauben, und rieth ihm zu ſeinem Vater mit dieſem Zeddel zu gehn. Er gieng, und der verliebte Beor war außer ſich, als er

den

den Zeddel erblickte; denn er glaubte seine Alhalibama gewiß zu finden. Er gieng zum König von Canaan, und sagte ihm den Verdacht, den er auf seine Nichte hatte. Coelidiane wurde sogleich gerufen, und sie betheurte mit einem so unbefangenen Gesichte ihre Unschuld, daß der König Beor nur noch zweifeln konnte. Er zeigte ihr den Brief, und sie erkannte gleich, daß es Armizar geschrieben hatte. Sie wurde leichenblaß, und ihre Onkel selbst fieng für ihre Unschuld an zu zittern. Der König, der sie nun gewiß schuldig glaubte, drang in sie, ihn sogleich hinzuführen, wo sich seine Fürstin aufhielt. Coelidiane erholte sich von ihrer Bestürzung, und schwur dem König, daß sie nichts von der Flucht seiner Braut wisse: daß sie aber diesen Zeddel kennte, und wenn es der König durchaus haben wollte, so wollte sie ihm die Personen zeigen, deren dieser Brief erwähnte: sie wollte nur erst zu ihnen gehen, und sie um Erlaubniß fragen. Der mißtrauische König schlug ihr dieses ab, und versicherte ihr, wenn sie ihn nicht gleich zu diesen Personen führte, so wollte

er

er mit Gewalt zu ihnen dringen. Nun so haben sie die einzige Gnade, rief die geängstigte Prinzessin, und forschen nicht nach den Namen meiner Freundin. Der König versprachs, und die bebende Prinzessin führte den König und ihren Onkel in das Felsen-Zimmer. Die beyden Prinzessinnen wurden leichenblaß, als sie die Prinzessin mit zwey Fremden hereintreten sahn. Vergeben sie mir, meine Freundinnen, rief ihnen **Coelidiane** mit Thränen entgegen, vergeben sie einer Unglücklichen, die ihr Wort brechen muß, um ihre Unschuld zu retten! doch sie sind nicht verrathen, die Könige von **Saiem** und **Canaan**, die sie hier vor sich sehen, gaben mir ihr königliches Wort, nicht nach ihren Namen zu forschen. Sagen sie mir nur, ob sie die Geliebte dieses Schreibers sind, und ob jenes Frauenzimmer seine Schwester ist? **Ameſſes**, zu der die Prinzessin die letzten Worte sprach, erkannte sogleich die Hand des geliebten **Armizars** in dem Briefe, den ihr **Coelidiane** gab, daß sie mit einem Strom von Thränen antwortete: ja' mein König, diese Unglückliche bin ich,

und

und dieſe Gefährdin meines Elends, iſt die Schweſter meines Geliebten. Der König ſchämte ſich ſehr vor der Prinzeßin Coelidiane, und bat um Vergebung; und der König von Canaan bot dieſen Fremden in ſeinem Pallaſt Zimmer an, die ſie mit Dank annahmen. Einige Tage nach dieſer Geſchichte nahm der Fürſt Sobal von Seir Abſchied vom Hofe, und der Prinz begleitete ihn bis an den Jordan. Er blieb in Emmon über Nacht, und gieng nur, von ſeinem Freunde Salma begleitet, in den nahen Wald. Er ſetzte ſich an das Ufer eines nahen Baches, und hieng ſeinen traurigen Gedanken nach, als ihn das Geräuſch, welches zwey Perſonen verurſachten, die ſich neben ihm niederſetzten, ermunterte. Sie waren ihm ſo nah, daß er den einen als den Elamiten Nieſan, der die Prinzeßin Coelidiane aus Bactra zurück gebracht, erkennen konnte. Ein anſehnlicher Ritter, der ihm zur Seite ſaß, war ihm unbekannt. Daß er es war, fieng Nieſan an, dafür ſteh ich mit meinem Leben. Ach! Nieſan, ſeufzte der Ritter, wär es möglich!

wenn er mir ſo nah iſt, ſo darf ich auch hoffen, ſie zu finden, die mich aus Elam zog.

Ich wollte meinen Fürſten, fieng Meſon an, nicht ſo ſehr überraſchen, ſonſt hätt ich ihm gleich geſagt, daß ich gewiß weis, wo ſie iſt, die wir ſuchten. Du weiſt es? rief der Ritter: O! laß michs wiſſen, daß ich zu ihr eile. Die Erwartung des Prinzen Hemor war geſpannt, den Aufenthalt ſeiner Aramena zu hören, (denn er glaubte, daß von ihr die Rede wäre) als Meſon dem Ritter einen Wink gab und nach einem Gebüſch hinzeigte, wo zwey Perſonen ihr Geſpräch behorchten. Sie ſtanden ſogleich auf und giengen tiefer in Wald, und der eiferſüchtige Hemor hörte zu ſeinem Erſtaunen, daß der eine von den zweyen Rittern zu dem andern ſagte: hörteſt du's, Hadat, was der Elamiter ſagte? Er hat ſie, meine Aramena. O! du glücklicher Unbekannter, auf mich erzürnet, haben dir die Götter diejenige gegeben, die dem tapfern Tharſis nur gehörte. Ach! rief Hemor aus, die Götter ſind gerecht, und an der Strenge ihrer Gerichte erkenn ich ihre Gerechtigkeit.

tigkeit. Ich verließ ſie, die mich zärtlich liebte, und Aramena war vom Schickſal erſehn, ihre Schmach tauſendfach zu rächen. Er nahm ſich vor, nach dem Elamiten zu forſchen, und der König gab Selma Befehl, in dem Hauſe des Fürſten Arſos, wo ſich Meſon aufgehalten, ſich nach ihm zu erkundigen. Er war aber nirgends zu finden, und der König fieng an, in ganz Salem von Haus zu Haus nach ſeiner Alhalibama zu ſuchen. Dieſes bewog die Fürſtin, ihre Reiſe anzutreten, und ſie kam mit der Fürſtin von Seir und dem Ritter Diſſon bis nach Berothai, von da ließ ſie der Königin von Ninive, die ſich in Hemath aufhielt, die Ankunft der Fürſtin von Seir melden.

Viertes Buch.

Aramena erkundigte ſich in Berothai nach dem König, und hörte, daß er ſeit der grauſamen Hinrichtung der Prinzeſſin Ardeliſe und des Prinzen Apries in eine ſo tiefe Schwermuth gefallen, daß er der Regierung nicht mehr vorſtehen könnte. Sie frug weiter, wie das Schickſal des Prinzen geweſen, der die Prinzeſſin im Tempel hätte befreyen wollen, und hörte mit Freuden, daß er in Freyheit ſey. Gegen Abend ſchickte die Königin ihre Wagen, die Fürſtin von Seir und die Fürſtin Casbiane abzuholen. Die Damen, die die Königin geſchickt, bezeigten eine vorzügliche Hochachtung gegen die Fürſtin von Seir, und Ahalibama drückte ſie alle an ihre Bruſt. Sie kam auch zu einer ſehr jungen Dame: und als ſie ſie umarmte, wallte ihr Herz ſtärker, als bey den übrigen. Sie kannte ſie nicht, und doch war ſie ihr bekannt; und ſie konnte den Blick faſt nicht von ihr

wenden. Sie kamen auf dem Schloß der Königin an, und die ſchöne Delbois kam der Fürſtin entgegen. Die Fürſtin wollte ſich vor ihr auf die Knie niederlaſſen: aber die Königin hob ſie freundlich auf und küßte ſie zärtlich. Sie verſicherte der traurigen Ahalibama, nachdem ſie ihre Geſchichte gehört hatte, allen Schutz, und Ahalibama fühlte, daß die Königin eine eben ſo ſchöne Seele als Körper hatte. Sie blieb einige Tage bey der Königin, und hatte wenig Gelegenheit mit ihrem Diſjon zu ſprechen, den die Hofdamen keinen Augenblick allein ließen. Eines Abends, als ſie von einer Luſtfahrt auf dem Waſſer mit der Königin zurückkam, eilte ſie in das Zimmer ihrer Aſtale, und hörte ihren Ritter eben von einem ſchönen Mädchen ſprechen: Sie hat groſſe braune Augen voller Feuer, einen ſchönen Mund und die ſchönſte gebogne Naſe. Sie iſt gröſſer als ich, und ſchlank wie ein Rohr. Ihr Haar iſt lang und weich, und ihre Farbe von einer blendenden Weiſſe; heißt Aramena und iſt vom Gebürge Seir. Wiſſen Sie nicht, liebſte Aſtale,

wer

wer sie ist? Ilstale wollte eben mit Nein antworten, als ihr Ahalibama, die dieses Gespräch behorcht hatte, zuvorkam. Nein, mein verliebter Ritter, wir kennen dieses braunaugigte Mädchen nicht: aber so viel weis ich, daß es gut ist, daß in dieser Rittertracht ein Mädchenherz, und in dem weißen Busen der schönen Aramena nicht das Herz eines Jünglings schlägt. Dision scherzte über die Furcht der Fürstin, und versicherte ihr, daß er auch ihrentwillen froh wäre, daß diese Schöne kein Jüngling sey; denn, fuhr er fort, sie erkundigte sich bey jeder Gelegenheit so sorgfältig nach deinem vergangenen und gegenwärtigen Schicksal, kannte deine ganze Familie, und frug so viel und oft, was du sprächst oder denkst, daß ich mannichmal mit der Antwort verlegen war. Nun aber Scherz beyseite, sprach die Fürstin, ich möchte diese Aramena näher kennen; denn ich weis nicht, wie ich das Wallen nennen soll, das mein Herz fühlt, wenn ich sie erblicke. Eben trat ein Kämmerer ins Zimmer und sagte ihr, daß sie die Königin erwartete. Sie gieng

von ihrem Ritter begleitet in den Saal, wo die Königin mit allen Großen war. Die Damen ließen ſich von einem Chaldäer, der ſich beſtändig bey der Königin aufhielt, ihr Schickſal ſagen; und kaum trat Diſzon in Saal, als alle riefen: er ſollte ſeine Hand zeigen, damit ſie etwas von ſeinen Geheimniſſen erführen. Diſzon fürchtete die Wiſſenſchaft des Chaldäers und verſicherte, er ſey nicht neugierig, ſein Schickſal zu erfahren; und Aramena, die nicht weit von ihm ſtand, lobte ihn wegen dieſer Denkungsart, und verſicherte ihn, daß ſie eben ſo dächte. O! riefen die Frauenzimmer, unſer Prophet braucht eure Hand nicht; er darf nur euer Geſicht ſehn, ſo weis er ſchon genug. Wenigſtens ſo viel, rief der Chaldäer, daß ihr beyde verlobt ſeyd und in kurzer Zeit getrauet werdet. Diſzon und Aramena lachten herzlich bey dieſer Prophezeihung. Und Diſzon, der nun die Richtigkeit ſeiner Wiſſenſchaft kannte, frug ihn: ob ſich bey dieſer Trauung keine Hinderniſſe finden würden? Nebenbuhler und Nebenbuhlerinnen genug, antwortete der

Weiſe,

Weiſe, und das Gelächter über das junge Brautpaar wurde ſo laut, daß ſich der **Chaldäer** ganz zornig mit den Worten: **die Zeit wird mich rächen**, aus dem Saale begab. Einige Tage nach dieſer Begebenheit, die zum allgemeinen Spas bey Hofe wurde, reiſte die Königin mit der Fürſtin von **Seir** und ihrem ganzen Hofe nach der königlichen Hauptſtadt **Hemath**, und ſie wurden, da ſie der König wegen Krankheit nicht ſelbſt empfangen konnte, von dem Fürſten **Jonadas** aufs höflichſte empfangen. Sie gieng, von der Fürſtin und einigen ihrer Dienerinnen, worunter **Aramena** war, begleitet, in den Tempel des Gottes **Wothan**, und weinten auf der Stelle, wo der Prinz **Apries** und die Prinzeßin **Ardeliſe** ihr Leben geendet, einige Thränen. Unter der Zeit kniete **Alhalibama** vor eine Bildſäule der **Diana** nieder, und gelobte ihr ewige Treue. Die Königin überraſchte ſie in dieſer Beſchäftigung, und verwies ihr dieſe Abgötterey in ihrem Herzen; denn ſie war insgeheim dem wahren Gottesdienſt zugethan. Das Volk verſammlete ſich nun zum Opfer in

dem Tempel, und die Königin fuhr wieder in die Stadt. Sie traf den Fürſten **Hanoch** an, der um Gehör bat. Sie ließ ihn gleich vor ſich kommen, und ſie hatte kaum gehört, daß er um der Freundſchaft ihres liebſten **Abimelechs** willen ſie bat, ſeinen Freund, den Fürſten **Eſau**, gegen ſeine Feinde zu ſchützen, die die Fürſten von **Seir** waren: als ſie ihm erröthend die Hand reichte, und ihm verſicherte, daß ſie ſeinem Freunde helfen wollte. Sie bat ihn zugleich, ihr die Geſchichte dieſes berühmten Helden zu erzählen, damit ſie ihm deſto thätiger helfen könnte. **Hanoch** bat ſie, die Fehler ſeines Freundes mit gütiger Nachſicht zu hören, und nachdem ihn die Königin zu ſich ſetzen laſſen, fieng er an die Geſchichte ſeines Freundes zu erzählen.

Die Geſchichte Eſaus, Judith, Ada und Mahalaath.

Der Fürſt **Iſaak** kam zur Zeit, als der Philiſter-König, der Vater des jetzigen Königs

nigs **Abimelech**, die Riesen in **Caphtorien** zu vertilgen suchte, in das Land, ja an den Hof dieses Königs. Mein Vetter, der munstere **Esau**, machte bald die genaueste Bekanntschaft mit dem jetzigen König, der damals Kronprinz war, und mit seinem Bruder, dem tapfern **Ahusath**. Er erhielt auf sein Bitten von seinem Vater, die Feldzüge wider die Riesen mit den beyden Prinzen zu machen, und kam mit dem Ruhm eines Helden zurück. Er sah die älteste Tochter des Königs jetzt zum erstenmal, und die schöne **Philistine** bezauberte ihn so, daß er ohne sie kein Glück dachte. Doch hielt er diese Liebe so geheim, daß sie niemand wußte, als sein Freund, der älteste Bruder seiner Geliebten. Um diese Zeit kam ich als ein Kind nach **Gerar** zu meinem Onkel, dem König, dem meine Mutter meine Erziehung überlassen. Die Prinzessin **Philistine** liebte mich als einen Bruder, und **Esau**, der alles ergriff, sich der Prinzessin gefällig zu zeigen, schmeichelte mir auf alle mögliche Art. Ich war beständig um ihn, und sprach immer von der

ſchönen Philiſtine. Eines Tages ſagt' ich ihm in kindiſcher Unſchuld, daß ſich die Prinzeßin heute im Garten baden wollte, und Eſau bat mich ſo lange, bis ich ihm verſprach, die Grotte zu zeigen, worinnen die Prinzeßin baden würde. Ich war ſchlau, und kaum hört' ich, in welcher Grotte die Prinzeßin das Bad beſtellte, ſo eilt' ich zu meinem Freunde. Er ſchlich ſich ins Gebüſch, wurde aber von der Prinzeßin entdeckt; und von der Zeit an durft' er nicht wieder vor ihr Angeſicht, und alle Bitten ihrer Brüder konnten ſie kaum bewegen, die Frechheit des Fürſten zu verſchweigen. Eſau, dem die Natur kein beſtändig Herz gegeben, lernte ſich in ſein Schickſal finden: und als die Prinzeßinnen Salamis und Eglona von Baſan nach Gerar kamen, vergaß er die Prinzeßin Philiſtine ganz, und glühte, zu des Prinzen von Gerar Leiden, für die ſchöne Eglone, die der Prinz auch liebte. Um dieſe Zeit kam der König von Syrien, der treffliche Aramenes, an den Hof von Gerar, und warb um die Prinzeßin Philiſtine.

Nie-

Niemand war in Gerar, der die Prinzeſſin nicht glücklich hieß, und der König gab mit Einwilligung ſeiner Tochter ihm die Hand der Prinzeßin. Alles freute ſich dieſer Heyrath, außer der wankelmüthige Eſau; dieſer liebte die ſchöne Philiſtine wieder ſo feurig, als da er ſie zuerſt ſah, als er ſie verlieren ſollte. Sein Unwille wurde ſo laut, daß ſeine Feinde Gelegenheit hatten, ihn vom Hofe zu entfernen. Sie ſtellten dem König vor, daß dieſer von Liebe erhitzte Fürſt ein trauriges Hinderniß der nahen Vereinigung ſeiner Tochter und des Königs von Syrien werden könnte; und der König, der nichts ſehnlicher als dieſen zu ſeinem Eidam wünſchte, ließ den Fürſten bitten, ſich vom Hofe zu entfernen. Eſau, der den Kronprinz im Verdacht hatte, daß er ihm dieſen Befehl bey dem König ausgewirkt habe, um deſto ruhiger bey der Prinzeſſin Eglone zu bleiben, ſchäumte Rache, und gieng von Gerar mit Lothan, Fürſten von Seir, bey Aſcalon aufs ſchwarze Meer, um nach Chitim zu reiſen. Ich war, als er vom Hofe gieng,

ein

ein Jüngling von ſechszehn Jahren, und wünſchte die weichen Hofkleider mit den Waffen zu vertauſchen, und mein Freund Eſau bat den König ſchriftlich um dieſe Erlaubniß, und erhielt ſie. Wir kamen nach einer beſchwerlichen Reiſe in Thuſcien an. Der König Alceus, der damals regierte, war mit den Celtiberiern im Krieg verwickelt, und er nahm unſre Dienſte mit vielem Vergnügen an. Nach einem langen Kriege war der Sieg unſer, und wir ſchifften reich an Gold und Ehre in unſer Vaterland. Eſau fand ſeinen Vater noch im Lande der Philiſter, und hörte von ihm, daß der König geſtorben und ſein Erſtgeborner die Krone trüge. Die ſchöne Eglone war die Gemahlin des Königs, und die Prinzeßin Philiſtine war Königin in Syrien. Eſau wollte bey dieſen Nachrichten verzweifeln, und war im Begriff, ſeinen Vater zu verlaſſen, um in der Ferne ſeinen Schmerz zu lindern: als der König, der von der Ankunft ſeines alten Freundes unterrichtet war, ihn ſelbſt aufſuchte und ihn mit Freudenthränen umarmte. Eſau, gerührt von

ſo vieler Güte, ſchwur, ſeinen König nicht mehr zu verlaſſen; und um dieſen Entſchluß zu beveſtigen, bat ihn der König, eine Gemahlin von der Hand der Königin anzunehmen. Esau verſprachs und folgte dem König an ſeinen Hof. Esau erblickte in der bunten Menge der Frauenzimmer, die den Liebling des Königs empfiengen, nur des Fürſten Elons Tochter, die reizende Ada. Er machte ſich nur mit ihr zu ſchaffen; und da er glaubte, der König, der ſeine Liebe zu dieſer Fürſtin ſehen müßte, würde ſie ihm zur Braut wählen, ſo bat er ſie um ihre Hand, und Ada geſtand dem Held, daß ſie ihn liebte. Mein glücklicher Freund vergaß bey der ſchönen Ada, daß je ein Frauenzimmer gelebt hätte, die er geliebt, und er wollte ſeine Wahl bekannt machen, als ihn der König in das Zimmer ſeiner Gemahlin führte, um dort von ihrer Hand ſeine Braut zu empfangen. Esau eilte, ſich in die Arme ſeiner Ada zu werfen, als ihn die Königin nicht ſeine Ada, nein, eine Verwandtin von dem königlichen Hauſe, die Prinzeßin Judith, zuführte.

Der

Der König ſchenkte ihm, mit der Hand ſeiner Nichte, zugleich ein Fürſtenthum, und Eſau ſtand wie eine Bildſäule, und konnte kein Wort finden, dem Könige ſein Schrecken zu ſagen. Der König, der ſeine Beſtürzung als ein Zeichen einer noch immer dauernden Liebe zu ſeiner Gemahlin nahm, ſah ihn ſcharf an, indem er ſagte: Ich hoffe, daß Fürſt Eſau an das Wort gedenkt, das er ſeinem König gab, diejenige zu lieben, die ihn die Hand meiner Gemahlin zuführte. Eſau ſah den ſtrengen Blick des Königs, nahm zitternd die Hand der ſchönen Judith, und begab ſich ſobald als möglich weg. Den andern Tag machte der König die Wahl Eſaus bekannt, und Ada war in Verzweiflung. Es wurden den neuen Verlobten zu Ehren Feſte gegeben, und Eſau ſuchte durch alle Reihen ſeine Ada, die in ihrem einſamen Zimmer weinte. Er erblickte die vertrauteſte Dame der Königin, die eine Freundin ſeiner Ada war. Er drängte ſich durch das bunte Gewühl zu ihr, und bat ſie mit Augen voll Thränen, ihn nur auf einen Augenblick zu ſeiner Ada zu führen.

Er

Er ſchwur ihr ſo ungeheuchelte Liebe für ihre Freundin, bat ſie ſo rührend, ihm ſeinen Wunſch zu erfüllen, daß ſie ihm verſprach, dieſen Abend ihn zu ihr zu führen. Sie beſchied ihn in das Vorgemach der Königin, und Eſau war außer ſich für Freude. Der König hatte ſein Geſpräch bemerkt, und ſeine ganze Eiferſucht erwachte. Die Unterhaltung mit der Vertrauten ſtärkte ſeinen Verdacht, daß Eſau noch immer ſeine Gemahlin liebte; und wer weiß, liſpelte ſein böſer Geiſt, iſt ihr ſeine Treue nicht gleichgültig. Er beſchloß ſie zu beobachten, und ſein Herz wurde von tauſend Schmerzen zerriſſen. Der Abend kam, und Eſau eilte an den beſtimmten Ort. Seine Führerin war noch nicht da, und er weilte in einem Gange, der zu der Königin Zimmer führte. Der König, dem ſein Schmerz den Schlaf verſcheuchte, flohe von Zimmer zu Zimmer, und ein ſchwarzes Geſchick leitete ſeine Schritte in dieſen Gang. Er erkannte beym Schein des Mondes den Fürſten. Nun ſah er deutlich den Schänder ſeiner Ehe, und nur der Vorſatz, ſeine untreue Gemahlin mit ihm zu

ſtrafen, hielt ſeinen Arm, der ſich ſeinen falſchen Freund zu durchbohren erhoben hatte. Er zog ſich in einen Winkel und laurte in glühender Wuth auf ſeinen Raub. Die Vertraute erſchien, und rief dem für Freude bebenden Fürſten entgegen: Kommen Sie, wo Sie die Liebe ruft. Sie führte ihn in das Vorgemach der Königin, und der König ſtürzte mit gezucktem Dolch ihm nach. Er fand die Königin bey einer Mannsperſon ſitzen, die dem Blick des Königs den Rücken zukehrte. Er ſtürzte auf ihn zu, und warf in ſeinem Grimm die einzige Lampe um, die im Zimmer brannte; ſie verlöſchte, und die Königin ſchrie dem Manne zu: retten Sie ſich, um aller Götter willen, retten Sie ſich! Er entſprang, und die Königin ſchloß ſich in ihr Kabinet. Der König hatte ſeinen Dolch fallen laſſen, und eilte nach ſeinem Zimmer, indem er ſeiner Gemahlin und ſeinem Freunde eine blutige Rache ſchwur. Indeſſen daß die Königin und der König eine Nacht der ſchrecklichſten Leiden durchwachten, genoß Eſau alle Süßigkeiten der Liebe. Er verſprach ſeiner Ada, ſie ſollte, ſobald er mit

der

der Prinzeſſin Judith vermählet wäre, den Rang ſeiner zweyten Gemahlin haben, und ſeinem Herzen allein theuer ſeyn. Der Morgen riß ihn aus den Armen der Liebe, und Ada dachte ruhig an den Tag, der Judith den Titul der Gemahlin Eſaus geben ſollte. Doch Eure Majeſtät werden begierig ſeyn, den Mann kennen zu lernen, den der König im Zimmer ſeiner Gemahlin fand, als er den Fürſt Eſau ſuchte. Dieſer Unſchuldige war ein Prieſter des Gottes Aſtaroth. Die Königin, die dem Dienſte dieſes Götzen ergeben war, und es vor ihrem Gemahl, der den reinen Gottesdienſt ehrte, geheim hielt, verbarg ſorgfältig dieſen Prieſter, und nur, wenn die Nacht die Augen der Lauſcher ſchloß, ließ ſie ihn zu ſich kommen, und der König überraſchte ſie in einer Unterredung mit ihm, die ſie zum Beſten ihres Götzen hielten. Den andern Morgen ließ ſie den Prinzen Ahuſath zu ſich rufen, entdeckte ihm alles, und bat ihn, den König zu beruhigen. Ahuſath, der auch an dieſem Götzendienſt hieng, verſprach ihr zu dienen, und gieng ſogleich zum

König. Er trug ihm die Worte der Königin aufs beſte vor, erhielt aber zur Antwort, daß er von einem ganz andern Verbrechen der Königin unterrichtet ſey, und nur die Ehre ihres großen Hauſes ſollte ihn abhalten, es der Welt bekannt zu machen. Er ließ ſich auf alle Bitten ſeines Bruders nicht weiter heraus, und noch denſelben Morgen mußte die Königin, die gar nicht begreifen konnte, was ſie der König beſchuldigte, nach Gath reiſen. Dem Fürſten Eſau wurde der Hof verboten, und die Vertraute der Königin wurde in eines der tiefſten Gefängniſſe gelegt. Mein Freund Eſau dachte nicht anders, der König wüßte nun ſeine ganze Zuſammenkunft mit der reizenden Ada; und um dem König allen Verdacht zu nehmen, als wollte er ſein Wort nicht halten, ließ er dem König zu wiſſen thun, daß er die Prinzeſſin Judith ehlichen wollte. Der König gab dem Ueberbringer zur Antwort, daß ihm das alles gleich viel ſey: nur möchte ſich der Fürſt ſobald als möglich von Hofe entfernen. Niemand konnte ſich das Betragen des Königs erklären, und mein Freund wußte

nicht.

nicht, wozu er ſich in dieſer Sache, wo ihm ſo ſehr Unrecht geſchah, entſchlieſſen ſollte. Alle riethen ihm, er ſollte gehen, und in der Ferne den König nochmals bitten, ihm ſeine Verbrechen zu nennen. Eſau gieng und nahm ſeinen gröſten Schatz, die reizende Ada, mit. Er trug mir auf, ſie in das Land ihres Vaters zu bringen, und gieng zu ſeinen Eltern, die ſich ſehr betrübten, da ſie hörten, daß er die Prinzeſin Judith zu ſeiner Gattin erwählt, die eine Götzendienerin war. In der Zeit ließ der König ſeine Gemahlin aus Gath holen, und brachte ſie in eine ſo enge Verwahrung, daß es ihr nicht möglich war, ihrem Vater die Ungerechtigkeit des Königs zu melden. Um das Maas des Unglücks dieſer armen Dame zu füllen, hörte ſie von der Verſchwindung der ſchönen Ada; niemand wuſte, wo ſie war, und die Königin, die keine Urſach ihrer Leiden kannte, glaubte ſie gefunden zu haben; Ada, rief ſie, hat mir das Herz meines Königes geraubt, und die eiferſüchtige Liebe des Ungetreuen verbirgt ſie allen, wie der Geizige ſein Kleinod; ſo jammerte die Königin, und der König ſaß

in tiefer Traurigkeit verſunken. Der Fürſt zog mit ſeiner Tochter Judith nach Hebron, und der Prinz Caphtor gieng in ſein Fürſtenthum. Unter der Zeit, daß alles in Gerar, was Freude hieß, verſtummte, durchlebt ich Tage der Wonne in Sichem; ich kam juſt mit der ſchönen Ada dort an, als die Feſtlichkeiten begannen, die die Krönung des Königs Beor bezeichneten. Der König war noch ſehr jung, und die Geſtalt der Ada brachte ſein Blut bey ihrem erſten Blick in Wallung. Ihr Vater ſah die Bewegung des Königes beym Blick ſeiner Tochter, und ſein ganzer Stolz erhob ſich bey dem Gedanken, daß ſeine Tochter eine Krone tragen ſollte. Er befahl ſeiner Tochter, die Anträge des Königs gehörig zu ſchätzen, und ich merkte kaum, daß der Glanz einer Krone die Braut meines Freundes zu blenden anfieng, als ich ihm einen Bothen ſandte, der ihm die Gefahr, die ſeinem Glück drohte, bekannt machen ſollte. Dieſe Nachricht traf ihn in Hebron, am Tage ſeiner Vermählung mit der Prinzeſſin Judith. Er eilte, ſobald ſeine Gemahlin

nach

nach Berſaba gebracht war, nach Sichem. Er wurde auf dieſer Reiſe krank, und es giengen zwey Monate hin, eh er das Bett verlaſſen konnte. In der Zeit fühlte Ada, daß ſie ſchwanger war. Mit jedem Tag ſtieg ihre Angſt; denn ſie fürchtete, da wir keine Nachricht von dem Fürſt Eſau erhielten, daß er ihrer vergeſſen, und ſeine Liebe der neuen Gemahlin geſchenkt hätte. Die Liebe des Königs von Canaan preßte ihr manchen Seufzer aus, wenn ſie dachte, daß ſie eine Krone verſcherzt hätte; dieſes und ihre Umſtände, brachten ſie dahin, daß ſie ſich zu Bette legen mußte. Ihr Vater, der zärtlich für ſie beſorgt war, brachte auch wider ihren Willen Aerzte zu ihr: aber in welches Schrekken gerieth das ganze Haus, als ſie ihrem Vater ihre Umſtände bekannt machten. Der Fürſt würdigte ſie nicht anzuſehn, und nur ihre Stiefmutter muſte nach dem Namen ihres Ehrenräubers fragen. Sie nannte ihn nicht, und aller Verdacht fiel auf mich; und ich eilte, ſobald ichs hörte, zu meinem Freund Eſau, ihn zu bitten, meiner und ſeiner Ada

Ehre zu retten. Aber wie erſchrack ich, als er mir ſagte, daß er glaubte, was das ganze Land glaubte, daß Ada die Geliebte des Königs von Gerar geweſen, denn der Zorn des Königs ſagte ihm dieſes deutlich. Ich wandte alles an, ihn eines andern zu überzeugen: aber er beſchwor mich, nichts mehr von dieſer Prinzeßin zu ſagen, und mit ihm in Krieg zu ziehen. Ich gab ihm Gehör; und da wir zu Damaſco alles in Waffen fanden, beſchloſſen wir, dem König Aramenes wider den König von Armenien zu dienen. Der Sieg begleitete unſer Schwerdt, und Eſau wurde wieder heiter; denn er hatte das Glück, ſeine vormals geliebte Philiſtine, die ihrem Gemahl in die Schlacht folgte, täglich zu ſehen. Indeſſen wurden die Großen zu Gerar auf das Betragen ihres Königes aufmerkſamer, und es war bey allen gewiß, daß die Königin Recht hatte, wenn ſie den König der Liebe gegen die ſchöne Ada beſchuldigte. Als nun gar die Nachricht nach Gerar kam, daß die Prinzeßin Ada ſchwanger ſey, und den Namen ihres Verführers nicht nennen wollte, zweifelte kein

Menſch

Menſch an dem Verbrechen des Königs. Da die Einigkeit des königlichen Paars auf keine andere Weiſe herzuſtellen war, und der König noch keinen Erben hatte, beſchloſſen die Großen, ohne Wiſſen des Königs nach **Sichem** zu ſenden, und um **Ada** für ihren König zu werben. Ehe aber der Geſandte nach **Sichem** kam, wurde **Ada** von einem Sohn entbunden: und als ſie noch nicht den Namen desjenigen nennen wollte, der der Vater ihres Kindes war, ergrimmte ihr Vater ſo ſehr, daß er ſie von ſich jagte. Kaum hörte ihr Vater den Antrag des Gerariſchen Geſandten, als ihm ſein Verfahren ſehr reute, und er ſandte auf alle Wege Bothen aus, ſie wieder zu rufen. Doch **Ada** war mit ihrem Sohn **Eliphas** nach **Berſaba** geflohen, und ihre Leiden ſtiegen aufs höchſte, da ſie ihren **Eſau** nicht fand. **Eſaus** Eltern nahmen ſie ſehr kaltſinnig auf, und vergönnten ihr kaum eine Stätte in ihrem Hauſe. Die edle **Judith** allein nahm ſich der Geliebten ihres Mannes an, und pflegte ſeinen Sohn. Nach einiger Zeit beſuchte Fürſt **Asdod**, aus dem Lande

der Philiſter, die Fürſtin Judith. Er kannte ſogleich die Prinzeßin Ada, ob ſie der Kummer gleich ſehr verändert hatte. Er bebte für Freude, daß er die künftige Gemahlin und den vermeynten Sohn ſeines Königs ſah. Er bat die traurende Ada, ihm mit ihrem Sohn nach Gerar zu folgen: und ob ſie gleich einwendete, daß ſie ſich vor die Augen des Königs zu treten fürchtete, ſo wußte er ihr ſo theuer zu verſichern, daß ſie der König gnädig empfangen würde, daß ſie ihm folgte. Alle Großen in Gerar verſammleten ſich und traten mit der Ada und ihrem Sohne vor den König. Ada fiel vor ihm nieder, und die Fürſten baten ihn, dieſe Gemahlin von ihrer Hand anzunehmen, und ſeinen Sohn, ſo wie ſie, für ſeinen künftigen Erben zu erklären. Das Schrecken der Ada und das Erſtaunen des Königs bey dieſen Worten iſt nicht zu beſchreiben; er hob ſie auf und bat ſie, dieſe Fürſten aus ihrem Irrthum und aus ſeinem Erſtaunen zu ziehen. Sie erzählte ihre ganze Geſchichte, und der König bebte für Freude, als er die Unſchuld ſeiner gekränk-

ten

ten Gemahlin hörte. Er eilte zu der noch im Gefängniß schmachtenden Vertrauten der Königin. Er frug sie sogleich, zu wem sie den Fürst Esau in jener unglücklichen Nacht geführet. Und da ihre Rede vollkommen mit dem Geständniß der Ada übereinkam: so eilte er zu seiner Gemahlin, und bat ihr mit tausend Thränen das ihr angethane Unrecht ab, und an dem Hofe, wo so lange Traurigkeit und Langeweile geherrscht hatte, jauchzte die laute Freude. Ada wurde von allen verehret, und die Königin liebte in ihr die Stifterin ihres Glücks; und der König wünschte nichts mehr, als seinen Freund Esau wieder zu umarmen, der indessen sich mit mir bey dem Gebürge Ararat in einer blutigen Schlacht befand. Bey diesem Treffen machte ich die Nichte des Königs zu meiner Gefangenen, und eilte mit meiner schönen Beute ins Lager: aber das Geschrey scholl mir entgegen, daß unsre Königin mit allen Frauenzimmern gefangen genommen wäre. Esau setzte den Räubern nach und traf sie am Ufer des Tigris. Poru, der Bruder der gefan-

genen Prinzeßin, hatte ſie auf ſein Pferd genommen, und ſprang bey der Annäherung Eſaus in den Fluß. Die rauſchende Flut riß ihm ſeine Beute aus den Armen, und Eſau ſtürzte mit ſeinem Pferd in den Fluß und haſchte die Schwimmende; er brachte ſie zurück, und der Dank des Königs war ohne Gränzen. Der Sieg war nun völlig auf unſerer Seite, und die Könige machten mit den beſten Bedingungen auf Seiten des Aramenes Friede. Die Gefangenen wurden ausgewechſelt: aber die Prinzeßin Barſine bat mich mit Thränen, ich ſollte ihren Tod ausſprengen und ſie nicht ihrem Bruder übergeben, weil er ſie zwingen wollte, den Prinz Oxjartes zu ehlichen, da ſie doch verſprochene Braut des Königs aus Medien wäre. Ich willigte ein; man beweinte ſie als tod, und ich verbarg ſie ſo gut, daß ſelbſt Eſau nichts von ihrem Daſeyn wußte. Ich hatte dieſer Schönen verſprochen, ſie zu ihrem Bräutigam zu bringen: und wie wir aus Armenien zogen, befand ich mich mit ihr in dem letzten Haufen. Auf dieſer Reiſe

über-

überfiel uns in dem Tauriſchen Gebürge ein Haufen wilder Armenier, und ihre Menge war der Meinigen ſo ſehr überlegen, daß auf meiner Seite nichts als Leichen waren. Ich faßte die Prinzeßin und eilte in eine Höhle, entſchloſſen, mich bis zum letzten Athemzug zu wehren. Ich ſank eben von vielen Wunden entkräftet in die Arme der Prinzeßin, als mir Esau zu Hülfe kam. Er verjagte meine Feinde und trat in die Höhle. Erſtaunend ſah er eine der ſchönſten Damen in Thränen, und die Macht ihrer Schönheit ließ ihn faſt ſeinen ſinkenden Freund vergeſſen. Ich wurde bald wiederhergeſtellt; und da ich bemerkte, daß Esau die ſchöne Barſine mit Augen der Liebe anſah, beſchloß ich, ihm wider ſeinen Willen zu dienen. Ich reiſte in der Nacht mit der Prinzeßin von ihm, und entſchuldigte in einem Schreiben an ihn meine That. Ich kam in Dartha glücklich an, und übergab dem glücklichen Pharnus die frohe Barſine mit einer Empfindung, die ſich zuerſt meines Herzens bemeiſtert hatte. Ich fühlte die Liebe mit

allen

allen ihren Schmerzen; und um mich nicht zu verrathen, gieng ich nach Syrien. Die Königin hatte eben einen Sohn geboren und ſtarb noch an eben dem Tage. Der König war faſt untröſtlich; und Eſau fühlte den Tod dieſer ihm ehemals ſo geliebten Perſon ſo ſehr, daß er, um ſich zu zerſtreuen, zurück nach Canaan gieng. Er fand Judith ſo ſchön, daß er ihr ſeine ganze Lieb: ſchenkte. Wir erfuhren hier, daß dem Könige von Gerar ein Sohn geboren wäre, und daß Ada an ſeinem Hofe lebte. Eſau glaubte, Ada lebte dort als die Geliebte des Königs, und die Einwilligung der Königin ſey der Preiß von ihrer Ruhe. Er liebte ſeine Judith nun ganz allein; und da er merkte, daß ihr das Landleben ſeines Vaters nicht gefiel, ſo wandt er ſein mitgebrachtes Geld dazu an, ihr eine Herrſchaft im Lande Midian zu kaufen. Er zog mit ihr dahin, und nahm ſeines Schwiegervaters, des Fürſten Beri Söhne, die Prinzen Elieſer und Ephron, mit dahin. Er lebte hier die Tage der Ruhe, und kannte kein Glück, als ſeine Judith. Nach

einiger Zeit wurden wir alle von dem alten Fürſten von Seir zu einem Feſt geladen, das der Fürſt ſeiner Gemahlin gab, die ihm in ſeinem Alter eine Tochter geboren. Wir wurden zu Dedan aufs prächtigſte empfangen, und fanden eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft von Fürſten und Herren. Unter ſo vielen Schönheiten, die dieſes Feſt verherrlichten, fand der verliebte Eſau des Fürſten Ana Gemahlin, die reizende Poliphide, des Prinzen Mamelius von Chaldäa Schweſter, unwiderſtehlich, ſo wie der Prinz Mamelius die ſchöne Judith ſehr gefährlich fand. Als ſchon alle Gaſte Abſchied genommen hatten, war Eſau und Mamelius noch da, und die beyden Damen merkten endlich, daß ihre Bemühung mehr als Freundſchaft war. Eſau ſah auch, was Mamelius wünſchte; und ob er ſich gleich eben des Verbrechens ſchuldig fühlte, ſo ſchwur er doch ſeinem Nebenbuhler Rache. Der Verdruß nahm auf beyden Seiten zu; und um dieſem Unweſen zu wehren, reiſte die Fürſtin Poliphide mit der angenehmen Judith in die

wü-

warmen Bäder. Unſre Helden waren nicht lange allein auf dem Gebürge, als ihnen ihr böſer Geiſt zu gleicher Zeit einen ſchwarzen Anſchlag in die Seele rief. Beyde beſchloſſen nach den Bädern zu reiſen. Jeder wendete eine Reiſe vor, und ſie trafen in einer Stunde zugleich in den warmen Bädern ein. Sie erſchracken beyde, als ſie ſich ſahen, und ſchämten ſich. Eſau gieng zu ſeiner Gemahlin, und Mamelius zu ſeiner Schweſter. Die Damen machten groſſe Augen, da ſie dieſen ſo ganz unvermutheten Beſuch erblickten. Gegen Abend beſtach jeder von ihnen die Weiber, die beym Baden dienten, und dieſe führten ſie an Oerter, wo ſie ihre ſchönen Damen ſehen konnten. Eſau ſtand noch nicht lange in glühender Erwartung, als Polixhide in das für ſie bereitete Zimmer kam. Sie wollte ſich eben entkleiden, als Judith blaß mit zerſtreuten Haaren hereinſtürzte: gebet mir Schutz, liebſte Fürſtin, rief ſie mit Thränen, wider euren Bruder, der ſo ganz aller Ehre vergeſſen hat, daß er mich im Bade überfallen. Die Fürſtin ſprang entrüſtet auf und

schwur

ſchwur ihrem Bruder Rache. Alles im Bade war erſchrocken, und jedes rief, man ſollte den Frevler aufſuchen. An Baden war nicht mehr zu gedenken, und die Fürſtin gieng mit der bebenden **Judith** aus dem Bade, indem ſie das Zimmer verſchloß und den Schlüſſel mit ſich nahm. Liebe, Wuth und Furcht, verrathen zu werden, hatten **Eſau** wie verſteinert; und erſt wie das Zimmer verſchloſſen wurde, kam er zu ſich ſelbſt. Jetzt ſah er erſt das Aengſtliche ſeiner Lage: das Zimmer war zu, und rufen durft er nicht, um ſich nicht zu verrathen. Er fieng bey dieſen Gedanken an zu zittern, wie er noch nie vor einem Heer Feinden that. Nach zwey Stunden öffnete ſich das Zimmer, und die Fürſtin trat mit einer Lampe herein. Nur meine groſſe Liebe zu euch, mein Bruder, kann euch retten, rief ſie, eilt ſogleich von hier und bereut eure Frechheit; ſo ſprach ſie, als ſie auf den Winkel zueilte, wo der erſtaunte **Eſau** ſtand. Er fiel ihr ſogleich zu Füſſen, und bat ſie, ihm eben die Gäte zu ſchenken, die ſie eben ihrem Bruder, der ſo ſtrafbar als er ſey,

verſprochen hätte. Die Fürſtin war faſt außer ſich, als ſie ſtatt ihrem Bruder, den eine ihrer Dienerinnen in dieſem Winkel zu ſehen geglaubet, den Fürſten Eſau fand. Sobald ſie ſich erholt hatte, verſprach ſie ihm Verzeihung, wenn er ihr zweyerley beſchwüre. Er verſprach alles; und ſie verlangte, daß er ſie nie allein ſprechen ſollte, und daß er ſich nie an ihrem Bruder rächen wollte. Eſau reiſte noch denſelben Tag mit ſeiner Gemahlin nach ſeiner Herrſchaft, und er wunderte ſich ſehr, daß ſich ſeine Judith nichts von des Prinzen Frevel merken ließ. Die Eiferſucht kam mit allen ihren Leiden in ſeine Seele und ſtörte ſeinen Frieden. Wer weis, rief er aus: ob ſie ſich nicht nur für den Menſchen, die ſie im Bade beobachten konnten, ſo erſchrocken anſtellte; warum verſchweigt ſie mir, dem ſie doch ſonſt ihre geheimſten Gedanken nicht verbarg, ſeine Schuld? vielleicht weil ſich die Ungetreue für der Rache fürchtet, die ihren Liebling treffen könnte. So quälte er ſich ſelbſt, und ließ auf der Unſchuldigen Tritte und Worte genau Acht geben.

Als

Als wir eines Tages jagten, kam ein Sklav, der dem Esau sehr ergeben, im Wald geeilt, und brachte dem Fürsten die mir ganz unglaubliche Nachricht, daß ein junger schöner Ritter in dem Schloß des Fürsten angekommen sey, den Judith mit vielen Küssen empfangen hätte. Esau schäumte für Wuth, und um mich, der ich noch immer zweifelte, von seiner Schande zu überführen, schickt er einen Bothen zu seiner Gemahlin, und ließ ihr sagen, daß er erst in einigen Tagen bey ihr seyn könnte. Sobald es dunkel war, giengen wir auf das Schloß, und kamen, ohne bemerkt zu werden, bis ins Schlafzimmer der Fürstin. Ich sah die Kleidung eines Ritters vor dem Bett der Fürstin liegen, und blieb für Schrecken wie eine Bildsäule stehen. Esau riß die Vorhänge auseinander, und sah seine Gemahlin im Arm eines schönen Jünglings. Er zog zugleich sein Schwerdt, und hieb mit aller Kraft in das Haupt des Mannes. Seine Gemahlin erwachte, that einen Schrey, und sank leblos über die blutige Wunde des todtliegenden

Jünglings. Jetzt erwachte ich aus meiner Betäubung und riß meinen Freund von dem schrecklichen Schauspiel. Ich warf ihn in einen Wagen und eilte mit ihm aus einem Lande, wo ihm so hartes Unglück getroffen. Mein Freund beschloß nach Syrien zu gehn, und im Kriege, der zwischen Ew. Majestät Vater und dem König Aramenes angehen sollte, seinen Schmerz zu vergessen zu suchen: er wurde aber in Salem krank und lag über zwey Monate. Der König Melchisedech, der dazumal zur Regierung gelangt war, nahm sich seiner an. Er hatte sich kaum erholt, als der König von Gerar nach Salem kam. Esau wollte sich von Salem wegbegeben: aber der König Melchisedech, der nicht wußte, warum er dem König ausweichen wollte, ließ ihn nicht weg. Der König empfing seinen Besuch auf einer grosen Wiese; und kaum hatte der König von Gerar den König von Salem gegrüßt, als er in die Arme seines Freundes des erstaunten Esaus eilte. Kannst Du mir mein hartes Verfahren vergeben? rief er aus. Doch Du wirst

es;

es; hier ſind meine Vorſprecher. Bey dieſen Worten ſtürzten zwey Frauenzimmer mit einem Knaben zu Eſaus Füſen. Es war Judith und Ada mit ihrem Sohn. Eſau ſuchte ſich von allen loszumachen und wollte fliehen: aber der König von Salem ergriff ſeine Hand und erzählte ihm die ganze Geſchichte der unſchuldigen Ada; und ich war es, rief die ſchöne Ada, die in Jünglingskleidern zu Deiner Judith eilte, und von dir, in den Armen deines Weibes, den blutigen Lohn meiner Treue empfieng. Hier entblößte ſie ihre Stirne und zeigte ihm die tiefe Narbe, die ihn nicht mehr an ſeinem Glücke und an ſeiner Schuld zweifeln ließ. Er ſank ſprachlos in die Arme ſeiner treuen Weiber, und jeder bewunderte die edle Judith, die das Glück ihrer Nebenbuhlerin ohne Neid ſehen konnte. Eſau reiſte nach dem Abſchiede des Königs von Gerar mit ſeinen Weibern nach dem Lande ſeines Vaters, und lebte dort in ſicherer Ruh, bis er Nachricht erhielt, daß der König Marſius im Anzuge wäre, die Könige über dem Jordan zu bekriegen. Er

furchte, ſein Fürſtenthum, das ihm der König von Gerar bey der Verlobung mit ſeiner Judith geſchenkt, möchte bey dem Durchzuge leiden, und nahm es in Beſitz, es zu ſchützen. Der König Marſius empfieng Eſau als einen Helden, deſſen Name furchtbar iſt. Kaum dachte ſich Eſau vor dieſem Feind ſicher, als der Amoriter König das Fürſtenthum überfiel. Eſau war über dies Verfahren ſo erbittert, daß er ſich zu dem König Marſius ſchlug, und ihn nicht eher verließ, bis Moab, Baſan und das Gebürge der Amoriter den Deutſchen unterworfen war. Mitten im Getümmel des Krieges drang die Liebe zu dem Herzen Eſaus. Die deutſche Fürſtin Aurima, die Schweſter der Gemahlin des Königs, verwundete den Helden mehr, als die Schwerdter ſeiner Feinde. Der König, der nichts mehr wünſchte, als ſich dem Eſau verbindlich zu machen, billigte dieſe Liebe: aber Aurima liebte den Prinz Zipor aus Moab, einen Herrn ohne Land und Geld: und kaum hörte ſie die Wünſche des Königes, ſo nahm ſie die Flucht mit

ihrem Geliebten. Dieſe Entführung und die Niederlage der Syrer und Deutſchen, die der König **Abimelech**, um ſeinen Bruder zu retten, verlaſſen mußte, ſchlug den König **Narſius** und meinen Freund ſehr nieder. **Eſau**, der die überlegene Macht des Königs von **Ammon** gegen den König, ſeinen Freund, überdachte, gieng aus **Baſan** nach **Gerar**, dem Könige zu dienen. Wir fanden den König in der tiefſten Trauer. Er hatte ſeinen treflichen Schwager **Aramenes** verloren, als er ihn, um ſeinen Bruder zu retten, verlaſſen mußte. Der einzige Sohn dieſes Königs war jetzt geſtorben, und ſein eigener Sohn war als Geißel bey Ew. Majeſtät Vater in Babel, zur Verſicherung, daß er nicht mehr gegen das Aſſyriſche Haus fechten wollte, und der König von **Ammon** erwartete ſeiner im Felde. Der König umarmte meinen Freund aufs zärtlichſte, als er hörte, daß er ihm gegen ſeine Feinde dienen wollte. Wir zogen bald nach unſerer Ankunft gegen den Feind, und erhielten einen vollkommnen Sieg. Der König hatte, um den Fürſt **Eſau** be-

ſtändig bey ſich zu behalten, ſeine zwey Gemahlinnen nach Gerar kommen laſſen. Eſau empfieng ſie aufs zärtlichſte: aber bald ward er eine Veränderung in der Denkungsart ſeiner Ada gewahr. Sie war ſtolz, und wollte bey jeder Gelegenheit die edle Judith demüthigen. Eſau that alles, ſie zu ändern: aber auch für ihn fühlte ihr Herz keine Liebe, keine Achtung mehr, und er entſchloß ſich, um ihrem Stolz genug zu thun, und um ſich Ruhe zu ſchaffen, ſie nach ſeinem Fürſtenthum Theman zu ſchicken. Er ließ ſie dort unumſchränkt herrſchen, und lebte in Gerar allein mit ſeiner angenehmen Judith. Nach einiger Zeit ſandte der König von Gerar dem König Belochus Völker wider den König von Nieden, und Judith begleitete ihren Gemahl auf dieſer gefährlichen Reiſe. Den Tag vor der Schlacht ritt ich mit dem Fürſt Eſau, um unſre Pferde zu probiren, im Felde umher, und ſahen in einem Thale eine kleine Zahl Ritter gegen viele Nieder fechten. Wir ritten den Fremden zu Hülfe; und als wir die Nieden in die Flucht geſchla-

gen hatten, trat ein Jüngling von der edelſten Geſtalt hervor, und dankte uns in den verbindlichſten Worten für unſere Hülfe. Eſau wollte eben den Jüngling nach ſeinem Namen fragen, als ein Alter dem Eſau in die Arme lief. Eſau erkannte ſeinen Freund Bagaſtanes, der ehemals Kammerherr beym König von Gerar geweſen, und nun Hofmeiſter bey dem Prinz Abimelech von Gerar war, den er uns in dem tapfern Jüngling vorſtellte. Er bat uns zugleich, den Prinz zu bitten, daß er nach Babel zurückgienge, wo er wider Willen ſeines Vaters weggegangen wäre, um dieſem Kriege beyzuwohnen. Eſau pries den Muth dieſes Prinzen und verſprach ihm, bey dem König von Babel und bey ſeinem Vater Erlaubniß auszuwirken, daß er bey ihm bleiben dürfte. Die Freude des Prinzen war ohne Gränzen. Er gieng mit uns ins Lager; und nachdem Eſau ihm die Erlaubniß des Königs von Babel brachte, legte er Proben ab, daß er würdig ſey, von der ſchönſten Königin geliebt zu ſeyn.

Die Königin Delbois bat ihn erröthend, in ſeiner Geſchichte fortzufahren, weil ſie ſehr viel Theil an dem Schickſal ſeines Freundes nähme. Hanoch bückte ſich und fuhr fort: Nach der großen Schlacht, in der der unglückliche Pharmus das Leben verlohr, giengen wir auf die Stadt Rages zu; und ich muß geſtehen, daß mein Herz ängſtlich ſchlug, wenn ich dachte, daß ich gegen die ſchöne Barſine, die ich noch immer liebte, feindlich handeln müßte. Die Königin, die geſchworen hatte, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, that ſo tapfere Ausfälle auf uns, daß ich mit der Fürſtin gefangen wurde. Wir wurden vor die Königin geführt, und, o Gott! wie ſchlug mein Herz, als ſie mir entgegen rief: Ach grauſamer Fürſt! war es möglich, daß ihr ehemals ſo großmüthig handeln konntet, und mich dem zuführtet, den ihr mir ſo blutig entriſſen. Mein Herz wollte ſpringen, als ſie bey dieſen Worten mit tauſend Thränen ihre ſchönen Hände rang. Ich wollte eine Antwort ſtammlen: aber ſie winkte, und wir wurden abgeführt. In der

Nacht

Nacht öffnete ſich die Thür meines Gefängniſſes, und ich wurde vor die Königin gebracht. Nehmt, Fürſt von **Midian**, eure Freyheit für den Dienſt an, den ihr mir ehemals erwieſen. Ich wollte ihr eben zu Füſſen fallen und ihr danken, als ein groſer Lärm den Schloßhof erfüllte. **Eſau** hatte die Stadt erſtiegen, und ſeinem ſieghaften Schwerdte wich alles. Nachdem er mich umarmt und ſeine **Judith** befreyet hatte, war ſeine erſte Sorge, die Königin aufzuſuchen: aber alle Mühe war vergeblich. Als ſchon alles in der Stadt wieder ruhig ſchlief, weckte mich ein Geräuſch aus dem Schlafzimmer des Fürſten. Ich eilte hin, und fand einen Mann, der ſich mit aller Gewalt aus des Fürſten Armen loszumachen ſuchte. Ich ſah ein Schwerdt in ſeiner Hand, und ſah Blut von der Bruſt meines Freundes flieſſen. Eilig nahm ich mein Schwerdt und ſtieß es dem Fremden in die Bruſt. Er ſank, und ich nahm das Licht, den zu ſehen, der ſich eines ſolchen Frevels ſchuldig gemacht: aber ich ſchrie laut, als ich die ſchöne **Barſine**

erblickte. Ich warf mich zu ihren Füßen und bat ſie nur, mir mit einem Blick zu ſagen, daß ſie demjenigen vergeben, der gerne tauſendmal für ſie ſterben wolle. Sie ſchlug ihre ſchönen Augen auf, reichte mir die kalte Hand und bat mich, ihre Tochter, die im Tempel der Rhea wäre, zu dem Fürſten Nebazoth zu bringen. Empfang mich, rief ſie ſehr ſchwach, empfang mich eben ſo freundlich, mein Pharnus, als wenn meine Arme ſo ſtark als mein Wille geweſen wäre. Sie ſchloß ihre Augen auf ewig, und ich leg in ſprachloſem Schmerz neben dem entſeelten Leichnam. Sobald ich mich von meinem Schmerz etwas erholt hatte, gedacht ich meines Verſprechens, und eilte, ohne daß es jemand wußte, in den Tempel der Rhea. Ich ſagte den Prieſtern den Befehl der ſterbenden Königin, und brachte die Tochter meiner geliebten Königin zu dem Fürſten Nebazoth. Eſau war während der Zeit wieder zu ſeinem Vater gereiſt, und um den Wunſch ſeines Vaters zu erfüllen, bat er mich, ihn nach Canaan zu begleiten, wo er ſich

eine

eine Gemahlin nach dem Wunſch ſeines Vaters wählen wollte. Ich ſagte ihm, daß die Tochter **Iſmaels** noch unverſprochen wäre, und er wollte zu ihr reiſen. Da unſer Weg uns über das Gebürge **Seir** führte, beſuchten wir unſern Freund **Lothan**. Wir ſagten ihm den Zweck unſrer Reiſe, und er verſicherte uns, daß die Fürſtin **Mahalaath** ſchon verſprochne Braut des Fürſten **Arans** wäre; dagegen lobte er uns die ſchöne **Timma** ſehr, und **Eſau** liebte ſie beym erſten Blick. Er bot ihr ſeine Hand; und als ſie ſah, daß **Lothan** ſie zwingen wollte, die Hand des Fürſten anzunehmen, ließ ſie ſich von dem Prinzen **Eliphas**, des **Eſaus** Sohn, entführen. Wir hörten, daß ſie ihren Weg nach **Arabien** genommen, und eilten ihnen nach. Nach vielen Tagereiſen kamen wir auf ein Guth des Fürſten **Nebazoth**. Der Fürſt war mit einer groſſen Geſellſchaft auf der Jagd, und wir legten uns ſchlafen, ehe ſie zurückkamen. Nach Mitternacht machte jemand die Thür des Zimmers auf, worinn der Fürſt **Eſau** lag, und ein Frauenzimmer legte ſich

an die Seite des Fürsten. Gegen Morgen gieng der Mond auf, und **Esau**, der seinen Schlafgesellen betrachtete, fand die schönste Gestalt von der Welt. Er konnte nicht lassen, ihr einen sanften Kuß auf ihre schönen Lippen zu drücken. Sie erwachte; und als sie sich in den Armen eines Mannes sah, schrie sie laut um Hülfe. Alles lief in das Zimmer, und verwundernd standen alle, als sie die schöne **Mahalaath** (denn sie war es selbst) in den Armen des Fürsten fanden. Vergeblich schwur sie, daß sie sich verirret hätte; vergeblich versicherte **Esau**, daß er und die reizende **Mahalaath** unschuldig wären. Der alte **Nebazoth** schalt seine Muhme eine freche Dirne, und ihr Bräutigam schwur, daß sie ihn nie wieder sehen sollte. **Esau** faßte sich gleich und bot der gekränkten Fürstin seine Hand, und sie nahm sie als das einzige Mittel, ihre Ehre zu retten, an. Sobald die Hochzeit vollzogen war, führte er seine Gemahlin zu seiner **Judith**, die sie beyde mit der edelsten Liebe empfieng. Nach zweyen Jahren starb der König **Marsius**, und die Königin Sa-

lamis

lamis bat den König von Gerar, ihr Hülfe zu ſchicken, um ihr Reich zu ſchützen, das ihr Gemahl ſeiner Tochter vermacht hätte, und das Suevus, der Statthalter und Vormund ihrer Tochter Nirima war, ihr zu regieren beſtritt. Die Königin von Gerar bat den Fürſten Eſau, die Völker, die ihrer Schweſter zu Hülfe eilen ſollten, anzuführen. Eſau befolgte ſehr gerne einen Befehl, der von ſo lieben Lippen kam; und der Prinz Abimelech, der unter der Zeit nach Gerar gekommen, begleitete ſeinen Freund. Dieſe zwey Helden brachten es in kurzer Zeit ſo weit, daß die Königin Salamis zu Edrie gekrönet wurde, und ihr Sieg wäre vollkommen geweſen, wenn nicht die Prinzeßin Nirima, die ſich in alle Gefahren wagte, gefangen worden wäre. Eſau ſetzte ihren Räubern nach bis nach Hazezon Thamar. Dieſer feſte Ort trotzte aller Gewalt, und dem Fürſten blieb nichts übrig, als Liſt. Er ließ dem Befehlshaber der Stadt alles von Geld bieten, was er ſelbſt wollte, für die Freyheit der Prinzeßin: aber dieſesmal ſetzte er ſeinen

ſonſt über alles gehenden Geiz beyſeite, und ließ dem Fürſten ſagen, er würde kein ander Löſegeld für die Prinzeſſin nehmen, als den Fürſt Eſau ſelbſt. Eſau, der wußte, wie viel an der Freyheit der Prinzeſſin gelegen war, und der fürchten mußte, wenn der Statthalter Suevus die Gefangennehmung der Prinzeſſin erführe, er ſie um keinen Preiß losgäbe, nahm dieſen Tauſch an. Die Königin erfuhr die Gefangenſchaft und die Freyheit ihrer Tochter zugleich: aber der Prinz Abimelech gieng im Grimm auf die Stadt los, die ihm ſeinen Freund geraubt; er ſiegte und befreyte ihn. Der Krieg nahm nun ſo eine gute Wendung für die Königin, daß ihr Volk laut frolockte, als der junge Marſius, den jedermann unter den Todten glaubte, mit einem Heer in Ammon einfiel. Alles verließ die Königin, die allem Bitten des Fürſten und des Prinzen Abimelech ungeachtet mit ihrer Tochter nach Ophir floh. Unſere Helden kamen nach Gerar zurück, und der König ſchickte ſeinen Sohn wieder nach Babel, um Ew. Majeſtät Vater zu beweiſen,

daß

daß er ein Freund der Aſſurier ſey. Der große Name des Fürſten Eſau reizte den Fürſten von Seir zum Neide; und da ſie gar nicht wußten, wie ſie ihm ſchaden konnten, entführte der Fürſt Aran, der ehemalige Bräutigam der Fürſtin Mahalaath, um ſich an ihm und ihr zu rächen, dieſe Fürſtin, als ſie mit ihrem Gemahl auf der Jagd war, und brachte ſie nach Arabien, auf ſeines Vaters, des Fürſten Diſons, Bergſchloß. Eſau hörte ſein Unglück und raffte ſeine Krieger zuſammen. Er zog ſeinem Feinde nach, und nahm das Schloß Uz weg. Dieſes Schloß gehörte dem älteſten Bruder dieſes Fürſten Aran. Er dachte den Räuber zu zwingen, ſeine Beute herzugeben, und nahm Theman, welches der Fürſtin Timna gehörte. Dieſes lag im Gebiete des Fürſten Lothans, und dieſer Fürſt fiel, von dem Fürſt Sobal und ſeinem Sohn begleitet, in das Fürſtenthum Theman; ſie führten Ada, die Gemahlin des Fürſten Eſäus, nach Arabien. Eſau hat den Fürſt Ana, meinen Bruder, und den Fürſt Nebazoth

um

um Hülfe, ſeine gerechte Sache auszuführen: aber vergeblich. Alle ſchlugen ihm ihren Beyſtand ab, und dadurch wurde Eſau ſo erbittert, daß er vor Dedan gieng und dieſe Stadt gänzlich zerſtörte. Er führte ſeine geliebte Poliphide mit ſich weg. Einige Tage, nachdem dieſes geſchehen war, kam ein junger Ritter vor das Lager des Fürſten und forderte Eſau zum Kampf auf. Alle ſeine Oberſten widerriethen ihm dieſes anzunehmen: aber Eſau war nicht gewohnt einen Kampf auszuſchlagen; er fochte mit dem Unbekannten; fühlte, daß er einen Helden vor ſich hatte, und nach vielen Wunden erſt an Seiten des Fürſten ſank der Fremde. Der Helm fiel von ſeinem Haupte, und Eſau erkannte den jungen Ebal, den der Fürſt an ſeines Sohnes Diſſons Statt, den er aus Urſachen, die niemand wußte, enterbet hatte, angenommen. Das ganze Lager beklagte dieſen jungen Mann, der den Namen eines Helden verdiente. Durch dieſen Tod ſeines Sohnes faſt wüthend, ſchwur der alte Ana den Untergang des Fürſten Eſau. Eſau wurde

von

von Acrabien geſchlagen und mußte nach Edom zurückgehen, um den Arabern den Einfall in ſein Land zu wehren. Obgleich jetzt der König von Gerar ſeinem Freunde Völker unter Anführung des Prinzen von Caphtor ſchickte, ſo half doch dieſes nichts. Der Prinz Biliam kam aus dem Bactrianiſchen Kriege und eilte ſeinem Freund Ana zu Hülfe. Er ſchlug meinen Freund gänzlich, und führte des Ana Gemahlin mit der Gemahlin des Fürſten hinweg. Eſau wandte ſich in dieſer dringenden Noth zu den Königen von Canaan: aber wie ſehr erſchrack er, als ſie ſich Freunde ſeines Feindes des Fürſten Ana nannten. Keine Hoffnung blieb ihm, als die großmüthige Hülfe Ew. Majeſtät.

Die Königin Delbois verſicherte dem treuen Hanoch ihren Schutz, und verſprach ihm, mit ihrem Vater zu ſprechen, und ihn dahin zu bringen, daß er ſeinem Freund Eſau beyſtünde. Hanoch küßte der Königin das Kleid und dankte ihr für die Hülfe, die ſie ſeinem Freunde ſenden wollte. Den andern

Tag reiſte Hanoch vom Hofe, ſo ſtill, daß niemand außer der Königin und ihrer Aramena wußte, wer er war. Noch denſelben Tag kam der Fürſt Elihu von Ram aus Damaſcus. Er war von der Königin von Tira geſandt, die Königin von Ninive nach Syrien einzuladen, und die Königin reiſte mit ihrem ganzen Hofe aus Hemath. Den erſten Abend kamen ſie nach Enan; und da dieſer Ort in einem ſehr ſchönen Walde lag, gieng die Königin mit ihrem ganzen Gefolge in demſelben herum. Die Königin von Aramenen, von Amoriten begleitet, giengen einem ſchmalen Fußſteige nach, der ſie zu einem Waſſerfall leitete, deſſen angenehmes Rauſchen ſie zu ſich lockte. Sie ſahen bey demſelben ein Frauenzimmer ſchlafend liegen, und die Königin erkannte ſogleich in ihr die Fürſtin Casbiane. Sie ſah einige Zeddel bey ihr liegen, und konnte dem Triebe nicht widerſtehen, ſie zu leſen. Der erſte enthielt dieſe Worte:

Liebſte

Liebſte Casbiane!

„Wie gerne eilt ich Dir entgegen; denn „die Tage, ehe mir erlaubt wird, Dich „in Syrien zu küſſen, ſchleichen wie kum„mervolle Jahre. Ich bin noch immer „mit Deinen Eltern in Hierapolis, „und zittere mit ihnen für die Unruhen, „die unſerm Lande drohen; denn das Ge„rücht von einem noch lebenden Syriſchen „Prinzen wird immer lauter, und Du „kannſt ſelbſt aus der Abſchrift dieſes „Schreibens, die an die meiſten Syriſchen „Fürſten geſchickt worden, ſehen, wie weit „es geht.

Zelinde.

Die Königin riß nun mit noch gröſſerer Neugier den zweyten Zeddel auf, und las:

Edle Syrier!

„Die Götter haben Euch nicht ganz ver„laſſen, und des trefflichen Aramenes „Blut iſt nicht von Euch genommen. „Ein Held iſt übrig, den nur ſeine Tapfer„keit nennt, der königlich denkt, ohne zu

„wiſſen, daß er der Sohn des groſſen „Aramenes iſt. Sobald ihr die Waffen „ergreifen werdet, ihm zu dienen, ſo wird „er hervortreten und Euch das Aſſyriſche „Joch abnehmen.

Die Königin wollte eben dieſen Brief wieder zuſammenſchlagen, als Casbiane erwachte. Sie erſchrack ſehr, da ſie ihr Geheimniß in der Hand der Königin ſah. Die Königin verſicherte ihr mit einem Lächeln, daß ſie keinen Gebrauch von dieſen Briefen machen würde. Nein, fuhr ſie fort, ich habe den Haß gegen das Aſſyriſche Haus nicht mit meinem Vater gemein, und Aramenes war ein zu trefflicher König, als daß ich nicht ſeinem Blute alles Glücke wünſchen ſollte. Waren, fuhr ſie fort, dieſe Nachrichten die Urſache, meine liebe Casbiane, warum euer ſonſt ſo heiterer Geiſt ſeit einiger Zeit ſo ernſt war? Casbiane wollte dieſe Veränderung ihrer Seele nicht eingeſtehen, und die Königin beunruhigte ſie nicht mit weitern Fragen. Sie verbot ihrer Begleiterin, von dem Gehörten

jeman-

jemanden was zu entdecken, gab der Fürstin die Briefe wieder und suchte den Weg zur Herberge, da die Nacht immer näher kam. Sollte, fieng sie an, nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken gegangen war, dieser unbekannte Prinz wohl gar der Ritter Dision seyn? zeigte nicht seine Gestalt eine hohe Geburt? machte nicht sein ganzes Betragen ein königliches Herkommen bekannt? Casbiane erschrack bey dieser Muthmaßung; doch suchte sie ihre Bestürzung so viel als möglich zu verbergen, und lobte mit den übrigen den Ritter Dision als einen Jüngling, der einer Krone würdig wäre. Die Königin kam sehr nachdenkend nach Enan, und sobald es Morgen war, setzte sie ihre Reise fort. Nach dreyen Tagen kam sie auf eines der Lustschlösser des Statthalters von Syrien. Der Fürst Elihu wunderte sich sehr, da er den Prinzen Mamelius nicht fand, der die Königin hier empfangen sollte, und er schickte sogleich Botben nach Damasco, dem Statthalter die Ankunft der Königin zu melden.

Fünftes Buch.

Inzwiſchen wurden der ſchönen Königin die Tage im Schloſſe des Statthalters nicht lang; das prächtige Gebäude enthielt ſo viel Seltenheiten, und die Schönheit des Gartens deſſelben war ſo mannichfaltig, daß ſie mit der Fürſtin Ahalibama ihre Stunden aufs angenehmſte zubrachte. Die Königin wurde täglich mehr mit der edlen Denkungsart der ſchönen Ahalibama bekannt, und jemehr ſie ſie liebte, deſtomehr bedaurte ſie ihre Freundin, daß ſie dem Götzendienſt zugethan wäre. Sie wandte alle Augenblicke, die ſie mit ihr allein zubrachte, dazu an, ihr den allein verehrungswürdig wahren reinen Gottesdienſt bekannt zu machen. Die Fürſtin wurde aufmerkſam; und wie freute ſich die fromme Königin, als ſie die Fürſtin geneigt fand, den Vorſatz, in den Tempel der Diana zu gehen, fahren zu laſſen. Ahalibama bat die ſchöne Delbois, keinem ihre Sinnänderung zu entdecken;

decken; denn ſie wollte nicht gern ihren holden Ritter Diſion aus ſeinem freundlichen Tramme ſtören, der ſich und ſeine Freundin ſchon zu den Füßen der keuſchen Göttin ſah, und es blieb ſeinen Wünſchen nichts übrig, als die liebenswürdige Aramena mit dorthin zu führen. In ihrer Geſellſchaft fühlte er den Himmel, und der Gedanke, daß er ſich auf ewig von ihr trennen ſollte, wollte ihm mehr als einmal das Bekänntniß von den Lippen reißen: ich bin, wie du, ein Mädchen. Schon einigemal ließ die ſchöne Aramena die Fürſtin von Seir um eine Stunde Gehör bitten, und immer waren Geſchäfte, die machten, daß ſie dieſe Stunde aufſchieben mußte. Eines Abends, da die Königin ſich zeitig zur Ruhe begab, eilte ſie in ihr Zimmer und ließ Aramenen bitten, zu ihr zu kommen. Sie kam, und in allen Pulſen der Fürſtin klopfte ein gewiſſes Etwas dieſem Mädchen entgegen. Die Fürſtin winkte ihren Dienern: und kaum ſahen ſie ſich allein, ſo fiel Aramena der Fürſtin in die Arme, und rief aus: iſts möglich! kennt Abali-

bama ihren Bruder Diſion nicht mehr? Ahalibama that einen lauten Schrey der Freude und des Erſtaunens, und ſank in die Arme ihres Bruders. Ach! mein Bruder, rief ſie aus, als ſie ſich etwas erholt hatte, wie war es möglich, euch zu verkennen! aber rechnets meinem harten Schickſal zu, das mich gelehret hat, nur auf meinen Schmerz zu merken. Wie komt ich, die von Göttern verlaſſen, mir eine ſolche Freude verſprechen! aber was ſprech ich von Freude? Dieſe Mädchenkleider, die den edlen Diſion ſchützen müſſen, heißen mich fürchten, alles fürchten für den lieben Wiedergefundenen. Ich zittere, eure Geſchichte zu hören, indem mich die heißeſte Begierde, ſie zu wiſſen, verzehrt. Der Fürſt von Seir wollte ſeiner Schweſter eben verſichern, daß er nichts ſehnlicher wünſchte, als ſie mit ſeinem Schickſal bekannt zu machen: als man der Fürſtin die Ankunft des Statthalters meldete. Die Königin ließ ſie zugleich bitten, im Garten ihn zu empfangen, und Ahalibama hatte kaum ſo viel Zeit, ihren Bruder zu bitten, morgen mit

dem

dem früheſten zu ihr zu kommen. Sie gieng zur Königin und fand den Prinz Namelius, der ihr die traurige Nachricht von dem Tode des Königs Amraphel von Elam brachte. Aber auch ſelbſt dieſes harte Schickſal, (dies waren ſeine Worte) würde die Königin von Tyro, die Mutter des hohen Verſtorbenen, und die Prinzeßin Laudine, ſeine Schweſter, nicht verhindern, die große Königin von Ninive mit Entzücken in Damaſco zu grüſſen. Namelius beugte ſich tief vor der Königin, und bat um Befehl, wenn er ſie nach Damaſco begleiten ſollte. Die Königin dankte ihm für ſeine Güte, und verſicherte ihn, daß ſie die Tage der Trauer um dieſen vortrefflichen König hier zubringen wollte. Sie begab ſich in ihr Gemach, und Ahalibama legte ſich bald zur Ruh: aber die Freude, ihren Bruder gefunden zu haben, und die Furcht, warum ſie ihn ſo gefunden, verſcheuchten allen Schlaf. Kaum' röthete ſich der Tag, ſo ließ ſie ſchon Aramenen zu ſich rufen. Sobald ſie in ihr Zimmer trat, gab ſie ihrer Kammerfrau Befehl, jeden, der

zu ihr wollte, abzuweiſen; und nachdem ſie ihr Zimmer verſchloſſen, wandte ſie ſich zu ihrem Bruder, ſchloß ihn in ihre Arme und rief mit Thränen: laß mich alles, alles hören, mein Bruder, was den Fürſt Diſſon in dieſe Kleidung werfen konnte.

Geſchichte des Fürſten Diſſon.

Der Tag, an welchem ich von den Arabern gefangen wurde, als ich hoffte Euer Hochzeitfeſt zu feyern, war der erſte Tag meines Lebens; mit ihm hörte die träge Ruhe auf, die ich im Hauſe meines Vaters genoß; er erſt lernte mich Schmerz und Freude kennen. Das Glück, um meine ganze Seele zu erſchüttern, ſtürzte mich vom Thron zu den Füßen eines Herrn, der mich ſeinen Sklaven nannte: bald aber wurden mir meine Ketten leicht; ich gewann das Herz meines Herrn, der ſich Sava nannte, und in weniger als einem Jahr bracht ichs ſo weit, daß er ſeine Räuberbande verließ, und unter dem König Aricus von Arabien, der ſich waffnete,

Egyp:

Egypten anzugreifen, Dienſte nahm. **Nardocentes**, des Königs **Arieus** Sohn, fand bey der Muſterung etwas an mir, was ihm gefiel. Er ließ meinen Herrn bitten, mich immer um ihm zu laſſen, und der war ſo groß-müthig, und verhinderte mein Glück nicht. Jetzt war ich nun frey, und die Entdeckung meines Namens hätte mich meinem Vater wieder gegeben: aber die Ausſicht des Kriegs war für mich viel zu reitzend. Ich ſchwieg, und gieng an der Seite des tapfern **Nardocentes** nach Egypten. Doch kaum waren wir über die Gränze, als wir hörten, daß der König von Egypten durch Loslaſſung ſeines Gefangenen, des Königs **Lus**, eines Bundesgenoſſen des Königs **Arieus**, Friede erkauft hätte, und wir mußten nach Arabien zurückkehren. Hier bat **Nardocentes** ſeinen Vater um die Erlaubniß, die Königin von **Saba** mit ſeinem Heer zu unterſtützen. Der König freute ſich des Muthes ſeines Sohnes, und wir zogen von ſeinem Seegen begleitet, die ſchöne **Petaſinde** wider ihre Unterthanen zu ſchützen, die ſich im Gebürge

empö-

empöret hatten. Ganz Saba jauchzte uns entgegen, und die Königin ließ es an nichts fehlen, uns ihren Dank zu zeigen. Sie empfieng den Prinz selbst auf dem Schloßhof, und alle die sie sahen, waren erstaunt über den Glanz ihrer Schönheit. Nardocentes, dessen Vertrauen ich ungetheilt besaß, schwur mir in der ersten Stunde, als ich allein mit ihm war, daß er nicht leben könnte, ohne die Liebe dieser Prinzeßin, und ich schmeichelte ihm mit der süßesten Hoffnung. Er konnte kaum den Tag erwarten, der ihn wider die Feinde seiner Königin führen sollte, und er bot alles auf, Ehre in diesem Feldzug einzulegen; denn sein Gegner, der Fürst Nabonnatus, war ein großer Krieger, und die Liebe verdoppelte seinen Muth; denn er war ein Nebenbuhler des Prinzen, und wollte mit Gewalt zwingen, was die Königin seinen Bitten abgeschlagen hatte. Inzwischen sich diese Helden mit Hoffnung schmeicheln, sah die Königin nur auf mich mit Blicken der Liebe herab; doch war es mir noch und allen verborgen. Als der Tag des Aufbruchs erschien,

ſchien, verſammelten ſich alle auf dem Platz vor dem Schloſſe, und die ſchöne Königin gieng durch die Reihen und dankte uns aufs verbindlichſte. Als ſie zu mir kam, ſagte ſie leiſe erröthend zu mir: ſchont, ſoviel als möglich, euer koſtbares Leben. Sie wandte ſich ſchnell von mir, und ich zitterte für Angſt, wenn mir der Gedanke durch die Seele fuhr, daß vielleicht Liebe dieſe Worte geſprochen. Wir ſetzten glücklich über den Fluß Armus, der uns von unſern Feinden trennte; und ob ſich gleich der Feind ſehr vortheilhaft verſchanzt hatte, ſo erhielten wir doch faſt einen vollkommenen Sieg über ihn. Der tapfere **Mardocentes** ſtellte ſich ſo ſehr der Gefahr blos, daß er von vielen Wunden überwältigt im Zelte bleiben mußte. Als wir dem Feinde die letzte Schlacht lieferten, und da er nicht im Stande war, der Königin den Verlauf der Sachen zu berichten: ſo mußt ich es thun, und ich erhielt von ihr ein Schreiben voller Lobeserhebungen meiner Dienſte, und der gröſſern Thaten des verliebten **Mardocentes** wurde nicht gedacht. Doch auch hier ſchöpfte

der

der unglückliche Prinz noch keinen Verdacht; und da seine Wunden tödtlich waren, so bat er mich, der Königin seine Liebe zu entdecken. Ich thats mit klopfender Angst; und nach einigen Wochen, als ich eines Morgens in sein Zelt kam, rief er mir blaß und zitternd entgegen: leset, liebster **Dißon**, leset und beklagt euren Freund. Er reichte mir ein Schreiben der Königin bey diesen Worten hin, und ich bebte wie er, als ich diese Zeilen las:

„**Petasinde** kennt ihre Würde. Ein „Dienst, den man ihr freywillig erzeigte, „soll sie zu keiner Sklavin machen. **Nabonadus** empfindet meine Rache: und „so soll sie jeder fühlen, der vergessen will, „wer **Petasinde** ist.

Ich bot meine ganze Beredtsamkeit auf, ihn zu trösten: aber vergeblich; seine Krankheit verschlimmerte sich so sehr, daß wir seinen Tod alle Augenblicke befürchteten: als ein Befehl von der Königin kam, **Niardocentes** sollte mit seinen Völkern nach Arabien zurückgehen.

gehen. Sie dankte ihm ganz kalt für seine Dienſte, und ernannte mich zum Feldherrn ihrer Völker; denn der Anführer von den Sabaern war in dieſer Schlacht gefallen. Ich wollte meinen Freund nicht verlaſſen, und ſchlug dieſe Ehre aus: aber Mardocentes beſchwor mich bey unſerer Freundſchaft, ihm dieſen Troſt zu gewähren, einen Freund, der gewiß ein Vorſprecher ſeiner Liebe ſeyn würde, bey der geliebten Königin zu wiſſen. Ob ich gleich das Gegentheil wuſte, ſo muſt ich doch ſeinen dringenden Bitten nachgeben. Ich nahm den zärtlichſten Abſchied, und ſah ihn faſt ſterbend auf den Wagen heben, der ihn nach ſeinen Landen bringen ſollte. Ich kam nach Saba zurück, und genoß alle Ehrenbezeugung eines Königs. Ich war oft mit der Königin allein, und jeder Augenblick vermehrte ihre Liebe. Ich ergriff, mich ganz unwiſſend ſtellend, den Weg, ihr die glühende Liebe und das groſe Verdienſt meines Freundes in das helliſte Licht zu ſtellen. Sie ſuchte alsdenn allemal die Unterredung abzubrechen, oder wandte ſich unwillig von mir. Einmal

rief:

rief ich ihr den groſen Verſtand des Prinzen; o! rief ſie erröthend, wie könnt ihr das behaupten! Wenn das wäre, würde er mir einen Diſion zugeführt haben? Sie eilte nach dieſen Worten von mir, und ich erhielt nach einigen Tagen Befehl, wider die Rebellen im Gebürge zu ziehen. Ich konnte von der Königin nicht Abſchied nehmen, und erhielt auf alle Briefe, die ich an ſie ſchrieb, keine Antwort. Ich dankte den Göttern für dieſes Zeichen ihres Kaltſinnes, und fieng für meinen Freund an zu hoffen. Als ich einſtens, da ich faſt ganz allein am Fluß Arnus ſpazieren gieng, von einigen Bewaffneten überfallen wurde, war mein Leben in der Hand meiner Feinde: als der tapfere Marsdocentes, der ſich im Gebürge aufhielt, mir zu Hülfe eilte. Kaum ſanken meine Feinde, als ein noch gröſerer Hauſe auf die noch Uebrigen und meinen Retter herſtürzten, und mit dem Geſchrey: Es lebe der edle Diſion! alles niederhieben. Der Prinz entfloh zu meiner unausſprechlichen Freude, und mich trugen ſie in das nachſte Zelt, wo

ich

ich zu meinem Erſtaunen die Königin erblickte. Sie weinte laut, als ſie mich mit Wunden bedeckt ſah, und ließ mich unter den Händen der Aerzte. Werdet ihr es glauben, meine Schweſter, daß ſie es ſelbſt war, die mir meine Wunden geſchlagen? Als ich nach ihrer letzten deutlichen Erklärung der Liebe kalt blieb wie zuvor, ſchwur mir ihre beleidigte Zärtlichkeit den Tod. Es fanden ſich Hände genug, ihre Rache zu befriedigen: aber kaum waren die Reuter fort, als ihre ganze Liebe erwachte. Sie ſchickte den zweyten Haufen, und um ihr ſchwarzes Vorhaben einer ewigen Verſchwiegenheit zu bergen, befahl ſie alles zu tödten, auſer mich. Kaum gaben mir die Aerzte Hoffnung zum Leben, als ſich Diardocentes in fremder Kleidung in mein Zelt ſchlich; ich hatte Mühe ihn zu kennen, ſo bleich und abgezehrt war er. Wie? rief er aus: alſo, der, dem ich die Feſſeln löſte, den ich an meine Seite ſetzte, dem ich mit Gefahr des Meinigen das Leben rettete, der war mein gröſter Feind? Sie liebt dich? Sie liebt dich? Sie, für die ich ſterbe?

Ich hatte alle meine Beredtsamkeit nöthig, ihn zu versichern, daß ich nicht treuloß wäre. Er sagte mir unter tausend Thränen, daß das Gerücht durchs ganze Lager gienge, daß mich die Königin zu ihrem Gemahl erwählt hätte, und ich schwur an seinem Halse, daß ich nicht ihre Hand und Krone nehmen wollte, und lieber sterben würde, als treulos an den edelsten meiner Freunde handeln. Er sank an meinen Busen, als mir gemeldet wurde, die Königin käme, mich zu besuchen. Mardoceittes verlohr Farbe und Sprache, und ich konnte ihn kaum hinter den Vorhang meines Bettes ziehn, als die Königin in mein Zelt trat. Sie war reizender als je, und schlau hatte die Kunst alles angewandt, was diese Reize erheben konnte. Ach! rief sie bebend, indem sie sich meinem Lager nahte; wie viel Dank bin ich den Göttern schuldig! man schmeichelt mir mit Eurer Besserung, und ich will die erste Stunde dieser süssen Hoffnungen dazu anwenden, meinem Volke zu zeigen, daß ihre Königin die edelste der Pflichten, die Dankbarkeit verehret. Ihr gabt mir,

großer

groſer Diſion, Freyheit, und Eure Tapferkeit iſts, die mein Volk ſicher wohnen läßt; nehmt Eure Belohnung, das Gröſte was ich, was mein Volk hat; nehmt die Hand der erkenntlichen Petaſinde, nehmt die Krone von Saba. Sie verbarg nach dieſen Worten ihr ſchönes Geſicht an dem Buſen einer ihrer Dienerin. Ich antwortete ihr: ich fühle, daß ich nur zum Sklaven geboren bin; mein Geiſt kann ſich nicht aufſchwingen zu der ſchwindelnden Höhe, wohin mich die gütigſte Fürſtin winkt; laßt mir Zeit, ſchönſte Königin, der helle Glanz meines Glücks hat den armen Diſion geblendet, daß er nicht die Schritte ſehen kann, die er gehen ſoll.

Sie winkte Bedenkzeit, und eilte mit einem Blick voll unausſprechlicher Liebe von mir. Miardocentes bewunderte meine Großmuth, daß ich der Freundſchaft ein ſolches Opfer bringen konnte, und ſein Erſtaunen verdoppelte ſich, als ich ihm meinen Stand entdeckte. Er beſchwor mich, ihm zu helfen, und nachdem ich ihm ewige Verſchwiegenheit verſprochen, entdeckte er mir, daß er aus keiner

andern Urſache nach Saba zurückgeeilet wäre, als um die Königin zu entführen. Ich erſchrak, wie ich dieſes hörte, ließ mir aber nichts merken, daß ich ſein Vorhaben mißbilligte: ich ſchwur aber in meinem Herzen, nie ein Verräther meiner Königin zu werden. Nach einigen Tagen, als **Niardocentes** wieder zu mir kam und Unterſtützung zu ſeinem Vorhaben von mir verlangte, ſchlug ich ihm meine Hülfe ganz ab. Ich unterſtützte meine Weigerung mit ſo viel Gründen, und um ihn gänzlich zu beruhigen, gab ich ihm mein Wort, ſobald es meine Wunden erlaubten, aus Saba zu fliehn, daß er endlich nachgab. Er nahm Abſchied von mir, und ich überlegte, wie ich am beſten mitkommen könnte, als der Fürſt aufs neue ein Heer zuſammenraffte und ſogar vor Saba rückte. Jetzt hielt ichs für Pflicht, meine Flucht aufzuſchieben; unterdeſſen ſandt ich Boten an meinen Freund, um ihm die Urſachen, warum ich mein Verſprechen nicht erfüllet hätte, zu melden: aber ich erhielt keine Antwort. Der Feind war faſt gänzlich geſchlagen, als mir

ein

ein fremder Ritter, den meine Diener im Dienſt des Fürſten Nabonnadus geſehen hatten, eine ſchriftliche Einladung zum Kampf brachte. Sie enthielt nur dieſe wenigen Worte:

„Den glücklichen Diſion erwartet ſein „unglücklicher Mitbuhler, um von ſeinen „Handen die ſchöne Königin, oder den „Tod zu nehmen.

Ich freute mich auf einen Kampf mit dem Fürſten Nabonnadus, denn dieſen konnt ich aus allen auf den Kampfplatz vermuthen, und ſchmeichelte mit ſeinem Leben den Krieg zu enden. Ich folgte dem Fremden von Wenigen begleitet, und fand nicht weit von Saba meinen Gegner. Wir fochten lange mit gleichem Glück: endlich ſank mein Feind zu meinen Füßen nieder. Ich riß ihm den Helm vom Haupte, und — noch ſtarrt mein Blut bey der Erinnerung! ſah nicht Nabonnadus, nein, meinen Nardocentes. Ich ſank leblos auf ſeinen Leichnam; und als mich meine Begleiter ins Leben zurückriefen,

war meine erſte Frage nach dieſem unglücklichen Prinzen. Meine Freunde ſagten mir, daß ihn ſeine Begleiter unter tauſend Thränen weggebracht hätten. Ich wollte ihm nacheilen: aber meine vielen Wunden nahmen mir alle Kräfte. Kaum waren meine Wunden verbunden, als man mir die entſetzliche Nachricht brachte, daß der Fürſt **Nabonnadus Saba** in der erſten Stunde meiner Abweſenheit, durch Verrätherey meines Oberſten, eingenommen hätte. In der erſten Wuth riß ich meine Wunden auf, und verſuchte alles, mein Leben zu enden, das mit Elend und Schande bedeckt war: aber meine Diener waren ſo grauſam, und erhielten mir ein Leben, das ſchrecklicher als der Tod war. Ich erfuhr in der elenden Schäferhütte, die mich für der Welt verbarg, daß die Königin mit dem Fürſten vermählet ſey, und daß alle Fürſten des Reichs ihn für ihren König erkannten. Ich ließ alle meine Diener von mir, und behielt nur einen, deſſen Treue mir bekannt war.

Ich ſchweifte in den Wüſten Arabiens unſchlüßig umher, und eines Tages, als ich meinem Pferde den Zügel ließ, weil es mir gleichviel war, wo ich hinkäme, ſtand ich vor einer Höhle ſtill, um für der drückenden Hitze Schutz zu ſuchen. Ich war kaum einige Schritte gegangen, als ich eine Statüe der Diana erblickte; die Geſtalt war ſo göttlich gebildet, daß ich meinen Blick nicht von ihr wenden konnte. Ich fühlte bey dieſem Anſchauen Ehrfurcht, mit einer Empfindung von hoher Ruhe vermiſcht, die meine Seele noch nie gekannt hatte. Mein Diener weckte mich aus dieſem ſüſſen Traume, und zeigte mir ein Bette und einige andere Sachen, die uns überzeugten, daß dieſe Höhle bewohnt ſeyn müſte. Ich blieb in der Höhle, und als es Abend wurde, ſah ich einen ſehr ſchönen Jüngling auf die Höhle zukommen. Seine Seele ſchien mit ſchwermüthigen Gedanken beſchäftiget. Ohne mich zu ſehen, trat er in die Höhle. Ich verbarg mich ſo gut als möglich, doch ſo, daß ich jede ſeiner Bewegungen ſehen konnte. Er ſetzte ſich dem Bilde

gegen über, und mit einem tiefen Seufzer ſprach er: ach, holdſelige Unempfindliche! wenn du die Wonne wüßteſt, die dem Unglücklichen die Schauung deiner Schönheit ſchenkte, würdeſt du auch dieſe beneiden? Ja, du haſt recht, dieſer Blick gehöret nur für Götter; Worte von dieſem Munde dürfen nur Götter hören. Er ſchwieg, und nach einer Weile ſprach er wieder; ſo brachte er die Nacht ſchlaflos zu, und ich hörte zu meinem Unglück, daß dieſes nur das Bild einer Sterblichen war. Ach meine Schweſter! dieſes Herz, was bey allen Reizen im Glanz einer Königin ungerührt blieb, nahm mir ein lebloſes Bild. Ich ſchlich, als es noch dunkel war, aus der Höhle, und verbarg mich in die Waldung, die ſie umgab.

Sobald der Morgen anbrach, verließ mein Mitbuhler die Höhle, und ich eilte meinem geliebten Bilde zu, warf mich vor ihm nieder und ſchwur ihm ewige Liebe. Ich blieb in Anſchauung dieſer unendlichen Schönheit, bis mich die Ankunft meines Mitbuhlers ſtörte. Ich eilte in meinen Winkel und

ſah mit dem Jüngling einen alten Prieſter hereintreten. Ein Knabe trug ihnen Früchte und Honig auf, und ſobald ſie allein waren, fieng der junge Mann an: dringt nicht in mich, mein Vater, alles was ich euch ſagen darf, iſt, daß Meſopotamien mein Vaterland iſt. Hier lernt ich ſie kennen, die ihr hier ſeht. Sie war kalt wie dieſer Marmor; keuſch wie die Sterne, ſchwur ſie ihr Leben im Dienſt der großen Diana zu verleben, und ich Unglücklicher brachte ſie ſelbſt auf ihr dringendes Bitten an die Schwelle des Tempels! Dieſes ihr Bild, den Schattenriß ihrer Vollkommenheit, gab mir meine Schweſter, und ich nahm es mit mir in dieſe Wildniß, und will es da verehren, bis ich meinen letzten Seufzer zu ihren Füßen aushauche.

Jedes Wort vermehrte meine Liebe zu dieſer ſchönen Unbekannten. Ich hörte noch, daß ſich der Alte viel Mühe gab, ihn zu bereden, dieſen Wald zu verlaſſen und ſein Leben im Dienſt der Iſis hinzubringen. Er ſchilderte ihm das Leben ſo heilig und ſtrenge, daß der junge Mann ihm zu folgen verſprach.

Sie giengen beyde aus der Höle, und mir hatte die Rede des Alten ſo wohl gefalien und das einſame Leben der Prieſter, verſprach meinem leidenden Herzen ſo viel Ruh, daß ich beſchloß, dem unglücklichen Namen Diſen und jeder andern Ausſicht zu entſagen. Den Abend, als der Prieſter mit dem Jüngling in der Höle waren, grüßt ich ſie als ein Fremder, den ein Ohngefehr in dieſe Höle geführet hätte. Ich wurde freundlich geladen, bey ihnen zu nachten, und als ſie hörten, daß mein Weg nach Egypten gienge, um dort Prieſter zu werden, ſagten ſie, daß dieſes auch ihr Entſchluß wäre. So bald der Morgen die Sterne beleuchtete, machten wir uns reiſefertig; mein Mitbuhler packte mit vielen Thränen mein geliebtes Bild ein, und wir zogen miteinander, ohne daß einer nach des andern Namen fragte. Wir kamen in Noph an, und nachdem wir ein Jahr unterrichtet waren, wurden wir im Tempel geführet und legten den Eyd der Einweyhung ab. Nicht lange nach der Flucht der Princeßin Ameßis hatte ich die Wache im Tempel, und um Mit-

ternacht

ternacht ſah ich zu meinen Erſtaunen zwey Frauenzimmer mit Lampen herein kommen; doch mein Schrecken ſtieg aufs höchſte, als ſich eins der Gräber öfnete, und ein ſchöner Mann herausſtieg; beyde flohn ſich in die Arme, ob ich gleich ihre Unterredungen nicht hören konnte.

Als die Nacht ſchwand, ſtieg der Jüngling wieder in die Gruft, und das Frauenzimmer gieng aus dem Tempel. Den andern Tag unterſucht ich das Grab genau, und fand folgende Aufſchrift: „Armizer, ein Sohn „des Königs von Ophir, geheiligter Prieſter der Iſis, ruht als ein Opfer der Tyrannade in dieſer Gruft!“ ich ſtieg in die Gruft und fand einen ſchmalen Gang, der aufs Feld führete; dieſen verſchloß ich mit einen großen Stein. Es wurde wieder Nacht, und noch war ich unſchlüßig, ob ich den Betrug verrathen ſollte. Die Dame kam um die Stunde der Mitternacht wieder, aber wie erſchrack ſie, als ſie mich erblickte; ich hielt ihr ihr Verbrechen vor, und ſagte ihr, daß es meine Pflicht erfoderte, den Oberprieſter die Entweyhung

weyhung des Tempels anzuzeigen. Sie fiel zu meinen Füßen nieder, und bat mich, ihr Leben zu ſchonen, ſie entdeckte mir, daß ſie die Prinzeßin Ameſſes wäre, daß ſie ihr Vater mit einer laſterhaften Liebe verfolgte. Sie verſprach, nie mehr im Tempel zu kommen, wenn ich nur diesmal noch ihr erlauben wollte, mit ihrem Geliebten zu ſprechen; ſie zog ein köſtlich Kleinod aus ihren Buſen und bat mich, damit die Göttin Iſis zu verſöhnen, daß ſie an mir und ihr nicht die Entweyhung des Tempels rächen mögte. Ich ließ mich bewegen, ſtieg mit ihr in die Gruft und wälzte den Stein von dem Eingange. Der Prinz kam, und beyde giengen ſogleich aus den Tempel. Gleich den Tag nach dieſer Nacht, wurde die Flucht der Prinzeßin bekannt, und der König fragte die große Iſis, wer unter ſeinem Volk um die Flucht ſeiner Tochter gewußt hätte? Die Antwort war dieſe:

„Ein Jüngling, welcher längſt begraben.
„Und ein Prieſter,
„Dieſe Flucht befördert haben.“

Nie-

Niemand konnte dieſe dunkelen Worte erklären, doch weil von einen Prieſter die Rede war, ſo wurde das Loos geworfen. Es traf mich und noch einen Alten. Der Alte geſtand gleich, daß er mit Hülfe des Prinzen Amaſis, den Geopferten gerettet hätte, und ich geſtand gleichfalls die Wahrheit. Der Alte wurde verbrannt, und ich wurde, obgleich wider den Willen des erzürnten Königs, losgeſprochen; aber die Rache des Königs ſuchte mich bey jeder Gelegenheit zu erreichen, daß mich der Oberprieſter, um mich ſeiner Gewalt zu entziehen, mit dem heiligen Bilde nach Damaſco ſchickte. Unſer Weg gieng über das Gebürge Seir, wie mich mein Vater erkannte, und was dieſes für Folgen hatte, iſt euch bekannt, meine liebe Schweſter.

Ich reiſte mit meiner Mutter in weiblicher Kleidung bis Rabbath, dort wurde das groſſe Feſt des Camos gefeyret, und ich ſah den Zug der Frauenzimmer nach den Tempel aus meinem Fenſter nach. Wie ſchlug mein Herz, als ich die Königin von Saba erblickte, ſie gieng mit einer ſehr ſchönen Mohrin.

und ſchien ſehr traurig. Ich beklagte ihr hartes Schickſal, als ich zwey Ritter aus einen Keller nicht weit von mir kommen ſah, und erkannte in den einen meinen **Mardocentes**. Ich vergaß meine Sicherheit, eilte zu ihm und fiel um ſeinen Hals: iſts möglich, iſt Diſſon ſo glücklich, ſeinen **Mardocentes** zu umarmen? Er fuhr für Schrecken zurück, aber ſo bald er mich erkannte, drückt er mich an ſein Herz. Er war von meiner Unſchuld jetzt vollkommen überzeugt, und entdeckte mir, daß er hier wäre, ſeine Königin zu rauben. Der andere Ritter war der Prinz **Amaſis**, er liebte die Tochter des Königs **Cus**, jene ſchöne Mohrin, die an der Seite der Königin von **Saba** gieng, und war hier ſie zu entführen, da ſie ihm ihr Vater abgeſchlagen hatte. Er hatte mir kaum dieſes geſagt, als der Zug zurückkam; die Königin von **Saba** war eine der erſten, und die Prinzen bemächtigten ſich ihrer Beute ſogleich; ſie brachten ſie glücklich bis zu ihren Wagen und eilten davon; mich ergriffen einige Reuter, und jagten mit mir, aller meiner Gegenwehr ohn-

geachtet, ins Gebürge. Sie waren willens, mich zu verkaufen, und überrechneten schon ihren Gewinnst, als mich ein Haufe Assyrier, die zur Bedeckung der Königin Atis, die eben von Babel floh, dienten, befreyten. Ich wurde von der Königin aufs gnädigste empfangen, und als ich ihr meine Geschichte, daß ich eine entführte aus Rabbath wäre, erzehlt hatte, bot sie mir an, mich in ihre Dienste zu begeben, welches ich mit Freuden annahm. Ich war eben im Begriff, der Königin mein ganzes Geheimniß zu entdecken, als ich unter ihrem Gefolg den Prinzen Baldat, meinen Onkel erblickte. Ich schwieg also, und als mich die Königin nach meinen Namen fragte, nannt ich mich, zum Andenken der großmüthigen Tochter Niamelius, Aramena.

Der Prinz Hemon kam seiner Mutter entgegen, und begleitete sie nach Babel; hier fand die Königin ihren Bruder nicht, und da sie hörte, daß er mit seiner Familie nach Ninive wäre, reiste sie dahin. O! meine Schwester, wie schlug mein Herz, als ich den

Ten-

Tempel der groſſen Diana ſah, wie klopfte mein Herz bey dem ſüßen Gedanken, dort wirſt du ſie ſehn, deren Bild dich bezaubert hat. Mein gröſter Wunſch war, in den Tempel zu kommen, und bald wurde dieſer ſüße Wunſch erfüllet. Die Königin Naphtis, welche bey unſerer Ankunft ſchon auf den Krankenbette lag, ſtarb nach einigen Wochen, und ihre Tochter, die ſchöne Delbois, nahm die Krone von Ninive als ihr Erbe. Bey dieſer Gelegenheit beſuchte ſie, von allen Frauenzimmern des Hofs begleitet, den Tempel der Diana; mein begieriger Blick durchlief die Reihen der Jungfrauen, aber ich fand meine Geliebte nicht; ich hofte, ſie vielleicht noch zu finden und bat eine der Jungfrauen, mir als einen Fremden die Gebäude und Hayne dieſes berühmten Tempels zu zeigen; aber ihr Götter! was fühlte mein Herz, als ich in der erſten Laube das Bild meiner Liebe fand; ich forſchte mit glühenden Wangen, ob dieſes Bild eine hier lebende Perſon vorſtellete. Das Mädchen verſicherte mir, daß ſie keine hier geſehen, die ihr gliche, vermuthlich iſt

es eine liebe Verſtorbene von unſerer Oberprie-
ſterin, denn oft hab ich ſie hier vor dieſem
Bilde weinen geſehen, und die Zeilen beſtä-
tigen meine Vermuthung; ſie zeigte bey die-
ſen Worten auf das Poſtament des Bildes,
und ich laß dieſe ſchrecklichen Worte:

„Keuſches Mädchen, aus Furcht, daß
„dir ein irrdiſch Weſen gefallen möchte,
„verlieſſeſt du die Welt, und giengſt zu
„denjenigen, die deiner allein würdig
„ſind.

Ich gieng wie betäubt aus dem Tempel und beſchloß, aus einer Welt zu fliehen, die meine Liebe verlaſſen hatte. Ich verlangte nach dem ſtrengen Leben im Tempel der Iſis, und ſchwur, alles anzuwenden, dahin zu kommen, wo ich Ruhe in der ſtrengen Andacht finden konnte. Bald bot ſich eine Gelegenheit dar, dieſen Vorſatz auszuführen, und ich ergrif ſie mit Freuden. Der Prinz Hemon ſprach vom erſten Augenblick an, da er mich ſah, von Liebe mit mir; ich that nicht ſo ſtreng gegen ihm, denn mein Herz war ſicher. Seine Mutter ſuchte alles hervor, die Richtung des

Prinzen zu unterdrücken, und ſie ſchlug ihm eine Reiſe vor, die er annehmen mußte. Ehe er gieng, kam er auf mein Zimmer und ſprach ſo rührend von ſeiner Liebe, ſchilderte mir ſeine Verzweiflung bey unſerer Trennung ſo lebhaft, daß ich überzeugt war, in dieſen Augenblicken würde er mir alles gewähren. Ich verſprach ihn zu lieben, wenn er mich heimlich nach Damaſco bringen wollte, ja, that noch mehr, und ſagte ihm, daß alsdann mein Stand ihm kein Geheimniß ſeyn ſollte. Der Prinz war auſſer ſich für Freude, er machte ſo gute Anſtalten, daß ich mit ihm weit von Ninive war, ehe man uns vermiſſen konnte. Wir kamen nach einer glücklichen Reiſe nach Meſopotamien, blieben in Arabien und lagen wegen Müdigkeit unſerer Pferde einige Tage hier ſtill; es waren wegen der Weinleſe viele Fürſten daſelbſt verſammelt, und ich verbarg mich ſo gut ich konnte, weil ich mit Recht befürchtete, daß mich einige derſelben kennen könnten. Der Prinz kam gegen Abend ſehr ſchwermüthig nach Haus, und alle meine Fragen konnten

nicht

richt die Urſache dieſer Traurigkeit erforſchen. Den andern Tag gieng er wieder weg, kam erſt Abends wieder, und noch ſchwermüthiger als den erſten Tag. Er verſchob, meiner Bitten ohngeachtet, unſere Abreiſe von einen Tag zum andern, und ſeine Liebe wurde mit jeder Stunde kälter. Meine Kammerfrau ſah meine Leiden, und verſprach, mir die Urſache meiner Schmerzen zu nennen, wenn ich ihr eine ewige Verſchwiegenheit verſprechen wollte; ich that alles, was ſie verlangte, und ſie erzehlte wieder, was ihr der Waffenträger meines Prinzen, der ihr Liebhaber war, entdeckt hatte. Mein Prinz hatte auf der großen Wieſe, die nicht weit vom Gaſthauſe lag, ein Frauenzimmer geſehn, von einer ſolchen blendenden Schöne, daß meine Reitze ſogleich verſchwanden, wie die Dämmerung, wenn die Sonne aufgehet. Er liebte dieſe Schöne vom erſten Augenblick als er ſie ſahe, und kein Gedanke war mehr an mich; er hörte, daß ſie die Prinzeſſin **Aramena**, eine Tochter des Statthalters von Syrien, war, und beſchloß alles anzuwenden, um ſie zu beſitzen.

Aber wie erſchrack er, als ſich der Gedanke durch alle die ſchönen Ausſichten hervordrängte: wie willſt, wie kannſt du dich von jener Aramena losmachen, die du von Ninive geführet haſt. Dieſes breitete jene Schwermuth über ſeine Stirne, welche mir einige Tage Kummer gemacht hatte; ich wollte eben meiner Getreuen antworten, als mich ein Geräuſch erſchreckte. Der Prinz kam mit dem Fürſt Jothan und einigen Männern von Ninive in mein Zimmer; er zwang ſich, den Verliebten zu machen, verſicherte mich, daß nur die Ehrerbietung gegen die Königin von Ninive ihm dahin brächte, mich durch dieſen Fürſten, dem die Königin uns nachgeſandt, und der zum Unglück unſern Weg entdeckt hätte, der Königin wieder zu ſchicken. Ich bat ihm, nicht den Heuchler zu machen, verſicherte ihm, daß wenn er meinen wahren Namen einſtens hören würde, ſo würde er unſern Abſchied bereuen; ich neigte mich bey dieſen Worten ganz kalt gegen ihm, und reiſte mit dem Fürſten nach Ninive zurück. Die Königin empfieng mich mit vieler Gnade, denn

ich

ich that, als wenn die ganze Entführung wi-
der meinen Willen geſchehen wäre. Ich traf
unſre Baſe, die Fürſtin **Timma**, am Hofe
an, und ihr entdeckte ich mich; ich ſagte ihr
meinen Entſchluß, als ein Prieſter der **Iſis**
zu ſterben, und bat ſie, bey ihrer Abreiſe
mich mit ſich nach **Damaſco** zu nehmen.
Sie verſprach, meine Bitte zu erfüllen, wenn
ich mich nicht anders entſchlöſſe. Ich wußte
nicht, was ſie mit den Worten ſagen wollte,
die ſie mit einer ſehr bedeutungsvollen Mine
ſprach. Ich bat ſie, ſich mir zu erklären,
und da ſagte ſie mir, daß ſie durch die Bemü-
hung der Königin, den wahren Gott vereh-
rete, und daß ſie hofte ſo glücklich zu ſeyn,
mir gleichfalls meine Irrthümer zu nehmen.
Ich nahm ihre Unterweiſung an, und in kur-
zen fühlt ich mich von der Abgötterey befreyet;
mein Gelübde als der **Iſis** Prieſter, band
mich nun nicht mehr, und ich nahm mir vor,
der Königin meinen Stand zu entdecken: als
der Prinz **Mamelius** nach **Ninive** kam,
um die Oberprieſterin um ihre Einwilligung
zu der Vermählung ſeiner Tochter mit dem

Prinzen Lemon zu bitten; meine Sicherheit verlangte, daß ich mich verborgen hielt, denn der Haß, den dieser Herr auf den Priester Dißon geworfen, als er seine Tochter ausschlug, war noch nicht verloschen. Kaum war er weg, so trieb mich meine Base, mich der Königin zu entdecken. Aber was werdet ihr von euren unglücklichen Bruder denken? Die Schönheit unsrer Königin hatte ein so unruhig Verlangen in meinen Herzen erweckt, daß ich mir ein Leben unerträglich dachte, wenn ich sie, die meine Seele mit Liebe erfüllte, nicht beständig sehen dürfte, und dieses konnt ich nicht hoffen, wenn ihr mein Geschlecht bekannt wäre; ich suchte immer Gründe hervor, die diese Entdeckung aufschoben. Meine Base mußte nach Damasco zurück, und ich blieb noch hier, und genoß das unaussprechliche Glück, in dieser Tracht stündlich um meiner Königin zu seyn. Kein Gedanke meiner vorigen Liebe hat sich, seitdem ich die Königin mit glühender Neigung verehrte, in meine Seele gedrungen, als seitdem ich euren Ritter gesehen, der meinen Namen führte. Ach! seine

Züge

Züge ſind die Züge meines geliebten Bildes! Seitdem ſchwebt die holde Entſchlummerte im Glanz ihrer Schönheit vor mir, und ich ſehne mich ſelbſt in der Gegenwart der reitzenden Delbois zu den Füßen meines ſüßen Bildes.

Hier ſchwieg der Fürſt von Seir, und ob Alhalibama gleich verſichert war, daß dieſes Bild niemand war als ihre Aramena, die ihr Bruder nur als Ritter bewunderte, ſo verrieth ſie ihre Freundin doch nicht, ſie verabſcheuete den Gedanken, dieſer eine Hinderniß, in den Schutz ihrer Göttin zu fliehn, zu erwecken. Sie umarmte alſo nur ihren Bruder, bedaurte ſein finſteres Schickſal, und verſprach ihm treuer zu bleiben, als er ſeinen Göttern geweſen wäre. Diſion wollte auf dieſen Vorwurf antworten, als man die Fürſtin von Seir zur Königin rief. Nach Tiſch ließ ſich der Statthalter von Syrien bey der Fürſtin von Seir melden; ſie empfieng dieſen nahen Verwandten mit zärtlichſte, er beklagte ihren großen Verluſt und bat ſie um Nachricht von ſeiner Tochter, die er mit dem Prinz Hemon vermählet glaubte.

Er fuhr für Schrecken hoch auf, als ſie ihm ſagte, daß ſie durch Hülfe einiger Männer, die die Oberprieſterin nach Sichem geſchickt hätte, zwey Tage vor ihrer Flucht glücklich entkommen wäre, und daß ſie ſie jetzt im Tempel zu Ninive vermuthete. Der Fürſt wollte unſinnig bey dieſer Nachricht werden, und ſchwur ſeiner Tochter die ſchrecklichſte Rache. Die Fürſtin gab ſich alle Müh, ihn zu beruhigen, aber er eilte wüthend aus dem Zimmer. Jetzt kam Diſon hervor, der alles mit angehöret hatte, und bat die Fürſtin mit Thränen, ſo bald als möglich mit ihm in die Arme der großen Diana zu eilen, und ſie verſprach ihm alles zu thun, was ihm beruhigen könnte. Kurz darauf erſchienen Briane und Zimene und baten Diſon, mit ihnen den ſchönen Abend im Garten zu genießen; ſie hätten vom Gärtner gehöret, daß niemand drinnen wäre, und Diſon wagte es, gieng mit ihnen, und Ahalibama gieng zur Königin. Diſon wollte in eine Zitronenlaube mit ſeiner Geſellſchaft gehen, aber ein Getäuſch nicht weit von ihnen verhinderte ſie,

einen

einen Schritt mehr zu thun. O! ihr Götter, wie war ihm zu muthe, als er durch das Gesträuch ihren Vater mit dem Fürsten Élihu erblickte. Sie sahn sich gezwungen, auf der Stelle wo sie standen, unbeweglich stehen zu bleiben, und was ihr Schrecken noch vermehrte, war das Gespräch dieser Fürsten: Ich weiß, sagte Mamelius mit einem tiefen Seufzer, ich weiß, daß ich all das Unglück, das meine Tochter mir bereitet hat, an der Syrischen Prinzeßin verdienet, aber ich schwöre, daß die Ungehorsame ihren Willen nicht erlangen soll. Was mich noch mehr beunruhiget, ist das Gerüchte von einen Prinzen, einem Sohn des Königs Aramenus, — ja, und was noch seltsamer ist, fiel ihm Élihu in die Rede, man sagt auch von dem Daseyn einer syrischen Prinzeßin. Mamelius erblaßte bey diesen Worten. Wie, rief er, sollt ich verrathen seyn? Doch, es ist nicht möglich, mein Geheimniß weiß nur meine Gemahlin, der redliche Thebah und die treue Fürstin Calaride, und auf dem Fürsten Élihu kann ich mich auch verlassen. Élihu

ſchwur ihm ewige Verſchwiegenheit, und Namelius verſprach ihm für ſeine Freundſchaft die junge Königin von Elam als Braut zu zuführen. Elihu ſeufzte; ich weiß, ſprach Namelius, dieſer Seufzer gehöret der ſchönen Rahel; Elihu ſchwieg, und nach einigen Minuten giengen ſie aus der Laube.

Sobald die erſchrockenen Frauenzimmer ſie aus dem Garten gehen ſahen, eilten ſie bebend ins Schloß. Den andern Tag ſandte Namelius zu ſeiner Gemahlin und that ihr zu wiſſen, was er von ſeiner Tochter erfahren. Zu gleicher Zeit ſchickte die Königin den Fürſten Bartzes von Arvad nach Damaſco, um der Königin von Elam Glück zu ihrer angetretenen Regierung zu wünſchen. Da noch einige Tage der Trauer des Königs von Elam geweihet waren, und die Königin nicht viel aus ihren Zimmern kam, baten ſich die Frauenzimmer des Hofs Erlaubniß aus, nach einem Luſtſchloß, das einige Meilen von dem Aufenthalt der Königin lag, zu reiſen, und es blieb faſt niemand bey der Königin, als Ahaſibama, Diſſon, Aramena und Elihu.

Nas

Mamelius ſprach viel mit der Königin von ihrer bevorſtehenden Heyrath mit dem Aſſyriſchen Prinzen. Die Königin ſank allemal bey ſolchen Geſprächen in eine tiefe Schwermuth, daß ſie faſt jeden merklich wurde. Eines Tages fand ſie ihre treue Aramena in Thränen. Sie war ſo dreiſt und forſchte nach der Urſache, und ihre Königin antwortete ihr ſchluchzend: hörſt du nicht, meine Aramena, die täglichen Geſpräche des Mamelius von einer Heyrath, die mir verhaßt iſt? Eine Verbindung, die weder meine Neigung noch meine Religion erlaubt? iſts nicht genug, grauſamer Vater, rief ſie aus, daß ihr mir den Geliebten entreißt? Wollt ihr mich noch in die drückendſten Feſſeln ſchlagen? O! Prinz Gerar, warum liebt ihr nicht die ſchöne Cölidiane? dort erwartet euch jedes mit offenen Armen; hier iſt euch alles, auſſer ich, zuwider. Wär es möglich, rief Aramena, und glühte für Hoffnung, daß die Königin den Prinzen von Gerar vergeſſen könnte. Nimmermehr, rief die Königin aus, und wollte weiter reden, als Ahalibama

ins

ins Zimmer trat. Sie erſchrack, als ſie ihren Bruder in ſo vertraulichem Geſpräch mit der Geliebten ſeiner Seele traf. Die Königin legte ihr Erröthen anders aus, eilte zu ihr und verſicherte ihr, daß Delbois kein Geheimniß für ihre Alhalibama hätte. Ich ſprach von meinem Abimelech, der euch nicht unbekannt ſeyn kann, fuhr ſie mit Erröthen fort; ja, ſprach Alhalibama, der ehrenvollſte Ruf hat mir ihn oft genennet, und dir, meine Freundin, ſprach die ſchöne Königin, einen Beweis meines Vertrauens zu geben, will ich dir die Geſchichte unſerer Liebe bekannt machen. Alhalibama dankte ihr für dieſes Pfand ihrer Gnade, und nachdem die Königin ihrer Aramena befohlen hatte, niemanden vor ſie zu laſſen, wand ſie ſich zu ihrer Freundin mit dieſen Worten:

Geſchichte der Königin Delbois und des Prinzen Abimelech.

Wenige, meine Theure, wiſſen das, was ich euch ſagen werde; und auch für euch würd ich

ich dieſe Vertraulichkeit nicht zeigen, wenn mir euer Verſtand und euer groſsmüthiges Herz nicht bekannt wäre: aber dieſes verbindet mich, Troſt und Rath bey euch zu ſuchen. Der König Baleus und ich wurden von der Königin von Babel zu gleicher Zeit geboren, als mein Vater in Syrien war, um ſeinen Schwager, den unglücklichen Aramenus, zu verfolgen. Die Niederkunft meiner Mutter erfreute ſowohl Aſſyrien als Ninive; denn das zweyte Kind meiner Mutter war den Niniveſchen Ständen als Erbe der Krone verſprochen, und ich wurde von meiner Wiege an als Königin von Ninive erzogen. Es ging wohl ein halbes Jahr hin, ehe uns mein Vater zu ſehen bekam, und meine Mutter erwartete den Tag mit vielem Verlangen; denn ſie hoffte, das Herz ihres Gemahls ſollte ſich bey dem Anblick der Kinder, die ſie ihm geboren hätte, zu ihr wenden. Aber dieſe ſüſſe Hoffnung täuſchte ſie. Kaum ſah mich mein Vater, als er ſogleich die Aehnlichkeit erblickte, die ich mit der unglücklichen Philomindr, die mit ihrem Gemahl, dem trefflichen Ara-

menus

menus, unter währendem Kriege ſtarb, hatte. Alte Liebe, die er zu dieſer Prinzeſſin gefühlt, erneuerte ſich, und meine Mutter blieb ungeliebt, wie zuvor. Ich hatte das dritte Jahr zurückgelegt, als der Prinz von Gerar, der damals ein Kind von eilf Jahren war, an unſern Hof, als Geißel geſchickt, kam. Er genoß mit dem Prinzen von Sichem, mit dem Prinzen von Chaldea, den Fürſten Elihu und Eliphas und meinem Bruder, in der Schule zu Ur gleiche Erziehung, nur mit der Ausnahme, daß ihm ſein Hofmeiſter, der Fürſt Bagaſtenes, in der reinen Religion erhielt, in der er geboren war. Mich ließ der König im Tempel der Rhea erziehen. Ich hatte mein zehentes Jahr erreicht, als die Prinzen Abimelech, Baleus und Sinnar nach Babel kamen.

Meine Hofmeiſterin, die Fürſtin Perſeis, brachte mir den Befehl meiner Aeltern: meinen Bruder als meinen künftigen Gemahl zu empfangen: aber ſobald mich der Prinz von Gerar grüßte, fühlte ich eine Empfindung, die ich nicht bey dem Gruß meines

Bru-

Bruders empfand. Ich ſagte auch ganz laut, daß mir der Prinz **Abimelech** beſſer als mein Bruder gefiele.

Ich hatte gleichen Eindruck bey dem Prinzen von **Gerar** gemacht, und eines ſuchte des andern Geſellſchaft. Meine Mutter ließ mich noch einige Jahre im Tempel, aus Furcht, daß die Liebe zu der ſchönen **Philominde**, der ich auffallend gleich ſah, wieder bey meinem Vater ſich regen möchte: aber meine Hofſtatt hatte faſt eben ſo viel Pracht als der ihrige. Alle Fürſten bemühten ſich, mir zu dienen, und ihre Töchter und Verwandten ſuchten mir gefällig zu werden. Unter dieſen zeichneten ſich der Fürſt **Ninias** von **Aſſen** und der Fürſt **Arſes** von **Cale** aus, doch aus verſchiedenen Urſachen. **Ninias** liebte mich aus Stolz um meines Königreichs willen: aber **Arſes** war mir mit wahrer Treue und Liebe zugethan. Als eines Tages das Feſt der **Semiramis** gefeyert wurde, begab ich mich mit der Königin und allen Frauenzimmern des Hofes in den Tempel derſelben.

Jede von uns hielt ein paar Tauben, die der Göttin geopfert wurden. Der König mit allen Großen war schon im Tempel, als wir ankamen. Ich weiß nicht, wie es kam, daß mir eine Taube entfloh, als ich den Prinz Abimelech grüßte; er fieng sie auf und bracht sie mir mit diesen Worten: um der Liebe willen wird es mir vergeben werden, daß ich euch bey der Verehrung falscher Götzen diene. Dem ganzen Gottesdienst über dacht ich diesen Worten nach, und grämte mich, den liebenswürdigen Abimelech als einen Spötter der heiligsten Geschafte zu finden. So bald ich wieder in meine Wohnung war, ließ ich ihn rufen, und bat ihn um die Erklärung seiner Worte; reißen sie mich, geliebtester Prinz, rief ich mit Thränen aus, aus den schrecklichen Verdacht, daß sie ein Verräther der Götter sind. Er schloß mich in seine Arme, und nachdem ich ihm Verschwiegenheit versprochen hatte, entdeckt er mir die schrecklichen Betrügereyen unsrer Priester; im Anfang hatte er viel Müh, mir dieses begreiflich zu machen, aber ich wurde mit mei-

nen

nen Augen überzeugt, und von dem Augenblick an ſchwur ich allen Aberglauben ab, und folgte der reinen Lehre meines Prinzen. Dieſe Gleichheit unſerer Seelen befeſtigte unſre Liebe, und von dem Tage der Befreyung aus den Ketten der Abgötterey, war Abimelech meine ſtete Geſellſchaft.

Indeſſen hatte Dalimire, des Statthalters von Nieden Tochter, welchen der König Pharmus hatte richten laſſen, ſich in das Schloß meines Vaters begeben, und wußte das Herz deſſelben ſo einzunehmen, daß jene Liebe zur Philominde gänzlich verlöſchte. Meine Mutter ließ mich alſo am Hof kommen, wo die erſte Stunde, die ich da zubrachte, die letzte meiner Ruhe war. Mein Bruder fieng an eiferſüchtig zu werden; ich konnte meinen Prinz faſt gar nicht ſprechen, und der Fürſt Ninias verfolgte mich mit einer Liebe, die weder ich, noch meine Eltern billigten. Der Fürſt Peldes von Sepharvaim, mein Hofmeiſter, war noch mein Troſt, denn dieſer haßte meinen Bruder ſo

wohl als den ſtolzen Ninias, und ſprach mit Muth ein, über alles zu ſiegen.

Dalimire bracht es endlich bey dem König ſo weit, daß er ſelbſt gegen den König von Nieden zu Felde zog. Um ſeine Dalimire noch einige Tage zu ſehen, mußte die Königin mit mir und dieſer ſchönen Prinzeſſin ihn bis Ninive begleiten: Abimelech aber mußte, aller ſeiner Bitten ohngeachtet, bey meinen Bruder in Babel bleiben. Ich wurde in Ninive ſo empfangen, daß ich von der zärtlichſten Liebe meiner Unterthanen überzeugt wurde. Meine Mutter blieb noch zu Ninive als mein Vater nach Nieden abgereiſet war, und ich erhielt nicht lange nach meiner Ankunft Briefe von meinem Bruder und vom Prinz Abimelech; ich riß den Brief des letzten begierig auf, und las heiße Verſicherung ſeiner Liebe. Ich hörte an eben dem Tage, daß der Fürſt Ninias mir zu Ehren ein Ritterſpiel angeſtellet hätte, das in einigen Wochen vollzogen werden ſollte, und ich konnte nicht laſſen, am Ende des Briefes, den ich dem Prinzen Abimelech noch demſelben Tag

ſchrieb.

ſchrieb, ihm zu ſagen: Der ſtolze Ninias wird ſeine Pracht in Ritterſpielen ſehen laſſen und ich bin gezwungen, ihm vielleicht mein Bildniß, daß meine Mutter als Preis beſtimmt hat, durch jeden, der es aus meiner Hand empfängt, wider meinen Willen erhalten zu laſſen, und ich werde dabey ſeufzen, daß der Jüngling entfernt iſt, dem ich es ſo gern gegeben hätte. Der Tag des Ritterſpiels kam, und ich ſah bald einen Fremden in die Schranken eilen, den mein klopfend Herz **Abimelech** nannte; er gewann den Preis und Ninias ſtampfte für Wuth. Der Fremde wollte eben die Schranken verlaſſen, als ein andrer, den niemand kannte, auf ihn zugeritten kam, und ihn bat, noch einmal mit ihm um den Preis zu ſtreiten; der erſte ſchwur aber, er wollte um ſein Leben mit ihm fechten, um dieſes Bild ſollte niemand ihm entreiſſen. Um dieſen Streit zu ſchlichten, ſetzte meine Mutter noch ein Bild von mir zum Preis auf, und jeder hatte das Recht, darnach zu ringen. Die Schranken wurden wieder geöfnet, der zweyte Fremde hatte auch

die Geſtalt meines Geliebten, und ich wuſte nicht, welcher mein Abimelech war. Gegen Abend kam Arſes und brachte mir einen Gruß von den zweyten Ritter, denn dieſer war es geweſen und hatte den zweyten Preis gewonnen; er ließ mich um eine kurze Unterredung bitten, wenn es auch nur zwey Minuten lang wäre. Ich nahm die Mutter des Fürſten Arſes mit, und wir eilten im Garten. Er entdeckte mir, daß er nach Nieden gehen wollte, theils dem Kriege beyzuwohnen, aber hauptſächlich den Fremden aufzuſuchen, der heute den Preis mit ihm getheilt hätte; er wuſte, daß er aus den Lager gekommen wäre, er ſchwur mir, er könnte nicht ruhen, bis er dieſen Nebenbuhler gezwungen hätte, mein Bild ihm zu geben. Ich bat ihn, ſich zu beruhigen und nach Babel zurückzukehren, aber er blieb ſtandhaft auf ſeinen Entſchluß, und wir ſchieden mit Verſicherungen einer ewigen Liebe. Ich hatte die Freude, mit jeder Nachricht aus Nieden das Lob meines Geliebten zu hören, und der Ruf ſeiner groſſen Thaten machte ihn mir noch theurer.

Nach

Noch vor Endigung des Kriegs reiſte meine Mutter nach Babel zurück; mein geliebter Hofmeiſter blieb in Ninive als Statthalter, und der Fürſt Arvad bekam ſeine Stelle. Als der Krieg in Nieden geendigt war, ſchickte mein Vater den Fürſt Sparetes, meiner Mutter ſeine Ankunft zu melden. Sie empfieng dieſe Nachricht in Gegenwart der Fürſtin Dalimire, und meine zärtliche Mutter ſchenkte dem Ende der Königin Barſine eine Thräne. Die boshafte Dalimire frohlockte, und war ſo dreiſt, der Königin ihr Betragen bey dem Siege ihres Gemahls zu verweiſen, ſie gieng noch weiter, und reiſte meinem Vater entgegen, und meine Mutter ſah ihre Nebenbuhlerin mit dem Könige auf den Triumphwagen in ihre Thore einziehen.

Er führte ſie, als er abſtieg, in ihre Zimmer, und erſt nach zwey Stunden ließ er meine Mutter vor ſich und empfing ſie ſehr kalt. Wie anders war der Empfang meines Abimelechs, und ob wir uns gleich alle Mühe gaben, unſre Liebe zu verbergen, ſo ſah ſie doch faſt der ganze Hof. Doch das Un-

glück wollte ſie noch ſichtbarer machen. Der König gab ſeiner Dalimire ein Feſt, wobey alle Groſſen des Reichs erſcheinen muſten. Der König ſelbſt theilte die Geſchenke aus, die die Ritter im Rennen gewonnen. Faſt alle Ritter legten ihren Gewinnſt zu den Füſſen der ſtolzen Dalimire, und nur einige beehrten andre Damen damit. Der ſchönſte Preis war eine Perle, ſo köſtlich man noch keine geſehen: dieſe gewann mein Abimelech, und der König gab ſie ihm mit der Bitte: ſie der Schönſten zu geben.

Er dachte durch dieſe Worte ſeine Dalimire zu beſchenken: aber, o Himmel! wie funkelten ſeine Augen für Zorn, als er ſie mir überreichte. Ich fiel faſt für Angſt von meinem Sitz, als ich die Wuth meines Vaters ſah. Sobald ich in den Speiſeſaal kam, naht ich mich Dalimiren und überreichte ihr die Perle mit der Erinnerung: daß ſich der ſonſt ſcharfſichtige Abimelech heute ſehr verſehen hätte: aber ſie ſchlug ſie höhniſch aus, und ich ſchenkte das koſtbare Kleinod der jungen Fürſtin Eldane. Abimelech gieng

ſogleich

ſogleich aus der Geſellſchaft, als ich ſeinen Preis verſchenkte, und mein Herz war zerriſſen, da ich mich gezwungen ſah, dieſes ihm ſchmerzhafte Mittel zu wählen, ihn und mich zu retten. Doch ich hatte dieſes vergebens gethan; ſchon den andern Tag wurde meiner Hofmeiſterin befohlen, den Prinzen nicht zu mir zu laſſen, und ich hatte kaum ſo viel Gewalt, ihn noch einige Augenblicke im Garten zu ſprechen. Ich bat ihn nur zu vergeben, daß ich ein Geſchenk, das ich aus ſo lieber Hand empfangen, weggegeben hätte. Er wollte mir für dieſe Worte danken, als mein Bruder auf uns zueilte. Er umarmte meinen Geliebten mit Thränen, und rief aus: ach! mein Bruder, ich habe Befehl, mich eurer Geſellſchaft zu entziehen, und künftig bey der Ungnade meines Vaters allen Opfern der falſchen Götzen beyzuwohnen: aber ich ſchwöre euch, mein Herz ſoll euren Lehren treu bleiben. Ich erſtaunte bey dieſer Rede und wurde entzückt, als mir Abimelech ſagte: daß er meinen Bruder vom Irrwege auf den Weg der Tugend und wahren Gottesfurcht

geleitet. Ich dankte ihm mit Thränen, und wir ſchieden mit der Verſicherung, daß unſere Seelen keine Gewalt trennen ſollte. Einige Tage nach dieſer Unterredung mußte ich und mein Bruder der Königin nach Sephar folgen. Hier hört ich mit Erſtaunen meinen Bruder wieder von Liebe ſprechen. Ich fragte ihn, ob er nicht wiſſe, daß ſeine Religion uns anſiegte, uns nur als Geſchwiſter zu lieben? Er wurde beſtürzt, und ſeine Eiferſucht wachte mit allem Feuer auf. Ich werde nichts von dieſem Gebot glauben, rief er aus, das nur ein Mithuhler erſann, um mich von euch zu trennen; und um euch alle Ausflucht zu nehmen, will ich hinreiſen, wo eure Lehre bekannt iſt, und mich nach dieſem Verbot erkundigen. Ich bat ihn, ſobald als möglich zu reiſen, und er bat noch denſelben Tag den König um Erlaubniß, nach Tyrus zu der Königin Delbois, die eine Schweſter meines Vaters war, gehen zu dürfen. Er erhielt dieſe Erlaubniß und gieng erſt nach Salem; hier hörte er die Wahrheit, die ihm ſehr unangenehm war, beſtätigen, und reiſte ganz

nie-

niedergeſchlagen nach Tyrus. Unterdeſſen waren die funfzehn Jahr, die Abimelech als Geißel an unſerm Hof zubringen mußte, verfloſſen, und ſein Vater ließ ihn wieder zurückfodern. Er ſchrieb mir dieſes, und ſchwur, daß er mit der glühendſten Liebe mein ewig gedenken wollte. Er bat mich, ihn oft mit einigen Zeilen von meiner Hand zu erfreuen, und verſicherte mir, daß ich mich dem Fürſt Arſes in allem vertrauen könnte.

Nicht lange nach der Abreiſe meines Geliebten, kamen die Königin von Tyrus mit ihrer Tochter, der reizenden Landine, und meinem Bruder, nach Babel. Mein Vater rief uns ſogleich nach Hof, und ich ſah zu meiner unausſprechlichen Freude, daß mein Bruder die ſchöne Landine liebte: es ſchien aber, daß ſie kein Herz mehr zu verſchenken hätte, und ſowohl mein Vater als die Königin von Tyrus widerſetzten ſich der Wahl meines Bruders.

So ſtanden die Sachen, als ein Krieg entſtand. Die Teutſchen fielen in die Gränzen unſers Landes, und zwungen meinen

Vater, zu Felde zu gehn. Die Königin, ich und Dalimire begleiteten ihn, und mein Bruder focht zum erstenmal in diesem Feldzuge. Auf Befehl meiner Mutter mußten uns die Niniviten ein Heer senden, und Ninias mit seinem Sohne zogen selbst als Feldobersten mit. Meiner Mutter Zelte wurden nicht weit von Acraba an dem Phrat aufgeschlagen. Der Tag der Schlacht kam, und wir erwarteten mit Zittern den Ausgang, als auf einmal eine Menge Reuter in unser Lager drangen. Sie machten unsre Wache nieder, und rissen mich aus den Armen meiner Mutter; man brachte mich fast sinnlos auf ein Pferd, und eilte davon; ich erholte mich wieder und schrie so viel ich konnte um Hülfe. Ein ansehnlicher Ritter sprengte auf meine Räuber zu, und mit Hülfe der seinigen, die ihm nacheilten, befreyte er mich glücklich; er bat mich, ihm zu sagen, wo er mich hinbringen sollte? Ich nannte die königlichen Zelter, und er eilte mit mir dahin, er seufzte oft und sprach sehr abgebrochen mit mir, aber in der Bestürzung hab ich kein Wort verstanden. Kaum

Kaum erreichten wir die Zelte, als mich mein Befreyer ſanft vom Pferde hob; die meinigen erblickten mich kaum, als ein lautes Freudengeſchrey die Luft erfüllte, und alles fiel zu meinem Erſtaunen über meinen Retter her, ich ſchrie ſo viel ich konnte, ihn zu ſchonen, und ſah ihn mit Entzücken aus den Händen ſeiner Mörder entfliehen; es war ein Heerführer unſerer Feinde, aber ſeinen Namen wußte niemand. Meine Mutter hatte ſich kaum von der Freude, mich wieder zu finden, etwas erholet, als die traurige Nachricht erſcholl, daß mein Vater die Schlacht verlohren hätte. Dieſer kam ſehr verwundet ins Lager, und kaum waren ſeine Wunden verbunden, als wir eilend aufbrechen mußten, weil uns der Feind bis ins Lager verfolgte. Wir retteten uns nach **Acraba**, hier wurden wir belagert und ſchwebten einige Tage in einer Angſt, die ſich nur fühlen läßt. Endlich ſchien uns das Schickſal günſtiger: Der Prinz **Mamillus** raſte ein Heer zuſammen und that den Feinden großen Abbruch, ſo daß auch der junge **Marſius**, des Königs von Baſan

ſam einziger Sohn, auf der Wahlſtat blieb. Es wurde auf einige Tage Waffenſtillſtand von meinen Vater verlangt, und ſo bald ihn die Teutſchen bewilligten, nahm der König mit uns die Flucht; aber das Unglück führte unſer Schiff auf den Phrat auf eine Klippe, es ſcheiterte und wir wurden alle ein Spiel des Stroms. Wie ich wieder zu mir ſelbſt kam, befand ich mich in einer artigen Hütte, und meine Wirthin gab mir die erfreuliche Nachricht, daß alle die meinen gerettet wären; meine Erhaltung fuhr ſie fort, hätt ich einem anſehnlichen Ritter zu verdanken, der vor einigen Wochen in ihre Hütte gekommen wäre, hier ſeine Wunden zu heilen; er hätte das Geſchrey am Ufer gehöret, und wäre, mich zu retten, in den Strom geſprungen, aber ſo bald ich Zeichen des Lebens wieder von mir gegeben, wär er fortgegangen.

Mein Vater wandte alles an, dieſen Fremden zu finden, aber vergeblich; wie wir uns wieder erholet hatten, reiſten wir nach Babel; nicht lange hernach machte mein Vater mit den Teutſchen Friede, und ich erhielt

die

die zärtlichſten Briefe meines **Abimelechs**. Er hatte von meinem Unglück gehöret, und beneidete meinen Erretter, den er für eben denſelben hielt, der den Preis im Ritterſpiel, das mir **Ninias** einſtens gab, erhielt. Ich würde alle Teutſche haſſen, um dieſes einen willen, ſchrieb er mir, wenn ich nicht in **Salem** den Fürſt **Cimber** gefunden hätte, er iſt mein zärtlichſter Freund, ob ich gleich auf mich zürne, daß ich einen Teutſchen lieben kann. Es waren einige Monate nach unſrer Ankunft in **Babel** verfloſſen, als die Königin von **Tyrus** zu uns kam. Die ſchöne **Landine** blieb kalt gegen meinen Bruder, wie bey ihren erſten Hierſeyn, und mein Bruder war ſtark genug, ſich ganz von ihr loszureiſſen. Er ſchenkte die Liebe, die die ſtolze **Landine** verſchmähet hatte, der Fürſtin **Eldane**; er wurde wieder geliebet, und ich war die Vertraute dieſer Liebe. **Landine** war die erſte, die das Glück meines Bruders verrieth, und weil mein Vater und der ganze Hof meine Vermählung mit meinem Bruder für gewiß hielten, ſo wollten ſie den Umgang meines

Bruders unterbrechen, und der Krieg, den der König von Elam gegen Ophir führte, gab meinen Vater Gelegenheit, seinen Sohn von Babel zu entfernen. Er befahl ihn also, sich sogleich gefaßt zu machen, die versproche nen Hülfstruppen dem König Elam nach Ophir zu führen. Der arme Baleus riß sich los von der weinenden Eldane und gieng. Kaum war mein Bruder aus Babel als mein Vater der armen Eldane seinen Erzkämme rer Abdeel als ihren künftigen Gemahl vor stellte. Sie fiel dem Könige zu Füßen und bat ihm um Schonung, aber der König so wohl als ihre Eltern waren taub bey ihren Bitten. Der Hochzeittag war festgesetzt; vor dem schrecklichen Tage kam sie zu mir, und schwur bey allen Göttern, sie wollte ihr Leben enden, wenn ich sie nicht rettete. Ihre Thrä nen rührten mich, und ich wagte das äußerste. Ich ließ sie von ihren Bruder, dem Fürst Ar ses, entführen, und sie nach Ninive im Tempel der Diana bringen, mit der Bitte an die Oberprieſterin, niemanden ihren Na men zu nennen. Mein Vornehmen hatte den

beſten

beſten Erfolg; ſo ſehr der König tobte, ſo viel der Bräutigam von Rache ſprach, und die ganze Freundſchaft den Räuber verfolgte, war ich ruhig, denn **Eldane** war in ſichern Händen. Nach kurzer Zeit wurde zu meiner Verwunderung alles bey Hofe ſtill, und ich glaubte, **Abdeel** hätte ſeine Braut vergeſſen, als ich und der ganze Hof zu ſeiner Hochzeit geladen wurde. Wir fuhren alle in den Tempel, und wie ſoll ich Ihnen meine Beſtürzung beſchreiben, als ich in der Braut meine **Eldane** erkannte; ich war nah an einer Ohnmacht, und als ich mich wieder erholte, führte man die faſt ſinnloſe Braut wieder vom Altar. Ich fuhr ſogleich nach Haus und fragte mich, ob dies alles nur ein ſchrecklicher Traum wäre, als mich mein Vater rufen ließ. Er machte mir ſehr harte Vorwürfe und ſagte mir, daß die ſcharfſinnige **Dalimire** einen meiner Briefe aufgefangen hätte, worinnen ich meinen Bruder den Aufenthalt ſeiner Geliebten bekannt gemacht. Der König brachte alsdann leicht einen meiner Diener auf ſeiner Seite, der der Oberprieſterin in meinen Namen befahl,

fahl, dieſe Arme folgen zu laſſen, und ſo kam ſie nach Babel. Ich ſchwieg und eilte ſogleich vom Hofe, wohin ich nicht eher wieder gieng, bis mein Bruder kam; ich entdeckte ihm alles, und fand zu meiner Beruhigung, daß die ſchöne Prinzeßin Mirina, die er in Ophir kennen lernte, wohin ſie aus Baſan mit ihrer Mutter geflohen war, die Liebe zu der jetzigen Gemahlin des Abdeels verlöſcht hätte.

Allein er war zu bedauren. Mirina war ſo kalt gegen ihn als Landine. Mein Bruder war nicht lange in Babel, als die traurige Nachricht einlief, daß unſere Völker in den Bactrianiſchen Krieg, der immer fort gieng, ſehr verlohren. Gleich nach dieſer Nachricht trat der König in das Zimmer meiner Mutter, und mein Bruder begleitete ihn. Er meldete meiner Mutter, daß der Prinz Abimelech noch heute in Babel ankommen würde; er begleitet, fuhr er fort, die Prinzeßin Ammaride von Ammon und die Fürſtin Timma von Seir. Die erſte ſucht Schutz bey Ihnen, meine Königin, wider

ihren

ihren Vater; ich hoffe, meine Tochter, sprach er in einem strengen Ton: ihr werdet euch so gegen den Prinz von Gerar betragen, daß ich nicht genöthiget bin, einen Helden, dem ich so viel Dank schuldig bin, von meinem Hofe zu weisen. Thränen der Freude und des Jammers traten mir in die Augen; ich neigte mich für meinen Vater und gieng, um mich von dem freudigen Schrecken dieser unerwarteten Ankunft meines Geliebten zu erholen. Endlich kamen die Wagen und ich mußte die beyden Prinzeßinnen empfangen; ich stellte mich ganz fremd gegen meinen Abimelech, er aber vergaß aller Vorsicht, und fiel mir mit Ausdrücken der Liebe zu meinen Füßen. Ich begleitete die Angekommenen zu meiner Mutter, und hörte die Geschichte der traurigen Amaride. In dem letzten Kriege, den ihr Vater mit Basan führte, nahm er den König gefangen; seine Tochter befreyte diesen hohen Gefangenen wieder ohne ihres Vaters Wissen. Sie floh für den Zorn ihres Vaters, der sie gewiß eingeholet hätte, wenn der Prinz Abimelech sie nicht von den Räubern gerettet, die ihr auf Befehl ihres Vaters nachsetzten. Sie gieng alsdann nach Tyrus zu ih-

rem Oheim; da ſich aber dieſer für ſeinen Schwager fürchtete, ſo begleitete ſie Abimelech nach Babel, mit einem Schreiben von der Königin Delbois, worin ſie meine Mutter bat, dieſe Prinzeſſin als ein Kind von ihr ſelbſt aufzunehmen. Ich nahm die Fürſtin Timma, zu der ich beym erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft ein ſchweſterlich Vertrauen faßte, mit mir in mein Zimmer, und hier fiel ſie mir um den Hals und bat mich, ihr das Vertrauen zu ſchenken, deſſen ſie der Prinz Abimelech gewürdiget hätte. Sie geſtand mir, daß ſie meine Liebe wüßte, und bat mich, ſie als meine ergebenſte Freundin anzuſehn. Ich freute mich, einmal wieder eine Freundin zu finden, und gab ihr mein ganzes Herz. Durch ihre Vermittlung ſah und ſprach ich meinen Prinzen oft, und ihr Zimmer war mehrentheils der Ort unſerer Zuſammenkünfte. Aber das neidiſche Glück verrieth uns, Amaride entdeckte unſere Zuſammenkünfte. Die Fürſtin Timma mußte den andern Tag unſern Hof verlaſſen, und Abimelech wurde nach Bactra geſchickt; mein Bruder gieng wieder nach Ophir, um dort den Krieg zu führen, den wieder alles

Ver-

Vermuthen der König von Elam anfieng. Ich reiſte mit meiner Mutter nach Ninive, wo ſie kurz nach unſerer Ankunft ſtarb. Sie ließ mir einige Minuten vor ihren Tode ein koſtbares Käſtchen überreichen, und foderte von mir einen Schwur, es nicht eher zu eröfnen, bis ich mit meinem Bruder vermählet wäre, aber der Tod überraſchte ſie, eh ich antworten konnte, und bewahrte mich für einen Meineid. Kaum war ich als Königin von Ninive gekrönet, ſo verlangte mein Vater meine Einwilligung zur Vermählung meines Bruders, aber ich ſchlug ihm dieſes rund ab, und berief mich auf meine Freyheit, die ich als Königin hatte. Die Stände nahmen meine Parthie, der König zog alſo ganz verdrüßlich nach Babel. Amaride aber bat mich um die Erlaubniß, bey mir bleiben zu dürfen, und ich hielt es für edel, auch einer Feindin wohl zu thun. Sobald ich im Reiche beſtätiget war, ruft ich meine liebe Timma und den treuen Arſes mit ſeiner Frau zu mir. Dieſe nur wiſſen meine Liebe, und erwarten mit mir den Prinz Abimelech, der ſiegreich von Bactra erwartet wird. Mein Vater ließ mich hieher bitten, um den Feſten

der Isis beyzuwohnen, aber ich so gut als alle wissen es, daß die eigentliche Ursache ist, die Heyrath mit meinem Bruder zu vollziehen, welches nie geschehen würde. Ich würde auch diese Reise, die mich einigermaßen in die Gewalt meines Vaters bringt, nicht gethan haben, wenn mir nicht Peldes, der erste Statthalter meines Reiches, dessen Vorschläge ich immer weise gefunden habe, dazu gerathen hätte.

Hier schloß die Königin von Ninive ihre Erzehlung, und die Fürstin von Seir dankte ihr auf das zärtlichste für dieses erzeigte Vertrauen, und wünschte, daß die Götter alle ihre Hofnungen erfüllen möchten. Die Nacht war unter diesem Gespräch beynah zu Ende, und Ahalibama begab sich in ihr Zimmer, wo sie einer süßern Ruhe genoß, als ihr Bruder, denn der hatte selbst aus dem Munde seiner geliebten Königin gehöret, daß er einen glücklichen Mitbuhler hätte. Den andern Tag reiste Niamellus nach Damasco, um die Königin einzuholen, und kaum erschien der Morgen, so schmückte sich alles, um den Einzug der Königin zu verherrlichen.

Diese

Dieſe Fürſtin ſelbſt war faſt nicht anzuſehn, ſo ſehr erhob der königliche Schmuck ihre angebohrne Schönheit, und jedes geſtand, daß ſie die reitzendſte Frau der Erde wäre. Die Königin ritt ein ſtolzes Egyptiſches Pferd, und alle ihre Fürſten ritten ihr zur Seite, alle ihre Diener folgten ihr zu Pferde; Ahalibama, Amaride, Perſeis und Casbiane fuhren im Wagen. Als ſie die Thürme von Damaſco erblickten, kam ihnen Ramillus mit allen Syriſchen Fürſten entgegen, und ſeine Gemahlin, die Prinzeſſin Tharaſila, folgte ihm mit allem Frauenzimmer des Hofs. Tharaſila wurde von der Königin zärtlich empfangen, und Ramellus bat ſie, in den prächtigen Wagen, den er für ſie mitgebracht hatte, ihren Einzug zu halten. Die Königin ſetzte ſich ein, und die Prinzeſſin Tharaſila ſetzte ſich in dem Wagen der Fürſtin von Seir, von der ſie aufs freundlichſte empfangen wurde. Sie hielten den Einzug unter lauten Jubelruf des Volks; mit Blumen und Kränzen wurde der mit koſtbaren Decken überlegte Weg von den frohen Damaſcenern beſtreuet, und die Weiber giengen der Königin mit Spiel und Geſang entgegen.

gegen. Auf dem Platze, der zum Schloß führte, war eine Pforte erhöhet, worauf drey gekrönte Personen saßen, die die Reiche Syrien, Assyrien und Ninive vorstelleten. Die Königin bog sich aus ihren Wagen und bewunderte die künstliche Arbeit dieser Pforte, als im Gedränge einige Reuter an dieselbe stießen. Die Ninivitische Krone fiel auf die Syrische, und eine dieser Kronen fiel den schönen Dißon, der in einen offenen Wagen mit einigen Dienerinnen der Fürstin Seir saß, im Schoß. Auf einmal entstand ein Geschrey unter den Volk: Rettet, rettet euch! war alles was man hörte; blasser Schrecken saß auf jeden Gesicht, sobald sich die fürchterlichen Feinde sehen liessen. Dieses waren drey Löwen, die hier viele Jahre verwahrt und heute durch die Unversichtigkeit ihrer Hüter losgekommen waren. Es lief wer konnte, und alles war nur auf seine eigene Rettung bedacht. Die Pferde wurden wüthend, rissen ihre Reuter herab, oder wälzten sich im Blut der schon Zertretenen. Die Pferde der Königin hatten sich so sehr verwickelt, daß sie nicht aus der Stelle konnten. Jetzt kamen die Löwen dem Wagen näher, und die Königin

rief

rief alle Standhaftigkeit auf, diesem fürchterlichen Tode mit Muth entgegen zu sehn.

Aber zwey Ritter drängten sich zu dem Wagen, und fielen zwey Löwen an. Doch der dritte kam mit tausend Furien in seinen Augen auf die Königin zu, als eine Jungfrau auf einem Pferde der Königin zu Hülfe eilte, und dem Löwen in Nacken mit einem Wurfspieß eine tiefe Wunde versetzte. Jetzt kehrte der Feind alle seine Wuth gegen diese Heldin, die die Königin für ihre Aramena erkannte, und da sie weiter keine Waffen hatte, so wäre sie ein Opfer ihrer Treue geworden, wenn nicht der eine Ritter, der schon Meister seines Feindes war, herzugeeilt wäre, und den Löwen mit einen Streich Leben und Macht genommen hätte; er hieb ihn vollends den Kopf ab, und da er ihn zu den Füßen der schönen Königin legte, erkannte sie ihren geliebten Abimelech. Sie sank mit stummen Entzücken in seine Arme, und wollte ihm eben danken, als der Statthalter und die Fürstin wieder kamen. Abimelech verlohr sich sogleich mit dem andern Ritter unter das Volk, und niemand kannte und konnte den Retter der Königin finden. Diese unglückliche Be-

geben-

gebenheit verscheuchte das Frohe dieses Tages fast gänzlich, und jeder nannte es ein unglückliches Omen, und obgleich die Königin von der Königin von Tyrus und Elam aufs zärtlichste empfangen wurde, so wünschte sie sich doch mit ihrer ganzen Begleitung allein zu seyn, und begab sich in dem ihr angewiesenen Pallast. Die Fürstin von Seir hatte auch ihre eigene Wohnung, und das erste was sie da erblickte war, Briane, Jiwene und Tirzes in Thränen. Sie klagten der Fürstin von Seir, daß der schöne Dision in den heutigen Schrecken wäre verlohren worden, und daß er vermuthlich zertreten oder von den Löwen zerrissen worden wäre. Keinen trübern Abend hatte die arme Fürstin seit ihres Elieſers Tode als diesen, und sie brachte die erste Nacht in Damasco mit den heissesten Thränen zu.

Ende des fünften Buchs und des ersten Bandes.

Legenden

von

S. A.

Erstes Bändgen

Altona und Leipzig

bei

Bechtold.

Preußische
Staatsbibliothek
Berlin

Vorrede.

Für Seelen, die irgend ein Verhältniß in ihrer irrdiſchen Laufbahn in die Vorzeit zurückzieht, die nicht ganz dem Looſe entſprechen können, welches ihnen hier zu Theile wurde, iſt dieſes geſchrieben.

Wenn der Kunſtrichter, wenn der aufgeklärtere Freygeiſt es Schwärmerey nennt, ſo bedenke er, daß unter den Millionen, die um ihn weben, Millionen eben ſo freye Weſen ſind, die ein ſelbſtſtändiges Ich eben ſo gut wie er ausmachen,

und deren Meynung, deren innere Gefühle er weder zu beurtheilen noch zu lenken berechtiget iſt. Mit mir Fühlende werden es nicht ſo finden, werden den Geiſt, der in dieſen Blättern liegt, entdecken, und Nahrung für Gefühle darin finden, die, wenn andre ſie nicht kennen, gerade den gröſsten Werth für den beſitzen, dem ſie Bedürfniſs ſind.

Die Verfaſſerin.

1.

Das höfliche Geſpenſt.

Wenn wir die Zeiten der Vergangenheit überdenken, und uns ihre blutigen Schlachten, ihre fürchterlichen Kriege Schaudern erregen, ſo verweilt unſere bebende Fantaſie mehrentheils bey brennenden Städten, öden Landſtrichen, und unter der grauenvollen Stille todtenreicher Gefilde. — Ach! ſchrecklich iſt dieſes Gemählde, und ganz des Schmerzes werth, den gewiß jedes Menſchen Herz dabey empfindet. Wir vergeſſen unter

dem schrecklichen Geräusch der Waffen; wir hören vor dem Röcheln der Sterbenden nicht das doppelte Sterben derer, die um die lieben nie Wiederkehrenden jammern, fern von der Erde, die ihr Blut trank — ach! wie viel glücklicher sind sie zu nennen, die im Getümmel des donnernden Geschützes sanken, gegen die, welche zwischen Furcht und Hoffnung mit schmerzlichem Herzklopfen die Todespost tausendmahl hören — die sie, wenn sie nun endlich kömmt, doch so ganz unerwartet niederwirft!

Wie viel unaussprechlich heiße Thränen netzten die Wahlstatt des dreißigjährigen Krieges? Wie viel Söhne, die letzte Stütze sinkender Mütter — wie viel Gatten der liebenden Weiber — wie viel Väter derer ohne sie dem Hunger und Verderben überlassenen Kinder würgte das fürchterliche Schwerd, welches so viele

Jahre wüthete? Wir lesen die Gräuel dieses Kriegs, staunen den großen blutigen Umriß an, den sein Elend zog — aber wir sehen nur Leichen und Verheerung — die Thränen, den Jammer der Unglücklichen, die die Gefallenen überleben mußten, wo das kalte Schwerd des Feindes die schönsten Bänder von Lieb und Freundschaft, Dankbarkeit und süßer Anhänglichkeit zerschnitt — die Klagen derer werden für der lauten Wuth des Ungeheuers nicht gehört — hier und da trägt die Sage wohl noch einen Nahmen der überbliebenen Bedauerungswürdigen; aber erst dann fing man an, in ihre Leiden zu weinen, wann ihre Thränen schon lange von der Hand des Todes getrocknet waren, sie in der kühlen Erde ihren heißen Jammer vergessen hatten; und oft muß noch dieses Andenken durch jene oder diese Sage, weit ferner unserm Herzen liegend,

aus der dunkeln Vergangenheit gerufen werden. Auch diese kleine Geschichte, welche wir heute unsern Lesern erzählen wollen, ist ein Beweis, daß die herzlichsten Gefühle, die Nahmen der weichgeschaffnen Menschen oft nur darum nach Jahrhunderten genannt werden, weil sie sich an eine wundervolle Legende schmiegen, die mehr unsere Fantasie als unser Herz beschäftigt.

Katharina von Hartig, eine Anverwandte des großen Grafen von Turn, verlor ihren Verlobten, einen Freyherrn von Lichten, in jenen blutigen Tagen, die Prag sah; er starb unter den Fahnen des alten Turns, und dieser große Mann, gewohnt an Tod und Thränen der Ueberbliebenen, mußte selbst sich vorbereiten, um die schonendsten Worte zu wählen, seiner Verwandten den Tod, den rühmlichen Tod für Freyheit ih-

res Verlobten, zu verkünden. Er wußte, so wie der ganze große Cirkel, in dem sie ihrem Range gemäß lebte, daß Katharina nur in Lichten athmete, und sein letztes Gebet nannte Katharina. Schwerer war es dem liebenden Helden, von ihr zu scheiden, als von einer Welt, die ihm alle ihre Freuden bot. — Wie lange die Bedauernswürdige im dumpfen Bewußtseyn brütete, welche Tröstungen stark genug waren, ein längeres Leben zu ertragen, ist uns unbekannt; ihr Entschluß zeigt, daß die liebe Trauernde ihren Schmerz liebgewann, daß vermuthlich der Gedanke einer endlichen Wiedervereinigung in Fluren voll Ruhe, wo kein Blut, keine Thräne mehr fließt, ihr schönster Tröster ward.

Vielleicht vermuthen manche meiner Leser, wenn sie an diese Stelle kommen, daß Katharina den Schleyer wählte,

weil ein Kloster zu damaligen Zeiten gewöhnlich der Zufluchtsort so mancher Leidenden wurde, aber Katharinens Schmerz, sagt unsere Urkunde, war nicht von jener stillen Art, der sich im Kloster verweint. Die einzige Linderung ihrer Leiden gab ihr der Gedanke an ermüdende Spaziergänge — ihr war das große Prag zu enge, wie hätte sie in einem Kloster ausdauern können? Als Nonne war es Pflicht, ihre irrdische Liebe Gott zu opfern, und eben das Lieben dieser Liebe war ihr mehr, als der Gedanke des ewigen Himmels. Ihre kranke Seele suchte Mitgefühl — heischte Thränen — wollte hören, daß alles, was um sie athmete, ihren Verlust empfinden sollte. Wie hätte sie sich in kalte Mauern verschließen können, wo so [illegible] warme Herzen schlagen? Ihre liebende Fantasie hörte in den Wellen der Moldau Klage um ihren Verlust

— die Abendlüfte in den Wäldern nannten ihr den lieben Verstorbenen — jede Grille war ihr verwaist, wie sie — trauerte, wie sie — und das melancholische Lied des kleinsten Vogels sang das Grablied ihrer Liebe. Katharina warf sich an den Busen der immer gütigen tröstenden Natur. — In ihrem stillen Schoß, in ihrem freyen Heiligthum fand auch sie eine Art wehmüthiger Ruhe. Längst moderte Lichten, längst waren viele von seinen Nachfolgern ein Raub der Verwesung — viel Wittwen weinten — viel Wittwen trösteten sich am Arm neuer Geliebten — und wir finden unsere Heldin eben erst stark genug, ihren Freunden den Entschluß, Prag auf lange zu verlassen, bekannt zu machen. Nur wenig fühlende dieser Freunde waren klug genug, ihren Entschluß zu billigen — die größere Anzahl nannte ihn überspannt — Schwär-

merey — und es wurde mancher Gemeinspruch, als: sie ist nicht die erste, und nicht die letzte, welche einen Todten beweint; oder: man muß nicht muthwillig die lindernde Zerstreuung von sich stoßen — die Lebendigen sind besser, als die Todten — hin ist hin — und was dergleichen liebe anwendbare Sprüchleins sind, abgehandelt. Am meisten war Katharina dem Achselzucken und Spötteln derer ausgesetzt, die sich in weit kürzerer Zeit, als sie, über den blutigen Tod ihrer Männer und Geliebten getröstet, ob sie gleich in den ersten Tagen ihres Verlustes lauter geweint und betheuert hatten, daß für sie Himmel und Erde keinen Trost hätte. Die stille, kluge, wirklich Betrübte, ließ sie reden, und ihr Spott fand keinen Eingang in ihr Herz, das ganz mit ihrer Trauer erfüllt war, sie dankte ihren besseren Freunden für den Beifall, welchen sie

ihrem Plane gaben, verkaufte alles, was sie in Prag besaß, und entließ ihre Dienerschaft, bis auf einige wenige, mit reichen Geschenken, weil sie keine in ihre Einsamkeit mitnehmen wollte, die nicht für Mitleid und Stille geschaffen schienen. Einige Stunden vor ihrer Abreise nahm sie Abschied von wenigen Freunden, und trug ihrem gewesenen Haushofmeister auf, sein letztes Amt zu verrichten, welches darin bestand, daß er einige Stunden nach ihrer Abreise allen Bekannten ihren Abschied mit dem gewöhnlichen Wörterschmuck der Höflichkeit melden sollte.

Katharine schien freyer zu athmen, als sie die hohen dumpfen Mauern des unruhigen, seit kurzem mit so viel vergossnem Blut befleckten Prags verlies. — Sie sah die grüne Saat, und ein Blick voll Hoffnung hing an dem blauen wolkenlosen Himmel; dort fand sie ihn wie-

der — sie hörte süße Ahndung des baldigen Wiedersehns in den wehenden Zweigen — jede schmeichelnde Luft, die ihren verweinten Augen wohl that, war ihr das Schweben ihres Geschiedenen. So mischte die sanfte Schwärmerin Zukunft und Gegenwart, Jenseits und Hier, geistiges und Körpergefühl, so fein, so lieblich, daß ihr Zustand erträglich wurde, und ihr wieder Augenblicke ließ, wo sie auch diese blumigten Erdenfluren schön nannte. Freylich waren es nur Augenblicke, und selten waren auch diese, denn bey jeder Blüthe preste ihr das Bewußtseyn Thränen aus: er gab mir einst schönere Blumen, denn er pflückte sie für mich; jede romantische Stelle wurde ihr durch das Gefühl melancholisch: Wie wären wir hier glücklich gewesen! Die junge Sonne erinnerte sie an die schönen Morgen, wir ihm bewundert, und in der Abendröthe dachte sie oft an das blutige

Bett, auf dem er ſtarb, der ihr ſonſt die Natur verſchönte.

Wenige Meilen von Prag, in einer ſtillen, waldigen Gegend am Ufer der Moldau, lag ein kleines Landhaus, welches in den glücklichen Tagen unſerer Katharine ſelten beſucht wurde; eine alte freudenloſe Tante hatte es ihr nach ihrem Tode geſchenkt, weil das gute theilnehmende Mädchen oft Monate ihrer jugendlichen Freuden, die grämlichen Tage der alten Kranken zu erheitern, verſchwendete. — Sie ſtarb, und kaum wußte ſie ihre Nichte im Schooß der ruhigen Erde, ſo übergab ſie ihr kleines Eigenthum dem erſten beſten Pachter, und eilte von einem Orte, der ihr von nichts als tiefer unangenehmer Stille und Langeweile ſprach. — Ach! ſie wußte nicht, daß ſie einſtens ſo ſehr elend werden könnte, daß ihr von der ganzen lachenden Welt nichts übrig

bleiben sollte, als dieser öde Winkel, wo sie ungestört weinen dürfte; — hier wußte sie gewiß, kömme kein Glücklicher hin — und hier spricht keine Stelle von einer schleichenden Zeit. — Ihre Tage gingen ihr ziemlich ruhig dahin, denn die Scenen der Natur wurden ihre sanften Tröster. Ihre Harfe, ihre Bücher, Besuche in der nahen Kapelle, und die wenigen Briefe, welche sie ihren Freunden beantworten mußte, füllten ihre Stunden.

Wurde es ihr zu enge in ihren Mauern, da nahm sie ihren Schleyer, und machte oft stundenlange Spaziergänge, um ihren Schmerz durch Müdigkeit abzustumpfen. In diesem Mittel lag ihr fast immer Heilung. — Die Wolken flohen vorüber, und lichte Sterne kündigten ihr die Heimath ihres Lieben an — die Moldau wallte Wellen auf Wellen, und sie fühlte: auch deine Tage gehn schnell vorüber! Die

Blumen welkten, um jungen Knospen Platz zu machen, und sie rief sich auch zu: wir werden auferstehen in junger Schöne! Selten kam Katharine ungetröstet zurück von ihren Wallfahrten, und nach einigen Monaten trug ihr Schmerz das milde Gewand einer sanften Schwermuth, einer lieben Sehnsucht, die nicht ohne Hoffnung weinte.

Die herbstliche Sonne machte schon kurze Tagereisen, und Katharinens Einsamkeit wurde durch nichts unterbrochen, als zuweilen durch einen Besuch in einigen benachbarten Frauenklöstern, wohin sie ging, theils um ihre Andacht zu pflegen, oder auch Verwandte heimzusuchen, die ihr diese Besuche zur Pflicht machten, weil sie glaubten, ihre Schwermuth durch heilige Gespräche zu zerstreuen; doch auch ihr Herz hatte einigen Theil daran. In dem alten berühmten Klarenkloster,

von welchem wir jetzt nur noch die Stätte nennen können, lebte eine schon bejahrte Nonne, Fräulein Walburgis von Hartig, Tante unserer Einsiedlerin, ein fühlendes Weib, edel und gut, ganz zur Trösterin für Leidende geschaffen. — Katharine weinte gern an ihrem Busen, denn auch Walburgis hatte der Liebe heiße Thränen gezollt — auch ihr war das Grab ihres Bräutigams die Scheidewand zwischen ihr und der Welt geworden. Menschen, die nach dem gewöhnlichen Tone zu trösten suchten, und nebenbey in diesem Trost ihre eigennützigen Absichten befriedigten, brachten sie in den Stunden gänzlicher Bewußtloßigkeit ins Kloster, und als sie Stärke genug wieder fühlte, einen Entschluß zu fassen, wie Katharine, war es zu spät. Gewohnheit und das nahende Alter machten ihr jetzt das Kloster lieb, und nur Kathari-

nens Bitte, sie zuweilen zu besuchen, konnte sie vermögen, die Erlaubniß ihrer Oberin anzunehmen, ihre schöne Muhme zuweilen auch außer dem Kloster zu sehn. — Doch wurden in den Tagen ihre Spaziergänge nicht so oft besucht, als wenn sie allein war, Walburgis schien an den stillen dunkeln Waldungen — an dem einsamen Uferwege wenig oder gar keinen Geschmack zu finden; — und sonderlich eilte sie mit Aengstlichkeit dem Hause zu, sobald die Dämmerung die Gegend nach Katharinens Gefühl erst traulich und anziehend werden ließ. Selbst Mondnächte, die lieblichsten für süße Schwermuth, konnte sie in Walburgis Gesellschaft nur von dem hohen Altan genießen. — Katharine schrieb diese scheue Bangigkeit, mit der ihre Freundin nach dem geselligen Hause eilte, klösterlicher Furchtsamkeit zu, und versicherte ihr oft, daß

hier seit Menschen Besinnen keine Räuber gesehn, und daß die übrige Männerwelt für diese Stille verbannt wäre. — Walburgis fragte sie mehr als einmahl mit ängstlichen Blicken, die bey jedem Geräusch umher irrten: ob sie sich wirklich so ganz allein in dieser Gegend glaubte? ob sie keine Spur von Nachbarschaft hätte?

„Keine, liebe Tante!“ erwiederte Katharine. — „Du kennst ja so gut wie ich die wenigen Klöster und die wenigen Bewohner. Diese ausgenommen, besucht kein Wesen außer mir diese tiefe Stille — es müßten denn die Geister derer seyn, die sie einstens, wie ich, zum Schauplatz ihrer Thränen machten.“

Wie verstehst du das, Kätgen? rief Walburgis, bleich wie ihr Schleyer, und bebend an allen Gliedern: Hast du etwas bemerkt? Komm, laß uns eilen! Hier,

juſt hier iſt nicht gut weilen. Sieh, der Abend grenzt ſchon an die Nacht.

Katharine drang vergebens in die Nonne, ihr zu ſagen, was ſie veranlaßt hätte, ihr jene liebliche Krümmung der Moldau, wo ſie ſo gern unter den dichten Schatten der hohen Eichen weilte, verdächtig zu machen? Walburgis fragte nur, und beantwortete keine ihrer Fragen.

Du biſt alſo oft dort, wenn die Sonne untergeht? Sehr oft, und allein?

„Ganz allein, doch zuweilen begleitet mich auch meine Oda, aber dann bleib ich gewiß, bis es tief Nacht wird.“

Und du hatteſt nie Schreck?

„Nie! — Was ſollte mich denn dort ſchrecken, wo alles ſo freundlich iſt?“

Nun ich meine nur, wenn dir dort jemand begegnete — etwa im ungewiſſen

Mondlicht; da, du weißt ja, hilft unsre Fantasie oft etwas fürchterlich mahlen, was bey traulichem hellen Tageslicht nur Bäume und Felsen sind — ich rieth dir doch, deine Abendgänge einzustellen, besonders die ganz allein; deine Nerven hat der Kummer geschwächt, wie leicht könnte dir etwas zustoßen.

„Und was sollte das seyn? Wie gesagt, wilde Thiere giebt's nicht, und Menschen sah ich nicht hier."

Liebe! du kennst vielleicht deine ganze Nachbarschaft noch nicht — und so eine unvermuthete Bekanntschaft würde dir auf alle Fälle nicht angenehm seyn.

„Aber wo sollte sich diese Nachbarschaft wohl aufhalten? ich kenne ja die kleinste Jägerhütte; und wenn sie nicht in der Marien-Kapelle wohnte, wüßte ich ihr kein Obdach zu denken."

In der Marien-Kapelle? schrie die Nonne schaudernd: welche Bewohnerin meinst du? Ist dir etwas kund worden?

„Nichts, gar nichts, Liebe! Heilge Clara, wie kann dir dieses so auffallen?“

Vergieb mir, Liebe, es ist das erstemahl nach vielen Monden, daß mir eine Art Scherz entschlüpfte, der mir ja fremd seyn sollte, und ich sehe meinen Leichtsinn durch deinen Schreck bestraft; nichts, gar nichts ist mir kund, was könnte mir denn kund seyn, was?

Walburgis brach kurz dieses und jedes ähnliche Gespräch ab, und zeigte nach einigen Tagen so viel Mißbehagen an der ganzen Gegend, daß Katharine ihrem Abschied weniger ängstlich entgegen sah, denn sie verlor durch sie alle ihre nächtlichen lieben Spaziergänge. Nach ihrer Abreise war die Furcht der Kloster-

frau, für die Dämmerung und den einsamen Wallfahrten, oft der Inhalt des Gespräches der furchtlosen Katharine und ihrer Oda. Erstre schrieb all ihr ängstliches Wesen dem scheuen Klosterzwang zu, aber Oda wollte mehr dem Hang der Nonnen zu Sagen und Mährgens von Räubern und Geistern, die vielleicht nach den Grillen der Klöster hier hauseten, ihr ganzes räthselvolles Benehmen zuschreiben. Die Gegend, welche Walburgis am meisten floh, wurde aufmerksamer von unsern Einsiedlerinnen betrachtet — bey jeder neuen Untersuchung fanden sie neue Reize, und eh der Wind des späten Herbstes wehte, hatte diese stille, sanfte, Melancholie gebende Stelle so viel Interesse für unsre Trauernde, daß beschlossen wurde, sie durch ein kleines Monument zu ehren, welches sie dem Andenken ihres Lichten in dieser Gegend verspro-

chen: hatte. — Die immer rauhere Witterung hielt sie nicht ab, noch vor dem völlig eintretenden Winter den Grundstein mit thränenvoller Andacht zu legen — Geld und guter Wille macht alles möglich. Katharine konnte hoffen, schon am Weihnachtsvorabend ihr erstes Thränenopfer bey der theuren Urne zu bringen; dieses war der Jahrestag ihres unersetzlichen Verlustes, und wurde von ihr allemal einsam gefeyert. — Einfach und edel wie ihr Gefühl, war das Denkmahl ihrer Liebe, ein Hügel, den tausend süßduftende Blumen bedeckten, beschattet von den hohen schaudererregenden Eichen, die durch ihre Hand sich jetzt mit hangenden Trauerweiden und immer grünenden Tannen, ein Bild ihrer Hoffnung, vermischten, umschlossen die heilige Stille, die kein Geräusch unterbrach, als das ernste Wogen der Moldau, und ihr Gebet. — Den Hü-

gel zierte eine Urne von schwarzem Marmor; im Arm der Hoffnung, die sich an die Urne lehnte, lag der Genius des Todes, dem Katharine die sanften schönen Züge ihres Lichten hatte geben lassen; ein Blick der lächelnden Hoffnung in das Gewölke des Himmels, war das, was Katharine dachte, und ihr den Weg der einsamen Gänge des Lebens ebnete. Diese bittersüße Beschäftigung nahm ihr manche Stunde, denn bey jedem Baum, der gepflanzt wurde, bey jedem Rasenstück, welches den Hügel wölbte, mußte sie ja ihre Hand anlegen. — Hier wurde in den mildern Tagen durch Wind und Schnee gegangen, um ihr Gebet zu halten; waren die Werkleute in der Nähe, so geschah dieses in der nahen Marien-Kapelle, denn Katharine wollte nicht gestört seyn — sie ging nicht zum Beten, weil sie beten mußte, oder es eine feine äußerliche Zucht sey,

mit gefalteten Händen und frommen Augenaufſchlagen, daß uns die Leute ſehn, und ſprechen: ſieh da, eine fromme Jungfrau! — ſondern ſie betete aus wahrem Herzen, das ſich glücklicher fühlte, wenn ſie es an heiliger Stätte Gott ſagen konnte, daß ſie ſein Kind ſey. —— Auch hier in der faſt zerſtörten Marienkapelle hatte ſie Augenblicke, die ſie nicht alle dem Gebet weihte — andre Betrachtung führte ihre Fantaſie vor ihre Seele; Gedanken der Vergangenheit wurden hier lebhafter — und das Bewußtſeyn der Ruhe um die modernden Gebeine, die hier ſchliefen — und das Gefühl, auch die weinen längſt nicht mehr, deren Thränen um dieſe Todten floſſen — dieſe Gedanken führten auch ihr den Tag, den gewiſſen endlichen Tag, wo auch ſie keinen Verſtorbenen mehr betrauern würde, vor den Blick ihres Geiſtes.

Die kleine Kirche, von der wir reden, lag nahe am Walde, und wurde wenig beſucht. Sie gehörte der alten böhmiſchen Familie derer von Duba, ihr Stammhaus lag etwa eine Stunde davon, hinterm Walde, wurde jetzt ſchon ſeit funfzig Jahren nur vom Beamten bewohnt, und auf deſſen Unterhaltung ſo wenig, als auf dieſe Kapelle, verwendet, die das Familienbegräbniß derer von Duba enthielt. — Katharine, die gern unter Trümmern der Vorzeit ging, und gelehrt genug war, alte Inſchriften zu entziffern, las viele Nahmen, und ein mitleidiges Lächeln ſchimmerte manchmahl durch ihre Thränen, wenn ihr die hochtönenden Titel ſagten, wie man einſtens die bleiche Aſche nannte, die dieſe oder jene halb verfallne Gruft umſchloß. — Ein Schwibbogen an der linken Seite, der einzeln ſtand, und deſſen feſter, künſtlicher in einander

reifender Stein faſt noch unverſehrt war,
eizte Katharinens Neugier mehr, als die
ndern Gewölbe — nicht ſeiner Verzierung
egen, womit er überladen war; auf
llen möglich anzubringenden Stellen hob
ch das gräfliche Wappen; Engel weinten
nd hüllten ſich in Flor, doch war recht
ngſtlich geſorgt, daß kein Schnörkel des
olzen Wappens oder der prahlenden In-
hriften verdeckt wurde. Dieſe Inſchrif-
n, viele von der Hand der nichtsſchonen-
en Zeit verwiſcht, ſagten dem Leſer, daß
ier ein Urbild der Schönheit, daß
ier der Stolz der ganzen Landſchaft, der
Wunſch aller Ritter, daß die reichſte Er-
in, die Braut eines Fürſten, im
rm des Todes ſchliefe, der dem Leben ſei-
en ſchönſten Reiz raubte, um die Verwe-
ung reizender als das Leben ſelbſt zu ma-
en. — Fürſtenhüte, Diademe und trau-
ende Genien des Talents, der Jugend und

Größe umkränzten dieſe Schmeicheleyen. Die Hand der Unſterblichkeit hielt endlich die Tafel, welche den ſtolzen Nahmen Ida von Duba trug.

Katharine, die für einfache Schönheit ſo viel Empfindung hatte, würde ſich bey dieſem Grabe wenig aufgehalten haben, wenn ſie nicht die Betrachtung oft dorthin geführt hätte: wer wohl dieſe Schmeicheleyen, kälter, als der Marmor, der ſie trug, der Todten eingegraben hätte? — Da war keiner und keine genannt — von keinen Thränen — von keiner Klage liebender Aeltern — eines trauernden Geliebten — oder verlaßner Freunde. — Die Gruft war nur für eine Leiche gebaut, und wenn dieſes auch nicht die Bauart verrathen, ſo zeigte es ein lateiniſcher Vers, welcher ſich an der Kuppel befand, und deſſen Inhalt war, daß ſich die Verſtorbene durch ein nahmhaftes Kapital das

Recht erkauft hätte, hier ewig allein zu liegen. — Katharine wandte ſich unwillig von dem Denkmal des Hochmuths, oder der Schlafſtätte der jungen Menſchenhaſſerin — und doch hatte dieſe Gruft ſo viel Anziehendes für unſre Heldin, daß, ob ſie ſich gleich vornahm, das prahlende Grab nicht mehr zu beſuchen, ſie bey dem nächſten Beſuch in der Kapelle wieder an ſeiner Marmorpforte ſtand. Sie kannte in kurzem die ganze Sippſchaft Duba; in einiger Entfernung lagen ihre Aeltern; auf der Tafel, welche das Grab der Mutter deckte, gaben die Worte: Marie, Gräfin von Duba, die unglücklichſte Mutter! Katharinen neue Betrachtung. Unglücklichſte Mutter! rief ſie mit einem Seitenblick nach Ida's Gruft, und doch ſteht hier kein Wort ihrer Trauer über der Leiche ihrer Tochter, die, wie dieſe Steine erzählen, die ganze Welt beweinte. Doch,

wie konnte sie das? Die Jahrzahl nennt ihren Tod früher, als dieses Grab seinen Schmuck erhielt. — Unglücklichste Mutter! ihre geliebten Kinder gingen ihr ins Land der Ruhe voran, sie verließ nur kalte Herzen. Diese Zeilen, welche halb zerbrochen eine Säule umwanden, die die einzige Zierde dieses Grabes war, gaben Katharinens Neugier neuen Stoff, mehr von dieser Familie zu wissen. — Doch die eingestürzten Grüfte, Trümmern der Monumente, nicht von so theurem Stein, wie die drey näher liegenden Gräber von Vater, Mutter und Tochter, ließen ihr kaum noch so viel wissen, daß die Bewohnerin der prächtigen Gruft noch einige Schwestern und Brüder gehabt habe, die alle vor ihrer Mutter gestorben, weil eben dieser Mutter Nahme mit einigen rührenden Worten Abschied von diesen ihren lieben Kindern nahm. Noch einige Trümmern

mit halben und einzelnen Worten gaben unſerer Forſcherin die Muthmaßung, daß dieſe Mutter, eine geborne von Merſi, zwey Männer gehabt habe, die aber beyde Grafen von Duba waren, und mit dem letzten nur Ida gezeugt hatte, als die übrigen hier liegenden Grafen und Gräfinnen ſchon erwachſen waren.

Katharine erkundigte ſich oft in Stunden, wo ſie ſich weniger mit ihrem Herzen beſchäftigte, nach der dort ruhenden Familie — aber alles, was ſie und ihre Oda erfahren konnte, war faſt nicht mehr, als ſie ſchon wußte; die einfältigen Dorfbewohner hatten ſich ſchon ſeit vielen Jahren eine andre Kapelle zu ihrer Andacht gewählt, und ihnen war die einſt ſo reiche Marien-Kapelle ganz fremd worden. Die Klöſter, welche Katharine zuweilen beſuchte, ſchienen eben ſo wenig davon zu wiſſen, und es war, als wenn

alle Kloſterfrauen, die Katharine um die ihr intereſſant gewordene Kirche fragte, abſichtlich, ſo wie einſt ihre Walburgis, das Geſpräch, was ſich auf jene Kapelle bezog, abbrachen. Alles, was Katharine durch mühſames zehnmal angeknüpftes Geſpräch erfahren konnte, war, daß die Einkünfte dieſer kleinen Kirche, die ſich faſt alle von der hier ruhenden Familie herſchrieben, ſchon ſeit vielen Jahren dem neu erbauten Claren-Kloſter zugewendet wären, wo auch jetzt das gräfliche Begräbniß ſich befinde. Die Grüfte wären vermauert, und man würde vielleicht ſchon das Ganze niedergeriſſen haben, wenn nicht ein ewiges Geſtifte, welches keine Macht löſen könnte, die Chor-Herren in dem Franziskaner-Kloſter vom Berge verpflichtete, am erſten Oſterfeyertage Meſſe an dem reichen Grabe zu halten.

„Eben dieſes reiche Grab," fiel Katharine der erzählenden Nonne ein — „zu welchem vermuthlich mein Marmorſchwibbogen führt, iſt es, was meine Wißbegierde reizt — warum dieſes Fräulein ſo prächtig begraben, warum mit dem wunderbaren Rechte, hier bis am letzten Tag der Welt allein zu liegen? — O! ehrwürdige Frau, ihr würdet mich ſehr verbinden, wenn ihr mir nähere Auskunft geben könntet. — Dieſes Grab iſt mir zuwider, denn es ſucht ſelbſt der alles gleichmachenden Verweſung noch einen abgeſchmackten Stempel von Vorzug aufzudrükken, der ſo widrig läßt, wie die Schminke an einer Leiche — und doch hat es ein unnennbares Intereſſe für meine Forſchbegierde."

Die Nonne ſchwieg mit dem gewöhnlichen bedenklichen Blick, welchen alle bey dieſer von Katharina oft wiederholten

Frage hatten, und meinte, die Geheimnisse der Todten wären oft nicht ohne Gefahr zu verrathen, auch wenn sie was wüßte, so würde und dürfte sie hier nicht reden, was ja ohnedem nichts hülfe — also die gewöhnlichen Ausreden. Das Gespräch nahm die Wendung wie allemal. Die Nonne fragte, ob sie wirklich nichts wisse? ob, und um welche Zeit sie diese öde Gegend heimsuchte, und endlich der Rath, lieber in einer mehr besuchten Kapelle zu beten, als hier, wo uns Tod und Verwesung zu gräßlich begegnete, als daß man seine Nähe wünschen könnte, welches ja doch jedem Christen obliege. — Alles, was Katharine durch ähnliche Fragen gewinnen konnte, waren einzelne Bruchstücke von Sagen, daß jenes Fräulein, die Bewohnerin des sogenannten reichen Grabes, so reich und stolz gewesen wäre, daß sie sich mit vollem Schmuck be-

erdigen laſſen, und es von Rom aus erkauft hätte, daß ſelbſt ihr Staub noch mit den Edelſteinen vermiſcht liegen dürfte. Bann und eine undurchdringliche Wache von mächtigen Geiſtern halte jeden Räuber zurück, ſich der hier liegenden Schätze zu bemächtigen, und ſeit undenklichen Jahren wären nur zwey Frevler ſo kühn geweſen, ſich an die Arbeit zu wagen, hier zu ſtehlen, wären aber gelähmt den andern Morgen an der Pforte gefunden worden, und hätten kaum noch ſo lange gelebt, ihren Vorſatz zu beichten.

Katharine, die aufgeklärte Katharine, lächelte zu den Künſten der ſich ſogar der Todten verſichernden Prieſter, und wähnte, daß auf jeden Fall jene Gruft mehr decken möchte, als eine wunderliche Todte; es war ja ſchon mehr geſchehen, daß Thüren, von Geiſtern bewacht, wie die Sage erzählte, und die Prieſter am eifrigſten verbreiteten, zu Gemächern führten, die Ge-

heimniſſe verſchloſſen, die die armen gängſigten Laien nicht ſehen ſollten.

Dieſe Vermuthung wurde in Katharinens Seele ſo lebhaft, ſo wahrſcheinlich, daß ſie wenigſtens die ſpäten Beſuche bey den dortigen Gräbern einſtellte; ſie fürchtete, daß auch ihr Beſuch, den, wie ſie wußte, ſchon die Klöſter umher ſträfliche Kühnheit nannten, den Herren, die Bann und Geiſter rufen, verdächtig dünken möchte, und ſie vielleicht auch auf dieſe oder jene Art verſcheuchen könnten, welches ja für die armen Landleute auch auf Rechnung der Geiſter leicht geſchehen könnte. Auch war ihr Denkmahl der Liebe vollendet, die Werkleute hatten es verlaſſen, und die ſanfteſte Stille umwehte das Heiligthum der Thränen wieder — ſie ging faſt täglich hin durch Schnee und Wind — und die erſten Halmen, welche das Auferſtehn des Frühlings verkündeten, wur-

den über den Hügel, als ein Opfer der ewig grünenden Hoffnung des baldigen Wiederſehens in Fluren, wo der Frühling nie verblüht, geſtreut. — Die Moldau wogte ſanfter — der Wind fuhr milder über die Gebirge, die Bäume keimten — der Gang kleidete ſich in Grün, und Blumen blühten am Hügel — ein Raſenſitz unter den hohen Bäumen wurde weicher, und Katharine ſchenkte der auflebenden Natur einen ſüßeren Gruß des ſchwermüthigen Gefühles; alles kam wieder — die immer wärmer ſcheinende Sonne rief jeden Keim aus ſeinem Grabe, aber ihre Liebe ſchlief in eiſernen Feſſeln des Todes; dieſe Sonne kann ſie nicht ſchmelzen. Ein Weg, unbekannt und grauenvoll, der Weg durch die Verweſung, brachte ſie erſt ans gegenſeitige Ufer, wo ihr treue Liebe die Hand reichte, zum ewigen Bunde; ſüße Sehnſucht umwebte die ſchönen Tage

des kommenden Mayes — das Osterfest war noch die einzige Zeit, wo es wegen der Messe in der Marienkapelle in dieser Gegend lebhaft wurde. — Katharine trug keine Andacht zum reichen Grabe, und beschloß, ihre Osterfeyer an Lichtens Urne zu halten; ihre immer reiche Fantasie hatte sich in der Nacht der Auferstehung unter dem prachtvollen Himmel ihre Kirchenfeyer ausgedacht, und beschloß, nur von Oda begleitet, die Sonne aufgehen zu sehn; — mit heiliger Erhebung wollte sie ihre ganze Seele aufschwingen, mit dem ersten Strahl der Morgenröthe, die ihr Denkmahl vergolden würde. — Sonnenaufgang am Auferstehungstage, Sonnenaufgang am Grabe der Liebe, welche Gefühle kann ein solcher Tag einer weichen Seele geben! — Die Vorempfindung wirkte schon so erschütternd auf unsere liebe Schwärmerin, daß Oda'n bange für der

merkwürdigen Nacht wurde. Der Mond ſchwebte glühend herauf, und wogte ſeinen Feuerſtrahl auf den rollenden Wellen der ernſten Moldau; leiſe flüſterte der Abendwind in jungen Blättern — die einſame Nachtigall begann ihr erſtes Lied. — Katharine nahm ihren Schleyer, und trug ein Körbchen der ſchönſten Blumen, deren Wachsthum ſie durch viele Monate gepflegt hatte, zum Grabe — ihre Harfe tönte der einſamen Gegend ein Lied der Sehnſucht, von ihr geſungen und tief gefühlt. Der Wiederhall klagte mit ihr — und von jedem funkelnden Stern glaubte ſie ihren Geliebten zu ſehn, der ihr danke für das Andenken ihrer Treue. — Die Harfe ſchwieg, — die Nachtigall ſang nicht mehr, und in den Bäumen wiegten ſich die Käfer zum Schlummer. Die Mitternacht war nah, — ihre Oda ſchlief an ihrer Seite ein. — Katharine

lehnte die Harfe an die Urne, und ging den schmalen Ufergang, um sich ganz im Anschauen der wunderschönen Mondnacht unterzutauchen. Der Gedanke der allgemeinen Ruhe, der allgemeinen Stille, goß auch in ihr Herz nahmenlosen Frieden — sie war so ganz in andern Regionen, daß sie erst ein nahes Geräusch wieder zu sich selbst brachte — sie blickte auf, und sah, was sie in dieser Stunde, die sie nur für sich empfunden dachte, nicht vermuthet hatte. Quer über die grüne Saat kam eine junge Dame, die sie für irgend ein Fest geschmückt glauben mußte, wenn es nicht Mitternacht war — ihr blondes langes in einen Zopf geschlagenes Haar war mit einem reichen Bande blitzender Juwelen zurück gebunden — ihr tausend Falten werfendes Gewand, von blendend weißem Atlas, rauschte wie ein Waldstrohm ihr nach — eine Menge Diener folgten ihr

in scheuer Ehrfurcht. Die junge Dame beschäftigte nichts, als ein Strauß von theuren Steinen, der an ihrer hohen Brust glänzte, und der reiche Schleier, der von ihrer Schulter wehte, — der hellen lieblichen Mondnacht gönnte ihr stolzeres Auge keinen Blick. Ihr Weg ging nahe an der Stelle vorüber, wo Katharine stand, wo sie sich so viel als möglich hinter das Gesträuch zurückzog, um nicht von der glänzenden Dame gesehn zu werden; sie kam ihr so nah, daß Katharine jeden Zug ihres Gesichts sehen konnte, das eins der schönsten gewesen wäre, wenn nicht der übermüthigste Stolz über dasselbe verbreitet gewesen; ihre funkelnden Augen schienen die ganze Schöpfung aufzufordern, ihr zu dienen; ihr stolzer kalter Blick verlangte die Herrschaft der Welt. Katharine wandte ihren Blick von der Uebermüthigen, und ihre Augen fielen auf eine

ehrwürdige Frau in tiefer Trauer, die die Schleppe ihrer Dame trug — es war so eine hinreißende Duldung über ihr sanftes Gesicht verbreitet — die volle Thräne, welche in ihrem himmelaufblickenden Auge glänzte, war so unaussprechlich redend, daß Katharine ihre Herrschaft eine Tyrannin schalt, denn der bebende Gang der alten Frau zeigte deutlich, daß sie ihr gezwungen diente. Während dieser Betrachtung war der Zug bis an einen kleinen Steg gekommen, welcher das Eigenthum derer von Duba und die Besitzungen der andern Gutsherrn schied. Dort stand er still. Katharine sah ganz deutlich, daß sich die Dame von ihrer Dienerschaft trennte — sah, daß sie die alte Frau in Trauer umarmte, ja es war ihr sogar, als wenn sie ihr die Hände küßte, und sich nun ganz allein in den Wald verlor, der von einer andern Seite zur Marienkapelle führte.

Das Gefolg zerſtreute ſich ins Gehüſch ſo ſchnell, daß Katharine, wie ſie wollte, keine nähere Bekanntſchaft mit der ehrwürdigen Dienerin machen konnte. Sie ſtand noch lange auf ihrer Stelle, und dachte der überraſchenden Erſcheinung nach, und alles, was ſie ſich möglich denken konnte, war, daß vielleicht das ſtolze Fräulein ein demüthiges Gelübde zur Marienkapelle führte, wo ſie Ablaß für neue Thorheiten holen wollte. Die Umarmung der leidenden Dienerin iſt wohl die Buße, welche ihr ein erkaufter Beichtiger auflegte — die Unverſchämte glaubt Gott durch das elende Gaukelſpiel zu betrügen — ihr Herz fühlte nichts von dem, was ihre Lippe ſagte, wie hätte ſie ſonſt in dieſem Glanze ſelbſt vor dem Auge Gottes erſcheinen können? Alles war ruhig um ſie her — die Stille der Nacht, die jedes ungerechte Gefühl lauter reden läßt — weckte ihr Gewiſſen

nicht — sie tändelte mit ihren Juwelen, und war unbesorgt, was das Herz ihrer unglücklichen Dienerin fühlte, die sie nun bald durch eine heuchlerische Umarmung noch tiefer kränken wollte. Nun geht sie hin, fuhr Katharine in ihrem Selbstgespräch fort, und wirft sich vielleicht mit einem Herzen voll Falschheit vor den Thron dessen, der den kleinsten Gedanken unsrer Seele durchschauet; ein erkaufter Priester legt seine Segen verkündigende Hand auf ihre stolze Stirn, und sagt Amen zu ihrer Frechheit. Heiliger Gott! wenn wirst du endlich den Uebermüthigen, die sich deine geweihten Priester nennen, zeigen, daß du ein Gott bist, den nur Tugend, nicht Opfer versöhnen kann, denn sonst wäre ja der reiche Sünder nur Erbe deines Himmels.

Katharinens Unwille über die Mißbräuche ihrer Religion wurde durch ihre

Oda unterbrochen, die ihr entgegen kam. Katharine erzählte ihr, was sie gesehn, und der Rest der Nacht ging unter den Wünschen der klugen Mädchen hin, daß es doch besser werden möchte, denn Gelübde der Art, wie sie Katharine von der nächtlichen Dame vermuthete, waren nicht selten in damaligen Zeiten, selbst in Katharinens aufgeklärt seyn wollender Familie konnte sie welche zählen. Die ersten Strahlen des kommenden Morgens wandten ihre Betrachtung auf höhere Gegenstände — schön, prachtvoll und groß trat die Sonne auf der blauen Bahn hervor, und führte den höchsten Tag der Christen, den Tag der Auferstehung, an ihrer Strahlenhand hervor. Nichts von dem, was Katharine empfand, war es genug, zu sagen: sie ging erfüllt von dem Denkmahle ihres ärgsten, schmerzlichsten Verlustes.

Die Tage wurden länger, die Luft wurde lauer; auf jeder Stelle drängten sich Blumen hervor — heilender Balsam wehte von Baum und Sträuchen. Die Spaziergänge unserer Einsiedlerin wurden zahlreicher und länger. — Um die Marienkapelle war es längst wieder still, denn nur drey Tage wurde dort öffentliche Andacht gepflegt, und die Reisenden, welche Gelübde oder Freundschaft her riefen, hatten schon Wochen lang Abschied aus den Klöstern genommen, die sie beherbergt hatten. Katharine, die keine neuen Bekanntschaften wünschte, und die alten nicht gerne erneuern wollte, war schon lange in keins der Klöster gekommen, aus Furcht, sie möchte Fremde finden; jetzt, da alles wieder heimkehrte, beschloß sie, in den ersten Tagen ihre Walburgis zu sehen, deren Lebevolle Briefe sie schon längst um die Freude gebeten hatten, sie zu umar-

men. — Doch eh dieſes geſchah, ſollte unſere Einſame noch eine Bekanntſchaft machen, die ihr, ohne ſie zu ſcheuen oder zu wünſchen, in der Zukunft ſo höchſt intereſſant werden ſollte.

Verſchiedene Mahle ſchon hatte Katharine bemerkt, daß ſie nach der Oſterfeyer in ihrer Einſamkeit nicht mehr ſo allein war, als ſonſt. Sie hörte in dem nahen Geſträuch Geräuſch; es war nicht das Raſcheln des hier hauſenden Wildes, nicht das Flattern der Nachtvögel, oder das Flüſtern der Abendwinde in den ſchon belaubten Zweigen; alles dieſes dachte Katharine bey dem erſten Geräuſch, welches ihr hörbar wurde; ſie lauſchte beym zweyten und dritten Mahl — es war leichter Schritt eines Menſchen — es war ſanfte Gewalt eines ſich durchs Geſträuch dringenden Weſens, deſſen ungeduldiges Seufzen ſie bey dem widerſtehenden Gehölz,

durch welches es sich einen Weg bahnen wollte, einige Mahl zu hören glaubte; jetzt ging es leise — jetzt rauschte ganz vernehmlich ein Gewand; jetzt hörte sie es noch weiter durch die Saaten schweben. Sie trat halb furchtsam aus ihren Bäumen, denn es war Mitternacht, mit dem Gedanken, es könnten wohl Menschen seyn, die sich der Kapelle nahen wollten, um nach Schätzen zu spähen, deren Daseyn die wieder gehaltenen Messen am reichen Grabe erneuert hätten; — und was konnte nicht Katharine, so allein, wie sie war, von Dieben zu fürchten haben, die sich selbst, trotz der Furcht vor Geisterwache und Bannfluch, an Gräber wagten? — Der leise ängstliche Schritt hätte sie freylich beruhigen können; selbst das Seufzen des Wanderers war das Seufzen eines Weibes — aber wer denkt an dieses alles in Augenblicken der Ueberraschung? —

Sie sah nichts, als das Bewegen der Bäume im Schimmer des eben aufgehenden Mondes; das Geräusch wand sich tiefer in den Wald, und verschwand gänzlich.

Katharine erzählte ihrer Dienerin, was sie zeitiger, als sie gewollt, nach Hause trieb, und gab ihr Befehl, sich am Morgen zu erkundigen, ob alles noch beym alten an der Marienkapelle wäre. Die Marienschätze lagen noch sicher, kein Mensch wollte verdächtige Leute in der Gegend gesehen haben, und nach einigen Tagen fand die erste schöne Mondnacht Katharinen wieder auf ihrer gewöhnlichen Wallfahrt. Doch ließ sie sich auf Bitten ihrer Oda von derselben begleiten. Auch jetzt hörten sie das Geräusch wieder. Der leise Schritt durch die schon höhere Saat wurde beyden deutlich, sie gingen ohne Furcht dem Kommenden entgegen, da es nur der Gang einer einzelnen Person war — aber der

Wandler schien durch einen Nebenpfad sich wieder von ihnen zu wenden, und alles, was sie von ihrer Mühe gewannen, war, daß sie von einer kleinen Anhöhe, wo sie auf eine lichte Stelle des Gesträuches sehen konnten, in schon ziemlicher Entfernung zwey Gestalten erblickten, aus denen sie, wegen des ungewissen Mondlichtes, nicht recht wußten, was sie machen sollten — doch jetzt schlüpften sie durch eine ganz vom Mond bestrahlte Stelle. Katharine wollte ihre weißen Gewänder flattern sehn, und Oda, die ein etwas weniger fernes Auge hatte, gab ihr zwar zu, daß es weiß gekleidete Menschen gewesen, aber sie bestritt ihr, daß es Mädchen wären. Können es nicht Prämonstratenzer seyn? können es nicht junge Bursche aus dem nächsten Dorfe seyn, die vielleicht Aberglaube oder der Himmel weiß, welche verbotene Absicht, durch diese Mitternacht führt? und

dieſes letzte zu glauben beſtärkt mich noch ihre Flucht, — ganz ſicher haben ſie uns bemerkt, und vielleicht ſind es gar Burſche von unſerm eignen Hofe. Katharine beſtritt dieſe Meinung ihrer Oda zwar noch eine Weile; wollte langes flatterndes Haar bemerkt haben; nannte die Geſtalten zu zierlich, um Bauern oder Mönchen zu gehören. Oda nannte das flatternde Haar Zweige, die die heute ſtark wehenden Winde bewegt hätten, und wollte Mönche kennen, die in noch kürzerer Entfernung zarten Jungfrauen glichen. — Die ſanften Betrachtungen unſerer Traurenden waren für dieſesmahl zerſtöhrt; man ging nach Hauſe, und in einigen Wochen war das nächtliche Abentheuer ſo gut wie vergeſſen. Die Nächte wurden lau; das Abendroth weilte länger am weſtlichen Himmel, und die ſich immer mehr nähernde Sonne machte ſelbſt die Mitternacht weniger grau-

send, als sonst. Katharine kannte beym Morgenroth und Sonnenschein die kleinsten Hügel, die dunkelsten Stellen einige Meilen umher, — wir wissen ja, daß oft ihre einzige Ruhe in der größten Ermüdung lag. Mehrentheils begleitete sie Oda, manchmahl auch noch ein Diener, wenn sich ihre Wanderungen bis jenseits der Gebürge, welche ihre Gränze umschlossen, erstreckten; an der kleinen steinernen Brücke, welche das Gebiete der Grafen von Duba von dem ihrigen schied, setzten sich die Zurückkommenden jedesmahl auf den Rasensitz, welchen einige Linden umschatteten, und öfters beurlaubte Katharine hier ihre Begleiter, um den kurzen Weg bis zum Denkmahl unter den Eichen allein zu machen. Die sanfte gutmüthige Katharine suchte ihre Thränen oft selbst für ihrer Dienerin zu verbergen, denn sie wußte, daß das gute Mädchen

mit ihr litt. Oda ließ sie ungern allein, so sehr müde sie auch oft war, und nur der Befehl ihres Fräuleins, dieses oder jenes Geschäft noch vor ihrer Ankunft auf dem Schloß zu besorgen, konnte sie bestimmen, sie zu verlassen, — doch küste sie ihrer Gebieterin noch allemahl mit der dringenden Bitte die Hand, ja nicht mehr über das Brückgen zu gehn, denn sie traute nicht, wir wissen nicht recht, ob aus Furcht für Räuber, oder der dort hausen sollenden Geister. Katharine versprachs, und hielt es redlich.

Einstens in einer halb vom Mond erhellten Nacht kam Katharine später, als gewöhnlich, nach Hause. Sie traf ihre Oda schon unterwegs an, die ihr voll Bangigkeit entgegen kam. Gutes Mädchen, du hast dich über mein langes Ausbleiben geängstigt! Daß du auch heute just nicht bey mir seyn mußtest.

Gewiß, liebes Fräulein, ich wünscht' es auch; denn aus eurem heitern Blick läßt sichs schließen, daß meine Gebieterin frohe Stunden durchlebt hat, und eure arme Oda hat noch so wenig euch frohe Augenblicke durchleben sehn, daß sie es wohl wünschen darf, in den seltenen heitern Stunden bey euch zu seyn.

„Je nun, liebe Oda, was nicht war, kann ja ein ander Mahl geschehen. Du mußt wissen, liebes Mädchen, ich habe eine Bekanntschaft gemacht. —"

Eine Bekanntschaft, in dieser Mitternacht?

„Recht! Eben wie der Mondesstand die Mitternacht verkündete, grüßten wir uns zuerst."

Aber wer grüßte euch in dieser ungelegenen Stunde?

„Ungelegen? Nein, Oda, es war und iſt mir eine liebe Morgenſtunde voll ſchönen Gefühls, dem Gefühl, eine Seele mehr gefunden zu haben, die, wie du, gern meine Klagen hört, und mich wegen der Dauer meines Schmerzes liebt; die meine Trauer Ehre nennt; kurz, Mädchen — unſer letztes Geräuſch, ich hatte doch recht — es wären Mädchen, und keine Mönche.“

Oda konnte erſt, als ſie aufs Schloß kamen, vollſtändig von ihrer Dame hören, was ſie ſo zu entzücken ſchien. Sie hatte das ſchon einige Mahl vernommene Geräuſch wieder, und zwar näher und deutlicher, als ſonſt, gehört. Ich ging ihm, wie neulich, fuhr Katharine fort, entgegen, und nicht lange darauf trat aus dem kleinen Erlen-Gehölz ein Mädchen hervor, ſo freundlich und hold, daß ich ihr näher trat, um von ihr nicht überſehen zu wer-

den. — Wir grüßten uns als alte Bekannte, doch schien sie eine scheue Ehrfurcht zu haben; ich fühlte nur Drang, die liebenswürdige Fremde näher zu kennen. Wir sind weit, sehr weit mit einander gegangen, sie scheint so viel Gefühl für alles, was groß und schön in der Natur, zu haben — Ihr Blick ist so redend; jede ihrer Bewegung so deutungsvoll; sie hat an meiner Urne geweint, und ich habe sie bis weit über die kleine Brücke geleitet —"

Wie? bis zur Marienkapelle, mein Fräulein? fiel ihr hier Oda ein.

„Vergieb mir, gutes Mädchen, ja! — Diese Nacht habe ich das Wort, welches ich dir gab, vergessen. Aber was hätte ich nicht in ihrer Gesellschaft vergessen? — In der That, erst die alten Mauern der Kapelle sagten mir, wo wir waren. — Du

wirſt dieſes alles ſehr natürlich finden, liebes Kind, wenn du ſie erſt ſelbſt ſiehſt, ſelbſt ſprichſt, denn ſie iſt ſo ſchweſterlich gut, ſelbſt gegen ihre Dienerin, wie ich es noch bey keiner fand, deren edle Geſtalt, vorzügliche Kleidung und jede Bewegung uns gleich beym erſten Anblick zurufſt, ihr Stand iſt der edelſte! und doch ſo gütig, ſo demüthig, möchte ich faſt ſagen — faſt zu höflich; dieſes einzige könnt ich an ihr ausſetzen, — auf jedem kleinen Pfade mußte ich voraus gehn; kam ich durch Zufall, welches ich gar nicht bemerkte, ihr zur rechten Hand, ſo wand ſie ſich gleich mit ängſtlicher Eile zur linken. Ich bat ſie, freundſchaftlicher mit mir umzugehen, und dieſe läſtigen Aengſtlichkeiten den Stadtdamen zu überlaſſen; aber da half kein Bitten — ſelbſt meine kleinen Spöttereyen blieben fruchtlos. Ich mußte ihr endlich nachgeben, denn dieſes Nichterfüllen der pünkt-

lichsten Höflichkeit schien ihr schmerzlich zu werden. Als ich bey den Mauern der Kapelle Abschied nahm, schien sie noch blässer zu werden, als ihr schönes Gesicht ohnedem war. Sie schien so herzlich, mich so ungerne zu verlassen, und ihr unaufhörliches tiefes Knicksen abgerechnet, war unser beyder Abschied sehr innig."

Oda und ihr Fräulein konnten kaum den künftigen Abend erwarten, um der schönen Fremden entgegen zu gehn, aber der östliche Himmel wurde schon von der nähernden Sonne geröthet, und kein Flüstern in der jungen Saat, kein leiser Gang über den schwellenden Rasen verrieth das Kommen der sehnlichst Erwarteten.

Unsere Wanderinnen kamen müde und verdrießlich durch die getäuschte Erwartung nach Hause. So hatte man also wieder viel lange Stunden zu zählen, ehe der

liebe Beſuch erwartet werden konnte. Doch auch der künftige Abend blieb unbegrüßt von der nächtlichen Dame. — Katharine, deren Herz ſo empfänglich für Freundſchaft war, die ſo viel Sympathie in jedem Wort der ſchönen Nachbarin gefunden, fühlte eine ſchmerzliche Leere, ſeitdem ihr Herz auf dieſe Gefährtin ihrer Einſamkeit gerechnet. Tauſendmahl wiederholte ſie ſich alles, was ſie mit ihr geſprochen; ſah jeden ihrer ſchönen Züge ſchlummern; auf jedes Blättgen verſuchte die liebe Schwärmerin die ſanfte Erſcheinung zu mahlen — aber ſo, wie ſie ſie ganz ohne Tadel dachte, nicht in dem ſchweren Kleide, nicht behangen mit reichen Steinen — ein Blumenkranz hielt ihre blonden Locken, und gab ihr das, was ihr nur zur Bewohnerin des Himmels fehlte.

Vierzehn Tage waren ſeit der erſten und letzten Bekanntſchaft verfloſſen, und

kein Abend erſchien, an dem Oda und ihre Dame nicht alle Gänge durchſtrichen — der Mond war längſt verbleicht, aber auch die ſternloſen Nächte, wenn kältere Winde die Wellen der Moldau ſchlugen, wurden der Hoffnung, die Fremde zu finden, geweiht. Eben ſo fruchtloß, als die nächtlichen Wanderungen, waren ihre Nachforſchungen der letztvergangenen Tage; niemand wollte von einer ſo auffallenden Fremden etwas wiſſen, und Katharine erhielt auf alle ihre Fragen nichts, als die Nennung ihr ſchon längſt bekannter Nahmen ihrer Nachbarn rings umher. Einige von den einfältigen Einwohnern ihres Waldſchloſſes, die ſich einige Meilen weiter umgeſehen hatten, als ihre Verwandten, wollten zwar von Familien reden, die große Güter jenſeits der Gebürge beſäßen, aber ſie gaben dieſe Ritterſitze viel zu weit entfernt an, als daß Katharine dort ihre

nächtliche Freundin hätte suchen können. Sie gab allmählich die Hoffnung auf, sie je zu finden, und kaum konnte sie die umständlichste Beschreibung der nächtlichen Begebenheit bey ihrer Oda und ihrem übrigen Frauenzimmer von dem Verdacht retten, daß das ganze nicht ein Traum sey. Ihr ganzer Trost war, daß sie sie doch einst an einem der wenigen Festtage der Marienkapelle dort wieder finden würde, denn es schien ihr nun ausgemacht, daß es eine Fremde sey, die nur ein Gelübde auf kurze Zeit hieher geführt hätte. Mehrere Monate waren bis zu einem dieser Festtage zu durchleben, und die bange Sehnsucht nach der Zukunft fing an, jeden Schritt der schönen Frühlingstage mit Bley zu belasten. — Der Mond füllte sich wieder, und Katharine, da sich der Abendhimmel mit lieblicher Gluth in der Moldau spiegelte, entschloß sich, ihre Wal-

burgis einmal wieder zu besuchen. Dort wollte sie Wochen lang weilen, um sich zu zerstreuen, denn ihr war es peinlich, täglich getäuscht zu werden; vielleicht wußte auch Walburgis mehr von ihrer Freundin, als sie, kannte sie vielleicht gar: genug, morgen sollte gereist werden. Oda blieb auf alle Fälle zurück, hatte Befehl, jeden Abend an der geweihten Stelle zu seyn, um sie ja nicht zu versäumen, und ihr sogleich einen Eilbothen zu senden; jedes Gesträuch, jedes Hügelchen wurde ihr diesen Abend zehnmahl bezeichnet, wo ihr Gewand flatterte, wo ihr Schritt rauschte — — Horch! da flüstert's leise — da schwebt eine weise schlanke Gestalt durch die dichten Gänge — und ehe noch Katharine ihre frohe Hoffnung ihrer Oda nennen konnte, stand die längst Erwartete vor ihr. Man grüßte sich als alte Bekannte. Katharine war entzückt, und tausend freund-

liche Fragen, was sie so lange hätte trennen können — tausend liebevolle Vorwürfe, daß ihr ihr Herz nicht gesagt hätte, wie sehr man sie hier erwartete? waren schon vorgebracht, ohne daß die Fremde ein einzig Wort einschieben konnte. — Ueberhaupt vertrat mehr ihr Blick, als Worte, den Dienst ihres Herzens, denn ihrer Rede war, wie das erste Mahl, äußerst wenig, und die Art, sich auszudrücken, so übertrieben höflich, fast möcht ich sagen, demüthig, daß wirklich ihr schönes, redend thränenvolles Auge nöthig war, um zu wissen, daß vielleicht nur schiefe Erziehung, nicht ihr wahres Selbst, sie so Komplimenten voll machte. Dieses war der einzige Tadel, welcher Katharinen möglich war, aber Oda, die nicht so leidenschaftlich für die neue Bekanntschaft eingenommen war, als ihre Gebieterin, wollte auch, trotz der Komplimentensucht, dann

und wann Stolz an ihr bemerkt haben, und meinte, ihre sanfte Zofe, deren stiller Blick in den ersten Minuten ihre Freundschaft gewann, sollte ihr bald nähere Kenntniß geben. Saht ihr nicht, liebes Fräulein, fuhr Oda fort, wie das arme Mädchen traurig wurde, als sich ihre Gebieterin beym Abschied so tief neigte? Hörtet ihr nicht, wie sie seufzte, als sie uns verließ? Gewiß, ganz gewiß ist die Arme nicht glücklich. —

Katharine hieß sie schweigen, und fand es unmöglich, daß ein solches Auge lügen könnte.

Von diesem Abend an sahen sich unsere Freundinnen oft, doch selten länger als eine Stunde, öfterer nur Minuten. Die Fremde blieb sich immer gleich, doch schien sie herzlicher zu werden — aber offen, so wie es Katharine gegen sie war, wie sie wünschte, daß es die nächtliche

Freundin gegen sie werden möchte, wurde sie nie; der schöne Plan wechselseitiger Traulichkeit scheiterte bald. Die Fremde blieb zurückhaltend, einsilbig, drückend höflich, und Katharine erhielt in den rührendsten Augenblicken, die ihre Ida kannte, (so nannte sich die Fremde) auf alle ihr Bitten, freundschaftlicher zu werden, und besonders das ängstliche Ceremoniel abzulegen, nichts als einen Seufzer, höchstens die Gegenbitte, nichts Unmögliches zu verlangen.

Zwey volle Monate sah Katharine ihre Ida, zu der sie mit unbeschreiblicher Gewalt hingezogen wurde, fast alle Abend. Ida wußte alles, was ihr je theuer war, kannte alle ihre Lieben, hatte oft ihren Leiden eine volle Zähre gezollt, oft der Freude ihrer Vergangenheit ein Lächeln geschenkt; durfte das Fest der Erinnerung am Grabe der Liebe mit ihr feyern, und

jeden Winkel des Herzens der offenen Katharine kannte Ida, aber sie selbst, diese geliebte Ida, war ihr noch eine Fremde. Katharine wußte nur ihren Nahmen und den Nahmen ihrer Familie, sie war aus dem gräflichen Hause derer von Duba, sonst wußte Katharine nichts, nicht einmahl, wo sie wohnte. Sie nahm die Begleitung ihrer Freundin kaum bis zur Marienkapelle an, und ihr bittendes Auge war zu unwiderstehlich, welches flehete, ihr nicht weiter zu folgen, als daß Katharine es hätte wagen können, sich ihr aufzudringen. Ein dankender unaussprechlich süßer Blick, eine herzliche Umarmung war dann allemahl der Lohn ihrer Nachgiebigkeit, und jeder Abend voll unbefriedigten Wünsche endigte sich bey Katharinen mit heißerer Freundschaft, mit größerem Verlangen, die Unerforschliche näher zu kennen; tausend Anschläge warben den Tag

über mit Oda ausgedacht, um zu ihrem Zweck zu gelangen: denn auch Oda wußte von ihrer nächtlichen Gesellschafterin wenig oder nichts. Alle ihre Fragen, sogar ihre Bitten, fanden kein Gehör.

„Warum, liebe Agnes," fragte einst Oda, „treibt dein Fräulein den Eigensinn so gar weit, nicht einmahl unsere Burg zu besuchen?"

Ein Achselzucken.

„Oder warum ladet ihr uns nicht ein, euch heimzusuchen? Ich denke, meine Dame hat es der deinigen schon oft nahe gelegt, diese Einladung von ihr zu hören."

Behüte Gott!

„Warum denn das?"

Keine Antwort.

„Es scheint fast, als wenn die Freundschaft deiner Dame das Licht scheute; immer nur des Nachts müssen wir euch aufsuchen, wie irrende Geister."

Ein ſtarrer, fragender Blick.

„Nun, nun, es iſt ſo böſe nicht gemeint! — Aber ſonderbar iſts doch, daß wir euch noch nicht einmahl am Tage ſahn. Ich will doch nicht glauben, daß die hochgeäſtliche Familie gegen den Umgang ihrer vornehmen Tochter mit einer ſimpeln Ritterstochter etwas einzuwenden hat?“

Im Gegentheil!

„Und doch könnte ichs mir nur als die einzige Entſchuldigung denken, dieſes verſtohlne Kommen, dieſes ängſtliche Bemühen, uns nicht beym hellen Tageslicht zu ſehn.“

Gott bewahre!

„Ihr habt alſo doch Familie?“

Ja!

„Sind die übrigen auch ſo komplimentenreich, wie Ida?“

Ein ſtarrer Blick.

„Ey so seyd doch nicht so stumm! Wer ist denn diese geheimnißvolle Familie? — Warum schweift ihr so allein umher? — Wo wohnt ihr?“

Ein Finger auf den Mund und ein ängstlicher Blick auf ihr Fräulein sagte Oda, daß sie nicht reden dürfte.

„Ja, ja! ich merk es wohl, und hab es schon lange gedacht, daß eure Herrschaft nicht so sanft ist, als sie scheint; aber ich werde es ihr nicht wieder sagen, was du mir vertraust; auch ist es nicht sträfliche Neugier, was mich treibt, dich, wie ich wohl sehe, mit meinen Fragen zu ängstigen, aber es kann mir, die ich meine Gebieterin liebe, nicht gleichgültig seyn, zu sehn, daß sie ihr Herz, ihr ganzes Vertrauen an eine Unbekannte schenkt, die sich so geflissentlich vor ihr verbirgt. Ich bitte dich also, liebe Agnes, rede endlich; du kennst mich ja lange genug, um zu wissen,

daß ich weder eine Plauderin, noch eine Leichtsinnige bin, bey mir ist selbst euer Geheimniß, wenn ihr eins habt, gut aufgehoben."

Liebe, liebe Oda, ich darf nicht reden! Auch ist es gut für dich, wenn ich schweige.

Dieses war die längste Rede seit langer Zeit, die Oda von ihrer stillen Gefährtin hörte. — Auch schien sie selbst für ihrer Redseligkeit zu erschrecken, und Oda's dringende Bitten, selbst ihr glühender Unwille, brachte kein Wort weiter, sowohl diesen als manchen folgenden Abend aus Agnes.

So waren alle Gespräche, die unsere Zofen hatten, und erst lange nach der längsten Unterhaltung, die wir dir, lieber Leser erzählt haben, lockte Oda durch zehn geschlungene Fragen den Nahmen Hohenbühl, als den Stammsitz ihrer Gräfin, heraus; sie nannte ihn Oda bebend ins Ohr, und ihre furchtsamen Augen

ſtarrten nach der in ziemlicher Weite vor ihr gehenden Ida, die ſehr aufmerkſam Katharinen ein Stück ihres ſchmerzvollen Lebens erzählen hörte: aber kaum war der Nahme Hohenbühl über die bleichen Lippen des armen Mädchens, als ein wüthender Blick, den man Ida's Augen gar nicht zutrauen konnte, ſie zum Bild des Schreckens machte. — Agnes riß ſich von Oda's Arm, und floh nach der kleinen Brücke, die immer die Grenze ihres Abſchiedes war. — Ida neigte ſich tief, tiefer, als je, ſogar für Oda, und ging mit aufgehobnen Händen, in der bittendſten Stellung, ihrer Zofe nach. Unſere Wanderinnen ſtanden und ſahen ſtaunend dieſe Scene.

Das erſte, was Katharine fragen konnte, war: was brachte meine Freundin ſo auf? Denn in der wirklich weiten Entfernung hatte ſie nicht hören können, was

Agnes ihrer Oda ſagte. Oda nannte ihr den Nahmen der Stammveſte ihrer Freundin, und Katharine fing an, ein zweydeutiges Geſchöpf unter der Fremden zu ſuchen, denn der letzte Ausbruch ihres Zorns war zu auffallend, als daß Katharine nicht überzeugt werden mußte, es wäre der feſte Vorſatz Ida's ihr unbekannt zu bleiben. Warum dieſes? Sie mußte doch fürchten, bey dieſer Kenntniß zu verlieren?

Gott weiß, wer dieſe eure Ida iſt! rief Oda; ich muß es euch geſtehn, daß ich ſchon längſt das muthmaßte, was wir nun bald gewiß wiſſen werden, nur gut, daß keines eurer ſtolzen Verwandten, keine eurer heiligen Tanten und Großmutter von dieſen nächtlichen Viſiten wiſſen — wer weiß, wie ihre ſtrenge Tugend richten würde; ihr riſſt euch aus ihrem ehrbaren Cirkel, weil es euch ſelbſt dort noch zu weltlich ſchien, um hier in Ruhe weinen

zu können, und macht Bekanntſchaft, ſogar herzliche Freundſchaft mit einer vom Himmel gefallnen Dame, die kein Menſch kennt, oder kennen will, die uns nur im dichten Mantel der Nacht beſucht, recht als wenn ſie es wüßte, daß ihr das Tageslicht nicht zuträglich iſt.

Aber Oda, wie kannſt du ſo liebles urtheilen? Es iſt ja das erſtemahl, daß ſie ſich wenigſtens gegen mich nicht ganz ſo zeigte, wie ſie ſollte; aber wer weiß, was ſie für Gründe hat, ſo und nicht anders zu handeln? Vielleicht lebt ſie wo allein, iſt vielleicht ſtrenger Vormundſchaft entflohen, liebt unglücklich, und erwartet in der Dunkelheit einer armen Hütte die helle Zukunft. — Sieh, ſo wäre ja ſelbſt ihre Zurückhaltung gegen uns Tugend? — Die Arme fürchtet vielleicht von meiner Strenge, was ſie von meiner Freundſchaft nicht gern hört. — Sie liebt mich, das ſagte

mir oft, selbst diesen Abend, ihr gefühlvolles Auge, und eben ihre Liebe schließt ihr den Mund; oder, wie wir schon oft wähnten, hält sie ein Gelübde zu schweigen; du kennst ja die abentheuerlichen Meynungen so mancher Männer unserer Tage, daß wir sie wohl einem Mädchen vergeben können. Geduld, Oda! Nun wissen wir ja den Nahmen ihrer Burg, es kann uns nicht fehlen, wir werden sie nun bald kennen, und ich hoffe, du, gute Seele, wirst ihr es herzlich abbitten, sie so beurtheilt zu haben."

Recht gern, liebes Fräulein! erwiederte Oda. Nur fürcht ich, leider! das Abbitten möchte auf Ida's Seite seyn. Vielleicht ist sie nicht so gar unbekannt in dieser Gegend, als sie glaubt und wünscht; vielleicht scheut man sich nur, euch die Freude ihres Umgangs zu rauben, und

ſchweigt nur darum, wenn wir fragen: wer iſt ſie, woher iſt ſie?

„Oda, ich kenne dich zu gut, als daß du dieſes alles ohne Grund ſagen könnteſt — ich bitte dich, Liebe, ſag es mir, was weißt du mehr, als ich, von Ida?“

Meine Gebieterin, ich weiß wirklich nicht viel mehr, als Ihr; aber dieſes Wenige habe ich von einer unbefangneren Seele, als Ihr ſeyd, deren Blick Liebe zu der reizenden Ida blendet, und dieſes macht mich dreuſt, ſo beſtimmt zu ſprechen. —

„Und dieſes Wenige, liebe Oda — — Du ſchweigſt? Du weißt es ſelbſt, wie ſehr ich mich an Ida gefeſſelt fühle, wenn ſie wirklich nicht das edle Mädchen wäre — wenn ſie wirklich ſtrafbare Urſachen hätte, ſich für uns zu verbergen, was doch nicht auf immer möglich iſt — iſt es da nicht

deine Pflicht, mein Herz, je eher, je lieber, von dem gefährlichen Mädchen loszureißen? Du weißt ja, ich habe schon so viel geweint, soll ich auch über Ida weinen! Jetzt fühl ich mich noch stark, sie zu meiden, wenn es seyn muß — also — Ida, nicht wahr, du nennst meine Gründe wichtig genug, um zu reden?" —

Ja, ich will reden, aber mein Fräulein wird mir das gütige Versprechen thun, nichts von dem, was ich jetzt sage, dem alten Pater Ignazius zu sagen — er ist es, der mich zuerst aufmerksam machte. Zu Euch sagte er immer, daß er Ida nicht kennte, aber doch mit so geschraubten Worten, daß nur Eure arglose Seele nichts weiter in seiner Erklärung tadelte, als überflüßigen Wörterschmuck — ich hörte mehr: er durfte oder wollte die Wahrheit nicht sagen, und scheute sich doch zu lügen. Ich war einst vor wenig Wochen mit ihm

allein, nach einem Gespräch mit Euch, das, wie immer, von dem Entzücken faßte, welches Euch Ida's Bekanntschaft gab. Ich hatte bemerkt, daß der gute Alte bei seiner Prunkrede einigemal den Kopf schüttelte, und nahm Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er, wie es schien, nicht mit Ida von ** zufrieden wäre, da er sie doch nur aus dem Bilde, das die wärmste Freundschaft mahlte, kennte, und das eben deswegen seines Beifalls gewiß seyn müsse? — Er sah mich lange bedenklich an, und rief endlich nach einem tiefen Seufzer: „Wollte Gott, Ihr wärt noch so einsam, als im Anfang Eurer Herkunft! Ich denke, dieses Wesen, was Katharine so reizend schildert, wird nicht lange bleiben wie sie ist.“

Wie so, ehrwürdiger Herr? — Habt Ihr, wie es mir fast scheint, nähere Kunde von ihr? Ich denke, die Familie derer von *** ist so ehrenvoll als möglich, und

der Anſtand des jungen Fräuleins verräth eine edle Seele.

Ach, Oda! — ſprach der gute Pater mit einem unausſprechlichen Blick zum Himmel — ich fürchte, dieſe Ida wird unſerm guten Fräulein viel Thränen koſten! Ich will Euch nicht verhehlen, daß ich mehr von ihr ahnde, als Ihr wißt; möcht es euch doch auf ewig verborgen bleiben, was Ihr vielleicht bald erfahren werdet! —

Aber um aller Heiligen willen, ehrwürdiger Mann, ſo ſagt doch, was könnten wir denn hören? was beweinen?

Ich darf nicht reden — nur warnen! Nur ſo viel zur Nachricht für Euch, aber auch nur für euch allein: das Geſchlecht derer von ** iſt längſt ausgeſtorben, und dieſe Ida iſt eine Gräfin von **.

Alſo meint Ihr, ſie nennt einen Namen, der ihr nicht gehört? Und alſo — —

Und also — fiel er mir unwillig ins Wort — und also ist es Eure Pflicht, Eure Dame sobald als möglich von einem Umgang zu entfernen, der ihr nicht frommt, aber, wie ich Euch schon bat, ohne mich in den Handel zu ziehen. —

Er gieng, und seit diesem Gespräch ist es uns nur auf kurze Augenblicke gelungen, ihn auf diesem Schlosse zu sehn; er scheint sogar die Gegend zu scheuen, die Ida betritt. — Ich hab es an Winken und Ermahnungen bei Euch, liebes Fräulein, nicht fehlen lassen, aber die schöne Ida hatte alle Eure Sinne gefesselt, und ich mußte endlich schweigen, um nicht den Verdacht der Neidsucht auf mich zu laden — aber ich hoffe, nun werdet Ihr endlich aufmerksam werden. —

Das gewiß, liebe Ora; morgen schick ich Boten rings um an alle meine Nachbarn, einer wird doch die Burg *** ken-

nen? in einigen Tagen muß Pater Ignazius hier seyn, — ich erzähle ihm wieder von Ida, und nenne ihm Hohenbühl; ist diese Veste eben so wenig bekannt, als sie — nun dann, so muß sie mir bei der ersten Zusammenkunft Rede stehn; ich breche unsern Vertrag, und nehme dann den Pater Ignazius oder einen andern von unserer Bekanntschaft mit, vielleicht kennt er sie.

Pater Ignazius wurde vergebens erwartet — tausend Ausflüchte, deren gesuchten Wendungen man es ansah, daß sie gesucht waren. Mancher Monden verbleichte seit der letzten Zusammenkunft der zweifelhaften Ida. Die Tage wurden merklich kürzer, und das Dünnwerden der Laube deckte nur mühsam das Denkmahl der Liebe. Katharine hatte seit dieser langen Zeit einige mahl Walburgis besucht, aber seitdem sie anfangen mußte,

nicht mehr so vertrauhaft von ihrer neuen Freundſchaft zu denken, wie ſonſt, hielt ein feines Schaamgefühl ſie zurück, von Ida zu ſprechen; und daß Walburgis das Geſpräch von ihr gern unterließ, wiſſen meine Leſer ſchon. — Alles, was einigermaaßen auf ſie Beziehung haben konnte, waren die flüchtigen Fragen, ob ſie ſich noch in ihrem einſamen Aufenthalt gefiel? oder ob er ihr nicht mehr ſo einſam wäre, wie ſonſt? und da dieſe beiden Fragen mit Ja beantwortet wurden, ſo nahm das Geſpräch ſogleich eine andre Wendung, und nur beim Abſchiede des letzten Beſuches aus dem Claren-Kloſter, drückte Walburgis ihre ſchöne Muhme mit ängſtlicher Bitte an ihr Herz — „Liebe, liebe Katharine! ſieh, die Nächte werden grauenvoll; alles was fürchterlich für dich werden könnte, nimmt mit den abnehmenden Tagen für mich zu — Bleib dieſen

Winter bei mir in diesen sichern Mauern.“ — Doch Katharine fühlte sich sicher, und scherzte über der Nonne Sorge.

Abt Erhardt, ein Mann von grossem Verstande und edlem Herzen, ein alter Freund der Nonne Walburgis, welchen Katharine in ihrer Zelle oft gesprochen, und schätzen gelernt hatte, erschien kurz vor der heiligen Zeit als längst erbetener Gast auf Katharinens einsamer Burg. Er, fühlend wie sie, für jedes Schöne der Natur, bewunderte an ihrer Hand jede stille Stelle, deren Betrachtung ihr süsse Stunden gab, und lobte ihren Entschluß, ganz gegen die Art gewöhnlicher Mädchen diese reizende Einsamkeit dem Kloster vorzuziehen.

Wie freu ich mich, mein Vater! rief Katharine, und küßte mit kindlichen Thränen dem alten Priester die bleiche Hand — Wie freu ich mich, daß ich und meine Ein-

samkeit Euren Segen haben! — O, flehet doch unsere theure Walburgis mit meinem Entschluß an, hier zu leben und zu sterben.

Eure Walburgis, liebes Kind — erwiederte Erhardt — würde sich, wie Ihr, glücklich nennen, wenn sie Euch noch einsamer wüßte, als sie Euch weiß. — Nicht die tiefe menschenleere Stille scheint ihr gefährlich, nur fürchtet sie, wie ich, daß sich vielleicht Wesen zu Euch drängten, die Euerer Ruhe schädlich werden könnten.

Ach! — rief Ida mit einem Beben in Ihrem — mein Vater, Ihr führet mich durch Eure liebevolle Sorge schneller zu der Frage, die ich Euch durch Wendungen thun wollte, denn ich bin durch die bösen Menschen furchtsam gemacht worden, von einer Sache zu reden, die mir, ach! so schwer auf dem Herzen liegt; denn eben diese Sache trägt so viel von meinen Freuden für die kommende Zeit, und ich fürchte

immer das zu hören, was mir eine Seele verdächtig macht, an der meine ganze Liebe so fest hängt, und ich gestehe Euch, ehrwürdiger Vater, die Ursache meiner dringenden Bitten, Euch hier zu sehen, war, Euch die Frage zu thun, zu welcher mich Eure Vorbereitung von meiner Walburgis führt, denn nur sie konnte Euch meine Ida verdächtig schildern. — O, mein Vater! Eure Kenntniß der Burgen durch ganz Böhmen, und jeder Familie rings umher, wird meine so lang unerfüllten Wünsche befriedigen. Ihr kennt gewiß die alte Familie der Grafen von **, deren uralte Erbgruft die Marien-Kapelle umschließt, da die Franziskaner vom Berge verbunden sind, jährlich eine Messe am sogenannten reichen Grabe einer Gräfin Ida von *** zu halten. Ihr, mein Vater, könnt mir Unwissendem kund thun, ob eine Veste Hohenbühl sich in dieser Gegend be-

findet, und ob irgend ein Zweig dieser erst gedachten Familie das Licht zu scheuen hat, oder ob nur Strenge die Schaafe des Landes zwingt, bei mir und meinen sorgsamen Freunden ein zweideutiges Ansehen zu tragen? — Ihr werdet aus meiner Rede schließen, daß ichs vermuthe; meine Walburgis hat Euch gewiß alles erzählt, was sie vermuthlich durch meine Oda erfahren, die meinen Umgang mit Ida aus dem Geschlecht der Grafen von ** auf Hohenhöfl mit verdächtigen Augen sieht — O! mein Vater, Euer Gewissen wird es Euch sagen, daß es Pflicht des Christen ist, einen guten Namen zu retten, besonders wenn gute Menschen, wie Oda und Walburgis, ihn verkennen könnten. —

Dieser Eifer, meine Katharine — erwiederte Pater Erhardt — ist so edel, daß ich das äußerste wage, Euch aus einem Irrthum zu ziehen, der Eurer gefühlvollen

Seele je länger je gefährlicher werden könnte. Ja, mein Fräulein, Walburgis, Ida und Pater Ignaz haben mir jeden Umstand Eures Umgangs mit Ida aus dem Geschlechte der von ** erzählt, und ich bin, ohne auf meine Krankheit, die mich seit lange auf meinem Lager gefangen hielt, Rücksicht zu nehmen, zu Euch geeilt, um Euch zu retten — —

Mich zu retten! — rief Katharine erstaunt. — So wäre Ida eine Verworfene, die mich beschimpfte durch ihre Freundschaft?

So wäre sie vielleicht nichts von alle dem, was Ihr muthmaßt, wie ich an Euren Anrufungen höre. — Kommt, der Abend bricht ein, — wir wollen nach Hause eilen. Eure Dienerin werden Euch erwarten! —

Ach, mein Vater! — bat Katharine, könnte Ihr mir die Bitte abschlagen, hier mit mir Ida zu erwarten, und ihr selbst

Vorwürfe über das zu machen, was sie an diesem wunden Herzen verbrach, das sie leider! selbst alsdann noch lieben wird, wenn es sie auch nicht mehr achten könnte. — O! mein Vater, führt sie wieder auf den Weg der Ehre, von dem sie gewiß nur jugendlicher Leichtsinn geführt hat.

Ich sehe, — rief Erhardt seufzend — daß ich, um Euer verwundetes Herz zu heilen, Euch noch mehr erschüttern muß — doch nur noch kurze Zeit, und eine fürchterlichere Ueberraschung nähm Euch Euren Irrthum, jetzt geschieht es nie von Eurem Freunde — jetzt geschähe es in geheiligten Mauern. — Die Nacht kömmt näher — morgen um diese Stunde werdet Ihr wissen, daß ich Eure Ida weder sehen noch sprechen konnte. Kommt, ich führe Euch zu Euren Dienerinnen — meine Pflicht ruft mich zu dem Krankenbett eines meiner sterbenden Freunde. — Schlafe im Namen

aller Heiligen ein, und denkt dieſe Nacht ſo wenig als möglich an Ida! — Im Namen der Religion gebiete ich Euch, ſprecht mit keinem Menſchen von unſerm heutigen Geſpräch bis morgen: um dieſe Stunde — ſchlaft ruhig — Gottes Engel der Sicherheit wache um Euer Lager! Sobald die Morgenröthe die Nacht verdrängt, fahrt in das Franziskaner-Kloſter am Berge, laßt Euch beim Prior melden, und übergebt ihm dieſen lateiniſchen Brief: vorbereitet auf den Ausgang des heutigen Tages, ſchrieb ich ihn, um ihn Euch zu geben. Bittet ihn auch um das, was meine Bitte iſt; verlangt ers, ſo erzählt ihm Eure Bekanntſchaft mit Ida ſo umſtändlich, als möglich — er wird Euch eine Schrift geben, die den Titel führt: Das höfliche Geſpenſt; leſt ſie, und lernt Eure Ida kennen. — Hier reichte der Abt Katharinen den Arm, und eilte mit

ihr in das nahliegende Schloß. Auf dem Hofe war, seinem Befehl zufolge, schon sein wartender Wagen; er gab Katharinen, die voll Nachdenken an seiner Seite stand, seinen Segen, und als er schon in den Wagen steigen wollte, bat er sie, nicht allein nach dem Franziskanerkloster zu fahren, sondern einige ihrer Dienerinnen mitzunehmen, auch ihnen Befehl zu geben, sich in ihrer Nähe aufzuhalten, wenn sie die bewußte Schrift lesen würde, weil man für keinen Zufall von leiblicher Schwachheit stehen könnte. Auch bat er sie, sich auf außerordentliche Dinge gefaßt zu machen, die sie lesen würde. — Katharine küßte stumm seine dargebotene Hand, und ging, von tausend Gedanken bestürmt, in ihr Gemach — Sie hielt Wort, sprach mit niemand von dem, was sie erwarten sollte, gab Befehl zur morgenden Reise nach dem Franziskanerkloster, betete zer-

ſtreuter als je — dachte an Ida mit Gluth und grauenvoller Hoffnung, endlich ſie zu kennen, und legte ſich zu Bette, nicht um zu ſchlafen, ſondern in Fieberangſt dem Tage entgegen zu harren — Er erſchien, oder vielmehr, die Morgenröthe lies ihn erſt hoffen, als ſchon alles in Katharinens kleinem Schloß geſchäftig war, den Reiſewagen ihrer ungeduldigen Gebieterin zu rüſten. — Er fuhr vor; ſie und drei ihrer Dienerin warfen ſich hinein, und in wenig Stunden hielt er vor der Pforte des Franziskanerkloſters. Katharine ſchien bei dem Abte ſchon gemeldet, er empfing ſie als eine Erwartete. Das Herz ſchlug der Armen lauter, als ſie den Mann ſah, der ihr Ida nehmen oder geben ſollte. Bebend reichte ſie ihm den Brief Erhardts; zitternd vereinte ſie ihre Bitte mit der ihres Freundes. Der Prior, ein langer bleicher Mann, voll Würde und ſanfter

Huld, legte seine Hand auf der Bittenden Stirn, und wünschte ihr Muth, das zu hören, was sie, setzte er seufzend hinzu, hier zu wissen wünschte. Er führte sie in ein kleines dicht vergittertes Zimmer, und holte aus einer dreifach verschlossenen Truhe eine Pergamentrolle, die er ihr mit den Worten überreichte: Vergebt der Armen, was sie Euch gezwungen zu leiden giebt, und betet für ihre Ruhe. Amen!

Katharinens Erwartung war aufs höchste gespannt; sie sank, sobald sie allein war, vor dem Bild Mariens, das einen kleinen Altar des Zimmers zierte, nieder, erbat sich Stärke, alles zu hören, rollte die Schriften auf, und las:

„So gewiß ich Frieden wünsche meinem beängstigten Geiste, und diesem müden Leibe eine frohliche Auferstehung, will ich wahr reden, ohne Furcht für denen, die

Gewalt tragen, wie ich einstens reden will vor dem Stuhl der ewigen Wahrheit, Amen! — Graf *** herrschte einstens über die Landschaft rings umher, so weit unser Auge reicht, wenn wir auf jenem Felsen stehen, an dessen Fuß meine einsame Zelle ruht. Er war reich; seine Festen thürmten sich auf allen Gebürgen, von reich befrachteten Schiffen im Ost und Norden wehten seine Flaggen. Hundert geschäftige Hände durchwühlten die Schachte, um ihr Gold für ihn ans Licht zu bringen. Der reiche Graf wurde er genannt, von allen, die seine Erblande kannten; der Reichste war er unter den Reichen, der Vornehmste unter den Großen — sein Geiz übertraf seinen Reichthum, sein Stolz den hohen Rang, welchen er begleitete; aber beide Riesenleidenschaften, die ihn aus dem sanften Kreise der Freundschaft und Gefälligkeit stießen, zerschmolzen wie jun-

ger Schnee im Strahl der heißen Sonne; man gedachte ihrer Gewalt nicht mehr, wenn man sich sagte, wie sehr er seine Tochter Ida liebte. Ausgeschlossen von seiner Theilnahme war das ganze Menschengeschlecht, denn Ida nur erfüllte sein Wesen; er kannte kein Glück außer ihr, um ihrentwillen liebte er Rang und Gold. Ida war nicht seine einzige Tochter, nicht sein einziges Kind, denn zwei edle Söhne und Rosa, die sanfte Beterin im Clarenkloster, nannten ihn Vater! Aber sein Herz nannte nur Ida Tochter. Ihr gehörten seine Schätze — ihr die Huldigungen seiner Unterthanen — für sie zersplitterte jeder Ritter, der genannt werden wollte, seine Lanze; nur ihre Farbe durfte siegen, ihr gehörte des Vaters stolze Werbung um Gewalt und Fürstenhuth — aber auch nur ihr gehörten des Vaters Ungerechtigkeiten und Sün-

den. — Ida war schön, wie man Engel mahlt, im Anschauen des Ewigen entzückt! Ihre goldnen Zöpfe waren lang und weich; ihr großes Auge milderte mit Freundlichkeit eines Kindes am Busen der Mutter den Herrscherblick einer Königin, für den ersten Thron gebohren. Wie Schnee auf den nie berührten Gebürgen war ihre Farbe, und selbst der Zorn verschönerte sie. Künstler kamen und gingen, denn der Einklang ihrer Glieder war für Pinsel und Meisel unerreichbar; jede ihrer Bewegungen sprach von Hoheit, jede kleine Bewegung umschwebte namenloser Reiz — war sie heiter, war Freude die Loosung um sie her; ein schwermüthiger Zug um ihre schöne Lippe warf Trauer über die Welt — sie trug Glück und Elend in ihrem kleinsten Wollen für den, welchem sie theuer war — ach! und der ganzen Welt war sie theuer! Ich mühe mich umsonst,

das zu ſagen, was Ida war, was jedes für ſie empfand, die Jugend wie das Alter; über ihr ganzes Weſen ſtrahlte Vollendung. Klug war Ida, wie ſchön! Feinheit des Weibes, Stärke des Mannes war lieblich verſchmolzen in ihrer Seele. Ihre Fantaſie war ſüße und kühn, ſie flieg mit dem Helden über blutige Höhen, die noch kein Fuß betrat, und ihre Rede von Freundſchaft und Liebe war ein Kranz von ſanftfarbigen Blüthen; ihre kluge Rede war ſo ſchön, war ſo lockend, daß der Zuhörer oft den Sinn gut und edel glaubte, weil ſeine Worthülle ſo reizend war. Selbſt der Fromme fand Andacht in ihrem Leichtſinn, der Gute in ihrem Spott herzliche Güte, denn Ida täuſchte wen ſie wollte. Laut jauchzte der ſtolze Vater über die allgemeine Verehrung ſeiner Lieblingin, und nichts war ihm zu theuer, ſie noch höher — immer höher zu erheben, aber ihre ſanfte Mutter trauerte, ihre Schweſter weinte —

und Tausende, die zu klein in Ida's Augen schienen, um sich ihretwegen zu verstellen, verfluchten die stolze Ida. Ach! sie war falsch, treulos, boshaft, eines Teufels werth — sie brachte ihre Brüder um die väterliche Liebe, um die väterlichen Güter ihre höllische List. Um sie wahrscheinlicher zu machen, verstrickte sie selbst ihre ehrwürdige Mutter in den Verdacht des Einverständnisses mit ihren Söhnen, edel und fromm wie ihre Mutter, den alten Grafen zu morden. Er glaubte ihr — und da er ihr glaubte, war es mehr als Menschengüte, nur seine Söhne enterbt in entfernte Lande zu treiben, nur sein Weib als Gefangene zu halten. Auch diese Güte und Milde war Ida's Werk, nicht weil sich für Brüder und Mutter eine Stimme in ihrem Gewissen, in ihrem Herzen regte, nein! dieses war bei Ida nicht möglich! aber die Schlaue fürchtete bei härterer Strafe eine genauere Untersu-

chung. — So erreichte sie ihren Zweck, ohne selbst von Brüdern oder Mutter angeklagt werden zu können, und ihr Vater sank fast nieder, wenn er sich seine Ida als bittenden Engel seiner Familie dachte — sie gewann was sie wollte, und verlor nichts. Die Güter ihrer Brüder wurden bis auf einen geringen Theil, zu ihrer Morgengabe geschlogen — und die Einzige, welche sie durchsah, und ihr vielleicht bei ihrem Vater schaden konnte, ihre Mutter, beweinte in dem einsamsten Flügel des weitläuftigen Schlosses die Stunde, wo sie Ida gebohren. Denn auch der Ehrfurcht gebietende Muttername hielt die Frevlerin nicht ab, die zu kränken, welcher die Welt keinen Vorwurf machen konnte, als daß sie Ida das Leben gab. Ihre prunklose Tugend paßte nicht in den glänzenden Cirkel, welcher den Grafen und seine Tochter umschloß, und ihr mißbilligender Blick, konnte er nicht einmahl

von ihren Bewunderern belauscht werden, wenn er mit schmerzlicher Wehmuth auf der stolzen Tochter weilte? Ida gieng so weit, daß sie sich ihrer Mutter schämte — daß sie es gern sah, wenn man ihr zu gefallen glaubte, daß ihre kluge achtungswerthe Mutter nicht zu allen Zeiten ihrer Sinne mächtig sey. So lange die alte Dienerschaft sie umgab, war dieses nicht möglich; ein Wort, und ihr Vater verwies seine treuen Diener theils mit, theils ohne Gehalt, je nachdem sie sich viel oder wenig mit Wahrheit gegen Ida vergangen, aus seinem Hause, in welchem viele den Tag feyerten, wo er gebohren wurde. Ein feiles Schmeichlerheer kroch jetzt zu Ida's Füßen, und sprach mit bedauerndem Achselzucken von der Krankheit der armen Gräfin — so wie es ihre unnatürliche Tochter wollte. — Es gehörte alle die Sanftmuth, alle die Erhabenheit der Seele dazu, welche die Dulderin besaß, um nicht

nicht würklich das zu werden, was man wünschte, daß es die Welt glauben sollte. Aber dieses mit einer Frömmigkeit verbunden, die nicht verzweifelt, wenn das Heute trübe ist, weil ein lichter Blick jenseits des Grabes den kommenden Tag heiter sieht, stärkte sie, und selbst in ihren schmerzlichen Thränen war sanfter Trost. Sie war, so wie es Gatte und Tochter wünschte, für alle ihre Verwandten gestorben, jeder Bote ihrer Kinder, ihrer Freunde wurde auf Irrwege geleitet, oder die Antworten auf ihre Sendschreiben waren so, daß sie endlich mit tiefer Trauer dem allgemeinen Gerücht glauben mußten, die klügste Frau auf viele Meilen umher sey wahnsinnig.

Denkt euch, lieben Leser, was sie fühlen mußte, wenn man es ihr selbst sagte, daß dieses Gerücht ihre Freunde glaubten, und sie ihm nicht widersprechen konnte! — Freylich im Anfang ihrer Leidensperiode,

da sie die schwache Seele Ida's, und die sündige Schwäche ihres Gattens für seine Tochter noch nicht so ganz kannte — freylich wagte sie da einigemal die Bitte, ihr Leben in einem ihr Verwandten, oder auch in einem ihr ganz fremden Kloster zubringen zu dürfen; aber konnte die Gräfin wohl in ganz Böhmen unbekannt seyn? und wenn man sie kannte, würden ihre Thränen nicht die Frage: warum reißt Ihr Euch aus dem Schooße Eurer Familie, und verbergt Euch im Schatten des Klosters, da nur hoher Rang Euch die glänzendsten Titel anweist? würden ihre Thränen alsdann diese Fragen nicht zur Schande ihrer nächsten Anverwandten beantworten? Die fromme Gräfin sahe sich in ihrem väterlichen Erbe gefangen, und ihre Thränen suchte die lindernde Hand Gewohnheit zu trocknen, als sich der Morgen röthete, der Ida's Frevel vollendete, und ihrer Mutter

das Herz brach. — Ein reicher Fürst warb um Ida's Hand, er kannte nur ihr Gold, ihre Schönheit; in fernen Landen, wo seine Güter lagen, konnte er nicht auch ihr Herz kennen. Ihr Vater gab ihm sein Ja voll Entzücken, denn seine Tochte wurde ja Fürstin; Ida war wonnetrunken, als ihr ihr Vater den vornehmen Freyer nannte, — nicht seine Reitze, nicht sein edles Herz, denn das kannte sie nicht, seit Fürstenhut erhielt ihr Ja.

Die ganze Gegend schmückte sich zu hochzeitlichen Festen, alles, was die Erscheinung der stolzen Braut verherrlichen konnte, wurde aufgeboten, um den glänzenden Tag ihrer Verlobung zu erheben, von Juwelen glühten die bräutlichen Gewänder, wie der nächtliche Himmel in einer wolkloſen Nacht. Die hohen Schenktiſche waren mit goldnen und silbernen Geschirren belastet, die zahlreiche Dienerschaft prangte

in reichen Kleidern, und selbst einige der edlen Dirnen ließen sich erkaufen, die Reihen ihrer Sklaven zu führen, die sie zum Traualtar geleiten sollte; eine einzige war im ganzen Schloß, welche es wagte, die ungeheuren Prunkanstalten zu tadeln — es war die alte ehrwürdige Erzieherin in Ida's ersten Jugend, da sie noch nicht glaubte, daß ihr der Liebling ihres Herzens diesen Kummer machen würde, wie es in der Folgezeit geschah. Bey näherer Kenntniß von Ida's Herzen, da die gute Alte mit tiefem Schmerz sahe, daß alle ihre Gebete um Ida's Besserung nicht erhört wurden, hatte sie längst schon um eine Stelle im Kloster gebeten; aber wir wissen ja, was Ida und ihr Vater für Gründe hatten, dergleichen Bitten abzuschlagen, und Frau Agnes blieb, und weil sie nicht so wichtig war als die unglückliche Gräfin, so verlebte sie ihre Tage ziemlich ruhig in ei-

nem abgelegnen Gemach des großen stolzen Gebäudes, wo so oft lärmende Freude rauschte, und hatte es fast vergessen, daß sie so glänzende Nachbarschaft hatte, als ihr Botschaft von ihrem Herrn kam, ihn mit ihrem Besuch zu erfreuen.

Die gute Matrone wußte nicht wie ihr geschahe, als ihr Fräulein Ida so gar freundlich entgegen kam, und ihrer lieben Mutter, wie sie ihre Erzieherin herablassend nannte, liebevoll die Hände drückte. Doch Frau Agnes kannte die schlaue Ida zu gut, als daß sie diese Scheingüte für mehr als was sie war hätte nehmen sollen; mißtrauisch frug sie, welchen Dienst ihr Herr von ihr verlangte, und Ida fand es langweilig, lange für ihre alte Dienerin eine beschwerliche Maske zu tragen, die ihr hier wenig Vortheil brachte; ihr Stolz rufte ihr zu: hier darfst du nur befehlen! Mit einem Ton, der es sagte,

daß sie beleidigt war, daß sich Agnes unterstanden, sie für das zu halten, was sie war, that sie ihr kund, wen sie künftig in ihr zu ehren hätte; zugleich wurde ihr befohlen, die Ehre, der hohen Braut am Verlobungstage die Schleppe zu tragen, mit gebührender Ehrfurcht anzunehmen.

Agnes würde sich gefreuet haben, wenn ihr ihre Freundschaft für ihren Zögling diese Stelle angeboten hätte; ob sie wohl darauf hätte rechnen können, der fürstlichen Braut zur Seite zu gehen, denn war sie ihr nicht Mutterehre schuldig? machte nicht selbst ihr Rang (sie war eine Edle) sie dieser Stelle würdig? und nun wurde ihr befohlen, nun wurde zu ihr gesprochen wie zu der niedrigsten Dienerin einer. Es schmerzte der guten Alten, eine schwere Thräne rollte den bleichen Wangen herab, an welchen sonst Ida's schuldlose Kindheit oft sanft schlummerte. Aber weder

ihre Seufzer noch die sie anklagende Thräne bemerkte Ida, ihr stolzer Blick weilte nur auf prunkvollen Gegenständen.

Ihr Brauttag kam immer näher, mit jeder Stunde wurden die zerstreuenden Geschäfte mannichfaltiger. Ida hatte der rührenden Scene mit der guten Agnes schon längst vergessen, als man ihr meldete, daß ihre bestimmte Schleppenträgerin, denn nur als diese hatte die gute Frau Werth für die undankbare, von einem tödtlichen Fieber aufs Krankenlager geworfen sey, und unmöglich der Ehre werde theilhaftig werden können, die man ihr zugedacht hätte. Ida fühlte so ganz, wie wenig Agnes diese zugedachte Ehre für Ehre gehalten hatte, daß sie an der Heftigkeit des schnellen Fiebers so lange zweifelte, bis sie mit dem Hauspfaffen Rücksprache gehalten.

Dieser unselige Mensch, dessen Gewissen jedem Käufer feil war, war oft der

vertraute Rathgeber Ida's; diese sah seine elende Denkungsart ein, und verabscheute sie, denn sie war reich, und nannte ihren Stolz, ihre Eitelkeit und alle jene unzähligen Laster edel, weil sie nur sie selbst betrafen, und nicht kaltes Geld; aber er war ihr oft behülflich, für Geld das auszuführen, was jener ihre Leidenschaften gern ausgeführt haben wollten. Jetzt war die wichtige Frage: wer soll Agnes Stelle, die, ehe sich der Tag neigte, nur noch Stunden zu leben hatte, ersetzen?

Der Zug ihrer übrigen Dienerinnen war geordnet, keine war zuviel, und ihr Stolz litt unaussprechlich, daß sie jetzt eine zu wenig haben sollte — und noch dazu, die vorzüglichste sollte fehlen! Das Gemälde war zu reizend, wenn die graue Würde der jugendlichen Schönheit nachtrat, als daß es Ida so leicht hätte verwischen können. Man sann hin und her — sogar

der alte Graf machte sich diese Sache so höchst wichtig, daß alles darüber in Bewegung kam. Wo sollte man jetzt in der nöthigen Eile eine Dame finden, deren tugendhaftes Alter gleichsam dem jungen Ehemann Bürgschaft stellte, für seiner Vermählten tadellose Erziehung? jeder schickliche Vorschlag wurde verworfen, um den teufelischsten zu genehmigen.

Ida stand in Gedanken; eine glühende Röthe stieg auf ihre Wangen, ihr Auge funkelte, senkte sich zur Erde, als wenn sich selbst ihr körperliches Auge für den Vorschlag ihrer Seele schämte. — Doch eben kömmt der erste Bote, um die nur noch um einige Meilen weite Anwesenheit des fürstlichen Bräutigams zu verkündigen. Sie unterdrückte schnell das letzte gute menschliche Gefühl, und lispelte den verworfnen Pfaffen zu: ich wüßte wohl noch eine, die Agnes Stelle auf die fest-

ihren Schmerz hätte durch Klagen erleichtern können; sie drückte ihre gefalteten Hände schrecklich zusammen, in ihrem empor gerichteten Auge flammte der mütterliche Fluch; keine Thräne rollte über ihre Wangen, kein Seufzer entschlüpfte ihrer wogenden Brust. Mit kalter schrecklicher Ruhe in starren Blick trat sie in langem schwarzen Gewand und fliegendem Haar an der Hand des Pfaffen in den bunten Reihen, der die schöne Braut erwartete. Jedermann wich der fremden Matrone aus. Ihr Ehrfurcht gebietender Blick, der hohe Anstand räumte ihr ungefordert die erste Stelle ein; alles zog sich mit innerlichem Schauder zurück, um der hohen Dulderin Platz zu machen, die die Sünden eines ganzen Geschlechts zu tragen schien; jeder Blick hing an dem thränenvollen Auge der Fremden. Nur Ida hatte keinen Blick für ihre Mutter, sie hatte ihren Ur-

ſprung vergeſſen, und hoffte, ihn hätte jedes vergeſſen.

Die Erſcheinung der Gräfin hatte eine lange Pauſe verurſacht. Schon ſah man die erſten Boten, die den kommenden Bräutigam verkündigten, und noch ſchien ein wunderbares Grauen den ganzen Zug zu feſſeln; aber Felix kam jetzt, deſſen Gefühl für jeden Schauder vor Freude und Entſetzen unempfindlich war. Er war's, der der alten Gräfin den Befehl ihres Herrn noch einmal zurief, und ihr Glück zu der Ehre wünſchte, die ſie heute genießen ſollte. Die Arme ſah ihn ſtarr ohne Thränen an, aber ihr Blick machte aller Blicke zur Erde ſinkend, — nur Felix und Ida ſahen ruhig umher, und der erſte gab der Mutter die Schleppe der Tochter in ihre kalte bebende Hand.

Still von dem Gefühl der Mutter! ſtill von dem teufeliſchen Triumph der un-

natürlichen Tochter! Der Zug begann — da zog sich ein schweres Gewitter von Osten herauf, und verhüllte den Tag! Fürchterlich brüllte der Donner, siebenfach schleuderte ihn das Echo der bebenden Felsen an das Ohr der zitternden Hochzeiter; ein Sturm wild und schrecklich, wie die Gegend noch nie schütterte, zerriß die schwarzen Wolken und zerbrach die Bäume, wirbelte alles in erstickenden Staub, und jagte alles in namenloser Furcht vor sich her; die fliegenden Fahnen des Brautzugs waren schon längst sein Raub, die Schleyer der Jungfrauen wogten von dem Wipfel der Eichen, die alten keuchten am Boden und Ida's Brautkranz, trotz der Juwelenschwere, flatterte dem nahen Beinhause zu an der Kirchmauer, in der sie als Fürstin getrauet werden sollte. Voll Wuth, daß sie den Elementen nicht gebieten konnte, wie ihren Dienern, von dem allgemei-

nen Schauder ergriffen, der ſich ahndungsvoll über alle Weſen ergoß, vom nahen Untergang ſtand Ida, und ihre Zähne ſchlugen mit innerer Verwünſchung zuſammen; da ſchien die ganze Gegend in dem blauen Lichte des Blitzes zu zerſchmelzen, da fuhr ſein feuriger Strahl herab, und als ſich der alte Graf von der todtenähnlichen Betäubung, in welcher er viele Stunden lang die Bemühungen ſeiner Freunde vereitelte, erholte, zeigte man ihm den zerſchmetterten Leichnam ſeiner Tochter. — Er ſank wieder in ſtarre Fühlloſigkeit, erwachte zu neuem Schreck, der ihn wieder in die Arme des Todes zu werfen ſchien, und erwachte wieder, um gränzenloſes Leid zu tragen bis an ſeinen Tod.

Ida war das einzige Weſen, an welchem ſein Herz hing; mit Ida wurde ſein Stolz, ſeine Liebe zum Leben begraben, — er behing dieſe Leiche ſeines Alles mit

allem was ihm theuer, oder vielmehr er behing die Leiche mit allem, was ihm eigentlich um Ida's Willen theuer gewesen war; gestorben war sein Stolz, sein Geiz, seine Prachtliebe, alles dieses besaß er nur noch, um ihr Grab zu schmücken. Er ließ von ewigen Zeiten die reiche Gruft bey der Claren-Capelle bauen, und die berufenen Künstler aus fernen Landen bemüheten sich, das stolze Verlangen des untröstlichen Vaters, Ida zu Ehren für Jahrhunderte zu erfüllen.

Zwölf Tage stand Ida's Leiche zur Schau für Spötter und Neider. Sie lag da in ihrem reichsten Brautkleide, ihre Haare durchflochten Juwelen, ihre Hände, ihren Hals umwanden die reinsten Perlen, — die Armen seufzten nicht über den Verlust der jungen Verstorbenen, nicht über den Schmerz des grauen Vaters, der an ihrem Sarge ver-

zweifelte. Ach! riefen ſie, eine der köſtlichen Spangen könnte uns und unſere Kinder beglücken, und das kalte Grab ſoll das in ſeinen Abgrund reißen, was auch von unſerm Schweiß und Thränen ſo bunte Farben ſpielt! — War es der Stolzen, riefen ihre Geſpielinnen, nicht genug, uns im Leben durch ihre beiſpielloſe Pracht in allen Kreiſen zu verdrängen, glaubt ſie die Verweſung ſelbſt neidiſch zu machen? — Ihre ehemaligen Buhler ſchlichen ſich fort, denn ihr zerſchlagener und entſtellter Körper trug nicht mehr das Bild ihrer eitlen Anbetung. Freunde hatte ſie nicht, denn ſelbſt die Thräne ihrer Mutter floß nicht auf ihrer Leiche; bezahlte Gebete murmelten die geiſtlichen Lippen, von welchen das Herz nichts wußte, und die ſchlechteſten der Miethlinge wachten an ihrem köſtlichen Sarge, und ſelbſt dieſe flohen nach der erſten Nacht, und warfen das Gold, das ſie lohnte, weit von

ſich, — es kamen andre, und machten es eben ſo, denen wieder andre folgten, ſo daß man endlich doch ſich entſchließen mußte, dem alten Grafen begreiflich zu machen, daß ein längerer Aufenthalt unter den Lebendigen die geliebte Leiche vielleicht noch dahin bringen könnte, daß man ihr ein Grab in geweihter Erde mit Recht verſagte. Ein nahmenloſes Etwas, ein grauenvolles Gemiſch von kaltem Schreck, banger Furcht und Entſetzen hielt ſich um Ida's Sarg auf, und verjagte ihre Wächter, ſo geldgeitzig ſie auch der alte Vater wählte. Schon einige Mal riefen die Wächter: ſie lebt! ſie lebt! aber es war nicht der Ton der Freude. Auch ſelbſt ihr Vater bebete bey dieſem Geſchrey: denn Ida's Herz ſtand ja in demſelben Augenblick, als man ihr Erwachen rief, auf ſeinem Betpulte, und der erſchütternde ſchreckliche Augenblick, wo ihr zerſchmetterter Leichnam vor ſeinen Füßen

lag, ſtand mit allen gräßlichen Gefühlen vor ihm da. Er wankte bebend in den ſchwarz ausgeſchlagenen Saal, und wagte es kaum, nach dem Sarge zu blicken, weil er ein namenloſes Etwas zu fühlen anfing, das ihm noch ſchrecklicher als Ida's Verluſt war. Die Leiche lag noch da in ihrer traurigen Pracht, und der Graf ermannte ſich, das Traum zu nennen, welchem ſein inneres Gefühl einen andern Namen gab. Aber die bleichen Diener erzählten den erſten Tag wie am letzten, den ſie durchlebten, daß ihr Fräulein, ob ſie gleich ihr Herz in ihres Herrn Vorzimmer wüßten, ängſtlich Odem geholt, gräßliche Töne innerer Qual hören laſſen — daß ſie am andern Morgen jederzeit anders gelegen, als in der ruhigen Lage, wie man eine Leiche zu legen pflegte — ja daß ſie ſich endlich gar in der letzten ſchrecklichen Nacht, als ihre Kammerfrauen ſichs zugeflüſtert hätten, daß

jene unbekannte Matrone, jene ehrwürdige Schleppenträgerin an dem unglücklichen Brauttage, die gekommen und verschwunden sey, ohne daß man wisse woher und wohin — gar die Mutter der Verstorbenen gewesen seyn sollte, wie die Sage unter den ältesten der Unterthanen ihres Herrn ging; und daß wenn diese Sage Wahrheit sey, die Vorgänge dieser Tage sehr natürlich, und Gott gerecht wären, der der armen Seele gnädig seyn möchte, wie ja die fromme Matrone es selbst gebeten hätte, als man sie das letztemal bey Ida's Leiche gesehen, — sich zu ihrer aller Entsetzen die Leiche schnell aufgerichtet, als wenn sie von unsichtbaren Händen gewaltsam empor gerissen werden. Ihre langen Haare drehten sich um ihr blasses Gesicht im Winkel — ihre leblosen Augen starrten auf, — ihre Hände schlugen sich krampfhaft zusammen, und Wehe! Wehe! welches das innerste

Mark erſchütterte, rief ihr bebender Mund Ein blaues Licht, welches die bleichen Geſichter der bis zum Tode erſchrockenen Diener noch ſchrecklicher bleichte, flammte um den Sarg, und ſchlängelte ſich von ihm bis zum Eingang, und ein peſtartiger Rauch umzog ſich wie Gewitterwolken bis an das Gewölbe des Saales. — Den Abend nach dieſer Erſcheinung wurden alle Glocken geläutet, und Ida's Beyſetzung in der reichen Kapelle zu feyern. Am Eingang derſelben wurde auf Befehl ihres Vaters der Sarg noch einmahl vor allem Volk, was in zahlloſer Menge ſich verſammelt hatte, geöffnet, um die üblen Sagen zu mildern, die ſich unter den Leuten viele Meilen umher verbreitet hatten; aber der goldne Deckel flog ſchnell wieder nieder — denn Ida's Geſicht zeigte die Qual der Verdammten. Mit kaltem Schauder floh alles von dem

Grabe und betete: Laß unser Ende nicht seyn wie das Ende dieser!

Ich lag auf meinem einsamen Lager, und hatte Gedanken des Wandels aller Dinge hienieden, und mein Gebet um Wahrheit des Rechts und Unrechts war heiß; da tönte Mitternacht vom grauen Thurm unsers Klosters, wie erschütterte mich diese Ruf der ernsten Stunde so wie jetzt! Ein leiser fröstelnder Schauder floh über mich hin, wie die kalte Hand des Todes! Sturm erhob sich fürchterlich, wühlte die Zähnleins, schüttelte die hohen Bäume, schlug ihre ängstlich rauschende Zweige an die Fenster meiner Zelle, und kräuselte das rasselnde Laub um die Gräber am Fuße unsrer Mauern. Ich hatte oft Sturm gehört — er hatte schon in meinen Locken gewühlt, wie jetzt in Bäumen und dürren Blättern ich war auch alsdann allein auf meinem Lager wie jetzt; aber die tausendfachen

Schrecken fühlte ich nur in dieſer entſetzlichen Nacht! Plötzlich flogen die Thüren meiner Zelle ächzend auf; ein Licht wie Schwefel umgaukelte jeden Gegenſtand meines Gemachs; nur mein kleiner Altar ſtand dunkel — da ſäuſelte es wie ängſtliches Geſtöhne zu mir herauf, da wirbelte der Staub empor — da flackerte die Schwefelflamme höher, und Ida, ſchrecklich in das blaue Licht verhüllt, ſtand mit gräßlicher Geſtalt vor meinen ſtarren Augen. Wehe! Wehe! rief ſie mit einem Tone, der jeden Ohr von Fleiſch verſehenen rüge — mir ſchütterte er mein Mark in den Gebeinen: „Ich bin gerichtet! raſtloſe Wanderung, bis ich eine finde, boshafter und ſtolzer als ich. Sehe auf, Alter! meine Geſchichte, ſchreib nach der reinſten Wahrheit! Ich muß dir es heißen, es iſt die erſte Stunde meiner Demuth! Wehe! wehe! mein geiſtiges Auge erreicht nicht ihr Ende!“

Als ich mich wieder fand in dieſer Hülle, dem Staub, dämmerte ein ſtiller Morgen vom Hügel, und ich befolgte den Befehl der armen Sünderin, raffte mich auf von meinem Lager, und ſchrieb, wie die Wahrheit wollte, ihre Geſchichte. Jeden Abend umzüchte mich das blaue Feuer, welches mir damahls in jener ſchrecklichen Nacht ihr Daſeyn kund that, und einige Mal erhob ſich auch ihre bleiche Geſtalt, wie in Spinngewebe verhüllt, aus den Flammen, als ich auf Ausdrücke ſann, die ihr Verbrechen mildern könnten — ich verſtand ihre bittende Miene, und ließ ſtrenge Wahrheit reden. Seit der Vollendung dieſer Schrift, welche ich dem Claren-Kloſter beſtimmte, welches die reichen Spenden von Idas Vater genießt, ſah ich Idas Schatten nicht wieder. Nur den Befehl flüſterte ſie mir in einer ſtürmenden Nacht von ſchwebenden Träumen umgaukelt, zu: Jeder, und je

dem, den irgend ein Zufall dazu veranlaſſe, nach ihr zu fragen, in dieſem oder kommenden Jahrhunderten, dieſes ihr Leben zur heißen Warnung für Frevlerinnen, die es vergeſſen wollen, daß ſie ihren Müttern die tiefſte Ehrfurcht ſchuldig ſind, mitzutheilen. Ich habe gethan was recht iſt, und bete zu dem ſtrengen Richter: Vergieb der Büſenden! ſchwer iſt ihr Leiden! — Frommer Leſer, fromme Leſerin! bete für die modernden Gebeine im reichen Grabe, daß die arme gequälte Seele endlich Ruhe finde, Amen!

Grauſen ſträubte Katharinens Haar aufwärts, als ſie das Amen des alten Schreibers las; ſie gab das Manuſcript noch denſelben Tag zurück, bezahlte viel Seelenmeſſen zum reichen Grabe, eilte auf ihr kleines Gütgen, aber die heitere Ruhe war aus ihrer Einſamkeit geflohen — ſie konnte in der Gegend, wo ihr Ida ſo oft als liebe

Gespielin, als hoffende Freundin war sichtbar geworden, nicht einen Augenblick allein seyn: überall sah sie Ida; Ida die Mutterverächterin, die Frevlerin, die Gerichtete, das Gespenst Ida; sie wagte es nicht noch einmahl, selbst am lichten Mittag ihr Denkmahl der Liebe zu besuchen. Alle die sanften Gänge, sonst so traulich durch Einsamkeit und himmlische Stille, umschwebte Grausen, welches ihr Blut erstarrte, und sie weit von der lieben Gegend trieb, die ihr einstens ihres Herzens tiefste Wunden verband. Sie ließ, zum Erstaunen aller ihrer Leute, die mehr als tausendmahl von ihr die Versicherung gehört hatten, hier wollte sie ihr Leben endigen, eilig einpacken, und so ganz alles, daß man wohl sahe, daß es keine Reise für Monate nach Prag war, wie man erst glaubte. Die letzte Nacht, welche sie auf ihrem kleinen Gute schlafen sollte, beschloß sie, im Zirkel ihrer Diene-

rinnen zu durchwachen, und da ſie mit allen ihren Geſchäften fertig war, als die Mitternacht ihre tiefe Stille über die vom ſchönſten Mondenſchein umfloßnen Fluren goß, ſo glaubte Oda, daß dieſe letzte Nacht noch der ſchönen Ida beſtimmt ſey. Sie ſuchte Schleyer und Handſchuh für ſich und ihre Dame, und machte die Bemerkung, daß da in dieſen Sommertagen die Nächte ſo kurz, ihr Fräulein wohl würde eilen müſſen, um ihre Entſchuldigung wegen der Flucht von dieſen Gegenden zu endigen? Bey wem ſoll ich mich denn entſchuldigen? und noch dieſe Nacht? frug Katharine verwundert. — Wie? rief Oda, wollt Ihr nicht Abſchied nehmen von der reizenden Ida? — Kalter Schrecken floß bey dieſem Nahmen über die bebende Katharine; ſchweig! rief ſie; ſchweig, Oda, von dieſer auf ewig, und wenn dir mein Friede lieb iſt, wenn du mich nicht ſterben ſehn willſt,

verwische jedes Wort der Frage über dieſe Ida. Kein Augenblick der Erinnerung von den Tagen ſeit ihrer erſten Bekanntſchaft gewinne Raum in deinem Gedächtniß, und wenn du dein Fräulein liebſt, ſo laß alles, alles, alles was uns mit ihr begegnet iſt, wo, wenn, wie wir ſie geſehen haben, was wir mit ihr geſprochen haben, ſelbſt jede Muthmaßung über ſie und ihr Geheimniß für einen ſchweren Traum gelten. — Oda ſchwieg, und folgte ihrem Fräulein nach einem kurzen Aufenthalt in Prag nach Sachſen, wo ſie in einer ſanften aber ſehr lebhaften Gegend dem Andenken ihrer treuen Liebe lebte, und nach wenig Jahren ſtarb. Oda, durch das Vermächtniß ihrer Dame Beſitzerin des Gutes in Sachſen, glaubte ſich nach dem Tode ihrer Herrſchaft nicht länger verbunden, die Geſchichte von dem Weſen Ida's, die ſie unter den Papieren Katharinens aufgezeichnet fand, geheim zu halten.

38. 4047 · 38. 4048